



In
Gottes
Spur
bleiben

Beate & Winrich

scheffbuch

hänssler

hänssler

Beate & Winrich
scheffbuch

In
Gottes
Spur
bleiben

Beate Scheffbuch-Eichele, Referentin bei Frauentreffen, war viele Jahre als Kantorin tätig und arbeitet engagiert in den Diensten ihres Mannes mit.

Winrich Scheffbuch leitet seit der Gründung das weltweite Hilfswerk HILFE FÜR BRÜDER, den evangelikalen Entwicklungsdienst Christliche Fachkräfte International und den Dienst für Kurzzeiteinsätze CO-Workers International in Stuttgart. Er war 40 Jahre im württembergischen Pfarrdienst, die letzten 30 Jahre an der Ludwig-Hofacker-Kirche in der Stuttgarter Innenstadt.

Hänssler-Hardcover
Bestell-Nr. 393.998
ISBN 3-7751-3998-2

© Copyright 2003 by Hänssler Verlag, D-71087 Holzgerlingen
Internet: www.haenssler.de
E-Mail: info@haenssler.de
Umschlaggestaltung: Ingo C. Riecker
Titelbild: Mauritius. Die Bildagentur
Satz: Vaihinger Satz + Druck, Vaihingen/Enz
Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany

Die Bibelstellen sind in der Regel nach Luther 1999 zitiert.
Die Quellen wurden sorgfältig recherchiert, konnten aber nicht immer zweifelsfrei festgestellt werden. Für Hinweise ist der Verlag dankbar.

1. Januar

Ich, der Herr, das ist mein Name. Ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen.

Jesaja 42,8

Charmant plaudert der berühmte Fernsehunterhalter mit der quicklebendigen alten Dame. Man nennt sie liebevoll *Mutter der Nation*. Und die alte Schauspielerin erzählt von ihrem Handtäschchen, das sie immer bei sich trägt. *Was da wohl drin ist?*, fragt der Showmaster. Sie macht kein Geheimnis daraus: In ihrem Handtäschchen steckt eine kleine Figur aus China, die ihr Glück bringen soll. Und außerdem eine kleine, kunstvoll verzierte Kapsel. Darin eine Tablette – Gift. Sie hat sie bei der Gesellschaft für humanes Sterben gekauft. Jetzt kann sie sich jederzeit das Leben nehmen, wenn es ihr nicht mehr lebenswert erscheint.

Millionen sind beeindruckt von solch einem *Glücksbringer* und dieser *Todeskapsel*.

Wer versteht das nicht? Jeder fürchtet sich vor dem Leiden, vor den Schmerzen. Wer hat nicht Angst vor drohenden Gefahren? Die Nachrichten sind voll davon. Jeden kann es treffen.

Die Unsicherheit ist so groß, dass viele sich solch einem Talisman anvertrauen. Oder eben diesem: *Toi, toi, toi!*

Ich kann mir auch nicht vorstellen, wie Menschen im Alter leben, in Krankheit, in zerbrechenden Gemeinschaften, wenn sie nicht in Gott geborgen und getröstet sind.

Wenn doch Jesusleute bekennen würden: Wir sind keinem blinden Schicksal ausgeliefert! Gott sorgt für mich. Er kennt meine Zukunft. In seine Hand falle ich, wenn ich sterbe.

Die Bibel, Gottes Wort, gibt uns gewisse Antwort. Gott lässt sich heute finden, wenn wir ihn wirklich ernsthaft suchen.

2. Januar

Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.

4. Mose 6, 24-27

Es war noch dunkel draußen. Im Krankenhaus aber hatten die Schwestern und Pfleger schon früh am Morgen ihren Dienst begonnen.

Im Zimmer 345 wollte ich noch mit einem Kranken beten. Er sollte als Erster an diesem Morgen zu einer großen Operation geholt werden.

Wir wechselten ein paar Worte. Was kann man in so einem Moment sagen? Es ging um Tod und Leben. Da legte ich dem Kranken die Hände auf die Stirn: *Der Herr segne dich und behüte dich!*

Wie oft hatte ich am Ende des Gottesdienstes diesen Segen zugesprochen. Doch ganz selten war es so deutlich zu greifen, was da geschieht, wie in diesem Moment.

Bevor kurz darauf der Kranke in den Operationssaal geschoben wurde, hatte Gott seinen Segen und Schutz persönlich bestätigt.

Stunden später war ich wieder bei dem Kranken auf der Intensivstation. Die Operation hatte nicht mehr helfen können. Der Eingriff kam zu spät. Als ich am Bett saß, schlug der Kranke die Augen auf. *Wir wollen beten, sagte er, aber nur danken!*

Noch in der Nacht holte ihn Gott heim in seinen Frieden.

Nein, über den Segen kann man nicht theoretisch reden. Man muss persönliche Erfahrungen machen. Wie die Israeliten in der grausamen Wüste, in der vor brütender Hitze flimmernden Luft. In Hunger und Durst. Bei überspannten und gereizten Nerven. Da mussten die Priester den Segen auf das verzagte, müde Volk legen.

So sollen und dürfen wir es im allgemeinen Priestertum aller Gläubigen einander zusprechen: *Der Herr behütet dich!* Keine noch so tückische Krankheit und kein Tod kann dich aus der Hand Jesu reißen, der dein guter Hirte sein will.

3. Januar

**Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich
im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.**

Psalm 27,5

Ein englischer Arzt, fast 70 Jahre alt, suchte unsere Geschäftsstelle von *Hilfe für Brüder* in Stuttgart auf. Er kam aus dem Südsudan, wo er viele Jahre mitten im hart umkämpften Bürgerkriegsgebiet gearbeitet hatte.

Mehr als zwei Millionen Menschen starben in den grausamen Kämpfen. Hunderttausende sind noch auf der Flucht. Und es ist kein Ende des schrecklichen Zerstörens und Sterbens in Sicht. Zum Schutz vor Bombenangriffen haben Dorfbewohner neben ihren zerstörten Häusern Erdlöcher gegraben, in denen sie Schutz suchen. Es ist unvorstellbar, was die Menschen dort durchmachen müssen.

Auf dem Landweg ist seine Stadt seit langem nicht mehr zu erreichen. Selbst für die kleinen Versorgungsflugzeuge der UN wird es immer schwieriger, Lebensmittel dorthin zu transportieren.

Jetzt nannte der alte Arzt sein Anliegen: *Haben Sie niemand, der an meine Stelle tritt?* Man sah es ihm an, dass er bei seiner angeschlagenen Gesundheit nicht mehr in den Südsudan ausreisen konnte. Dieser Schritt fiel ihm nicht leicht. Aber die große medizinische Arbeit musste jetzt ein Jüngerer machen.

Wie soll man unter diesen schwierigen Verhältnissen jemand gewinnen können, in solch ein gefährliches Gebiet auszureisen?, fragte ich ihn.

Ach, sagte der Arzt, unter Gottes Schutz lebt man bei uns sehr sicher. Das haben wir in all den zurückliegenden Jahren gelernt.

Ganz gelassen erzählte er, wie manchmal sogar Granaten auf ihrem Grundstück eingeschlagen seien. *Aber wer von Gott dorthin geschickt ist, wird von ihm auch wunderbar bewahrt. Das erleben wir täglich!*

4. Januar

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Offenbarung 21,4

Vor Jahren stand ein Mann in meinem Arbeitszimmer, erzählte Pastor Fritz von Bodelschwingh in Bethel. Groß, stattlich, der Rücken ungebeugt. Aber auf dem Gesicht sah man die Spuren langer Wanderschaft und vieler Not. Nachdem er durch die halbe Welt gewandert war, begann er nun im Heim für Obdachlose ein neues Kapitel seiner Lebensgeschichte.

Wohin wollen Sie denn in Urlaub?, fragte Bodelschwingh.

Der Mann nannte ein kleines Dorf an der polnischen Grenze.

Zu wem? – Zu meiner Mutter!

Bodelschwingh fragte nach: Wie lange haben Sie die Mutter nicht gesehen? – 28 Jahre!

In diesem Augenblick drehte der Mann plötzlich Bodelschwingh den Rücken zu. Durch seinen ganzen Körper ging ein Zucken und Zittern, eine tiefe Erschütterung. Der Mann weinte.

Bodelschwingh war ganz still und dachte: Weine nur, weine getrost! Die Tränen hat dir Gott geschenkt.

Wenn wir nur solche Tränen des Heimwehs weinen können, der Sehnsucht nach der himmlischen Heimat!

In der Ewigkeit nimmt Gott sie endlich für immer fort. Er kümmert sich ganz persönlich um jedes seiner Kinder und setzt allem Kummer ein Ende.

Weiter sprach Fritz von Bodelschwingh davon, wie auf jedes einzelne Gesicht sich die große, heilige, stille Hand des Vaters legt. Jedes einzelne Auge rührt sein heiliger Finger an. Aus jedem Auge wischt er die letzte Spur der Tränen ab.

Kein Mensch kann ausrechnen, welche Summe von Schmerzen Gott aus den Herzen seiner Kinder auf sein eigenes Herz lädt.

Kein Mensch kann ausmalen, was das für ein Leuchten sein wird in den Augen, die Gottes eigene Hand blank geputzt hat. Wir können nur still sein und anbeten vor dem Wunder dieser Barmherzigkeit.

5. Januar

Solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben.

2. Korinther 5,4

Es sind harte, durchtrainierte Kerle, alle Mitte 20, beim SEK, dem Sondereinsatzkommando der Polizei. Täglich wird mit scharfer Munition für den Ernstfall geübt. Da passierte der Unfall. Ein Freund und Kollege traf nicht die Zielscheibe, sondern den Ausbildungsleiter. Der Schuss riss ihm die Füße weg. *Das ist das Ende*, dachte der Verletzte. *Schwerer Körpertreffer – in zwei Minuten ist alles vorbei*. Entsetzt und hilflos standen die jungen Männer um ihn herum. *Können wir noch etwas für dich tun?*, fragte einer verlegen.

Betet zum lebendigen Gott!

Wie macht man das?

Dann war der Rettungshubschrauber und der Notarzt zur Stelle. 18 Stunden später erwachte der Verunglückte mit wahnsinnigen Schmerzen – querschnittsgelähmt!

Furchtbare Tage folgten. Er wusste, dass Gott keine Fehler macht. Aber die unerträglichen Schmerzen! Ein Freund, der selbst viel Schweres erlitten hatte, half ihm: *Gott ist größer als deine Schmerzen. Er verlässt dich auch jetzt nicht!*

Nach 15 Monaten in Krankenhäusern und Reha-Kliniken konnte er im Rollstuhl an der Abschiedsfeier unter Kollegen teilnehmen. Er sagte: *Ich will an diesem Tag keine Rede halten. Aber ich möchte gerne mit euch allen beten und Gott danken für die gemeinsame Zeit, die wir miteinander verbracht haben.*

Mit Freuden warte ich auf den Tag, wo ich ohne Schmerzen in der Ewigkeit aufwachen werde, wo es keine offenen Fragen mehr geben wird und alle quälenden Gedanken ein Ende gefunden haben! Bis heute leidet dieser Mann unter starken Nervenschmerzen, die selbst härteste Schmerzmittel kaum lindern können.

6. Januar

**Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat,
nicht mit Unwillen oder aus Zwang;
denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.**

2. Korinther 9,7

Unterwegs auf einer Reise kam ein Mann der Wirtschaft mit einem Missionsmann ins Gespräch.

Das hatte der weit gereiste Unternehmer noch nie gehört. Mission war für ihn immer eine Sache weltfremder Sonderlinge gewesen. Jetzt gingen ihm die Augen auf.

Er hörte von Missionaren, die zu Hause gut bezahlte und einflussreiche Stellungen aufgegeben haben. Er erfuhr von wachsenden Gemeinden, einheimischen Mitarbeitern, die fast ohne Lohn in schwierigen Gebieten arbeiten. Von Schulen, Krankenhäusern, Straßenkindern und sozialen Diensten unter Armen in Elendsvierteln wurde ihm berichtet.

Den Wirtschaftsmann schwindelte wohl bei dem Gedanken, was für Summen da aufgebracht werden müssen, um solch ein riesiges Unternehmen zu unterhalten. Und so platzte er mit der Frage heraus: *Wer sind eigentlich die Hintermänner?*

Er wollte wissen: Wer trägt das finanzielle Risiko? Ist die Arbeit durch Kapital ausreichend abgedeckt? Wer kann garantieren, dass die benötigten Gelder auch termingerecht eingehen? Was passiert bei einer Krise?

Jetzt konnte der Missionsmann erzählen, wie man die Kosten wohl genau kalkulieren muss. Aber der mutige und wagende Glaube wartet nicht, bis die Kasse gefüllt oder ein Sicherheitsfonds eingerichtet ist.

Mission ist Chefsache. Jesus, der Herr, beruft und sendet. Auf seinen Befehl packen heute Missionsleute die Aufgaben gehorsam an. Unzählige Freunde der Mission geben aus freien Stücken.

Das ist das *Kapital* der Mission. Es ist wertbeständiger als Aktien, ein gefüllter Banktresor oder Goldreserven!

7. Januar

**Verachtest du den Reichtum der Güte, Geduld und Langmut?
Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?**

Römer 2,4

Der Staat Libanon ist ein kleines, faszinierendes Land mit vielen eindrucksvollen Attraktionen. Ob Pinienwälder oder uralte Zedern auf dem hohen Libanongebirge, die bestens erhaltenen römischen Tempelanlagen in Baalbeck oder Byblos, die älteste Stadt des Libanon.

Uns wurde Tyrus zu einem unvergesslichen Erlebnis. Bislang war uns das nie aufgefallen, obwohl wir doch Bibelleser sind. Jetzt machte uns ein libanesischer Freund darauf aufmerksam. Er leitet im Süden des Libanon eine evangelische Gemeinde. Tyrus nannte man früher auch Königin der Meere oder Pforte der Völker. Da spricht der Prophet Hesekiel ein hartes Gerichtswort Gottes über die einst in ungeahnter Pracht blühende Weltstadt:

Ich will einen nackten Felsen aus dir machen, einen Platz, an dem man Fischnetze aufspannt, und du sollst nicht wieder gebaut werden. Denn ich bin der Herr, der dies redet, spricht Gott der Herr (Kapitel 26,14).

Israelreisende kennen die Gefühle, wenn sie die Ruinen und Trümmerfelder von Kapernaum, Chorazin und Bethsaida besichtigen. Wie erschütternd hat Jesus in seinen Wehrufen das vorausgesagt. Unzählige Städte rund ums Mittelmeer wurden immer wieder aufgebaut. Aber so buchstäblich hat sich auch in Tyrus erfüllt, was der Prophet Hesekiel ankündigte.

Sidon ist heute eine lärmende und pulsierende Stadt, erbaut auf den Trümmern der früher zerstörten Städte. Doch das alte Tyrus ist nicht wieder aufgebaut. Geblieben ist ein riesiges Trümmerfeld, abseits der Neustadt, eine weite Fläche mit unzähligen archäologischen Ausgrabungen.

Wenn Gottes Wort sich so buchstäblich erfüllt, wie viel mehr können wir uns dann auf die großen Zusagen der Gnade Gottes felsenfest verlassen!

8. Januar

**Ich sage aber: Lebt im Geist, so werdet ihr die Begierden
des Fleisches nicht vollbringen.**

Galater 5,16

*Es gibt einen Ausweg!, berichten Ehemalige aus der Drogenhilfe
Lebenswende. Einer, der HIV-positiv ist, schreibt:*

*Mir sitzt der Tod im Nacken. Ich musste erkennen, dass ich es selbst
nicht schaffe. Ich habe zu Jesus gebetet: »Herr, nimm mein Leben in
deine Hand und führe mich heraus aus der Sucht!« Er hat es getan.
Seit drei Jahren bin ich clean. Ich habe Mut gewonnen für meinen
Weg. Ich weiß, dass ich von Gott geliebt bin und dass er mich nicht
verlässt. Versuche du es doch auch und wende dich an ihn – es lohnt
sich!*

*Ein anderer berichtet: Nirgendwo war Platz für mich. Mir war jedes
Mittel recht, um mich irgendwie durchzuschlagen. Mir sollte es gut
gehen.*

*Gewalt, Power-Musik, Drogen und Sex hatten mich dann neun Jahre
später meine Freiheit gekostet. Ich war ein gequälter Mensch, nichts
half mehr.*

*Da hörte ich von Jesus Christus und bekam die Chance, in eine christ-
liche Therapie zu gehen. Dort kam mein Elend vollends ans Licht.*

*Nun konnte Jesus an mir handeln, mir meine Schuld zeigen und mir
Vergebung schenken. Er hat mein Leben total verändert. Erst war es
schwer für mich, auf all die Ordnungen in der Therapie einzugehen.
Doch es hat sich reich gelohnt! Immer wieder die fröhliche Gemein-
schaft unter Christen, das hat mich aufgebaut.*

*Ich führe nun seit mehreren Monaten ein suchtfreies Leben. Mein
Leben gehört Jesus Christus. Er sprengt alle Ketten. Er schafft Befrei-
ung. Er hat mir geholfen und mir einen Platz im Leben gegeben. Ich
kann arbeiten und habe Gemeinschaft mit Christen. Auch hat er mir
eine liebe Frau geschenkt.*

9. Januar

**Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!
Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib
werden Ströme lebendigen Wassers fließen.**

Johannes 7,37-38

Warum schließt du dich uns nicht an?, fragte ein Student an der berühmten Yale-Universität in den USA seinen Freund. Er wollte mit anderen zu einer christlichen Studentenkonferenz reisen.

Begeistert schilderte er, was man dort als Teilnehmer empfangen: Innere Erbauung, persönlichen Segen und ein zielgerichtetes Leben.

Der Freund aber lehnte ab. Er hätte keinen Bedarf an Erbauung und Segen. Auch wolle er selbst sein Leben gestalten. Er hatte schon Pläne, wie er als Ingenieur in der Holzindustrie viel Geld verdienen und so sein Glück machen könnte.

Der andere aber ließ nicht locker. Er erwähnte, dass es bei der Studententagung viele Vergnügungen gebe wie Tennis, Baseball und Schwimmen.

Meinst du wirklich, dass man dort nette Ferien erleben kann?

Wetten, dass es dir gefällt?

Na gut! Ich fahre mit – den Segen überlasse ich dir, mich interessiert nur die nette Freizeit!

Bei der ersten Versammlung drückte sich der Student auf einen der hintersten Sitze. Er hoffte, es würde nicht zu lange dauern. Er wollte Tennis spielen!

Da erhob sich der große Evangelist Dwight L. Moody und sprach in seiner eindrücklichen Weise über dieses Wort vom Durst nach Jesus.

Während Moody über ein erfülltes Leben sprach, erkannte dieser Student sich plötzlich als kalten, zynischen, selbstsüchtigen Menschen, der über ärmere Jungen spöttelte und sie als *dreckige Kerle aus Fabriken und Elendsquartieren* bezeichnete. Eine große Sehnsucht – brennend wie ein schrecklicher Durst – brach in ihm auf, bis Jesus noch in der Nacht in seinem Leben die Oberhand gewann.

10. Januar

Und siehe, die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus.

Hesekiel 43,5

Am 10. Januar 1944 wurde die Fabrikantenfrau und jüdische Christin Clara Eisenkraft von der Gestapo verhaftet und ins völlig überfüllte KZ Theresienstadt abtransportiert.

In der Hölle dieses Vernichtungslagers fand sie eine evangelische Gemeinde, die Dr. Goldschmidt aufgebaut hatte, ein 70 Jahre alter Jurist aus Hamburg. Von Baracke zu Baracke war er gegangen und hatte unter den Juden evangelische Christen gesucht. Dabei war er nicht so sehr an den Juden interessiert, die wegen ihres Ehepartners Christen geworden waren. Die Volljuden, die an den Messias Jesus gläubig wurden, hielt er für die bewussteren Christen.

Es waren Menschen wie Dr. Goldschmidt, die mit der größten Aufopferung, unter widrigsten Verhältnissen und unmöglichen Umständen, Großes leisteten im Dienst an ihren Mitmenschen und Gefährten der Leiden, erzählt die Judenchristin.

Als Gottesdienstraum hatten sie nur einen elenden, halb zerfallenen Wäscheboden mit offenen Luken, durch die Schnee und Winterkälte drangen. Ein paar wacklige, roh gezimmerte Bänke ohne Lehnen dienten als Sitzgelegenheiten. Alles erinnerte an die Katakomben der ersten Christen. Und doch war es mitten in der Hölle des KZ eine Stätte, wo Gottes Ehre wohnte.

Dazu hielt Dr. Goldschmidt Bibelstunden und Unterricht im Katechismus. Bewegend und viel feierlicher als in der Heimat empfanden die Teilnehmer die Abendmahlsfeiern. Jeder Teilnehmer bekam nach dem Mahl ein Zettelchen in die Hand gedrückt, auf dem das Wort stand: *Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!*

Welch ein Glück und welch ein Trost in dieser Wüste! *Es ist schon wahr, wo das Wort ist, da ist Christus.*

11. Januar

**Die nun zerstreut worden waren, zogen umher
und predigten das Wort.**

Apostelgeschichte 8,4

Die meisten Menschen kommen zum Glauben an Jesus durch schlichte Christen. Es ist wie eine *Ansteckung*, die aus der lebendigen Gemeinschaft mit Christus heraus geschieht.

Gib deinen Glauben weiter oder gib ihn auf!, sagte ein großer Missionsmann. *Ein Christ, der nicht seinen Glauben anderen mitteilen will, ist wie ein Flugzeug, das nie fliegt.*

So dachte auch der bekannte Evangelist Torrey. In einer Versammlung kam er ins Gespräch mit einem vornehmen Herrn. Der Evangelist fragte ihn: *Sind Sie gläubig?*

Ja, ich bin es! – Führen Sie auch andere zu Jesus?

Da erschrak der Herr: *Sie haben mich falsch verstanden. Ich bin kein Pfarrer, ich bin einfacher Laie.*

Da erwiderte Torrey: *Meinen Sie vielleicht, dass die Laien keine Evangelisten sein sollten? Nehmen Sie einmal Ihre Bibel und lesen Sie in der Apostelgeschichte dieses Wort: Die nun zerstreut waren, zogen umher und predigten das Wort!*

Das verwirrte den Mann völlig. Deshalb sagte er: *Das waren ja die Apostel, die zerstreut waren und das Wort predigten.*

Schmunzelnd wies jetzt der Evangelist auf den Irrtum hin: *Schauen Sie doch auf den Anfang des Kapitels: »Sie zerstreuten sich alle in die Länder ... außer den Aposteln.«*

Tatsache ist, dass die Welt zur Zeit des Neuen Testaments durch ganz normale gläubige Christen – das Wort Laien ist so missverständlich – auf den Kopf gestellt wurde.

Es war der Geist Gottes, der ihr Herz brennend machte, dass sie alle Furcht und Feigheit überwinden konnten. Sie strahlten ganz ungezwungen etwas von dem neuen Leben mit Christus aus. Das zog andere an. Wie lange ist es her, dass wir selbst jemand zu Christus führen konnten?

12. Januar

**Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.
Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Türe aufturn,
zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl
mit ihm halten und er mit mir.**
Offenbarung 3,20

Beten heißt: Jesus einlassen. Darauf hat der norwegische Professor Ole Hallesby in seinem in vielen Ländern verbreiteten Buch *Vom Beten* hingewiesen.

Nicht unser Gebet setzt Jesus in Bewegung. *Sondern es ist Jesus, der uns bewegt zu beten. Er klopft an.*

Unser Gebet ist immer eine Auswirkung seines Klopfens. Jesus will, dass wir die Gabe auch annehmen, die er für uns bereit hat.

Das Gebet als das *Atemholen der Seele* zu beschreiben, nennt Ole Hallesby *ein ausgezeichnetes Bild*. Die Luft, die unser Körper braucht, umgibt uns von allen Seiten. Man muss nur die Atemorgane öffnen, dann dringt die Luft in die Lunge und versorgt lebensspendend den ganzen Körper.

So brauchen wir nur unsere Seele zu öffnen. Dann können wir Christus, der uns *von allen Seiten mit seiner mannigfaltigen und vollkommenen und ausreichenden Gnade umgibt, in unsere welke und dürre Seele aufnehmen.*

Jesus sucht nur die offene Tür. Er tritt überall ein, wo ihm der Zugang nicht verwehrt wird. Wie die Luft still in uns hineingeht, wenn wir atmen, so geht Jesus still in unser Herz ein und tut dort einen guten Dienst.

Der Erfolg des Gebets hängt darum nicht von der Kraft des Beters ab. Weder sein starker Wille noch sein brennendes Gefühl noch seine entschlossene Hingabe sind eine Bedingung für die Erhörung des Gebets. Beten bedeutet, Jesus Zugang zu uns zu gewähren. Ihm erlauben, dass er an unsere Not heran kann und sie überwindet. Nichts anderes ist nötig, als Jesus einlassen zu wollen.

13. Januar

**Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden;
denn ich bin Gott und sonst keiner mehr.**

Jesaja 45,22

Der 13. Januar 1850 war ein kalter Wintertag. Viel Schnee lag auf den Straßen. Der 16-jährige Charles Haddon Spurgeon lief durch einen abgelegenen Bezirk Londons. Er fühlte sich so elend. Von einer Kirche zur anderen war er schon gelaufen und hatte viele gute Wahrheiten gehört. Aber in seiner Not hatten sie ihm nicht weitergeholfen.

Jetzt ging er durch einen Hinterhof in jene kleine Kapelle. Von diesen Leuten dort hatte er sagen hören, sie würden so laut singen, dass man Kopfschmerzen davon bekäme. Aber das war ihm jetzt einerlei. Ein hagerer Mann betrat die Kanzel, schlug seine Bibel auf und las dieses Wort: *Blickt auf mich, aller Welt Enden, so werdet ihr gerettet!* Es war dem jungen Spurgeon, als ob der Prediger ihm ins Herz schaute: *Junger Mann, du bist bekümmert, rief er. Du wirst nie aus deiner Not herauskommen, bis du auf Christus blickst. Und dann: Blicke! Blicke! Blicke! Es heißt nur blicken!*

Das war der Wendepunkt, der Anfang einer großen Freude mit Jesus. Spurgeon half in Sonntagsschulen. Ohne jede theologische Ausbildung holte man ihn zu Predigtdiensten. Mit 20 Jahren begann er in London. Nach sieben Jahren war seine große Predigthalle mit 7000 Menschen überfüllt. 30 weitere Jahre predigte er – nichts als Gottes Wort, das immer auf den gekreuzigten Jesus wies.

Und immer zielte es direkt ins Gewissen. *Wir müssen nicht predigen nach der Weise der Doktoren der Theologie, konnte er sagen, sondern nach der Weise jener ungelehrten, ungebildeten Leute, die mit Jesus gewesen waren.* Mit seinem Leben stand er hinter seinem Wort. Wie anschaulich konnte er erzählen. Drastisch redete er vom großen Ernst des Gerichts Gottes. Humorvoll und lebensnah erreichte er Ungläubige und Verächter und führte sie zu Jesus.

Immer wieder wollte er nur das predigen, was ihm zum Inhalt seiner ganzen Theologie wurde: *Christus starb für mich!*

14. Januar

Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.

Johannes 10,12 f.

In den Wirren der Revolution im Jahr 1918 übernahmen bolschewistische Milizen die Macht im Baltikum. Viele deutsche Familien flohen nach Deutschland.

Im Konvent der Pastoren wurde heiß diskutiert, was in dieser Lage ihre Pflicht sei. Es war Pastor Traugott Hahn, der nichts so sehr fürchtete, wie ein Mietling zu sein. Die Universität, an der er seine Gemeinde hatte, war schon aufgelöst worden. Die deutsche Militärregierung hatte ihm und seiner Familie die Ausreise nach Deutschland angeboten. Gehen oder bleiben? Das war die schwierige Entscheidung.

Traugott Hahn schrieb: *Wir werden es sehr ernst vor dem Herrn der Kirche zu verantworten haben, wann und wie wir unsere Posten hier, die doch seine Posten sind, die er uns anvertraut hat, räumen.*

Mir liegt immer das Wort im Ohr: ‚Wenn das Evangelium uns nicht wert ist, dass wir unser Blut dafür vergießen lassen, dann taugt es überhaupt nicht.‘ Richtiger gesagt, wenn wir nicht bereit sind, um des Zeugnisses des Evangeliums willen unser Leben zu opfern, so beweisen wir, dass es für uns nicht den nötigen Wert gehabt hat. Kurz, dass das Bleiben auf dem Posten für uns Gefahren mit sich bringt, ist für mich durchaus noch kein Grund, ihn zu verlassen.

Möge doch in uns der urchristliche Märtyrersinn wieder aufleben, der nie zum Martyrium sich drängt, wohl aber, wenn es kommt, tapfer ihm entgegengeht.

Das waren die Worte von Traugott Hahn in einer seiner letzten Predigten. Er war der Hirte für viele Angefochtene und Verzagte, ein Seelsorger der Hoffnungslosen, bis seine Gottesdienste verboten wurden und er selbst wenige Tage später erschossen wurde.

15. Januar

**Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen
von diesem todverfallenen Leibe?**

Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!

Römer 7,24-25

Eine Bläsergruppe aus den USA war zu Besuch in unserer Gemeinde. Sie gaben ein herrliches Konzert. Besonders eindrücklich aber war, als einer der Musiker aus seinem Leben erzählte.

Viele Jahre hatte er als Jazztrompeter gearbeitet. Dabei geriet er in die Abhängigkeit von Drogen. Er spürte, wie er immer tiefer sank. Und ständig war Ebbe in der Kasse.

Um zusätzlich an Geld zu kommen, verkaufte er an den Haustüren einschlägige Bücher und Hefte mit schmutzigem Inhalt. Damit hielt er sich eine ganze Zeit lang über Wasser.

Bis er zu einem jungen Mann kam, der ihm die Tür öffnete und ihn freundlich hereinbat. Dieser Mann interessierte sich überhaupt nicht für seine Schriften. Aber er erzählte ihm freimütig von Jesus, der ein Leben völlig erneuern und rein machen könne.

Als der Jazztrompeter mehr darüber wissen wollte, erzählte der junge Mann aus seinem eigenen Leben. Es kam zu einem intensiven Gespräch, einer klärenden Aussprache und einer befreienden Beichte. Der drogenabhängige Jazzmusiker kniete nieder und lieferte sein Leben Jesus aus.

Bei mir ist ein Wunder geschehen! Fünf Jahre ist das her. Von dem Augenblick an war ich frei von der Sucht. Nun möchte ich mit meiner Musik und meinem Zeugnis vielen helfen, aus Finsternis und Bindungen herauszukommen zum lohnenden Leben mit Jesus.

So schloss der Musiker seinen Bericht.

Dieses Beispiel müsste uns Mut machen. Nicht auszudenken, wo dieser Musiker heute stünde, wenn er nicht auf jenen bekennenden Christen gestoßen wäre. Wie schuldig werden wir, wenn wir stumm bleiben!

16. Januar

Aber am siebenten Tage gingen etliche vom Volk hinaus, um zu sammeln und fanden nichts. Da sprach der Herr zu Mose: Wie lange weigert ihr euch, meine Gebote und Weisungen zu halten?
2. Mose 16,27-28

Im 19. Jahrhundert machten die Geschäftsleute sonntags den größten Umsatz. Die Bauern auf dem Land durften nicht auf den Äckern arbeiten. Dafür strömten sie in die Städte zum Einkaufen. Da hatte um 1890 ein Stuttgarter Bäcker den Mut, dennoch seinen Laden geschlossen zu halten.

Am Samstagabend um 18 Uhr gab es noch einmal frisch gebackene Brötchen und Brezeln. Sonntags aber blieb der Laden zu. Unverständnis und böse Briefe waren die Folge. Doch der Bäcker ließ sich nicht abbringen. Am Sonntagmorgen besuchte er mit seiner Familie den Gottesdienst und am Nachmittag die Gemeinschaftsstunde.

Erstaunlich war: Durch das Schließen des Ladens erlitt er keinen wirtschaftlichen Schaden, nein, er war sowohl geschäftlich wie in der Familie sichtbar von Gott gesegnet.

Schon 1837 hatte ein Kaufmann in Stuttgart durch eine Anzeige in der Zeitung mitgeteilt, künftig an Sonn- und Feiertagen seinen Laden geschlossen zu halten. Das war ein mutiger Glaubensschritt, weil er damit seine ganze Kundschaft vom Land verlieren konnte. Doch im Gegenteil! Sein Umsatz ging dadurch nicht zurück, er konnte sogar bald neue Geschäftsräume eröffnen.

Über die Grenzen der Stadt hinaus wurde dies beachtet. So schrieb etwa einer aus Frankfurt: *Mögen andere über diese Anzeige mitleidig die Achseln zucken oder lächeln und dabei spöttische Bemerkungen über Frömmler fallen lassen, wir drücken diesem wackeren Kaufmann die Hand und wünschen ihm an allen Orten viele Nachfolger.*

Diese Vorkämpfer trugen dazu bei, dass die Stuttgarter Geschäftsleute sich bald auf die Schließung ihrer Läden am Sonntag verständigten.

17. Januar

**Seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade,
die euch angeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi.**

1. Petrus 1,13

Vor dem Gottesdienst wollte ich noch einige Gemeindeglieder begrüßen. Da treffe ich in der Kirche auf eine bewährte Mitarbeiterin. Wir tauschen ein paar Worte aus.

Wie geht es Ihnen?, fragt sie mich. Was sollte ich auch antworten: *Herrlich. Super. Viel zu gut!*

Aber wie geht es Ihnen?, frage ich höflich zurück.

Scheußlich! Ich ärgere mich maßlos, sagt sie leidenschaftlich.

Jetzt bin ich schon gespannt, was da los ist.

Worüber ärgern Sie sich denn so?

Da antwortet sie ganz ruhig: *Über mich selbst!* Und geht schnell weiter. Sie war eine bedeutende und gebildete Frau. Was hat sie alles in ihrer Familie geleistet! Von unzähligen Menschen war sie geschätzt und geachtet. Ihr Mann bekleidete ein hohes Amt. In der Gemeinde war sie vielen eine treue Seelsorgerin, die in den schwierigsten Lebenslagen Rat und Hilfe wusste. Zweifellos war sie eine reife und bewährte Christin.

An dieser Frau habe ich am meisten ihre große Nüchternheit geschätzt. Was ist das Besondere daran?

Christen schwärmen gerne, halten sich selbst für vorbildlich. Diese Frau aber lebte nie im Rausch der Träume und Illusionen. Sie hielt sich selbst nicht für gut. Selbstkritisch erkannte sie alle Mängel und Schäden bis in die Tiefe ihres Herzens. So regte sie sich nicht über die Versäumnisse der anderen auf, sondern litt unter dem eigenen Versagen. Doch ihre große Fröhlichkeit war ansteckend. Sie setzte ihr Vertrauen ganz auf Jesus, dessen Gnade in ihrem Leben mächtig wirken konnte.

18. Januar

**Die Worte des Herrn sind lauter wie Silber,
im Tiegel geschmolzen, geläutert siebenmal.**

Psalm 12,7

Als die Evangelien im 19. Jahrhundert von Kritikern als unecht oder Fälschung bezeichnet wurden, gerieten viele in Verlegenheit. Die mit schärfsten Waffen geführten Angriffe gegen die Bibel und damit gegen den christlichen Glauben brachten eine große Verunsicherung. Ganz anders der glänzend begabte Wissenschaftler Constantin von Tischendorf. In seinem Testament schrieb er:

In der Wissenschaft verfolgte ich kein anderes Ziel als die Wahrheit. Ihr habe ich unbedingt das Knie gebeugt.

Aus diesem Grund erforschte und verglich er alle bis dahin bekannten Handschriften der Bibel und stellte sie zusammen. Für diese gewaltige wissenschaftliche Leistung wurde er schon mit 25 Jahren zum Universitätsprofessor ernannt. Unzählige bis dahin nicht lesbare Manuskripte konnte er mit neuen Methoden entziffern.

Auf der Suche nach ältesten Handschriften in ägyptischen und griechischen Klöstern kam er schließlich auch in das schwer zugängliche Sinaikloster. Dort fand er bei Abfällen in einem Papierkorb uralte Bibelhandschriften, die zum Verbrennen bestimmt waren.

Erst bei einer abenteuerlichen dritten Reise entdeckte er die größte Sensation, den *Codex Sinaiticus*, eine vollständige, lückenlose Handschrift des Alten und Neuen Testaments aus dem 4. Jahrhundert.

In seiner großen Freude über die Entdeckung eines so alten Textes des Neuen Testaments schrieb Tischendorf:

Es gibt in der gesamten Literatur des Altertums wenig Beispiele einer so großartigen historischen Beglaubigung, wie sie unsere vier Evangelien in der Tat besitzen. Dieser Wahrheit gehört der Sieg – Gottes und von Rechts wegen!

19. Januar

**Ihr Lieben, lasst euch durch die Hitze nicht befremden,
die euch widerfährt zu eurer Versuchung,
als widerführe euch etwas Seltsames.**

1. Petrus 4,12

Diamanten und Edelsteine entstehen meist in dunklen Tiefen bei höchsten Temperaturen, unter größtem Druck.

Darauf hat der Naturwissenschaftler Dr. Paul Müller immer wieder hingewiesen. Er selbst war vier Jahrzehnte lang ganz an den Rollstuhl gefesselt.

Er schrieb: *Der Schöpfer, der diese herrlichen Kristalle bildet, will die Not der Krankheit dazu benützen, noch weit Edleres und Wertbeständigeres zu wirken als irdische Diamanten.*

Der Diamant besteht aus demselben Grundstoff wie Kohle. Der Schöpfer vermag schwarze Kohle in durchsichtige Diamanten umzuwandeln. Die Not einer Krankheit kann man auch mit dem Schleifen eines Edelsteins vergleichen.

Der bunte Herbstwald hat seinen besonderen Reiz. Doch dahinter steht das Entziehen aller lebenswichtigen Stoffe aus den Blättern. Gerade bei ihrem Sterben entfalten diese Blätter eine besondere Pracht. Sollte das nicht gleichnishaft bedeuten, dass im Absterben des Alten ein Gewinn liegt?

Arzneipflanzen enthalten oft starke Gifte. Aus ihnen vermag der Apotheker Heilmittel herzustellen. So verwendet der lebendige Gott als der große Arzt unsere Krankheit und bestimmt ihre Dosis, die zur Heilung des inneren Menschen führt.

Dann und wann gleicht eine Krankheit auch einem Filter, um feste Stoffe aus dem Gemenge herauszufiltern. Alles Edle muss geläutert, von Fremdstoffen befreit werden. Gott will uns reinigen von allem, was nicht in seine Gemeinschaft hineinpasst.

Eine Krankheit gleicht auch einem Schmelztiegel, in dem die Schlacke vom reinen Silber getrennt werden kann.

20. Januar

Schmeckt und seht, wie freundlich der Herr ist.

Wohl dem, der auf ihn traut!

Psalm 34,9

Einer unserer Agraringenieure von CFI forstete zusammen mit den Christen vor Ort die kahlen und unwegsamen Berge im Süden Äthiopiens auf. Bald wollte er heiraten. Deshalb richtete er das künftige Heim, eine einfache Hütte, mit Liebe und Sorgfalt ein. Seine Braut, eine Krankenschwester im Dienst einer afrikanischen Kirche, sollte sich hier richtig wohl fühlen können.

Erst zur Hochzeit trafen sie sich in der schwäbischen Heimat, voller Pläne für die gemeinsame Zukunft. Da erreichte uns in der Leitung unserer Mission die Nachricht aus Äthiopien: *In den Revolutionswirren wurde das Haus von räuberischen Gruppen geplündert. Fast alles ist gestohlen.*

Wir waren ratlos. Sollten wir das den glücklichen Brautleuten so kurz vor der Hochzeit sagen? Was hätten sie auch jetzt tun können? Es würde ihnen nur das Fest verderben.

Bevor sie danach wieder ausreisten, mussten wir sie aber doch auf das vorbereiten, was auf sie wartete.

Es war eine herbe Enttäuschung, als das junge Paar in der ausgeräumten Hütte 500 Kilometer südlich der Hauptstadt Addis Abeba eintraf. Aber sie waren sehr tapfer und fingen an, hart zu arbeiten. Dabei war ihnen bewusst, dass die Diebe im Dorf in der Nachbarschaft lebten.

Monate später geschah das Unglaubliche: Frauen und Männer aus dem Dorf kamen und brachten alle gestohlenen Sachen zurück. Nichts war beschädigt. Sogar die Kamera funktionierte noch.

Der Häuptling dieses Stammes war durch das Evangelium von Jesus tief berührt und verändert worden. Er ließ seinen Leuten im Dorf keine Ruhe, bis dieses Unrecht wieder gutgemacht wurde.

21. Januar

**Dafür mühe ich mich auch ab und ringe in der Kraft dessen,
der in mir mächtig wirkt.**

Kolosser 1,29

Wie sollen die Jugendlichen hier wissen, dass es noch Hoffnung für sie gibt? Wo sind eigentlich die Christen hier? Wir haben doch etwas Gutes weiterzugeben, meinte die Dame mit den weißen Haaren. Sie sah nicht nur die schöne Stadt an der Elbe, sondern auch die trostlosen Straßen und elenden Quartiere. Nach vielen Jahren war sie wieder nach Dresden zurückgekommen.

Mitten im Zusammenbruch des 2. Weltkriegs musste sie aus Königsberg fliehen und erlebte die schrecklichen Bombenangriffe auf Dresden mit. Sie suchte das Glück in der weiten Welt und zog nach Amerika. Dort arbeitete sie sich vom Hausmädchen bis zur Hotelfachfrau hoch. In einem exklusiven Yachtclub lernte sie einen Multimillionär kennen, der sie heiratete.

Doch nach zehn Jahren scheiterte die Ehe. Noch immer auf der Suche nach einem erfüllten Leben führte ihr Weg durch Indien und Nepal bis in ein buddhistisches Kloster.

Innerlich leer und enttäuscht kam sie nach Kalifornien zurück, wo sie auf drogensüchtige Hippies stieß. Sie wollte helfen und fand selbst Hilfe durch einige der jungen Leute, die bei den Jesus-People Jesus Christus gefunden hatten. Auch sie kam zum lebendigen Glauben und gab Gott das Versprechen, ihm ohne Wenn und Aber zu dienen.

20 Jahre später kehrte sie nach Deutschland zurück. Sie hat eine Vision für die jungen Menschen in ihrem trostlosen Umfeld. Mitten in der Szene entstand das missionarische Jugendcafé »Stoffwechsel« und eine Wohngemeinschaft. Die Arbeit wächst und wächst. Diese ungewöhnliche Frau setzt sich für Straßenkinder und heimatlose Jugendliche ein. Offen sagt sie, woher sie die Kraft nimmt für diese große Aufgabe: *Es ist Gott, der es tut. Ohne ihn könnte ich gar nichts tun; ohne ihn wäre ich gar nichts. Aber ich bin sicher: Er hat noch viel vor hier in Dresden.*

22. Januar

**Tut euren Dienst mit gutem Willen als dem Herrn
und nicht den Menschen.**

Epheser 6,7

Beim Besuch einer Theateraufführung erkannten die Schauspieler den Schriftsteller Manfred Hausmann als den, der dieses Schauspiel geschrieben hatte. Sie luden ihn anschließend zum gemütlichen Zusammensein in einem Lokal ein.

Im Verlauf des Abends setzte sich dann ein Darsteller nach dem anderen neben den bekannten Autor. Sie gaben an, seine Kritik hören zu wollen. *In Wirklichkeit lechzten sie nach nichts anderem als nach der Versicherung, dass ich noch nie eine so überragende Leistung wie die ihre gesehen hätte*, erzählt Hausmann. *Schauspieler brauchen das einfach.*

Ganz zuletzt setzte sich noch ein junger Mann neben Hausmann, der jetzt von berufener Seite wissen wollte, wie er seine Rolle gespielt habe. Was hatte er denn gespielt? Hausmann zerbrach sich den Kopf. Er hatte doch schon mit allen Schauspielern gesprochen. Schließlich stellte sich heraus, dass er im zweiten Bild auf einer nächtlichen Straße folgende Szene gespielt hatte: Ein Herr (geht vorüber). Das war alles!

Ist das nicht beeindruckend, wie ein namenloser Schauspieler seine noch so kleine und unbedeutende Rolle wirklich ernst nahm und sie bestens füllen wollte?

Wenn schon bei der Kunst das Kleinste zur Größe beiträgt, wie viel mehr im Reich Gottes! Zwar spielen Schauspieler ihre Rolle um des Ruhmes und der Anerkennung willen, wir aber wollen dem Herrn Jesus gefallen, der unsere Herzen prüft.

Wohl jeder wird verkannt und unterschätzt mit seinen Gaben. Was macht es, wenn wir nur unsere Rolle – und sei sie noch so bescheiden – wirklich als Chance annehmen und mit ganzer Hingabe und Treue ausfüllen für den Herrn, dem wir dienen.

23. Januar

**Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein,
dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen;
und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen,
und die Flamme soll dich nicht versengen.**

Jesaja 43,2

Erst im Widerstand und Kampf gegen die unheimliche Ideologie Adolf Hitlers wurde er ganz bewusst Christ: Helmut James Graf von Moltke. Viel mag früher an seinem Glauben Sitte und Form gewesen sein. In der Haft und in seinem ungerecht geführten Schauprozess empfand er, wie *Gott die unaussprechliche Gnade hat, zu mir zu kommen und sich mit mir zu beschäftigen.*

Ein Freund hatte ihm Bibelabschnitte für jeden Tag aufgeschrieben. Was der 37-jährige Moltke dabei an Nähe und Gegenwart Gottes empfand, teilte er seiner Frau in einem Abschiedsbrief wenige Stunden vor der Hinrichtung mit:

Ich habe eben ein wenig geweint; nicht traurig, nicht wehmütig, nicht, weil ich zurück möchte, nein, sondern aus Dankbarkeit und Erschütterung über die Dokumentation Gottes. Uns ist es nicht gegeben, ihn von Angesicht zu sehen, aber wir müssen sehr erschüttert sein, wenn wir erkennen, dass er ein ganzes Leben hindurch vor uns hergezogen ist, und dass er uns erlaubt, das plötzlich in einem Augenblick zu sehen. Nun kann nichts mehr geschehen.

Wie gnädig ist der Herr mit mir gewesen. Selbst auf die Gefahr hin, dass es hysterisch klingt: Ich bin so voll Dank, eigentlich ist für nichts anderes Platz. Er hat mich die zwei Tage so fest geführt: Der ganze Saal hätte brüllen können wie der Vorsitzende des Volksgerichtshofs, und sämtliche Wände hätten wackeln können, und es hätte mir gar nichts gemacht; es war wirklich so:

Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.

24. Januar

Suchet den Herrn, so werdet ihr leben!

Amos 5,6

Kampf gegen Hunger und Armut genügt nicht. Christen dürfen der Welt Gottes Ruf nicht vorenthalten, heißt es in einem Heft der SMD (Netzwerk von Christen in Schule, Hochschule und Beruf):

„Wenn Studenten sich nicht von den Hochschulen rufen und bereiten lassen, wird Gott Schafhirten von den Weiden holen und zu seinen Boten machen. Wenn die trägen Kirchen der Überfluss-Länder keine Gesandten der Liebe mehr freigeben können, weil sie im Gericht stehen und Gottes Rufwort nicht mehr finden und hören, dann wird Gott aus den armen Völkern seine Propheten rufen und senden.

Die falschen Propheten aber, die Gottes Wort nicht mehr vernehmen wollen und ihre eigenen Träume vom Menschenglück verkünden, werden weiterhin behaupten, die heutige Welt könne die Botschaft von Gott, dem Schöpfer, Erlöser und Vollender nicht mehr verstehen. Aus der satten Christenheit gehen Mächte und Menschen hervor, die gegen die Botschaft von Jesus Christus als dem wahren und alleinigen Brot des Lebens anrennen und seine Zeugen gesellschaftlich ächten. Und während die hoch zivilisierten Völker, an seelischer Unterernährung verhungierend, zurücksinken in Aberglauben, Wahrsagerei und moderne Mythen, erwachen die armen Agrarvölker aus Ahnenkult und animistischer Umklammerung ihres Geistes, offen für das Evangelium vom allein wahren Gott. Zwischen Gerichtszeiten für die einen und erfüllter Heilszeit für die anderen vollbringt Gott seine heilige Mission. Allen ist nur dann zeitlich und ewig geholfen, wenn sie Gottes Wort vernehmen: *Sucht den Herrn, auf dass ihr lebt!* Nur wer diesen Ruf ganz neu für sich selbst vernimmt, kann ihn allen Menschen und Völkern ausrichten.“

25. Januar

Die Hand des Herrn war mit ihnen und eine große Zahl wurde gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn.

Apostelgeschichte 11,21

Leider bekämpfen in Äthiopien weite Kreise in der orthodoxen Kirche eine Erweckung aus dem Evangelium heraus. So hatte es auch Zenebech Gabre Mariam als bekennende Christin schwer. In der Stadt Jimma bedrängte man sie wegen ihres öffentlichen Bekenntnisses von Jesus. Den Priestern war ihr konsequenter biblischer Glaube ein Dorn im Auge.

Vor drei Jahren wurde sie nun von der staatlichen Steuerverwaltung in die völlig abgelegene Siedlung Shako versetzt, 400 Kilometer westlich der Hauptstadt Addis Abeba. Dort mietete sie eine Zwei-Zimmer-Wohnung. In einem Raum lebte sie, im anderen wollte sie Gottesdienst feiern. Zunächst ganz allein. Es gab keine Christen in dieser Gegend.

Als sie einige Monate später der Generalsekretär der Wort-des-Lebens-Kirche, der größten evangelischen Kirche des Landes, besuchte, trafen sich in dieser Stadt Shako schon 400 Gläubige zum Gottesdienst.

Zum Auftrag der Steuerbeamtin gehörten auch Besuche in den Dörfern der Umgebung. Diese Frau kümmerte sich aber nicht nur um die Finanzen, sondern auch um das Schicksal dieser Menschen, die noch nie etwas von Jesus gehört hatten.

Von ihrem bescheidenen Einkommen bezahlte sie einen Prediger, der jeden Sonntag in verschiedenen Dörfern Gottesdienste hielt.

Bald gab es in dieser Gegend vier evangelische Gemeinden mit insgesamt 1500 Mitgliedern.

Was sind das für Zeiten, wenn Gott an den abgelegensten Enden der Welt sein Reich aufrichtet und die Letzten und Vergessenen zu seiner Gemeinde ruft!

26. Januar

**Gott wird den Armen nicht für immer vergessen;
die Hoffnung der Elenden wird nicht ewig verloren sein.**

Psalm 9,19

Dr. Friedrich Wilhelm Baedeker stammte aus einer deutschen Gelehrtenfamilie. Jahrelang reiste er durch Australien, wurde schließlich Engländer und gründete in England ein College. Doch dann durchbrach Gott mächtig alle Widerstände des stolzen Ungläubigen. Eine Begegnung mit dem großen Evangelisten Lord Radstock wurde zur entscheidenden Stunde seines Lebens.

Rückhaltlos lieferte Baedeker sich dem lebendigen Gott aus. Voll Liebe brannte er von nun an für die verlorenen Menschen: *Haben wir einmal einen Blick auf die Weltkarte getan?* Er litt darunter, wie man sich in England selbst mit dem Evangelium beschäftigte und die Völker darben ließ.

Der schwer herzkranken Mann stand die härtesten Strapazen durch. Es war ein Wunder, dass er vierzig Jahre nie mehr ernsthaft krank wurde. Mit 54 Jahren siedelte er ins Russland des Zarenreichs über. Zunächst wurde er Seelsorger in den erlesenen Salons der Adligen. Dann aber zog es ihn in die Welt der schrecklichen Arbeitslager und der grausamen Gefängnisse.

Gott schenkte ihm eine offene Tür. Er bekam die Erlaubnis, die vielen trostlosen Gefängnisse des Zarenreiches aufzusuchen und das Evangelium den Ärmsten zu bringen. Auf einem Pferdewagen durchquerte er den asiatischen Kontinent vom Ural bis Sachalin. Er sprach unterwegs zu insgesamt etwa 40 000 Gefangenen.

Hier gibt es keine Hoffnung mehr!, sagte einer der Schwerverbrecher im fernen Sibirien, mit Ketten gebunden und mit Brandmalen auf Stirn und Wangen. *Warum kommen Sie zu uns?*

Baedeker antwortete: *Steht es so, dann vergebt mir, dass ich nicht zuallererst zu euch gekommen bin. Ein Ort, wo es keine Hoffnung mehr gibt, ist der rechte Platz für die Botschaft vom Heil Gottes.*

27. Januar

**In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name
unter dem Himmel den Menschen gegeben,
durch den wir sollen selig werden.**

Apostelgeschichte 4,12

Krankenbesuche sind ganz wichtig. Nicht nur für Patienten, sondern erst recht für Gesunde.

Im Krankenhaus besuchten wir einen Mann, weit über 80 Jahre alt. Seit über 50 Jahren war dieser promovierte Naturwissenschaftler durch eine Erkrankung des zentralen Nervensystems völlig gelähmt.

Ist das eigentlich noch menschenwürdig, so leiden zu müssen?, dachte ich einen kurzen Augenblick.

Wie stehen Sie denn das alles durch?, fragte ich ihn.

Darauf sagte er nur:

*Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christus noch,
wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben,
den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?*

Wer hat sich nicht schon gefragt, ob es nicht ein wenig einseitig und überholt sei, immer von Jesus zu reden. Ob nicht einmal die anderen Themen unserer Welt und Zeit dran wären?

Jesus hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass wir den Lazarus vor unserer Tür sehen und ihm helfen sollen. Es muss selbstverständlich sein, dass wir alles tun, was in unserer Macht steht, um Not in dieser Welt zu lindern.

Und doch ist das Leben mehr. Welch ein einmaliger und wichtiger Dienst ist es, wenn wir von Jesus reden! Allein er erfüllt alle Sehnsucht nach Leben.

Die täglichen Sorgen des Lebens sind wichtig, aber sie gehören zum Vorletzten. Das Letzte bleibt, dass Jesus uns – wie es im Psalm vom guten Hirten heißt – voll, ja übervoll einschenkt.

28. Januar

Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich.

Psalm 138,7

Eine schreckliche Raumfahrtkatastrophe passierte 1986 am Cape Canaveral. 73 Sekunden nach dem Start explodierte in 1600 Meter Höhe bei 3880 Stundenkilometern die Raumfähre Challenger in einem riesigen Feuerball. Neun Meilen vor der Küste sank die Astronautenkapsel ins Meer.

Die letzten Worte der Astronauten sind auf einem Tonband aufgezeichnet, das man mit den Überresten aus dem Meer fischte:

Was ist passiert? Oh, Gott, nein! Nein!

O, lieber Gott! Schreie. Es ist so heiß. Schluchzen.

Ich kann nicht. Sag mir nicht ... Gott! Tu's jetzt!

Lass mich nicht so sterben. Nicht jetzt, nicht hier.

Dein Arm ... Nein ...

Ich verliere das Bewusstsein. Noch sind wir nicht tot.

Wenn man sich je ... Wenn ich mir je ein Wunder gewünscht habe ...

Schreie.

Sie ist ... sie ist ... Verflucht!

Kriege keine Luft. Schreien. Jesus Christus! Nein!

Sie ist bewusstlos. Die Glückliche ...

Gott. Das Wasser. Wir sind tot! Schreie.

Auf Wiedersehen. Schluchzen ... Ich liebe euch ...

Lockern! Lockert euch! Es wird genau wie eine Notwasserung ...

Richtig so. Positiv denken! Vorbereitung zur Notwasserung ...

Ausgeschlossen! Gib mir deine Hand.

Ihr da drinnen, seid ihr wach? Ich ... Ich ...

Vater unser ... Geheiligt sei dein Name ... Ihr ... dort drüben?

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Wiese ...

und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück

... Stille.

Die Überreste der neun Toten wurden sechs Wochen später geborgen.

29. Januar

**So ist's auch nicht der Wille bei eurem Vater im Himmel,
dass auch nur eines von diesen Kleinen verloren werde.**

Matthäus 18,14

Ein heimatloser Junge, der sich nachts auf den Straßen der peruianischen Millionenstadt Lima herumtreibt, erzählt vom neu errichteten Zentrum für Straßenkinder, das der Bibellesebund Perus mit Unterstützung deutscher Freunde von *Hilfe für Brüder* in der Stadtmitte errichtet hat. Der Name Girasoles stammt von einer Blume, deren Blüte sich immer der Sonne zuwendet.

Meinen Vater kannte ich nicht. Er war Säufer. Oft schlug er meine Mutter. Sie starb, als ich noch klein war.

Als meine Oma vom Tod meiner Mutter hörte, suchte sie mich überall auf den Straßen. Schließlich fand sie mich im Slum von Callao, ganz in der Nähe des gefährlichen Hafenviertels von Lima. Ich lag dort im Dreck und kuschelte mich an einen streunenden Hund.

Aber meine Oma war zu arm, um mich und meinen Bruder zu ernähren. Eines Nachts wurde mein Bruder von einem Bus überfahren. In einer Ecke des Friedhofs vergrub man seinen Körper im Massengrab, wo alle Namenlosen verscharrt werden.

Seitdem schlafe ich auf dem Friedhof. Ich denke oft an meine Mutter. Die Toten tun uns Straßenkindern nichts. Und auch die Polizei behelligt uns auf dem Friedhof nicht.

Dort hörte ich auch vom Centro Girasoles. Man ist dort gut zu Straßenjungen. Ich gehe gerne hin. Die Erwachsenen schauen mich freundlich an. Niemand schimpft. Sie nennen mich Freund, obwohl sie wissen, was ich schon alles getan habe.

Sie erzählen mir auch von Jesus. Er liebt mich und möchte, dass ich ihm gehöre. Warum liebt er mich?

Auf der Straße nennen sie mich Hund, Dieb, Pirhana oder bloß Neger. Dass Jesus mich liebt, kann ich nicht verstehen.

30. Januar

Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

Matthäus 14,31

Die Bevölkerung Londons lebte 1944 in großer Angst vor Hitlers V-1-Raketen. An einem Abend predigte Dr. Martyn Lloyd-Jones in der Westminster Chapel. Da, mitten im Abschlussgebet, ertönte das furchtbare Zischen und Heulen einer herannahenden Rakete. Der bekannte Bibelausleger zögerte nur wenige Sekunden, während schon einige Gemeindeglieder aufsprangen. Er aber betete im ohrenbetäubenden Lärm weiter bis zum Ende. Die Rakete hatte ganz in der Nähe eingeschlagen, 60 Menschen getötet und 300 verletzt. In der Kirche war ein Teil der Decke herabgestürzt, ein Fenster zerstört und alles mit Staub erfüllt.

Doch Martyn Lloyd-Jones geriet nicht in Panik. Das war typisch für diesen Mann des Glaubens und des Wortes Gottes, der von Haus aus eigentlich Arzt war. In all seinem Predigen stand nur Gott, der souveräne Herr, in der Mitte. Ihm vertraute er nicht bloß theoretisch, sondern war absolut von seiner Kraft und Macht überzeugt. Für ihn gab es keine Zufälle, sondern alles, was geschieht, ist von Gott gelenkt, gewollt und bestimmt.

Darum misstraute er allen *mitreißenden und schönen Gefühlen, die man sich vom Besuch gewisser Veranstaltungen erhofft*. Ängste, Depressionen, Zweifel kann man nur durch ein umfassendes Verständnis biblischer Lehre überwinden. Nötig ist auch ein neues Erkennen der Person von Jesus Christus. Das Bleiben in ihm und in seinem Wort macht allein völlig frei von allem, was bekümmert und bedrückt.

Von sich wegsehen und auf Jesus blicken, so bleiben wir bewahrt. Das betonte Lloyd-Jones immer wieder. Wir sollen mit seinen Verheißungen rechnen und sein Wort im Blick haben und sonst nichts. Das ist Glaube!

31. Januar

**Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht:
Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn:
Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!**
Apostelgeschichte 16,9

Mission ist endgültig vorbei! Diese Meinung war 1973 in vielen Kirchen verbreitet. Ein führendes Kirchenblatt schrieb damals: *Abschied vom weißen Missionar*. Deutsche evangelische Kirchen schalteten sogar in großen Zeitungen und Magazinen teure Anzeigen: *Weißer Missionare raus! Eigentlich sollten wir uns darüber freuen.*

In aller Stille entstand aber gleichzeitig etwas anderes. Kaum jemand beachtete es. Nichts war geplant oder organisiert. Es war eine neu aufbrechende Missionsbewegung.

In einer kleinen Dachwohnung wurde eine Mission gegründet. Heute arbeiten mit der *Deutschen Missionsgemeinschaft* weit über 300 Missionare in aller Welt.

Durch Nordfrankreich zogen fast 1000 junge Menschen drei Monate lang von Haus zu Haus und verkauften dort mehr als 50 000 Bibeln und Neue Testamente. Nicht einmal jeder zehnte Bewohner besitzt dort eine Bibel.

Operation Mobilisation kaufte in dieser Zeit von der dänischen Regierung ein ehemaliges Kriegsschiff, die *Doulos*. Damit wurden unzählige missionarische Einsätze in Hafenstädten aller Kontinente möglich.

Die Fackelträger schrieben damals einen sechsmonatigen Bibelkurs für junge Menschen zur Zurüstung zum Missionsdienst aus. 180 Plätze standen zur Verfügung. 800 Interessenten meldeten sich dafür. Ein kleiner Gebetskreis hörte vom Elend peruanischer Kinder. Spontan gründete dieser Hauskreis das *Kinderwerk Lima*, das heute einen großen Dienst in Peru und Paraguay tut.

Das sind nur einige Beispiele. Auch an anderen Orten wurden viele Christen wach, als sie erkannten: Mehr als 2 400 Millionen Menschen haben noch nie von Jesus gehört.

1. Februar

**Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus,
dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen.**

2. Korinther 4,5

Unzählige Menschen wurden durch Pastor Heinrich Kemner angesprochen. Als Evangelist und Gründer des Geistlichen Rüstzentrums in Krelingen war er viel unterwegs.

Er erzählt, wie er einst als Vikar in Witten im Ruhrgebiet seine erste Predigt zu halten hatte. Dazu griff er auf seine Examenspredigt zurück. Schließlich war die gut bewertet worden. Mit *viel Selbstbewusstsein* hat er sie dann auch auswendig gelernt.

Nach der Predigt kam sein Ausbildungspfarrer in die Sakristei und lobte den theologischen Aufbau und die Gedankenführung. Lauter Worte, die Kemner sehr gefielen. Johannes Busch, damals Pfarrer an derselben Gemeinde, hatte das auch gehört und lud den Vikar zum Mittagessen ein.

Unterwegs blieb Busch plötzlich vor Heinrich Kemner stehen und schaute ihn durchdringend an: *Glaubst du, dass ich dich lieb habe?* Kemner sagte: *Ja, das glaube ich dir!*

Nun, dann muss ich dir etwas Hartes sagen. Das Lob deines Ausbildungspfarrers kann ich nicht teilen. Ich habe betend mitgehört. Du hast dich selbst, aber nicht den Herrn Jesus gepredigt. Das Geschenkte fehlte.

Busch schaute bei diesem harten Satz den jungen Vikar sehr liebevoll an und fragte: *Hast du vor der Predigt auch gebetet?*

Ich wollte in der Sakristei niederknien, sagte der Vikar, aber da kam der Küster.

Wenn der Küster dich bestimmt hat, sagte Johannes Busch, dann wundere dich nicht, wenn der Heilige Geist dich auf der Kanzel allein lässt. Die nächste Predigt bereiten wir durch gemeinsame Hausbesuche vor.

2. Februar

**Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,
damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.**

Matthäus 5,44–45

Nach ihrer Freilassung aus dem KZ schrieb Corrie ten Boom einen Brief an den Mann, der an die Deutschen verraten hatte, dass ihre Familie Juden versteckt hielt:

Geehrter Herr, heute hörte ich, dass aller Wahrscheinlichkeit nach Sie derjenige sind, der uns verraten hat. Ich habe zehn Monate Konzentrationslager hinter mir. Mein Vater ist nach neun Tagen, meine Schwester nach zehn Monaten Gefangenschaft gestorben.

Was Sie an Bösem geplant haben, hat Gott ins Gute gewendet. Ich bin näher zu ihm gekommen. Sie erwartet eine schwere Strafe. Ich habe für Sie gebetet, dass der Herr Sie annehme und dass Sie sich bekehren möchten. Denken Sie daran, dass der Herr Jesus am Kreuz auch Ihre Sünden getragen hat. Wenn Sie das annehmen und sein Kind sein wollen, sind Sie für ewig gerettet.

Ich habe Ihnen alles vergeben. Gott wird Ihnen auch alles vergeben, wenn Sie ihn darum bitten. Er hat Sie lieb und hat selbst seinen eigenen Sohn auf die Erde gesandt, um Ihre Sünden zu tilgen, das heißt, die Strafe für Sie und mich zu tragen. Sie können darauf eine Antwort geben. Wenn er sagt: »Komm zu mir, gib mir dein Herz!«, dann müssen Sie ihm antworten: »Ja, Herr, ich will, mach mich zu deinem Kind!« Wenn es Ihnen schwer fällt zu beten, dann bitten Sie Gott, dass er Ihnen seinen Geist gibt. Der wirkt den Glauben in Ihrem Herzen.

Zweifeln Sie nie an der Liebe unseres Herrn Jesus Christus. Er steht mit ausgebreiteten Armen vor Ihnen, um Sie aufzunehmen. Ich hoffe, dass der tiefe Weg, den Sie nun gehen müssen, mitwirken wird an Ihrer ewigen Errettung.

3. Februar

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!

Galater 5,1

Ein Mitarbeiter der Berliner Stadtmission bemühte sich um einen Alkoholiker, der von seiner Sucht nicht los kam.

Da wird er benachrichtigt, dass der Mann wieder schrecklich betrunken nach Hause gekommen sei. Seine Frau hat er verprügelt und die Möbel demoliert.

Der Mitarbeiter macht sich auf den Weg, um nach den Leuten zu sehen. Der Mann sitzt in der Küche und trinkt Kaffee. Neben ihm sein fünfjähriger Junge.

Ist es wieder schief gegangen?

Da springt der Mann im Zorn auf, knirscht mit den Zähnen. Er spricht kein Wort, sondern geht in die Kammer und kommt mit einem Wäscheseil zurück.

Ohne ein Wort zu sagen, bindet er den kleinen Jungen auf dem Stuhl fest.

Was soll das werden?, denkt der Stadtmissionar besorgt. Doch er lässt den Mann gewähren.

Der Mann fesselt den Jungen ganz fest auf seinen Stuhl und verknotet die Enden des Stricks. Dann brüllt er den Jungen an:

Steh auf!

Der Kleine heult los und wimmert: *Ich kann doch nicht!*

So geht es mir auch!, schreit der Mann. *Da sehen Sie es: Ich kann doch nicht!* Verzweifelt steht der Trinker vor dem Stadtmissionar: *Ich kann doch nicht!*

Darauf holt der Stadtmissionar ein Messer aus seiner Tasche und schneidet das schöne Wäscheseil einfach kaputt.

Dann sagt er zu dem Jungen: *Steh auf!*

Ja, wenn Sie den Strick zerschneiden!, sagt der Trinker.

Hören Sie, sagt der Stadtmissionar, es ist Einer gekommen, der die Stricke zerschneidet, Jesus. Es gibt Befreiung!

4. Februar

Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Epheser 6,12

Der ceylonesische Student Nimal war überzeugter Kommunist gewesen, bis er Jesus fand und Christ wurde.

Er begann mit dem Studium am Lanka-Bibel-Institut, um sich als Prediger ausbilden zu lassen. Schon damals betreute er eine Gemeinde von Bauern, die er im Nordwesten der Insel Sri Lanka gegründet hatte. Es war viel harte Arbeit, aber auch Gebet nötig, bis die Gemeinde aufgebaut werden konnte.

Für Pastor Nimal war das nicht genug. Er sorgte sich um 700 Zigeuner, die in der nahen Stadt wohnten. Sie waren bisher vom Evangelium nicht erreicht worden.

Solche Zigeuner in Sri Lanka sind meist umherziehende Gaukler, Schlangenbeschwörer, Zauberer und Wahrsager. Pastor Nimal begann bei ihnen mit einer kleinen Sonntagsschule. In kurzer Zeit bekehrten sich 200 Zigeuner.

Pastor Nimal schrieb: *Diese ruhelos umherziehenden Zigeuner haben geistliche Wurzeln geschlagen. Schlangenbeschwörer wurden frei vom Betrug der größten Schlange – Satan.*

Und diese Wahrsager haben ein wenig der ewigen biblischen Hoffnung entdeckt, viel größer und gewaltiger, als sie sich das bei ihrem abergläubischen Handlesen je vorstellen konnten.

Was hat Gott durch einen einzelnen Ceylonesen gewirkt, der zu Jesus Christus kam! Und welche wichtige Bedeutung für einheimische Missionare hat ein solches Bibelseminar, das durch Unterstützung von Hilfe für Brüder aufgebaut werden konnte.

5. Februar

Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, wird nimmermehr sterben.

Johannes 11,25 f.

Wie wohl kein anderer arbeitete er rastlos für seinen Herrn: Dwight L. Moody. Einer hat nachgerechnet, dass er etwa 10 000 Tage und Nächte in evangelistischen Versammlungen zugebracht habe. Aneinander gereiht wären das 25 Jahre ohne jede Pause oder freien Tag. Dabei war er *nur Laienprediger*. Ohne jeden Kniff, ohne eingeübte Methode predigte er, am liebsten in den dunkelsten Elendsvierteln der amerikanischen Großstädte.

Und oft stand er auch still abseits, organisierte und ermutigte andere zum Reden.

Wenn die Mitarbeiter spätabends müde und erschöpft zusammenkamen, interessierte Moody nur das Eine: *Diamanten?*

Nein, nicht glitzernde Steine! Ihm ging es um verlorene Menschen, die aus dem Schmutz und Elend der Sünde herausgerettet wurden. Hat das strahlende Licht von Jesus mitten im Kehrlicht der Welt aufleuchten können?

An einem heißen Sonntag im August 1899 sprach Dwight L. Moody in New York zum letzten Mal. Der Saal war mit Tausenden überfüllt. Unzählige standen noch draußen. Die Polizei hatte die Straße absperren müssen. Moody, 62 Jahre alt, war schon von der Krankheit gezeichnet.

Eines Tages werdet ihr in den Zeitungen lesen: Moody dead! – Moody tot –, sagte er mit fester Stimme. Die Zuhörer hielten den Atem an. *Glaubt kein Wort davon. In diesem Augenblick werde ich lebendiger sein als jetzt!*

Monate später, es war wenige Tage vor Weihnachten, lag Moody auf dem Sterbebett. Er schrieb auf einen Zettel: *Seinen Stern sehen, das ist gut. Aber sein Antlitz sehen, das ist weit besser!*

6. Februar

**Sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles,
im Namen unseres Herrn Jesus Christus.**

Epheser 5,20

Als der Gewerbelehrer an der Berufsschule für Flugzeugbau und Fertigungstechnik heiratete, bezeichneten er und seine Frau sich als Christen. Schließlich spielten sie beide im Posaunenchor der Gemeinde. Zu Jesus Christus hatten sie jedoch keine persönliche Beziehung. Und beten – wozu auch!

Doch der Schwiegermutter war diese kirchliche Tätigkeit schon zu viel und auch sonst mischte sie sich ständig in die Ehe ein. Sie tyrannisierte die junge Familie regelrecht. Das ging nun schon 20 Jahre so. Nach einem Gottesdienst kamen die Eheleute ins Gespräch mit ihrem Pfarrer. Dabei erwähnten sie auch ihre verzweifelte Situation mit der Schwiegermutter.

Provozierend fragte der Pfarrer darauf: *Habt ihr eigentlich schon einmal für eure Schwiegermutter gedankt?* Dem Ehepaar stockte der Atem. Empört protestierten sie: Für diese Gemeinheiten auch noch danken? Was für eine Zumutung!

Daheim lasen sie aber dann doch die Verse in der Bibel nach. Schließlich besuchten sie einen Bibelkurs und kamen zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Und sie begannen, auch für die unangenehmen und schwierigen Dinge in ihrem Leben zu danken.

Die Schwiegermutter stichelte weiter, doch die Eheleute wollten jetzt darüber Demut und Liebe lernen. Und sie konnten beten und – danken! Wie stark hat sich ihr Leben unter Gottes Einfluss verändert! Seitdem der Optik-Fachlehrer bewusster Christ wurde, konnte er auch in seiner Schule jungen Menschen in Konflikten helfen und ihnen von Jesus erzählen. Mehrere Schüler, darunter auch Moslems, kamen dadurch zum Glauben.

7. Februar

**Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher,
der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht,
wen er verschlinge.**

1. Petrus 5,8

Auf Papua-Neuguinea, der zweitgrößten Insel der Welt, kennt man keine Löwen. Da ist es schon schwierig, wie solch ein Wort für die Menschen verständlich übersetzt werden kann.

Ein Missionar hat es dann so in die Papua-Sprache übertragen: *Der Teufel schleicht umher wie ein Krokodil und sucht, wen er verschlinge.*

In einem Dorf an der Küste hatte sich Folgendes zugetragen: Ein Papua wollte nachts Fische fangen. Er nahm sein Angelgerät, zündete ein Feuer an, warf die Angel aus und wartete auf seine Beute. Darüber schlief er schließlich ein.

Ein Krokodil bemerkte den wehrlosen Mann, schwamm heran, packte ihn und zog ihn ins Wasser. Die mörderischen Zähne hatten sich schon tief in sein Fleisch gegraben. Der verzweifelte Mann schrie laut um Hilfe. Mit den Händen gelang es ihm, die Augen – die empfindlichste Stelle am Körper des Reptils – einzudrücken. Da ließ das Krokodil seine Beute los. Mit letzter Kraft konnte sich der Mann ans Ufer retten.

Aus dem Dorf eilten Männer zu Hilfe. Dort hatte man sein Schreien gehört. Sie wuschen ihm die Wunden aus und banden ihn notdürftig. Ein rasch herbeigerufenes Missionsflugzeug brachte den schrecklich zugerichteten Mann ins Hospital.

Die Wunden heilten schließlich, aber am ganzen Körper waren tiefe Narben zurückgeblieben. Und immer, wenn die Leute diesen Mann mit seinen Narben sahen, dachten sie an das Krokodil und die schrecklichen Folgen, wenn man sich leichtfertig in Gefahr begibt.

Und sie begriffen, wie tückisch auch der Teufel zupackt, wenn man nicht wachsam ist.

8. Februar

**Wir wissen, dass denen, die Gott lieben,
alle Dinge zum Besten dienen.**

Römer 8,28

Seit 50 Jahren ist der Fotograf taub. Durch ein Eisenbahnunglück, bei dem 48 Menschen ums Leben kamen, verlor er sein Gehör. Bei Gesprächen muss er die Worte nun von den Lippen ablesen.

Warum hatte Gott das zugelassen? So fragte und haderte er im Alter von 26 Jahren mit Gott. Schließlich war er doch ein Mitarbeiter in der Gemeinde, mit dem Gott zufrieden sein konnte!

Durch seine Frau fand er aus vielen Zweifeln zurück zum Glauben an Jesus Christus. Seitdem liest er wieder regelmäßig in der Bibel.

Dabei fiel ihm auf, wie sich auch Paulus mit schweren körperlichen Gebrechen abfinden musste. Darüber konnte der Mann auch seine Gehörlosigkeit bejahen. Die auferlegte Stille führte ihn viel tiefer in den Glauben. Er lernte viele Lieder und Bibelworte auswendig.

Noch viel mehr als früher empfand er Freude an der *wunderbaren Schöpfung Gottes*.

Sehr verwundert ist dieser Gehörlose über die Vorstellung vieler Menschen, dass körperliche Gesundheit zwingend zum christlichen Glauben gehöre. Er hat es bis heute erlebt, wie sich die Kraft Gottes gerade in seiner Behinderung mächtig erweist. Er sieht sogar einen Segen darin und kann dafür danken.

Darum lehnt er es ab, um Heilung seines Gehörs zu beten. Einige hatten ihn schon darauf angesprochen. *Warum soll ich Gott bitten, meint der Rentner, wo mir Gott in seiner Weisheit und Gnade bereits alles gegeben hat: nämlich Zufriedenheit.*

Hart getroffen hat ihn der Tod seiner Ehefrau, deren Lebensfreude ihn ansteckte. Seitdem hat er sich ein biblisches Dank-ABC angelegt. Hinter jeden Buchstaben schreibt er ein passendes Bibelwort. So fallen ihm, der sonst zur Schwermut neigt, viele Gründe ein, Gott dankbar zu sein.

9. Februar

**Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt
gegen die listigen Anschläge des Teufels.**

Epheser 6,11

In der Schweiz, am Ufer des Zürichsees, wurde der frivole Streit in der Zeitung ausgetragen: Gibt es überhaupt einen Teufel?

Angestoßen hat die Diskussion ein temperamentvoller 82-jähriger Pfarrer im Ruhestand. Dem leidenschaftlichen Kunstflieger und Piloten bereitete es immer ein Vergnügen, andere zu provozieren.

Und so schlug der streitbare Gottesmann überheblich dem Teufel eine Wette vor: 10 000 Schweizer Franken plus seine eigene Seele, *er soll mich in Besitz nehmen – falls er tatsächlich existieren sollte!*

Top, die Wette gilt, auch wenn es dafür keinen sichtbaren Partner gibt. Überprüfen aber soll den Test ein Gremium von Wissenschaftlern, unter denen allerdings *keine Sturen und Unbelehrbaren* sein dürften. Dass ihm nichts passieren würde, da war sich der großspurige Mann zu *300 % völlig sicher*.

Über das makabre Angebot erregten sich dann in der Zeitung viele Menschen in Leserbriefen. Bibelzitate wurden angeführt, sogar ein mittelalterliches Konzil, das dementsprechende Glaubenswahrheiten festgelegt habe.

Einer fragte, welchen Beweggrund der Teufel, falls es ihn gebe, überhaupt haben könnte, bei einer solchen Wette brav mitzuspielen. Er könne seine zerstörerische Wirkung doch sehr viel besser entfalten, wenn der Mensch von seiner Nicht-Existenz überzeugt sei.

Der Mann hat seine Wette bereits verloren, schrieb ein anderer, den Teufel muss er nämlich nicht mehr erwarten, der sitzt schon in ihm!

10. Februar

Er hat es nicht nötig, wie jene Hohepriester, täglich zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen und dann für die des Volkes; denn das hat er ein für allemal getan, als er sich selbst opferte.

Hebräer 7,27

Entsetzliche Not herrscht im Todesland des Südsudan: Dörfer sind niedergebrannt, Hospitäler und Schulen zerstört. Hunderttausende Flüchtlinge leben versteckt im Busch. Über zwei Millionen Menschen kamen grausam ums Leben. Hunger und Seuchen gehen um. Schon über 25 Jahre dauert der Bürgerkrieg.

Beherrzte Krankenschwestern von *Christliche Fachkräfte International* leben seit Jahren bei den bedrängten Christen dort und bilden Einheimische für den notdürftigen Gesundheitsdienst in den Dörfern aus.

Nun wurden sie gebeten, auch Kurse zur Schulung von Predigern abzuhalten. Hunderte von Gemeinden sind in den letzten Jahren entstanden. Schnell sind sie gewachsen. Aber niemand ist da, um die Pastoren und Evangelisten zu schulen.

Warum bekehren sich denn so viele aus dem Geisterglauben?, frage ich den Leiter der Kirche, als wir beim Kerzenlicht zusammensitzen.

Wegen des Hebräerbriefs, erklärt er.

Erst langsam begreife ich. Keine Opfer sind mehr nötig! Jesus hat alles vollbracht – ein für allemal! Das ist die Botschaft. Das müssen sie immer wieder hören!

Der große, barfüßige Pastor schaut mich fröhlich an und sagt: *Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Daran halten wir uns!*

Wie gut, dass jetzt noch weitere Mitarbeiter ausgesandt werden konnten, die diesen wichtigen Bibelunterricht geben. Dazu Ausbilder für Lehrer, damit junge Menschen Gottes Wort selbst lesen können.

11. Februar

**Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich
bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und
nimmst mich am Ende mit Ehren an.**

Psalm 73,23-24

Es war nur eine Wespe, die sich ins Auto verirrt hatte. Der Fahrer, ein Hamburger Pastor, schlug während der Fahrt nach ihr. Da passierte der Unfall.

Das Auto kam von der Fahrbahn ab, überschlug sich, stürzte einen Abhang hinunter und blieb in einem Bach liegen. Durch das eindringende kalte Wasser kam der Fahrer rasch wieder zu sich. Schließlich konnte er sich fast unverletzt aus dem völlig zerstörten Fahrzeug befreien.

Doch keine Dankbarkeit kam auf. Nein, der verunglückte Pastor war wütend, ja bitter. Dieses Auto hatte er erst wenige Wochen vorher auf Kredit gekauft. Warum hatte er keine Vollkaskoversicherung abgeschlossen? Ja, er musste sparen. Die Familie sollte demnächst umziehen und sie erwarteten ein Baby. Nun war das Auto Schrott und der Kredit musste noch abgezahlt werden!

Immer wieder durchlebte er in der Nacht die Sekunden des Unfalls. *Warum hatte Gott das zugelassen?* Anklagend kam die bohrende Frage immer wieder hoch.

Bis ihm plötzlich dieses Wort in den Sinn kam. Es war ein totaler Wandel der Gedanken, ein Wunder der göttlichen Barmherzigkeit: *Du, Gott, leitest mich nach deinem Rat!*

Die widerstreitenden Gedanken verfielen zwar immer wieder ins Grübeln und Sorgen. Das Wort Gottes aber ließ sich nicht mehr verdrängen. Es redete und redete, bis der Pastor schließlich ganz im Frieden Gottes ruhen konnte. Jetzt endlich konnte er auch für seine Bewahrung danken.

12. Februar

**Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes,
der uns tröstet in aller unserer Trübsal,
damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind,
mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.**

2. Korinther 1,3-4

Der bekannte Missionsmann J. Oswald Sanders reiste mit einem Freund durch Asien. Auf dem Flughafen in Singapur trennten sie sich. Sanders musste nach Hongkong. Sein Freund wollte mit einer neuen Düsenmaschine nach London fliegen. Doch nahe Kalkutta passierte das schreckliche Unglück: Das Flugzeug explodierte, und alle Passagiere kamen ums Leben.

Sanders erzählte von der Frau seines Freundes, die im Schock und Schmerz völlig gebrochen war. Sie war total verzweifelt und am Ende. Wie sollte sie die Zukunft ohne ihren Mann meistern?

Du bist nur eine von Tausenden von Witwen in gleicher Lage, das zeigte ihr Gott in ihrer Trauer. Warum bezeugst du nicht einigen dieser Witwen meine Güte und Fürsorge?

Gott tröstete sie auch, indem er ihren Blick vom eigenen Schmerz weg auf das Schicksal von vielen Leidensgenossinnen richtete.

Das machte sie aufmerksam und sie begann, sich um trauernde und verzweifelte Witwen zu kümmern, die nichts vom Trost Gottes wussten. Wenn sie in der Zeitung von Frauen las, die oft unter tragischen Umständen ihren Mann verloren hatten, schrieb sie ihnen teilnehmend und mitfühlend. Und sie erzählte von dem Gott, der tröstet, wie eine Mutter tröstet.

Sie hatte es selbst erfahren in ihrem großen Leid. So wurde sie eine Trösterin und Hilfe für viele andere.

13. Februar

**Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein
in Gott, meinem Heil.
Habakuk 3,18**

Dieser Satz wurde in einer verzweifelten Stunde großer Erschütterung gesprochen. Der Fuß wankt, der Schritt wird unsicher. Der Feigenbaum grünt nicht. Es wächst nichts an den Weinstöcken. Der Ertrag des Ölbaums bleibt aus. Die Äcker bringen keine Nahrung. Schafe werden aus den Hürden gerissen. Und in den Ställen sind keine Rinder mehr.

Einer sagt dazu: *Wenn die Welt lacht und jauchzt, dann weint der Prophet. Wenn aber die Welt weint, dann jauchzt und lacht der Prophet.* Mitten in schwersten Leiden freut sich der Glaube an dem anbrechenden Heil Gottes und seiner Nähe.

Eine Mitarbeiterin von *Hilfe für Brüder* kam aus Khartum zurück, der Hauptstadt des Sudan. Sie war erschüttert und bedrückt von dem grauenhaften Elend und der Armut der Flüchtlinge. Hunderttausende hausen dort unter erbärmlichen Umständen in kümmerlichen Lagern ohne jede Hoffnung.

Ganz oben aber bei ihren Wünschen und drängenden Bitten standen ausgerechnet Liederbücher. Mitten in Not und Heimatlosigkeit, unter Druck und Angst, wollen diese Leute singen. Es sind Danklieder, Freudenlieder, die sie anstimmen.

Ihr Glaube überwindet diese Welt, weil sie auf den mächtigen Herrn sehen, dem sie gehören. Er wird sie auch herrlich durchs finstere Tal führen. So singen sie sieghafte Jesuslieder.

Diese Lieder werden am schönsten im Angesicht des Todes gesungen. In ausweglosen Stunden bricht die Freude an dem Herrn durch, der größer ist als Terror und Gewalt.

Die Zukunft liegt völlig im Dunkeln. Aber der von Jesus Gerettete macht es wie die Hirsche. Die springen über Felsbrocken und gehen sicher auf steilen Pfaden.

14. Februar

**Ich werde nicht sterben, sondern leben
und des Herrn Werke verkündigen.**

Psalm 118,17

Im Jahr 1530 fand in Augsburg der Reichstag statt. Der Kaiser hatte sich vorher zweimal geschworen, mit aller Strenge gegen die »abtrünnigen« evangelischen Bekenner vorzugehen.

Luther konnte als Geächteter selbst nicht nach Augsburg, sondern hauste in der abgeschlossenen Einsamkeit der Veste Coburg. Die schwirrenden und kreischenden Rabenschwärme erinnerten an das Gezeter auf dem Reichstag. Gegen Anfechtungen schrieb Luther diesen Psalmvers an die Wand und stärkte mit tröstenden Briefen seine ängstlichen Freunde auf dem Reichstag:

Dass die Könige, Fürsten und Völker gegen den Christus des Herrn toben und schnauben, halte ich für ein günstiges Zeichen und für viel besser, als wenn sie gute Worte geben würden. Es heißt nämlich weiter: Der im Himmel wohnt, lacht ihrer. Da nun unser Fürst sie verlacht, sehe ich nicht ein, warum wir bei ihrem Anblick weinen sollen.

In diesen Wochen der Stille auf der Coburg übersetzte Luther Teile des Alten Testaments und legte Psalmen aus, darunter seinen Lieblingspsalm 118. Er schreibt:

Stoßen können sie, fällen können sie nicht. Martern können sie, ausrotten können sie nicht. Ins Gefängnis legen können sie, zwingen können sie nicht. Zähne blecken können sie, fressen können sie nicht. Morden, brennen, henken und ertränken können sie, dämpfen können sie nicht. Verjagen, rauben, nehmen können sie, zum Schweigen bringen können sie nicht. Denn das ist die Grenze: Der Herr hilft mir; wer sind die, die wider des Herrn Hilfe etwas ausrichten können?

Und wenn sie gleich toll und töricht werden, so soll es doch heißen: Gottes Wort bleibt ewig, es sei denn, dass Gott selbst und sein Name nicht bleiben.

15. Februar

**Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt,
und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?**

Johannes 5,44

Von einem großen Strauß weißer Lilien aus seinem Garten erzählte der Prediger Christian Scriver. Er hatte die Blumen in sein Schlafzimmer gestellt. Der starke Duft erfüllte das ganze Zimmer. Er hatte sehr gut geschlafen in dieser Nacht, aber der Kopf war ihm schwer geworden. Im Gegensatz zu sonst fühlte er sich am Morgen müde und elend. Da fiel ihm ein, was ein berühmter Arzt geraten hatte. Der sprach von diesem starken Duft als einem heimlichen Gift. Man dürfe es nicht ins Schlafzimmer gelangen lassen.

Scriver meinte, so ergehe es ihm mit allen starken Düften. Wenn er sie lange riechen müsse, bekomme er Kopfschmerzen und es werde ihm schwindelig.

Genau so wirkt aller weltliche Ruhm und das Lob der Menschen. Deshalb warnte Jesus: *Weh euch, wenn euch jedermann wohlredet!* Durch solche Schmeichelei wird manchem so das Gehirn und Herz eingenommen, dass er selbstsicher wird und sich zu viel zutraut. Vor lauter Glück verachtet er andere und steht kurz vor einem gefährlichen Sturz.

Mit solchen Worten hätte eine betrügerische Delila mit ihren Schmeicheleien schon manchen hoch begabten Simson eingeschläfert!

Man müsse sich in Ehre und Schande als Diener Gottes erweisen, durch gute und böse Gerüchte. Und viele, die unverdiente Schande geduldig überwunden hätten, seien wenig später durch verdiente Ehre zu Fall gekommen. So hätte am Ende ihre Erhöhung ihren Niedergang eingeleitet.

Darum sei es viel besser, seine Gaben nicht zu kennen und auch von anderen nicht gerühmt zu werden, als durch Lob und Anerkennung vermessen zu werden. *Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin!*

16. Februar

Die Liebe Christi drängt uns.

2. Korinther 5,14

1952 brach in Kenia der blutige Mau-Mau-Aufstand durch den Stamm der Kikuyu los. Er riss das Land in einen furchtbaren Bürgerkrieg. Da waren es vor allem Christen, die trotz der Gräben und Grenzen zusammenkamen. Sie bekannten sich auch offen zu eigener Schuld, zu Versagen, Rassenstolz und Überheblichkeit.

Manche dieser Christen sind über diesem Versöhnungsdienst zwischen den Fronten umgekommen. Tausende mussten fliehen. Ganze Gemeinden wurden ausgelöscht. Als Verräter ihres eigenen Volkes wurden sie gebrandmarkt. Durch die Treue afrikanischer Christen kam kein einziger weißer Missionar ums Leben, aber 12 000 Afrikaner wurden grausam umgebracht.

Der Hass der Mau-Mau richtete sich hauptsächlich gegen die Christen der Erweckung. Man wollte sie zwingen, einen dämonischen Zaubersaft zu trinken. Doch die Christen blieben fest: *Wie können wir euren Zaubersaft trinken, wo wir doch das Blut Jesu im Abendmahl genossen haben?*

Viele beteten in jenen Tagen: *Nicht dass wir bewahrt werden, sondern dass wir Glauben halten!* Sie litten mit dem Zeugnis von der Jesusliebe. So haben Christen entscheidend den Weg zur Versöhnung zwischen Stämmen und Rassen gewiesen.

Es waren gerade die oft als weltfremd belächelten Bibelchristen der ostafrikanischen Erweckungsbewegung, die am meisten leiden mussten. Sie trugen in den Gefangenenlagern den Trost des Evangeliums weiter mit der alten Losung: *Jesus gibt volle Genüge!*

Die Liebe von Christus versöhnt uns! – das war auch das Motto des ugandischen Erzbischofs Janani Luwum. Angesichts von Mord und Terror unter Idi Amin war er überzeugt, *dass nur die Liebe von Jesus Unrecht und Unterdrückung besiegen kann.* Am 16. Februar 1977 starb er als Märtyrer.

17. Februar

**Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, er kann mir
bewahren, was mir anvertraut ist, bis an jenen Tag.**

2. Timotheus 1,12

Tausende wollten sonntags einen der größten evangelischen Prediger in Paris, Adolphe Monod, hören. Selbst auf seinem überaus schmerzhaften Krankenlager wirkte er noch in großer Vollmacht. Er wurde einmal gefragt: *Wie sind Sie eigentlich dazu gekommen, Ihren Herrn in solcher Kraft zu bezeugen?*

Da erzählte Monod, wie er einst als längst rechtgläubiger Pastor fühlte, dass ihm etwas fehle. Schwermut und ein beunruhigtes Gewissen quälten ihn. Er schämte sich, wenn er an die sieghafte Kraft der Apostel und ihren ungebrochenen Zeugengeist dachte. *Woran liegt das?*, fragte er sich.

Liegt es an dem Herrn? Hält seine Liebe dir nicht stand? Ist seine Verheißung nicht mehr wahr? Oder ist er anders geworden?

Dann erkannte er: *Nein, es kann nur an mir liegen. Aber woran?*

Tausend Mal hatte er schon gebetet: *Nimm mich hin! Mach mich zu deinem Eigentum!* Aber das half ihm nicht weiter. Bis er es fasste und tief in seinem Innersten aufnahm: *Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen – und: Ihr seid teuer erkaufte, darum preist Gott mit eurem Leib und Geist, die Gott gehören.*

Endlich hatte er begriffen: Jesus hat durch sein Leiden am Kreuz bewiesen, dass er mich zu seinem Eigentum haben will. Er hat mich erkaufte. Er betrachtet mich ja längst als sein Eigentum.

Da fiel ich auf meine Knie, fügte Monod hinzu. *In der nüchternsten Weise, ohne jeden Gefühlsausbruch, sagte ich, nicht wie so oft: »Herr, ich will dein sein!«, sondern: »Herr, ich bin dein!« Damit stellte ich die Gnade als eine Tatsache fest, mit der ich fortan rechnete.*

18. Februar

**Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit,
und meiden das Böse, das ist Einsicht.**

Hiob 28,28

Was nützen alle Erfindungen, wenn die Welt in Blut und Tränen untergeht? So fragte der geniale Erfinder Wilhelm Schmidt. Für ihn lag schon die Ursache des 1. Weltkriegs nicht in politischen oder wirtschaftlichen Fehlern, sondern im Abfall von Gott.

Von Beruf Schlosser, wurde er weltberühmt als »Heißdampf-Schmidt«. Diese Erfindung führte zu einer gewaltigen Einsparung an Energie. 1400 Patente meldete er an. Die Ehrendoktorwürde hat man ihm verliehen. Eine glänzende Hochschullaufbahn wurde ihm angeboten. Aber er wollte freier Erfinder bleiben.

Seine letzten Pläne konnte er nicht mehr verwirklichen: Die riesige Sonnenenergie über den tropischen Meeren wollte er nutzbar machen. Darüber starb er.

Seine wichtigsten Entdeckungen aber hatte er in einem Neuen Testament gemacht, das ihm ein Handwerksgehilfe in Geldnot verkaufte. Hier fand Wilhelm Schmidt die Wahrheit nach furchtbarem Ringen. *Wenn die Wahrheit auf mich zukommt, so beuge ich mich unbedingt!* Mit klarem Blick sah er die Katastrophen über der Welt, weil sie an Jesus Christus und seinem Heil achtlos vorübergeht. *Die Not meines Volkes tötet mich!*, schrieb er in sein Tagebuch.

Die einseitige technische Entwicklung hat die christlichen Völker äußerlich groß und mächtig gemacht, aber innerlich stehen sie vor dem Bankrott. Erstirbt die Sonne, so stirbt auch die Erde. Verachtet die Menschheit Gott und seinen Christus, so geht sie durch die Macht des Bösen zugrunde. Nur die eine Rettung sah Wilhelm Schmidt: An unsere Brust schlagen und zu Gott zurückkehren und für die Wahrheit kämpfen!

19. Februar

**Trachtet nicht nach hohen Dingen,
sondern haltet euch herunter zu den geringen.
Haltet euch nicht selbst für klug.
Römer 12,16**

In Haiti, dem ärmsten Land der westlichen Erdhälfte, wurde die Bevölkerung 1991 nach einem Militärputsch hart unterdrückt. Unzählige Flüchtlinge versuchten, auf Booten nach Florida zu entkommen.

Unter diesen Bootsflüchtlingen war auch ein Kind namens Leon Dolean. Da er begabt war, bekam er nach dem Schulabschluss ein Stipendium zum Studium in den USA. Nun standen ihm alle Wege offen. Doch anders als viele seiner Flüchtlingsfreunde wusste Leon Dolean, dass er in seiner Heimat wieder gebraucht wird. Sein Plan war, ein Seminar zur Ausbildung von Pfarrern in Haiti zu eröffnen.

Da sprach ihn ein Mann aus Cité Soleil an, dem ärmsten Elendsviertel in Haiti. Er drängte Pastor Dolean, in seiner Hütte aus Pappdeckeln und Blech in der Nähe des Müllabladeplatzes Bibelstunden zu halten. *Nein!*, sagte Pastor Dolean entschlossen. Er sah sich zu Größerem berufen, wollte einflussreiche Leiter schulen. Doch er konnte den Ruf in den stinkenden Slum nicht vergessen. Er merkte, dass Gott ihn dort haben wollte.

Und so ging er in dieses Elendsviertel. Am ersten Abend trafen sich in der kleinen Hütte acht Leute. In der nächsten Woche waren es dreißig. Heute versammeln sich dort 2500 Christen. Eine Schule wurde errichtet. Mit Speisungen helfen sie den Armen. Sonntags beginnt der erste Gottesdienst schon um 5.45 Uhr. Etwa 1000 Menschen nehmen daran teil. Manche gehen bis zu einer Stunde zu Fuß.

Diese Leute mögen bei uns als die Geringsten gelten, bei Jesus sind es kostbare Edelsteine!

20. Februar

**Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde,
so kann er das Reich Gottes nicht sehen.**

Johannes 3,3

Es war einst im CVJM in Berlin. Der Jura-Student Hans Berg begegnete dort einem Theologiestudenten. Abends gingen sie eine Strecke den gleichen Weg nach Hause. Hans Berg berichtete über die lärmenden politischen Versammlungen, an denen er in den letzten Wochen teilgenommen hatte.

Da sagte der andere ganz unvermittelt: *Ich treibe eine andere Politik. Welche denn?*

Politik des Reiches Gottes.

Hans Berg erzählte, wie er unmittelbar das Gefühl hatte, dass dies entschieden etwas viel Besseres und Schöneres sei als all der Streit und Zank, den er in diesen Wochen mit angehört hatte.

Schließlich fragte er nach: *Was verstehen Sie denn darunter?*

Dass man Menschen für Christus gewinnt.

Wie machen Sie denn das?, fragte der Jurist verlegen.

Das kann kein Mensch machen, das geht nach dem Wort: »Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.«

Dieses Wort traf den Jura-Studenten Hans Berg. Der Kopf war wohl überzeugt, aber das Herz noch nicht neugeboren. Neues Leben, ja, das fehlte ihm noch.

Er begriff, dass man einem christlichen Kreis angehören, ja an Gebetsversammlungen teilnehmen kann und doch persönlich den noch nicht hat, der unsichtbar der Mittelpunkt des Kreises ist.

Spätabends in seiner Studentenbude wurde die Sehnsucht in ihm übermächtig. Er wollte endlich zur Gewissheit der persönlichen Annahme kommen. Durfte er sich überhaupt so Gott nahen?

Doch er klammerte sich an das Wort: *»Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten.«* Da wusste er: Du bist angenommen!

21. Februar

Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.

Johannes 12,21

Die vielen Teilnehmer an der Bibelstunde eines CVJM im Schwarzwald fühlten sich von einer Meldung in der Zeitung provoziert. Da wollte eine Kirchengemeinde ganz revolutionär eine nichtchristliche Jugendarbeit starten. Schließlich seien junge Leute heute mit Religion überfüttert. Auch sei Bibelarbeit ein ziemlich alter Zopf. Wer sich dafür interessiere, gelte bei jungen Leuten meist als unmodern.

Das wollten die jungen Leute im überfüllten Saal des CVJM nicht auf sich sitzen lassen, berichtete der Schwarzwälder Bote über den Bibelabend. Die Ankündigung sei keine sonderlich neue Idee. Bedauerlich sei nur, wenn solch ein Versuch mit lautstarken Worten angekündigt werde, weil er wie ähnliche Unternehmungen an anderen Orten eines Tages lautlos begraben würde.

Junge Menschen müssten eine Jugendarbeit mit Gleichgültigkeit übergehen, in der nichts gefordert werde. Eine solche Jugendarbeit könne den Verdacht nie vom Tisch wischen, junge Menschen durch Anpassung ködern zu wollen.

Es sei eine völlige Verkennung des jungen Menschen, wenn man darauf warte, bis er seine Fragen stelle. Junge Menschen wollten sich mit anderen auseinander setzen, die ihnen etwas böten. Darum müsse kirchliche Jugendarbeit aktuell und zeitnah den Ruf zu Jesus offen aussprechen und sich mit Argumenten Andersdenkender auseinander setzen. So erneuerten die versammelten fast 100 jungen Leute ihr Ziel: Wir wollen junge Menschen zu Jesus führen.

Wenn dieser Auftrag nicht mehr wahrgenommen wird, werden wir an der Verführung junger Menschen durch unwahre Ideologien von rechts und links schuldig. Jugendarbeit dient nicht nur als Genussmittel und Hobbybeschäftigung. Allein die Hoffnung auf Jesus Christus und sein Wirken heute wehrt jeglicher Selbstvergötzung des Menschen.

22. Februar

**Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit,
wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen.**

1. Petrus 1,6

In manchen Teilen Ghanas ereignen sich schreckliche Schicksale. Junge Mädchen, oft kaum acht Jahre alt, werden zu okkulten Fetisch-Schreinen gebracht und dort wie Sklavinnen lebenslang festgehalten. Bis zu 60 Frauen leben auf engstem Raum und werden von den Priestern sexuell missbraucht.

Familien liefern ihre eigenen Töchter diesen schrecklichen Praktiken aus. Sie wollen damit für ihre Schuld büßen oder Unglück von ihrem Haus fern halten. Man schätzt, dass in Ghana bis zu 15 000 solcher Fetisch-Bräute als Sklavinnen gehalten werden.

Sie werden ausgebeutet, eingezwängt in unheimliche Bräuche und Riten, sind durch fortwährenden Hunger unterernährt und dürfen auch keine Schule besuchen.

Evans Atamoah, ein junger Evangelist, begann ganz allein, diese Frauen und Mädchen aus ihren dämonischen Bindungen zu befreien. Einige der Götzenpriester unterstützten ihn dabei sogar. Weitere Helfer kamen hinzu. Das Team wuchs auf elf Mitarbeiter. Sieben Gemeinden wurden für die frei gewordenen Mädchen und ihre Familien gegründet.

Da verunglückte Evans Atamoah mit seinem Motorrad tödlich. Die animistischen Priester jubelten und behaupteten, sie hätten ihn mit ihrer schwarzen Magie getötet.

Bei der Beerdigung fragten viele: »Warum?« Da traten Studenten des Bibelseminars vor, wo einst auch dieser Evangelist ausgebildet wurde, und stellten die Frage anders: *Was müssen wir jetzt tun?*

Viele in der Trauergemeinde entschlossen sich am Grab von Atamoah, in diesem großen geistlichen Kampf ganz auf die Seite von Jesus zu treten.

23. Februar

**Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine,
Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden.
Der Tag des Gerichts wird's klar machen.**

1. Korinther 3,12-13

Die Nachricht schockierte. Zeitungen berichteten, neue Brücken aus Spannbeton seien vom Einsturz bedroht. Um nur die schlimmsten Schäden zu beheben, würden Riesensummen nötig sein. Ob da beim Bau gemurkt wurde?

Man hatte geglaubt, bei den modernen Bauten mit Eisenbeton eine problemlose und langlebige Bauweise gefunden zu haben. Jetzt aber setzte das Eisen im Beton Rost an. Wenn nicht bald mit dem Sanieren begonnen würde, könnte es gehen wie bei der Berliner Kongresshalle. Das kühn geschwungene Dach der *Auster*, wie die Halle genannt wurde, war plötzlich krachend in die Tiefe gestürzt.

Offensichtlich ist man auf Baustellen davor nicht sicher. Paulus nahm dies zum Beispiel, wie auf der Baustelle der Gemeinde Gottes die unmöglichsten Baustoffe von den Arbeitern verwendet werden. Bei den Baufirmen macht man das heimlich, beim Bau Gottes, der Gemeinde, aber ganz ungeniert bei Tageslicht und vor aller Augen. Niemand scheint sich Böses dabei zu denken. Der Dreck, der da mit Heu und Stoppeln vermengt wird, gefährdet jedoch das ganze Bauwerk. Kein Wunder, wenn im Lauf der Geschichte immer wieder ganze Teile krachend zusammengestürzt sind!

Es ist schön, wenn viele in der Gemeinde anpacken und mitarbeiten. Aber jeder sollte sich kritisch hinterfragen lassen, ob das, was er baut, auch wirklich belastbar ist und hält.

Beruhigen kann nicht, wenn immer wieder gesagt wird, man wolle doch nur das Beste. Wichtig ist, alle unsere Arbeit im Licht des kommenden Gerichtstags Gottes zu prüfen. Beim Bau der Gemeinde Gottes darf nicht gepfuscht werden!

24. Februar

**Wie sollte ich denn nun ein solch großes Übel tun
und wider Gott sündigen?**

1. Mose 39,9

Im ärmlichen Hinterhaus in Schanghai begegnete ich dem 90-jährigen Wang Mingtao. Er war fast völlig erblindet und vom Leiden schwer gezeichnet. Mehr als 100 Personen saßen beim illegalen Gottesdienst dicht gedrängt auf Hockern, Tischen, Betten und dem Fußboden.

Als einer der größten Evangelisten Chinas predigte Wang Mingtao klar und eindeutig das Evangelium von Jesus. Auch gegen den erbit-
terten Widerstand der Kommunisten.

Mit seiner kompromisslosen Liebe zu Jesus wurde er einer der bekann-
testen chinesischen Märtyrer. 22 Jahre und 10 Monate schweres Straf-
lager haben zwar die Körperkraft von Wang Mingtao gebrochen, nicht
aber seinen Geist. In all den Jahren durfte er keine Bibel besitzen. Aber
er kannte viel vom Wort Gottes auswendig. Das war seine Kraft und
Freude.

Er schrieb aus dem Straflager: *Alles muss zum Besten dienen. Ich bin
mehr als ein Sperling!* Leiden war für ihn ein notwendiges Glaubens-
training der Christen, Einübung in den Gehorsam und Vorfreude auf
den Himmel.

Sein Motto war: *Gehorche Gott, nicht den Menschen.* Seinem Herrn
wollte er treu sein. Um jeden Preis! Deshalb blieb er unerbittlich
gegen alle fremden Einflüsse, die neben Jesus Christus die Gemeinde
prägen wollten.

Viele hielten ihn für furchtlos. Er aber bekannte: *Von Natur aus bin
ich schwach und scheu. Ich rühme nur die Treue Gottes und seine
Kraft und Macht, die sich denen zeigen, die ihm vertrauen. Ich habe
von Natur aus keinen Mut. Wovor ich mich aber am meisten fürchte
ist, gegen Gottes Willen zu handeln. Mein Mut ist klein, aber Gott,
dem ich diene, ist unvergleichlich größer. Ich danke meinem Gott,
dass seine Kraft in meiner Schwachheit vollendet wird und dass er
mich in Christus immer triumphieren lässt.*

25. Februar

**Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.**

1. Korinther 13,13

Daniel Schäfer sprach immer wieder von den *einsamen Heiligen*. Sie sind durch und durch echte Menschen, die mitten in der Welt stehen und Gott dienen als Träger des Lichts, Pioniere des Reiches Gottes und Dulder in Leiden und Not.

Einsam sind sie, weil sie oft unverstanden sind von der Masse. Sie sind nicht abhängig vom Urteil der Welt, aber sie bewegen die Welt. Sie stehen ganz vor Gott und gehen ihren von ihm vorgezeichneten Weg. So erzählte er vom trostlosen Gefangenenlager im eisig kalten Sibirien. Da sitzen die Häftlinge am Sonntagmorgen in einer ungeheizten Baracke und warten auf den Prediger, der ihnen einen Gottesdienst halten soll.

Lange warten sie. Aber der Prediger kommt nicht.

Als sie endlich enttäuscht auseinander gehen wollen, steht in der letzten Bank einer auf und kommt langsam nach vorn. Dann hält er die kürzeste Predigt, die vielleicht je gehalten wurde.

Auswendig spricht er, laut und deutlich, das Hohelied der Liebe nach 1. Korinther 13 vom ersten bis zum letzten Vers.

Dann setzt er sich wieder an seinen Platz. Es ist totenstill in dem Raum. Das Wort wirkt an den Herzen der Männer. Sie kennen nur Heimweh und Leiden, Hunger, Kälte, Härte und Grausamkeit.

Und dann dieser Gruß aus einer anderen Welt! Die Liebe Gottes! Es ist wie ein Hoffnungsleuchten der kommenden Erlösung.

26. Februar

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Johannes 1,29

Ein Mann erzählte, wie er sich immer gegen das Wort Sünde gewehrt hatte. Doch dann erlebte er erschütternd die Erbärmlichkeit des Menschen.

In seiner Studentenzeit besuchte er eine Vorlesung über den Dichter Friedrich Hebbel. Als armer Maurersohn verliebte der sich in eine Näherin. Sie sparte sich alles am Mund ab, um ihm das Studium zu finanzieren. Doch als er endlich fertig war, ließ er sie sitzen und heiratete eine Schauspielerin in Wien.

Als einige Studentinnen darüber entsetzt waren, meinte der Professor ganz harmlos: *Ja, meine Damen, da wundern Sie sich vielleicht drüber, aber wo gehebbelt wird, da fliegen eben die Späne!*

Später im russischen Gefangenenlager erlebte er mit, wie Studienräte ihre Kameraden für ein bisschen Geld denunzierten. Wie Richter, die normalerweise über die Wahrung des Rechts zu wachen hatten, ihren Kameraden das Brot gestohlen haben. Wie Generäle, die als Vorbilder der Disziplin und Zucht galten, in Mülleimern herumwühlten, um ein paar Zigarettenkippen oder Kartoffelschalen herauszuklauben. Auch ein Pfarrer war im Lager, der in seinem Hunger Brot gestohlen hatte. Damit hatte er seinen Namen für die nächsten fünf Jahre weg: Der klauende Pfaffe. Nie mehr hat er sich etwas zu Schulden kommen lassen, aber so unbarmherzig können Menschen sein.

Über solche Beispiele bekommt man einen Zugang zu dem, was die Bibel unter Sünde versteht. In solchen Zeiten lernt man wieder, aus der Tiefe zu Gott zu schreien.

Im Krieg hat er selbst als Offizier Leute zum Spähtrupp geschickt, die nie mehr zurückgekommen sind.

Diese unheimliche Schuld seines Lebens kann er nie mehr gutmachen. Nur Jesus kann sie sühnen: *Dein Kreuz bedeckt meine Schuld, dein Blut macht hell mich und rein!*

27. Februar

**Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt,
den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt,
den wird nimmermehr dürsten.**

Johannes 6,35

Bevor die Chinesen diese gewaltige Passstraße durch das völlig unzugängliche Gebirge des Karakoram gebaut hatten, war dort an den Ausläufern des Himalaya wirklich das Ende der Welt. Wo der Indus aus den über 8000 Meter hohen Bergen des Hindukusch fließt, stranden immer wieder junge Abenteurer.

Nachts wird es dort bitterkalt und Unterkünfte gibt es kaum. So suchten manche dieser Trapper den deutschen Missionsarzt auf, der dort viele Jahre mit einigen Krankenschwestern den Ärmsten half.

Was ist das für eine Sehnsucht, die junge Menschen über Monate hinweg durch die Welt ziehen lässt? Was suchen sie denn?

Sie zogen durch Persien und Indien, bis sie dort am äußersten Zipfel Pakistans an der Grenze nach China ankamen. Gierig haben sie unterwegs alles in sich aufgesogen, was ihnen begegnete. Religiöse Weihen und esoterische Lehren. Doch der Durst konnte nicht gestillt werden. Eigentlich war es eine gehörige Zumutung, wenn nach der harten Arbeit in der Klinik noch diese Weltenbummler am Abend um ein Quartier baten.

Doch der Doktor nahm sich für die jungen Leute Zeit, um mit ihnen über ihre Sehnsucht und ihre Erfahrungen auf dem Trip zu reden. Viele hörten dort oben in den Bergen zum ersten Mal, wie nur Jesus allen Durst nach Leben stillen kann. Und eine ganze Reihe von ihnen fand zum Glauben an Jesus Christus.

Hier, mitten unter uns, ist der Hunger und die Sehnsucht genauso groß. Erzählen wir doch, was wir in Jesus fanden!

Wie sagte doch jener Evangelist aus Ceylon? *Wenn wir von Jesus reden, ist es, wie wenn ein Bettler dem andern zuruft, wo es Brot gibt!*

28. Februar

**Darum, liebe Brüder, bemüht euch desto mehr,
eure Berufung und Erwählung festzumachen.
Denn wenn ihr dies tut, werdet ihr nicht straucheln.**
2. Petrus 1,10

Wir waren junge Pfarrleute im Schwarzwald. Eben hatten wir ein neues, wunderschönes Pfarrhaus bezogen. Nach dem Umzug kam bald der heiß ersehnte Urlaub.

Was muss man nicht alles bedenken, bis man endlich starten kann: Zeitung abbestellen, Post nachsenden lassen, Blumen kräftig gießen, Wasser abdrehen, Antennenverbindung aus dem Stecker ziehen, Schlüssel zu den Nachbarn bringen ... Alles erledigt. Nein, wir haben nichts vergessen! Fröhlich sind wir in den Urlaub gefahren. Nach zwei Tagen hat uns die Polizei angerufen: *In Ihrem Haus ist eingebrochen worden!*

Das ist doch nicht möglich! Wir haben doch alles gut verschlossen! Nein, unten in der Waschküche war ein Fenster gekippt. Die Einbrecher haben das mit einem Griff ausgehängt und sind eingestiegen. Und weil bei uns keine Wertsachen zu finden waren, hatten sie die Wohnung verwüstet, Betten und Schränke durchwühlt, Küchenvorräte auf Herd und Fußboden verstreut – nur weil ein Fenster nicht richtig verschlossen war!

Wo ist deine schwache Stelle? Es können ja ganz kleine Dinge sein, wo wir anfällig und verwundbar sind. Da kann der Teufel, der herum-schleicht wie ein brüllender Löwe, eindringen und uns zu Fall bringen. Die Bibel erzählt von Menschen, die wegen solcher kleiner Dinge ihre Berufung von Gott verspielt haben.

Wie kann man sich dagegen schützen? Das mächtigste Mittel, das uns von den Versuchungen weg zieht, ist Gottes Gnade. Sie nimmt uns auf gütige und liebevolle Weise in Zucht. Darum freue dich an deiner Berufung und mach sie jeden Tag neu fest!

29. Februar

Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Johannes 10,28

Trotz strengster Sicherheitsauflagen und Kontrollen passierte die furchtbare Katastrophe. Wenn schon das Unglück nicht verhindert werden konnte, so sucht man jetzt vor allem Schuldige, um anzuklagen.

Wer hat versagt? Alle beteiligen sich an der Aufklärung, ob sie viel von Technik verstehen oder nicht. Gab es falsche Signale? Waren die Dichtungen schadhaft? Wurde die Wartung nicht korrekt durchgeführt? Irgendwie muss es beruhigend sein, wenn endlich jemand gefunden ist, den man verantwortlich machen und verurteilen kann. Auch wenn es nur ein Bolzen war, der materialermüdet brach.

Warum? Man sucht absolute Sicherheit, die unser irdisches und materielles Glück absichert und garantiert.

Auch wenn man nach Gott fragt, tut man das sehr oberflächlich. Ob Gott vielleicht an unserem Unglück schuld ist? Wenn schon Menschen Fehler machen, warum passt er dann nicht besser auf? Warum lässt er das zu?

Hat man wirklich vergessen können, dass es in einer gefallenen Welt ohne Gott keine absolute Sicherheit geben kann? Das müssten schon die Unheilsnachrichten künden, die täglich über uns hereinbrechen. Ganz aktuell sprach Jesus von der Macht der Finsternis, die ungehemmt wütet. Wollen wir nicht wahrhaben, dass wir täglich vom Tod bedroht sind?

Wie können wir aber leben, wenn uns diese Ängste dauernd bedrängen? Katastrophen und Unglücksfälle, Verbrechen, Kriege, Hunger und Tod liegen als dunkle Schatten auf der Welt.

Es gibt keine andere begründete Zuversicht im Leben und Sterben als Jesus Christus. Er hat den Tod besiegt und ist auferstanden. Und wer sich an Jesus hält, wird auch die Schrecken der Welt überwinden. Das hat er versprochen.

1. März

**Er zog mich aus der grausigen Grube, aus lauter Schmutz
und Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels,
dass ich sicher treten kann.**

Psalm 40,3

Lepra! Im Jahr 1890 gab es keine Hoffnung auf Heilung für die 36-jährige Mary Reed.

Zuvor hatte die junge Lehrerin zehn Jahre in ihrer Heimat Amerika unterrichtet, dann war sie von ihrer Kirche nach Indien ausgesandt worden. Nach vier Jahren Unterricht an einer Missionsschule brachen in diesem Gebiet Hungersnot und Seuchen aus. Bis zur Erschöpfung half und pflegte Mary Reed. Nachdem sich ihr Gesundheitszustand rapide verschlechtert hatte, kehrte Mary nach Amerika zurück.

Als der Arzt ihr die Diagnose sagte, fiel Mary in Ohnmacht. Man riet ihr, nach Indien zurückzukehren, da sie sich in Amerika nicht mehr frei bewegen konnte. So lebte sie unter den Ärmsten der Armen in einer Aussätzigensiedlung am Himalaja. Selbst von der Krankheit befallen, behandelte sie Wunden, gab Medikamente, tröstete, machte Mut.

Doch sie hatte große Angst vor diesem Leben in der Abgeschiedenheit, unter lauter kranken, entstellten Menschen. Auch spürte sie deutlich, wie die Krankheit sich verschlimmerte. Die Stimme wurde heiser, die Augen waren sehr angegriffen.

In einer Nacht hielt sie es nicht mehr aus. Sie fiel auf die Knie und betete: *Herr, nimm diese schreckliche Angst weg!* Nach qualvollen Stunden wusste sie plötzlich gewiss: Jesus stand neben ihr und legte seine Hand auf sie. *Seither bin ich wie neugeboren!*, berichtete sie, *ich musste loben und danken. Alle Furcht ist dahin!*

An diesem Tag kam auch der Aussatz zum Stillstand. Die Stimme heilte, die Augen wurden nicht mehr schwächer. Mit einem Pinsel malte sie an die Wand: *Jesus wurde Sieger!*

In den Hütten der Kranken teilte sie das Wort Gottes aus, die *Himmelsmedizin*, wie es einer der Leprakranken nannte. In 50 Jahren Dienst an den Aussätzigen fand sie die Erfüllung ihres Lebens.

2. März

Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen, denn ihr wisst, dass ihr von dem Herrn das Erbe empfangen werdet. Ihr dient dem Herrn Christus!

Kolosser 3,23-24

Mutigen Christen war es immer wieder gelungen, durch den streng bewachten Sperrgürtel des Eisernen Vorhangs christliche Schriften zu den bedrängten Gemeinden im Osten zu bringen.

Mir gegenüber bedauerte einmal ein Leiter der christlichen Kinderarbeit in der Tschechei, dass sie die Schriften nicht bezahlen könnten. Ihre Tschechenkrone gelte im Westen nichts. Doch sie hätten auch noch eine bessere Währung, fügte er hinzu. *Wir wissen um die himmlische Währung der segnenden Hände des Herrn Jesus.*

Damals traf ich auch einen alten Lehrer, eine stattliche Erscheinung. Er zeigte mir ein Chorbuch. Vierstimmige Sätze. Fast 200 Seiten. Alles handgeschrieben! Ob wir das nicht für die christlichen Chöre in Tschechien drucken könnten?

Kaum brachte ich es übers Herz, ihm seine Bitte abzuschlagen. Wir hatten so viele andere, drängende Projekte. Und war dies überhaupt mit anderen Gemeinden abgesprochen?

Er verbarg seine Enttäuschung über meine Ablehnung. Herzlich drückte er mir slawische Bruderküsse auf die Wangen. *Erzähle drüben, wie wir im Dienst für Jesus brennen!* Das bat er und legte das handgeschriebene Buch als Geschenk in meine Hand.

Zeitlebens hatte ich unter meinem schweren Augenleiden gelitten, fügte er hinzu. *Ich konnte immer nur kurze Zeit in einem Buch lesen. Aber seitdem ich mit dem Schreiben der Noten begonnen habe, sind meine Augen gesund! Gott beschämt den nicht, der sich ihm ganz gibt.*

Er hatte Recht. Bald schon konnten wir das Buch drucken.

3. März

**Wisst, dass euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt.
Die Geduld aber soll ihr Werk tun bis ans Ende, damit ihr
vollkommen und unversehrt seid und kein Mangel an euch sei.**
Jakobus 1,3-4

Kulis sind Lastträger. Ihre starken, ausgeprägten Muskeln machen Eindruck. Selbst schwere Zentnersäcke schleppen sie auf ihrem Rücken. Woher haben die Kulis ihre Kraft? Sie sind stark geworden unter der schweren Last. Anfangs meinten sie, sie müssten zusammenbrechen. Doch sie haben durchgehalten. Darüber sind ihre Muskeln immer stärker geworden. Ihre Kraft ist mit den Lasten gewachsen.

Das ist auch ein Bild für das Schwere, das uns auferlegt ist. Man kann sich dagegen auflehnen und murren. Doch dadurch wird man es nicht los. Wir müssen das Schwere tragen lernen. Wir sollen stark werden unter der Last und nicht darunter zusammenbrechen.

Geduld ist eine Frucht des Geistes Gottes. Das ursprüngliche Wort für Geduld im Neuen Testament meint das *Drunterbleiben*. Standfestes Ausharren, zur Last und Bedrängnis ganz bewusst Ja sagen, so nur können wir stärker werden.

Dieses Erstarken ist nur möglich im Aufblick auf Jesus. Er ist das große Vorbild als Lastenträger. Er trägt die Sünde der ganzen Welt!

Jesus sprach oft zu denen, die ihm nachfolgen wollten, sie sollten ihr Kreuz auf sich nehmen. Nur wenn man unter der Last bleibt, kann die Kraft nach und nach wachsen – wie bei den Kulis!

Das Aufblicken zu Jesus macht uns sogar so stark, dass wir auch die Lasten der Schwachen um uns her mittragen können.

4. März

**Als Jesus das Volk sah, jammerte es ihn;
denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe,
die keinen Hirten haben.**

Matthäus 9,36

In den stinkenden Slums der riesigen Stadt Kairo leben allein zwei Millionen koptische Christen. Heftig bedrängt werden sie von den umgebenden Muslimen, die sie zum Übertritt nötigen wollen.

Mit ihren vielen Kindern hausen sie auf engstem Raum unter erbärmlichen Bedingungen. Die meisten können nicht lesen und schreiben, sind unterernährt und medizinisch kaum versorgt.

Weil sie meist auch arbeitslos sind, bleibt ihnen nur das Einsammeln von Müll in den Häusern der Millionenstadt. Sie sortieren Papier, Metall und Glas aus. So verdienen sie etwas Geld mit Recycling.

Unentwegt qualmt es in diesen Elendsvierteln. Der nicht verwertbare Abfall wird verbrannt. Abscheulicher Gestank liegt in der Luft.

Dort leben diese Christen ihren Glauben. Sie besitzen keine ehrwürdigen Kirchen. Selbst für kleine Hütten zum Gottesdienst verweigern die Muslime seit Jahren die Genehmigung. So sammeln sich die Christen in einer riesigen Höhle am Rand der schmutzigen Müllviertel mit den engen Gassen.

Immer donnerstags evangelisieren dort in der Höhle koptische Pastoren. Am Schluss rufen sie zur Nachfolge von Jesus Christus auf. Bis zu 15 000 Menschen kommen zu den Versammlungen.

Dieses Bild können wir nicht vergessen, wie diese Müllsammler mit ihren Kindern zusammenströmen, nur um dem Evangelium von Jesus und seiner Liebe zu lauschen.

Allein bei ihm, dem Heiland und mächtigen Herrn, finden sie den Frieden, den ihnen die Welt um sie herum nicht geben kann.

5. März

**Bei den Menschen ist's unmöglich;
aber bei Gott sind alle Dinge möglich.**

Matthäus 19,26

Wenn es damals zur Zeit meiner Therapie eine Freigabe von Heroin gegeben hätte, wäre ich nie motiviert gewesen, aus meiner Sucht auszubrechen, schreibt eine Ehemalige aus der Drogenhilfe Lebenswende. Ich habe über ein Jahrzehnt Drogen konsumiert und war in den Augen der Gesellschaft ein hoffnungsloser Fall. Die Freigabe ist nämlich ein Selbstmord auf Raten. Wozu denn aufhören, wenn man weiterhin keine Eigenverantwortung übernehmen muss?

Aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, dass Jesus wirklich frei macht. Er hat uns nie ein leichtes und unkompliziertes Leben versprochen. Er hat aber versprochen, dass er bei uns ist. Ich kann jeden Tag immer wieder nur danken für die Freiheit und die Lebensqualität, die er mir schenkt. Inzwischen habe ich einen Mann, Kinder und ein schönes Zuhause. Den Weg vom Heroin zu Jesus bereue ich nicht.

Eine Ehemalige vom »help center« erzählt: Gott hat ein Wunder vollbracht. Nach langen Jahren des Alkoholmissbrauchs, mit allen Qualen und Selbstmordgefährdungen, kam ich nach Rohnstedt, meiner zweiten Heimat. Das war kein Zufall.

Während eines Entzugs im Krankenhaus lag morgens ein Zettel auf meinem Bett: »Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.« Ich weiß heute noch nicht, wie dieser Zettel dorthin kam. Diese Worte bewegten mich, »Ja!« zu einem neuen Leben zu sagen. Ich hatte schon zwei vergebliche Entzugsbehandlungen mit Rückfällen hinter mir.

Während der 12-monatigen Therapie konnte ich durch Seelsorge, Gebete, Bibelstunden und Stille annehmen: Du bist ein geliebtes Kind Gottes! Seit vier Jahren bin ich durch Gottes Gnade frei vom Alkohol. Jesus hat mein Leben gefestigt!

6. März

**Einer trage des andern Last,
so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.**

Galater 6,2

Manchen Abend, wenn Vater Bodelschwingh todmüde von seiner parlamentarischen Arbeit in Berlin nach Hause kam, ließ er sich noch von einem Kutscher zu den Asylen für Obdachlose hinausfahren.

Wenn er dann die Zahlen der nächtlichen Gäste sah – oft waren es über 5000 –, war ihm bewusst, wie sich diese Menge aus lauter einzelnen Lebensschicksalen zusammensetzte mit ihrem Gewirr von brennender Not und Schuld. Junge Leute wurden oft schon durch zwei oder drei Nächte in dieser Umgebung für immer vergiftet. Alte graue Männer waren darunter, wie zu lebenslänglichem Elend verurteilt.

Diese Not wurde seine eigene Not. Diese Last wurde seine eigene Last. Er wurde gewiss: Gott hat sie dir auferlegt.

Diese Bürde machte ihn nicht müde und verzagt, sondern sie trieb ihn zur Arbeit. Rastlos war er im Einsatz, um für diese Männer, die er seine Brüder nannte, überall anzuklopfen und zu bitten.

Was daraus entstand, war keine menschliche Erfindung und Willkür, sondern ein Werk des Gehorsams: Arbeit statt Almosen.

Das wurde seinem Sohn Fritz von Bodelschwingh, der das erzählte, zum Beispiel. Jesus ist der große Lastträger für uns alle geworden. Wer ihn kennt und ihm folgt, der schließt sein Herz für die Not der anderen auf. Nicht neugierig oder herrschsüchtig, sondern mit der Bereitschaft zum Verstehen, zum Vergeben und zum Mitleiden.

Jede fremde Last, die ich auf mein Herz nehme, macht die eigene Last leichter. Solange ich immer nur an mich denke und mich um mich selbst drehe, kann ich es vor Kampf und Not kaum aushalten. Wenn ich aber zum brüderlichen Helfer für andere werden darf, verlieren die eigenen schweren Dinge unablässig an Gewicht. Gott hilft auch dir!

7. März

**Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu,
die gerettet wurden.**

Apostelgeschichte 2,47

Noch nie hat es solch eine Ernte in Gottes Weltmission gegeben wie heute. Dabei ist Mission immer Chefsache. Gott richtet sein Reich auf, wo menschlich alles verloren scheint.

Nach 1949 mussten alle Missionare die kommunistische Volksrepublik China verlassen. Damals gab es etwa eine Million chinesische Christen. Die kleinen Christengemeinden gingen durch die grausame Verfolgung der Kulturrevolution Maos. Kirchen wurden geschlossen, viele verwüstet, Bibeln verbrannt, Gläubige mit Gehirnwäsche gefoltert und jahrelang in Straflager gesperrt. Drastisch ging die Zahl der Christen zurück.

Aber was finden wir heute? Man schätzt die Zahl auf etwa 80 Millionen Christen in China. Ohne dass Menschen hätten Großes schaffen können, hat Gott Frucht geschaffen – an manchen Orten sogar hundertfach! Das hat der Herr durch sein Wort allein getan.

In einem Hörerbrief an eine große Radiomission lesen wir: *Wir waren nur noch wenige alte Frauen. Da trafen wir uns jeden Abend zum Gebet. Heute nach 15 Jahren sind 17 Gemeinden mit 6780 Gläubigen entstanden. Hunderte von jungen Leuten kamen zum Glauben an Jesus.*

Als wichtigstes Instrument zum Evangelisieren hat Gott den Mund, also das persönliche Zeugnis von gläubigen Christen benützt. Und Gott wirkte durch sein Evangelium unmittelbar in den Herzen der Menschen eine durchgreifende Bekehrung. Viele wurden auch um ihres Bekenntnisses zu Jesus willen schwer bedrängt und sind darüber im Glauben stark geworden. Auch wenn der größere Teil der Christen nur in Hausversammlungen zusammenkommt, sind doch alle zusammen die größte nationale Gemeinde der Welt – größer als in den USA.

8. März

Der Herr sprach zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dir gebiete.

Jeremia 1,7

Im Alter von 17 Jahren hatte Mathilda Wrede einen schweren Traum. Sie sah einen verzweifelten Mann in großer Not, gefesselt mit Ketten an Händen und Füßen. Weinend erwachte sie mitten in der Nacht. Solche unheimlichen Typen kannte sie aus ihrem Elternhaus. Als Gouverneur von Finnland beschäftigte ihr Vater Sträflinge.

Was sollte dieser Traum bedeuten? Sie betete, schlug ihre Bibel auf und stieß auf dieses Wort: *Sage nicht: Ich bin zu jung!*

Am nächsten Morgen ging sie auf einen dieser Kriminellen zu und sah ihm ins Gesicht. Tatsächlich! Genau diesen Mann hatte sie nachts im Traum gesehen. Als sie den Häftling ansprach, fasste er Vertrauen: *Sie sollten ins Gefängnis kommen und mit uns reden. Das wäre gut für uns alle.*

Die junge Baroness ging, weil Gott sie dazu rief. *Leibeigene Gottes* nannte man sie später. Als Gouverneurstochter standen ihr die Türen der Gefängnisse offen. Sie setzte sich auf die Pritsche neben Mörder, Lebenslängliche und andere Schwerverbrecher. *Natürlich zittert mein Herz*, sagte sie, *aber ich habe Gott hinter mir, darum kann ich einer Welt voll Widerspruch begegnen.* So gewann sie als *Engel der Gefangenen* ihr Vertrauen. Mancher Zuchthäusler legte bei ihr eine Beichte ab und sie konnte ihm die frohe Botschaft der Vergebung durch das Opfer von Jesus zusprechen. Sie wusste nur ein Mittel, um einen *unverbesserlichen Verbrecher* zu verändern: die Kraft Gottes.

Zu ihrem 23. Geburtstag schenkte ihr Vater ihr ein Haus. Hier konnte sie eine Heimat für Straftentlassene einrichten. Bis zu ihrem Tod im Alter von 64 Jahren erfüllte sie gehorsam den *Auftrag ihres Königs, der eilt.*

9. März

**Jesus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt,
der wird nicht wandeln in der Finsternis,
sondern wird das Licht des Lebens haben.**

Johannes 8,12

Die Heimat von Daniel T. Niles, bekannt als Pastor und Evangelist, ist Ceylon. Er ist eine der markantesten christlichen Persönlichkeiten der asiatischen Kirchen.

In einer Predigt führte er aus: *Diejenigen, die Jesus begegnet sind, nehmen sich der Not der Welt an. Von Jesus so Zeugnis zu geben, dass die Menschen zu ihm hingezogen werden – das ist der Mittelpunkt der Verkündigung.*

Er erzählte dann von einem südindischen Pastor, der ein paar arme Christen seiner Gemeinde besuchte. Dort stellte er fest, dass der heftige Regen des Vortags die meisten Hütten zerstört hatte und der ganze Ort ein einziger Schlammplatz war.

Was sollte er den Leuten in dieser Lage sagen? Von Gott als von dem zu reden, der für uns sorgt, erschien ihm als Hohn und Spott.

Da begegnete er einer alten Frau und sagte zu ihr: *Mutter, ihr scheint hier böse dran zu sein!* Und sie antwortete: *Ja, Vater, und wenn Jesus, der Herr, nicht da wäre, dann könnten wir es nicht ertragen.*

Daniel Niles fügte hinzu: *Es ist keine Heuchelei, so von Christus zu sprechen als von dem, den die Welt braucht. Es ist nichts anderes als die Wahrheit.*

Nur ihn können die Verhältnisse nicht ändern. Ihn kann die Welt nicht aus dem Spiel bringen. Auf ihn wartet die Welt.

Wir möchten Jesus gerne sehen – Jesus, den Herrn, flüstert die Welt mit einem sehnsuchtsvollen Verlangen. Haben wir eine Antwort, um die Not dieser Sehnsucht zu überwinden?

10. März

**Abraham glaubte dem Herrn
und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.**

1. Mose 15,6

Der 1929 aus Deutschland nach England übergesiedelte Georg Müller gründete in Bristol ein berühmt gewordenes Waisenhaus für 2000 elternlose Kinder.

Als sich eine Gruppe Besucher durch die großen Häuser führen ließ, meinte einer von ihnen im Blick auf die vielen Kinder: *Da brauchen Sie aber viel Kapital für den ganzen Betrieb. Haben Sie ausreichend?* Die Heimleiterin sagte nur: *Unsere Kapitalien sind in einer Bank deponiert, die nicht Konkurs machen kann!* So sicher und fest vertrauten sie auf Gottes Zusagen.

Das war wohl das Eindrücklichste am Leben von Georg Müller: nicht die vielen Einrichtungen, die er gründete, sondern wie er seinen Glauben lebte. Wie er dem Wort vertraute und sich fest daran hielt. Er schaute nie auf das Wenige, das er in seiner Hand hatte. Er blickte immer auf die Fülle Gottes.

Glaube in ganz einfacher Gestalt. Das war kennzeichnend für Georg Müller. In jeder Not hielt er sich nur an das Bibelwort und sagte: *Du, Herr, hast's gesagt. Ich glaube!* Auch in den Anfechtungen, die nicht ausblieben, gerade wenn er sich so schwach, elend und unwürdig fühlte, wusste er doch gewiss: Gottes Kraft wirkt trotz oder gerade in unserer Schwachheit mächtig.

Und so pflegte er jungen Christen ans Herz zu legen: *Lege deinen Finger auf die Stelle in der Bibel, auf die dein Glaube sich stützt.*

Glauben war für ihn kein Vermuten, sondern die Gewissheit, dass Gott seine Zusagen einlöst. Das hieß für ihn, *Amen!* zu Gott zu sagen. Und dieses *Amen* bedeutet nicht *vielleicht*, sondern: *Es wird ganz gewiss geschehen!*

11. März

Es ist hier kein Unterschied: Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen zugedacht hatte.

Römer 3,22-23

An dem jungen Mann musste man seine Freude haben. Er war sympathisch, aufgeweckt und konnte klar denken. Später machte er als Journalist beim Fernsehen Karriere.

In unserem Bibelkreis löste er durch seine kritischen Beiträge und seine spitze Zunge manchen Wirbel aus. Wenn er kam, dann war Leben in der Bude.

Darum waren wir enttäuscht, als er sich ganz unerwartet von uns trennte. Wir besuchten ihn. Bis tief in die Nacht redeten wir miteinander. Nein, es sei bestimmt keine Glaubenskrise. Er suche nur eine andere Gemeinde, die ihm mehr zusage. Alles sei sonst wie früher, meinte er. Doch nach Wochen packte er in einem Brief aus: *Ich habe euren Trick durchschaut. Ihr bedient euch der Tunnel-Methode: Wenn man reinfährt, wird es dunkel, wenn man rausfährt, wird es hell! Ihr macht den Leuten nur Angst mit der Sünde. Ihr macht die Menschen so lange mies, bis sie es glauben. Ihr schiebt sie also in einen dunklen Tunnel hinein, wo sie allein nicht mehr weiterkommen. Dann kommt ihr mit der Vergebung, die sie angeblich wieder ins helle Licht führen soll. Das alles habt ihr euch recht klug ausgedacht.*

Nach ein paar Tagen schrieb ich einen sehr persönlichen Brief: *Schön, wenn das alles nur eingeredet wäre. Mich verfolgt meine Schuld Tag und Nacht. Mein Gewissen ist erschrocken und voller Angst. Ohne Jesus bin ich hoffnungslos verloren und bleibe im Sumpf stecken.*

Wie gut, dass niemand – auch nicht mit den krassen Drohworten – irgendjemand Sünde einreden kann. Deshalb leugnen so viele Leute ihre Schuld, selbst wo sie zum Himmel schreit. Ich war selbst auch lange Zeit blind und hielt mich für richtig und gut. Bis mir der Geist Gottes die Augen öffnete. Das wünsche ich dir auch.

12. März

Seid still und erkennet, dass ich Gott bin!

Psalm 46,11

Es war am 12. März 1812 in Serampore in Indien. In kürzester Zeit brannte das Haus des Pioniermissionars Dr. William Carey vollständig nieder.

Jahrelang hatte er Sprachen erforscht, Wörterbücher geschrieben, Bibelteile übersetzt. Und nun: Alles umsonst!

Nichts außer der Druckerpresse konnte gerettet werden!, schrieb Carey nach Hause.

Eine fertige Übersetzung des Neuen Testaments in Kanaresisch, das Alte Testament in Sanskrit sowie Schriftauslegungen in indischer Sprache, weiter große Teile eines Wörterbuchs in Bengali, Sanskrit und Telugu und eine Grammatik in Punjabi – alles vernichtet!

Doch dann schrieb Carey weiter: *Gott wird zweifellos das Beste aus diesem Unglück werden lassen.*

Sein Mitarbeiter Marshman meinte nach diesem unersetzlichen Verlust, dass es ein neues Blatt auf den Wegen Gottes bedeute. Sie sollten sich im Glauben an dem Herrn festhalten, dessen Wort fest steht wie ein Himmelspfeiler. Dann könnten denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. *Darum sei stark in dem Herrn! Er wird das Werk seiner Hände nie im Stich lassen.*

William Carey fand, noch während das Feuer tobte, Frieden in dem Wort: *Sei still und erkenne, dass ich Gott bin!*

Erst später wurde sichtbar: Dieses schlimme Unglück hatte die Missionsfreunde daheim bereit gemacht zu besonderer Unterstützung und Hilfe durch Gebet und Gaben.

13. März

Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.

1. Johannes 1,8-9

Als uneheliches Kind geboren, in Heimen aufgewachsen, war Wolfgang Dyck schon als Jugendlicher mehrfach straffällig geworden und hatte elf Jahre hinter Gittern verbracht. Bei der Heilsarmee wurde sein Leben völlig umgekrempelt.

Durch die Begegnung mit Jesus Christus wurde aus einem Verbrecher ein leidenschaftlicher Evangelist. Ob auf der Straße, in Gefängnissen oder Nachtclubs – überall rief er zu einer kompromisslosen Umkehr zu Jesus auf.

Dass auch Evangelisten die vergebende Gnade Gottes nötig haben, erzählt er mit schonungsloser Offenheit. Bald nach seiner Bekehrung sah er in einem Laden, wo das Personal seine Sachen aufbewahrt, einen Geldschein liegen. Weil die Macht der Gewohnheit unheimlich stark sein kann, ließ er diesen Schein in seiner Tasche verschwinden.

War er früher abgebrüht, so schlug jetzt sein Gewissen. Wie zuvor wollte er draußen weiter predigen. Doch Gott überführte ihn seiner Sünde, wie es ein Staatsanwalt nicht besser hätte tun können.

Am nächsten Morgen musste er zuerst zu dem Mann in den Laden gehen. Eben nicht nur anonym das Geld zurückschicken, sondern zurückbringen und bekennen: *Ich habe Ihnen das Geld geklaut!* Danach konnte er seinen Dienst wieder mit Freuden fortsetzen.

Es kann einem Christen passieren, dass er stiehlt, sagte Dyck, aber es darf einem Christen nicht passieren, dass er das Gestohlene behält. Ein Christ kann fallen, aber er darf nicht liegen bleiben.

Wie viele schleppen ungeregelte Sachen mit sich herum und wundern sich, dass sie kein fröhlicher Christ sein können!

14. März

Ihr seid teuer erkauf; werdet nicht der Menschen Knechte.

1. Korinther 7,23

Nur eine kleine Zahl sammelte sich sonntags in der Kapelle um den mutigen Prediger Simeon Popoff in Bulgarien. Zusammen mit seiner Frau wurde er unter Stalin verfolgt und geächtet.

Wie viele andere Christen ging er in der kommunistischen Tyrannei den Weg des Martyriums. Über die schrecklichen sechs Jahre, die er im Gefängnis verbracht hat, sprach er nur wenig. Er nannte sie seine Universität, die er durchlaufen musste. Er lächelte vielsagend bei dieser Andeutung.

Wir sitzen in dem armselig eingerichteten Zimmer. Einen Schrank für Kleider gibt es nicht. Die wenigen Kleidungsstücke sind an Nägeln aufgehängt.

Suche die Wahrheit!, war sein Motto in den Tagen schlimmster Diktatur. *Höre die Wahrheit! Sprich die Wahrheit! Schütze die Wahrheit! Verteidige die Wahrheit bis zum Ende deines Lebens!* Wahrheit, das war für ihn jedes Wort in der Bibel. So verantwortete er auch alles, was er tat, allein vor dem lebendigen Gott.

Wenn er dann vor den wenigen Gläubigen predigte, störte ihn die kleine Zahl nicht. Er predigte voll Feuer und mit Vollmacht. Er wollte nur ein treuer Zeuge von Jesus sein. Kompromisse und Menschenfurcht waren ihm fremd.

Auch in den schwersten Jahren der Verleumdung und Bedrängnis der Christen tat er seinen Dienst unerschrocken weiter: Kranke und Sterbende zu besuchen und das Wort Gottes denen zu bringen, die danach verlangten. Dabei achtete er nicht auf die Gefahr und die Bedrohung durch die Machthaber.

Das war sein Geheimnis: Weil er demütig vor Gott auf die Knie ging, musste er sich nicht beugen vor den mächtigen Herren dieser Welt.

15. März

**So sind wir nun Botschafter an Christi Statt,
denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi
Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!**

2. Korinther 5,20

Ein Ingenieur arbeitete viele Jahre in Saudi-Arabien. Dort bekam er über eine lebendige christliche Gemeinde Kontakt zu einer Gruppe amerikanischer Christen. Sie nannten sich *Gideons*.

Gerade in dieser Zeit traten große innerbetriebliche Schwierigkeiten in seinem Projekt auf. Für den Ingenieur war es eine wichtige Ermutigung und Stärkung, sich jeden Morgen mit diesen Christen im Hotel zum Gebet und Frühstück zu treffen.

Die Gideons, die es in fast allen Ländern der Welt gibt, nennen sich *Laufburschen Gottes*, weil Jesus eindeutig befiehlt: *Geht hin!* So wollen sie Kollegen, Menschen an der Tankstelle oder beim Friseur etwas Besonderes schenken: ein Neues Testament. Aber auch in öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Krankenhäusern und Hotels legen sie Bibeln und Neue Testamente aus.

Ein Oberstleutnant an der Sportschule der Bundeswehr sieht die Soldaten als sein Missionsfeld. Gerne gibt der Offizier das Neue Testament an sie weiter, weil er um den großen Bedarf weiß. Auch in Gefängnissen oder Universitäten liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit nicht nur beim Verteilen der Neuen Testamente, sondern auch im persönlichen Glaubenszeugnis, das in die Probleme und Nöte der Menschen hinein spricht.

Dieser Dienst wird zu einem Abenteuer des Glaubens, bei dem man die Hilfe und den Beistand von Jesus Christus ganz praktisch erleben kann. So erzählt ein Ehepaar aus den neuen Bundesländern, wie der Verkäufer des Gebrauchtwagens während der Probefahrt mit ihnen über den christlichen Glauben sprach. Diese Begegnung war der Anstoß, nach 40 Jahren im Atheismus wieder zum Glauben an Jesus Christus zurückzukehren.

16. März

**Herr, was ist der Mensch, dass du dich seiner annimmst,
und des Menschen Kind, dass du ihn so beachtest?**

Psalm 144,3

Zwei Minister und ein Bischof hingen zwischen Himmel und Erde. Das war die Schlagzeile im Dezember 1962 über eine peinliche Panne. Die erste blumengeschmückte Kabine der neuen Zugspitz-Seilbahn war über einer Schlucht hängen geblieben. Erst nach aufregenden anderthalb Stunden konnte sie zur Talstation zurückgebracht werden.

Unter den Ehrengästen befand sich neben dem Bundesverkehrsminister auch ein kirchlicher Würdenträger, der kurz zuvor der Bahn den kirchlichen Segen erteilt hatte.

Das veranlasste eine Zeitschrift, ein wenig spöttisch zu fragen, was denn eigentlich ein *kirchlicher Segen* sei? Und ob der Herr Minister nicht den Kirchenmann gefragt habe, wie ausgerechnet nach dieser kirchlichen Segnung eine solch dumme Panne passieren konnte? Es könnten doch nur Menschen gesegnet werden und das vom lebendigen Gott.

Und dann hieß es weiter: *Ich bin doch sehr froh, dass kein evangelischer Pfarrer bei dieser seltsamen Unternehmung beteiligt war.*

Darauf bekannte ein evangelischer Oberkirchenrat aus München, dass er doch dabei gewesen sei. Allerdings hatte er für seine Ansprache dieses Bibelwort gewählt: *Herr, was ist der Mensch, dass du dich seiner annimmst, und des Menschen Kind, dass du ihn so beachtest?*

Die Grenzen der Technik und des menschlichen Könnens waren sein Thema. Dabei wies er auf das Wunder hin, dass Gott sich in Jesus Christus um diesen Menschen so liebevoll annimmt. Und er hatte um den Schutz Gottes für alle gebeten, die sich der neuen Zugspitz-Bahn anvertrauen werden.

17. März

Er demütigte dich und ließ dich hungern ... auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund Gottes geht.

5. Mose 8,3

Der große Bibellehrer Walter Tlach erzählte von einem völlig abgemagerten jungen Mann. Der war 1945 nach Kriegsende aus einem Gefangenenlager heimgekehrt und hatte sich in Tübingen zum Theologiestudium angemeldet. In diesem schlimmen Lager hatte man die Soldaten beinahe verhungern lassen.

Aber dort, im grausamen Hungerlager, hatte er durch gläubige Christen Jesus gefunden. Wenig später war er freigekommen.

Jetzt kam der junge Student zu Walter Tlach und sagte: *Ich habe Heimweh nach dem Gefangenenlager!*

Walter Tlach dachte, ihn würde der Schlag treffen.

Deshalb fragte er: *Wie soll ich das verstehen?*

Da antwortete der junge Mann: *Jetzt sind mir Jesus und die Bibel nicht mehr so groß wie im Hungerlager. Dort gab es wenig Brot zu essen – aber Brot vom Himmel!*

Das sind Gottes Führungen mit seinen Leuten. Er führt uns auch dann richtig, wenn er uns Wüstenstrecken verordnet. Gerade auf solchen schwierigen Wegen ist uns Jesus am nächsten, wenn wir mit unserer Kraft und unserem Können am Ende sind.

Das erlebte das Volk Israel auf seiner beschwerlichen Wanderung. Sie litten Hunger und Durst in der Wüste. Da fühlten sie: *Wir sind am Ende!*

In einem Psalm heißt es: *Ich bin arm und elend; der Herr aber sorgt für mich.*

Wie oft kommen wir ans Ende! Dort aber setzt das Vertrauen ein. Dort können wir das Wort des Herrn hören. Dort beginnt es.

18. März

**Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht
auf die Felder, denn sie sind reif zur Ernte.**

Johannes 4,35

Traurig war die geistliche Lage in einigen Regionen Nigerias, als die Bewegung *Neues Leben für alle* ins Leben gerufen wurde.

1964 trafen sich 1 600 örtliche evangelikale Gemeindeführer in Rüstzeiten – eine Woche Gebet und Verkündigung des Wortes Gottes. Sünden wurden ausgeräumt, auch solche, die man sonst leicht nimmt wie z. B. das Murren. Menschen wurden vom Wort getroffen. Man erlebte, wie Gott wirkt!

Täglich trafen sich danach in Nigeria 60 000 Gläubige und beteten um Erweckung. Hunderte von Teams wurden mit Gliedern verschiedener evangelikaler Kirchen zusammengestellt und in unerreichbare Gebiete entsandt. Schon bald kamen Berichte von dort: *Viele bekennen jetzt Jesus als ihren Retter!* In Kaduna, dem großen muslimischen Zentrum, fand eine Evangelisationswoche im Fußballstadion statt. In einer Stadt wurden mehr Bibeln an Moslems verkauft als an Christen. Neue Gemeinden wurden gegründet. Allein in den *Evangelikalen Kirchen von Westafrika (ECWA)*, von denen die ersten Anstöße zu dieser Aktion kamen, verdoppelten sich die Mitgliederzahlen innerhalb von drei Jahren.

Viele Gläubige begannen, Jesus mutig öffentlich zu bezeugen. Ein Superintendent bekannte, er hätte bislang das Evangelium nur als *Information* weitergegeben. *Heute predige er so, dass Entscheidungen für Jesus fallen.*

Gottes Geist war es, der die evangelikalen Kirchen befähigte, dem Vordringen des Islam Einhalt zu gebieten. Gemeinden wurden erneuert, weil sie ihre ganze Kraft auf die Mobilisierung aller Gläubigen zur Evangelisation konzentrierten. Es war gerade das kurze, konkrete Zeugnis der Gläubigen, das die Zuhörer am meisten fesselte und zu klaren Bekehrungen führte.

19. März

**Es ist niemand, der Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern
oder Kinder verlässt um des Reiches Gottes willen,
der es nicht vielfach wieder empfangt in dieser Zeit
und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.**

Lukas 18,29-30

Im Kampf gegen das schreckliche Übel der Sklaverei hat der Missionar und Afrikaforscher David Livingstone sich selbst rastlos verzehrt und sein Familienleben geopfert. Vor den Studenten von Cambridge erzählte er, wie er diese völlige Hingabe an seinen Herrn empfand. Er bat die jungen Leute dringend, dem damals nur wenig bekannten Afrika als Missionare zu Hilfe zu kommen:

Ich selbst habe nie aufgehört, mich zu freuen, dass Gott mich in einen solchen Beruf gestellt hat.

Die Leute reden von einem Opfer, das ich gebracht haben soll, weil ich viele Jahre meines Lebens in Afrika war.

Kann man das ein Opfer nennen, womit man doch nur Gott einen kleinen Teil der Schuld bezahlt, die man nie ganz bezahlen kann?

Ist das ein Opfer, was uns selbst am tiefsten befriedigt? Was in sich selbst lohnt durch gesunde Tätigkeit, durch das Bewusstsein, Gutes zu tun? Durch Frieden im Innern und eine herrliche Hoffnung auf eine großartige Ewigkeit?

Weg mit diesem Wort! Weg mit solchen Gedanken! Es ist ganz und gar kein Opfer. Sagt lieber, es sei ein großes Glück!

Sorge, Krankheit, Leiden, Gefahr, Entbehrung der gewöhnlichen Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens – das alles mag uns einen Augenblick unsicher und mutlos machen; aber nur einen Augenblick! All das ist nichts im Vergleich mit der Herrlichkeit, die nach allem in uns und für uns offenbar werden soll.

Ich habe niemals ein Opfer gebracht!

20. März

**Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; steht er mir zur Rechten,
so werde ich festbleiben.**

Psalm 16,8

Monika Hunnius war eine geachtete Konzertsängerin. Als Schriftstellerin ist die Baltin heute jedoch fast vergessen. Kein Leid blieb ihr erspart, so schreibt sie selbst. Das erste Leid war der Tod ihrer beiden jüngeren Geschwister. Dann starb ihr Vater, als sie zehn Jahre alt war. Der einzige Bruder wurde nach dem Staatsexamen wahnsinnig.

Erst mit 62 Jahren veröffentlichte Monika Hunnius ihr erstes Buch. Über ihren Onkel, den Großvater des Nobelpreisträgers Hermann Hesse, schrieb sie *Mein Onkel Hermann*.

Ein schmerzhaftes Nervenleiden machte sie immer mehr abhängig von fremder Hilfe. Sie konnte auch nicht mehr selbst schreiben, sondern musste diktieren. Wer ihre Bücher liest, ahnt nicht, unter welchen körperlichen Beschwerden sie entstanden sind.

In ihren letzten zehn Lebensjahren war sie ganz ans Bett gefesselt. Mit gekrümmten Gliedern, nie schmerzfrei, musste sie Tag und Nacht nur auf dem Rücken liegen.

Die Tätige, Fröhliche, Leidenschaftliche lernte das Schwerste und Bitterste: Schmerzen und Hilflosigkeit am eigenen Leib bis zur Abhängigkeit und seelischen Einsamkeit.

Und doch konnte sie sagen: *Schmerzenswege sind Segenswege.*

Und dann: *Ich kämpfe mich jeden Tag durch einen Strom von Leiden und Traurigkeit hindurch. Gott musste mich zunächst zerbrechen und in der langen Krankenzeit ganz abhängig von sich machen. Dann erst konnte er, der mein Licht und mein Heil war, auch in ganz neuer ungeahnter Weise meines Lebens Kraft werden.*

Oft betete sie mit den Worten ihres Lieblingsliedes:

Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht. So nimm denn meine Hände und führe mich ...

21. März

**Es ist gut für mich, dass du mich gedemütigt hast,
damit ich deine Gebote lerne.**

Psalm 119,71

Schon als junger Kaufmann mit 23 Jahren fasste Elias Schrenk den Entschluss, als Missionar nach Afrika zu gehen.

Nach vierjähriger Ausbildung konnte er endlich an die Goldküste ausreisen. Doch er, der sich so danach sehnte, Heiden das Evangelium zu sagen, wurde ausgerechnet als Verkäufer hinter den Ladentisch der Missionshandlung gestellt. Kein Protest half, schließlich hatte er einmal Kaufmann gelernt.

Wenig später ernannte man ihn zum Generalkassierer der Mission. Damit war viel Arbeit verbunden, auch Landwirtschaft und Tierzucht. Brennend gerne hätte er jedoch das Evangelium gepredigt. Meistens vertraute man ihm aber Verwaltungsgeschäfte an.

Als er schließlich wegen Krankheit Afrika verlassen musste, berief man ihn in der Heimat zum Spendensammeln mit Missionsberichten. Auch die Verwaltung der Missionskasse und die Schriftleitung einer Zeitschrift wurden ihm übertragen.

Oft dachte er: *Wenn ich nur acht Tage lang an einem Ort predigen dürfte!* Doch das wurde ihm nicht erlaubt.

Als Prediger in Bern wurde er seines besonderen Auftrags immer gewisser: *Überall hatten wir großen Zulauf, berichtete er. Gott will, dass ich Evangelist bin.*

Aber erst mit 55 Jahren kam er zu seiner Lebensaufgabe eines hauptamtlichen Evangelisten, der viele tausend Menschen in Kirchen und Scheunen, Zirkuszelten und Theatern zusammenbrachte. Er wurde zum großen *Bahnbrecher der Evangelisation* in Deutschland. Ohne jede Sicherheit einer Anstellung wagte er sich in dieses *völlige Neuland der Evangelisation*.

In einer Zeit, in der das biblische Evangelium fast erloschen war, wurde der einstige Kaufmann Elias Schrenk ein auserwähltes Werkzeug als unermüdlicher Rufer zu Jesus Christus.

22. März

Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.

Psalm 1,3

Bäume sind grandiose Überlebenskünstler. In einer Oase in der Ténéro-Wüste des afrikanischen Staates Niger stand der einsamste Baum der Welt – 50 Kilometer im Umkreis kein anderer Baum! Doch dann hat ihn ein unaufmerksamer Lastwagenfahrer umgelegt.

Unser Leben soll stark und fest werden wie gewaltige Baumriesen. Keiner soll uns umlegen können. Wie beeindruckend ist das in den tobenden Herbst- und Winterstürmen. Die mächtigen Äste werden tief gebeugt, dürre Zweige wirbeln durch die Luft. Und doch steht der Stamm fest. Man muss ihn nur einmal anfassen. Nichts wackelt. Der steht ganz fest. Seine Wurzeln haben sich im Boden tief festgekrallt. Dass wir alle Leichtgewichte sind, merken wir in den tosenden Stürmen des Lebens. Jeder noch so kleine Druck wirft uns aus der Bahn. Jede kleine Erschütterung macht uns unsicher. Wenn Leid und Krankheit uns heimsuchen, haben wir plötzlich keinen Boden mehr unter den Füßen. Und wenn der Tod uns schüttelt, sind wir wie Spreu, die der Wind verweht.

Darum wird das entscheidend, dass wir nicht von Gott abgeschnitten sind. Dafür aber fest im Wort Gottes verwurzelt, darüber Tag und Nacht nachsinnend. Aus welchen Quellen schöpfen wir? Woher nehmen wir Mut und Hoffnung, wenn wir niedergeschlagen sind? Was ist unsere Zuversicht, wenn unser Leben verlöscht?

Ohne mich könnt ihr nichts tun!, sagt Jesus. Gibt es überhaupt Christen, die das wollen? Leider viele. Es gibt Kirchen ohne Jesus. Diakonie ohne Jesus. Jugendarbeit ohne Jesus. Es gibt sogar ein Christentum ohne Jesus. Du aber, sei kein abgestorbener, kahler Baum! Senke vielmehr deine Wurzeln tief in Jesus hinein, der dich mit seiner Kraft erfüllen will.

23. März

So spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.

Jesaja 57,15

Es geschah am 23. März 1988. Von der fanatischen Moslemgruppe Hizbe Islami wurde der von Geburt an blinde Führer der wenigen afghanischen Christen Zia Nodrat gekidnappt, gefoltert und ermordet. Schon in jungen Jahren, als er noch auf der Blindenschule in Kabul war, wurde er Christ. Er sagte damals: *Ich habe die Kosten überschlagen und bin bereit, für den Messias zu sterben, da er ja für mich am Kreuz gestorben ist.*

Über christliche Radiosendungen hatte er, der schon mit 14 Jahren den ganzen moslemischen Koran auswendig konnte, das Evangelium gehört.

Er studierte an der Universität von Kabul islamisches Recht, die Scharia, um verfolgten Konvertiten aus dem Islam zu helfen.

Zur Zeit der Kommunisten wurde er mit falschen Anklagen ins Gefängnis geworfen. Er schlief auf dem schmutzigen, kalten Boden. Einem Mithäftling, der im Winter froh, gab er seine Jacke. Es war ein Wunder, dass Zia Nodrat nicht krank wurde.

Von den russischen Wächtern im Gefängnis, die ihn folterten, lernte er russisch. 1985 kam er frei und ging mit seiner Familie als Missionar unter afghanischen Flüchtlingen nach Pakistan. Er lernte Urdu und Hebräisch, übersetzte das Alte Testament in die Dari-Sprache, in der er auch eine Kinderbibel herausbrachte.

Jesus muss wachsen, ich muss abnehmen, sagte Zia Nodrat noch als Schüler am Blindeninstitut in Kabul, als man ihn wegen seines Bekenntnisses zu Jesus als Schulsprecher absetzte.

24. März

Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

2. Korinther 4,17–18

28 Jahre alt war der sportliche und bis dahin kerngesunde Naturwissenschaftler, als ihn – wie ein Blitz aus heiterem Himmel – eine unheilbare Nervenkrankheit befiel.

In den 60 Jahren seines schweren Leidens konnte er sich meist nur im Rollstuhl fortbewegen.

Immer wieder betonte er, dass jedes noch so schwere Schicksal einen Sinn habe: *So will der lebendige Gott als Meister das verlorene Ebenbild in jeden Menschen einprägen.*

Vielen, die unter ihren Belastungen und Nöten zusammenbrachen und im Leben keinen Sinn mehr sahen, war dieser Kranke ein echter Tröster. Ganz gleich, ob das Unglücksfälle oder Krankheit, Altersbeschwerden oder Einsamkeit, Leiden oder Misserfolge, Schwermut oder Lebenskonflikte waren.

Er forderte diese Leidenden immer wieder auf, das Evangelium ganz praktisch und persönlich für sich zu hören:

Dieser Jesus hat den Kampf mit der dunklen und unheimlichen Nachtseite der Welt aufgenommen und hat sie besiegt. Das macht Mut, auch in allen Nöten einen tiefen Sinn zu sehen. Von nichts und niemand darf man sich das Gottvertrauen rauben lassen.

Ein Freund des Kranken sagte später bei dessen Beerdigung: *Unser Gott kann auch und gerade durch geschwächte Menschen Großes und Segensvolles wirken.*

Tatsächlich haben viele Menschen durch schwere Lebensführungen eine Reife im Leiden erlangt, die es sonst nirgendwo gibt. Dieses Zeugnis von Menschen, die bekennen, wie sie im tiefsten Grund gefördert wurden durch die Lasten, die Gott ihnen auferlegte, kann uns Mut machen.

25. März

**Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, und niemand kann sie
zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort
bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.**

Offenbarung 3,8

Das älteste evangelische Mädchengymnasium in Asien steht in Uduvil auf Sri Lanka, dem früheren Ceylon. Vor über 180 Jahren wurde diese Schule in der nördlichen Provinz von Jaffna gegründet.

Die Missionare wollten schon damals auch den Mädchen in Ceylon eine gute Bildung ermöglichen. Doch sofort kam der Einwand: *Das ist bei uns nicht Sitte!*

Es war sehr schwierig, überhaupt zunächst drei Töchter aus christlichen Familien für dieses Projekt zu gewinnen. Die Hindus wollten damit nichts zu tun haben.

Im Lauf der Zeit kamen schließlich doch zwei Hindumädchen, aber nur als Tageschülerinnen. Sie weigerten sich aber beharrlich, an den Mahlzeiten in der Schule teilzunehmen. Sie fürchteten, dann nicht mehr zu ihrer Kaste zu gehören.

Eines Abends tobte ein schweres Unwetter. Die beiden Schülerinnen konnten wirklich nicht nach Hause gehen. Eines der Mädchen ließ sich überreden, ein klein wenig zu essen.

Einige Wochen später brachte der Vater seine Tochter in die Schule zurück und gab sie dem Missionar. Sie sei aus ihrer Kaste ausgestoßen worden. Jetzt müsse der Missionar die Verantwortung für sie übernehmen und später einen Mann für sie finden. Der Missionar war dazu bereit.

Das war der Anlass, dass die Leute begannen, Vertrauen zu dem Missionar zu fassen.

Heute ist diese Mädchenschule in Uduvil auf Sri Lanka eine der führenden Ausbildungsstätten der Insel.

Es war nur ein kleines Hindumädchen, aber mit ihm begann ein Dienst in der Vollmacht Gottes, der Großes zuwege bringen sollte.

26. März

**Ringt darum, dass ihr durch die enge Pforte hineingeht;
denn viele, das sage ich euch, werden danach trachten,
wie sie hineinkommen, und werden's nicht können.**

Lukas 13,24

Wer das Ziel für sein Leben nicht kennt, hat auch keine Sehnsucht und kein Verlangen danach.

Das schrieb vor über 300 Jahren einer der großen puritanischen Reformer, Richard Baxter, in seinem viel gelesenen Buch von der *Ewigen Ruhe der Heiligen*.

Wer seinen Weg verloren hat und es nicht erkennt, der kann auch nicht umkehren. Wer sein Geld verloren hat und es nicht bemerkt, der wird nicht danach suchen.

Es ist traurig, dass viele Menschen überhaupt nicht erkannt haben, wie sie ohne Gott in der Welt leben. Und so gehen sie in die Irre, weil sie anderen Zielen nachjagen, ohne Gott. Dass sie Gottes Herrlichkeit versäumen, ist ihnen überhaupt nicht bewusst.

Nur wer den Weg zum Himmel wirklich einmal verfolgt hat, kann mit Zittern begreifen, wie er am Rand der Hölle lebt. Oder mit Furcht und Schrecken wahrnehmen, dass er auf verkehrtem Weg der Verdammnis entgegenggeht.

Erst wenn Gottes Geist in einem Menschen neues geistliches Leben wirkt, kann man stillstehen und innehalten. So wird man erkennen, wie Christus allein der einzige Zugang zur ewigen Ruhe ist.

Zuerst zieht Jesus unser Herz zu sich in den Himmel, dann aber auch den ganzen Menschen. Es erfordert vollen Einsatz, dieses Ziel auch zu erreichen.

Ich habe noch keinen getroffen, schreibt Richard Baxter, der es auf dem Sterbebett bereut hätte, wenn er dies wirklich und ganz beharrlich getan hat, getreu der himmlischen Berufung und mit einer ganzen Heiligung seines täglichen Lebens.

27. März

**Seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk
des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist
in dem Herrn.**

1. Korinther 15,58

In seinem Roman, *Die Stadt hinter dem Strom*, beschreibt der Schriftsteller Hermann Kasack das Sinnlose menschlichen Schaffens. Im Totenreich setzen die Toten wie Schatten ihr völlig sinnloses Leben noch eine Zeit fort. Ein beängstigendes und grauenvolles Bild. Alles, was von Menschenhand mühsam und exakt hergestellt wird, wird am Ende ebenso mühsam und exakt wieder der Vernichtung anheim gegeben.

Da stehen sie in der Kantine, schöpfen ihr Essen, um es gierig zu verschlingen und anschließend gleich wieder hungrig an der Schlange anzustehen.

Ein alter Richter blättert in Akten, die unter seinen Händen zu Staub zerfallen.

In einer technisch perfekt organisierten Fabrik werden Kunststeine hergestellt. Bänder laufen, Material wird gemischt. Die Produktion wird fortwährend verbessert. Die Steine sollen noch haltbarer und schöner werden.

Und dann arbeitet diese Fabrik ganz eng mit einem anderen Werk zusammen. Die fertigen Steine werden sofort dorthin transportiert, wo sie mit technischer Perfektion wieder zu Staub zermahlen werden. Kaum ist das abgeschlossen, bringt man das Material wieder in die erste Fabrik, um wieder neue Kunststeine zu produzieren. Ein Kreislauf der Sinnlosigkeit!

Die Bänder laufen Tag und Nacht. Die Arbeiter schwitzen, stöhnen und machen Sonderschichten – und nichts kommt dabei heraus. Nur keiner merkt es!

Mitten in dieser Todeswelt weist allein das *Werk des Herrn* wirklich in die Zukunft. Der auferstandene Jesus will mit seiner Kraft durch uns für sein kommendes Reich viel wirken.

28. März

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Jakobus 5,16

Mitten im schrecklichen Bürgerkrieg des Kongo marschierte 1997 Rebellenführer Kabila auf die Hauptstadt Kinshasa zu. Dort hatte sich Diktator Mobutu mit seinen Truppen verschanzt und drohte mit einem furchtbaren Blutbad: *Nur auf Straßen voller Blut können die Rebellen die Millionenstadt einnehmen.*

Der örtliche UKW-Evangeliums-Rundfunk *Gute Nachricht*, den einst Spender von *Hilfe für Brüder* finanzierten, rief zum Beten auf. Überall in den Häusern sammelten sich den ganzen Tag über Gebetsgruppen. Immer wieder wurden die Aufrufe über das Radio ausgestrahlt.

Da trat in einer Kaserne der Oberbefehlshaber des Militärs, General Mayele, dem Diktator entgegen und erklärte: *Die Armee wird nicht kämpfen!* Der General wurde sofort erschossen. So endete völlig unerwartet der grausame Bürgerkrieg – fast kampfflos!

Wochen später rief der Evangeliums-Rundfunk zu einem Dankgottesdienst auf. Man war sehr mutig, als man das riesige Stadion mietete. Bislang konnten es weder Sport noch Musik oder Politik füllen. Jetzt aber konnte die Arena die Massen nicht fassen. Über 110 000 Menschen knieten nieder und dankten Gott für die Bewahrung. Und sie dankten auch für den evangelischen Christen, General Mayele, der sich geopfert und damit das Blutbad vermieden hatte. Heute wird er nur der *Jesus vom Kongo* genannt.

Als der zuständige Minister dem Evangeliums-Rundfunk die Lizenz entzog, mussten alle Sendungen eingestellt werden. Nur das Beten nicht! Drei Monate später wurde dieser Minister abgesetzt. Und die Frau des neuen Ministers gehörte zum Hörerkreis des Evangeliums-Rundfunks!

Zweimal in fünf Jahren brannten die ganzen Sendeanlagen ab. Trotz Armut und Wirtschaftskrise spendeten die Christen in Kinshasa die zum Aufbau nötigen Mittel. So erhört Gott Gebet!

29. März

**Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit,
ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde.**

Psalm 17,15

Der Tod ist nichts Schreckliches!, predigte eine bekannte Schweizer Psychiaterin in aller Welt. *Es ist, wie wenn ein Schmetterling aus dem Kokon sich befreit. So gelangt das Unsterbliche durch den Tunnel des Todes in das helle Licht.* Mit ihren Spekulationen verführte sie Unzählige zu esoterischen Träumen. Sie war auch fest davon überzeugt, in einem neuen Leben wieder auf die Erde zurückzukehren, weil da noch unerledigte Geschäfte ihrer harren würden.

Einige Jahre später berichtete ein Nachrichtenmagazin, wie diese Dame einsam und allein in der Wüste Arizonas hausen würde: Mehrere Schlaganfälle, seit zwei Jahren gelähmt, schlägt sie sich mit Wasser und Brot durch. Es hieß dann in dem Bericht:

Sie hasst sich und sie hasst den Prozess der allmählichen Zerstörung. Depression und Erschöpfung haben ihre Stimme gebrochen. Und sie spricht schleppend und klagend.

Wir können mitfühlen. Wie furchtbar kann der Tod das Leben zerbrechen! Und die furchtbaren Schmerzen! Es ist eine harte Sache, wenn unser Leib zerfällt, unsere Hütte abgebrochen wird und wir ausgezogen werden.

Was kommt da im Sterben auf uns zu?

Wenn Jesus von Tod und Ewigkeit redet, wird das Schwere nicht verdrängt. Der Blick aber wird geweitet. Da steht er, Jesus. Wie befreiend: Jesus wartet auf mich!

Es muss unbeschreiblich sein: Jesus in seiner ganzen Herrlichkeit, seinem Erbarmen und seiner Liebe! Welch ein Anblick! Was noch kein Auge gesehen, noch kein Ohr gehört hat, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. Darauf freue ich mich! Er, Jesus, ist der Letzte, der wirklich Allerletzte.

30. März

**Stricke des Todes hatten mich umfassen, des Totenreichs
Schrecken hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not.
Aber ich rief an den Namen des Herrn.**

Psalm 116,3-4

In Indien hatte ihn eine ganz heftige Amöbenruhr gepackt, erzählt der Evangelist Paul le Seur. Zehn Wochen lag er im Hospital mit Schmerzen, Durst, Schwäche und in Fieberdelirien.

Ganz nahe war er dem Tod, fühlte das Versagen seines Herzens. Nicht den Tod an sich fürchtete er. Das einsame Sterben in der Fremde wurde ihm schwer. Niemand war da, mit dem er deutsch reden konnte.

Nachts drangen fremde Geräusche aus der Stadt und das Krächzen vieler Raben an sein Ohr. Im Nebenzimmer hörte er einen Priester beten. Welcher Trost, wenn in der Nähe ein Christ betet!

Ich wurde ganz still, wusste mich und meine liebe Frau daheim in der Hand unseres Herrn – »niemand kann sie mir aus meiner Hand reißen!« Ich war ganz bereit heimzugehen.

Einen englischen Freund, der nachts an seinem Bett saß, bat er, seiner Frau zu schreiben. Er gedenke ihrer in tiefster Liebe, Sehnsucht, Dankbarkeit und Fürbitte.

Seinen Freunden wolle er sagen, dass er im Sterben klarer als je wüsste: Eine Botschaft irdischer Veränderung hilft dem Menschen nicht in seiner tiefsten Not. Er braucht die Frohbotschaft von dem Heiland, in dem er Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit findet. *Der Blick aufs Kreuz machte mein Herz still und getrost. Ich war zu schwach, um die Bibel zu lesen oder länger zu beten. Ganz bestimmt wäre ich damals viel zu schwach gewesen, um mich zu bekehren. Aber ein kurzes Gebet hat mich getragen: »Du bist bei mir!« Einmal habe ich mir vergeblich den Kopf zerbrochen: Mein Name fiel mir nicht mehr ein; aber der Name »Jesus« hat mir hell geleuchtet.*

31. März

Er ist unser Friede.

Epheser 2,14

Eine Gruppe von Juden und Arabern, die an Jesus den Messias glauben, fuhr während der Passah-Tage mit sechs Jeeps durch die majestätische und raue Wüstenlandschaft zum Sinai.

Es war eine politisch äußerst spannungsgeladene Zeit. Die tragischen Vorfälle drängten nun Juden und Araber um so mehr, die Einheit des Glaubens auch zu leben.

Während der Wüstenfahrt erkannten die Teilnehmer, dass sie gar nicht mehr miteinander versöhnt werden mussten: Juden und Araber waren bereits versöhnt durch das Kreuz des Heilandes Jesus, den Messias. Das galt es aber auch umzusetzen.

Sie aßen zusammen. Sie kletterten gemeinsam. Sie sangen und hörten miteinander auf das Wort Gottes. Sie schliefen beieinander unter dem Sternenhimmel.

Das Zusammenwachsen unter Jesus ist oft erst der Anfang einer weiten Reise. Einheit muss sich vertiefen. Man muss noch genauer hinhören, um andere zu verstehen, wenn sie ihr Herz ausschütten. Liebe muss weiterwachsen.

Nun ist der Sinai der Ort, wo Gott den Bund mit seinem Volk schloss. Hier musste die Gruppe aus arabischen und jüdischen Christen auch neu lernen, zusammen in dieser sich gegenseitig verpflichtenden Beziehung zu leben. So schwierig und kräfteraubend der Aufstieg zum Sinai über Hunderte von Steinstufen ist, so schwierig ist auch der Weg, sich gegenseitig anzunehmen. *In Jesus sind wir eine neue Kreatur*, schrieb später der jüdische Gemeindeleiter. *Diese Wahrheit muss alle anderen Wahrheiten überstrahlen.*

Bevor die israelische Fremdenführerin die Gruppe verließ, sagte sie: *Ich glaube, ich habe mehr von euch gelernt, als ihr von mir.* Sie hatte wirkliche Versöhnung in Christus erlebt.

1. April

Der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland. Er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein, er wird dir vergeben in seiner Liebe und wird über dich mit Jauchzen fröhlich sein.

Zefanja 3,17

Vor elf Jahren, kurz vor meinem 26. Geburtstag, ging ich das Wagnis ein, mein Leben mit allem Drum und Dran Jesus Christus zu geben und fortan mit seiner Kraft zu leben, berichtet eine ehemalige Drogensüchtige.

Er gab mir das Wort: Sorge dich nicht, ich will für dich sorgen!

Damals nahm ich das für meine äußere materielle Situation in Anspruch – ich hatte kein Geld, keine Wohnung, keine Arbeit. Innerlich war auch alles im Argen. Meine Sehnsucht hatte in die Verzweiflung geführt.

Seitdem stand Gott treu zu seinem Wort. Ich kam zur Therapie und zur Nachsorge ins Haus Metanoia und ins Haus Falkenstein. Meinen herzlichen Dank an die geduldigen Mitarbeiter! Ich bekam auch eine Anstellung. Äußerlich litt ich nie Mangel. Später heiratete ich. Inzwischen haben wir eine kleine Familie mit zwei lieben Kindern. Auch Herzenswünsche gingen in Erfüllung.

Innerlich stehe ich noch immer in einem Heilungsprozess und im Ordnen meines Lebens vor Gott. Er ist wirklich treu. Ich habe erlebt, dass der Glaube nach einiger Zeit tiefe Freude und Hoffnung im Herzen bewirkt, die auch in Krisenzeiten nicht weichen.

Es läuft nicht alles glatt. Aber ich habe jemand, der mich trägt, der mir hilft, der mich liebt, der mich nicht aufgibt, selbst wenn ich mich aufgeben würde. Ein Leben mit Jesus zu wagen, kann ich allen wirklich sehr empfehlen. Wir gewinnen mit Jesus das Leben selbst!

2. April

**Ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein
Jesus Christus, den Gekreuzigten.**

1. Korinther 2,2

30 Jahre lang hatte Zar Nikolaus I. in Russland rigoros alles geistliche Leben außerhalb der orthodoxen Staatskirche bekämpft. Aber nur 15 Jahre später ereignete sich eine eindrucksvolle Glaubensbewegung fast im Untergrund.

Ausgelöst hat sie der unauffällig und bescheiden wirkende englische Lord Radstock in Petersburg. Zehn Jahre hatte der ehemalige Kommandeur eines Bataillons auf eine offene Tür gewartet, um das Evangelium nach Russland zu seinen früheren Feinden zu bringen.

Es sind Gottes Zufälle, wie der wirklich demütige Edelmann durch eine Begegnung in Paris zu den Adelskreisen nach Petersburg eingeladen wurde. Öffentliches Predigen war natürlich nicht erlaubt. In den mondänen Salons des Adels jedoch konnte er vor geladenen Gästen das Wort ergreifen, oft mehrmals am Tag und meist auf Französisch. Lord Radstock war kein mitreißender Redner, von der russischen Staatskirche wäre er als Laie auch nicht zum Predigtamt zugelassen worden.

Das Echte in der schlichten und mit leiser Stimme vorgetragenen Bibelauslegung aber traf die Herzen. Den Suchenden zeigte Lord Radstock ganz einfach, wie man *Christus finden* könne. Ungeniert forderte er die hohen Herrschaften zum Gebet auf den Knien auf, bei dem sich mancher Graf, Minister oder Fürst bekehrte, bis Radstock schließlich des Landes verwiesen wurde.

Dies war im Jahr 1878. Als schwer verwundeter Offizier war er 33 Jahre zuvor während des Krimkriegs von den Ärzten aufgegeben worden. Wie war er da vor dem Tod erschrocken. *Darauf bin ich nicht vorbereitet!*, hatte er gedacht. Da hatte er Ernst gemacht und Jesus Christus als seinen persönlichen Herrn angenommen – und wurde gesund. Dieses völlig neue Leben mit Christus wirkte so viel Frucht.

3. April

Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.

Jesaja 38,17

Mit einer schweren Herzentzündung lag der Vater einer kinderreichen Familie in der Universitätsklinik. Es war eine lebensbedrohliche Situation.

Die Ehefrau des Kranken berichtete in einem Brief von den schweren Stunden:

Am Abend vor der Herzoperation, die noch eine winzige Chance bot, hatte der Kranke seiner Mutter das Wort durchgeben lassen, das er so sehr liebte:

»Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.«

Wir wissen, dass die vielen Gebete eine Macht sind, die sich um uns stellt. Das hat Jesus, den Fürsten des Lebens bewogen, neues Leben zu schenken und – wie einst bei König Hiskia – noch eine Gnadenfrist anzusetzen.

Wo Menschenhilfe am Ende war, wo wir ganz und gar auf Jesus geworfen waren, hat Gott sich in wunderbarer Weise verherrlicht.

Der Herzkranke erzählte später selbst:

Ich fühlte damals deutlich, wie ich immer schwächer wurde und mein Leben dem Ende entgegenging. Aber tief innen war ich gewiss, dass mein Schöpfer mich hält. Er würde mir auch hinüberhelfen über den dunklen Graben.

Nun möchte ich meinen Herrn bitten: Herr, da du mir mein Leben erhalten hast, so schenke es heute, dass Menschen im Schatten des Todes durch mich auch etwas von deiner Freundlichkeit erfahren!

4. April

**Ich habe meine Ehre darein gesetzt, das Evangelium zu predigen,
wo Christi Name noch nicht bekannt war, damit ich nicht
auf einem fremden Grund baute.**

Römer 15,20

10 000 Kilometer war ein englischer Missionar, der im Kongo wirkte, nach Süden gewandert. Er suchte Gebiete, wo das Evangelium von Jesus noch nicht gepredigt worden war. Ganz im Süden Tansanias, an der Grenze zu Mosambik, fand er einen riesigen Bereich, fast 800 Kilometer breit.

Das Elend der Menschen dort bedrängte den Missionar aus dem Kongo. Er schrieb einen Bericht nach Europa: 100 Missionare sind nötig! Das lasen zwei Absolventen des Missionshauses Bibelschule Wiedenest, die sich auf den Dienst in Übersee vorbereiteten.

1957 schlugen sie, ganz auf sich gestellt, in dem abgelegenen Dorf Mbesa, 450 Kilometer von der Küste entfernt, ihr Zelt auf. Sofort regte sich der Widerstand der Zauberpriester. Einige Muslime drängten die Dorfältesten, die Verkündigung des Evangeliums zu verbieten. Der Sultan aber entschied nach langem Zögern, das Missionszeugnis in Kauf zu nehmen, wenn nur ein Krankenhaus gebaut werde.

Doch jetzt verhinderte ein radikaler muslimischer Gebetsrufer das Evangelisieren. Er stellte sich vor die Tür der Missionare. Keiner kam an ihm vorbei. Bis er eines Tages mit schrecklichen Schmerzen wegen eines eingeklemmten Leistenbruchs selbst die Hilfe der Ärzte brauchte. *Warum tut ihr das?*, fragte er die Missionare. Jetzt konnten sie ihm von der Liebe Gottes und von Jesus erzählen.

Später nahm er seinen Dienst als muslimischer Gebetsrufer nicht mehr auf, sondern besuchte die Gottesdienste. Weitere Predigtplätze wurden eingerichtet. Nach und nach brach sich das Evangelium Bahn. In einem Dorf wurde die baufällige Moschee abgerissen und dafür eine Kirche gebaut. Weit mehr als die einst erbetenen 100 Missionare haben in den letzten Jahrzehnten mit ihrem Zeugnis von Jesus hier gewirkt.

5. April

**Auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause
und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer,
die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.**

1. Petrus 2,5

Der *Offene Abend* in Stuttgart wurde durch Jahrzehnte hindurch zum Treffpunkt von Hunderten von Jugendlichen. Oft hat man das welt-offene Programm mit Starrednern und spritzigen Themen zu kopieren versucht. Darüber wurde aber meist der wichtigste Grund der weiten Ausstrahlung vergessen: Es ist die Schar der oft weit über 300 engagierten freiwilligen Mitarbeiter.

In dieser verbindlichen Gemeinschaft nimmt man Verantwortung füreinander wahr. In Kleingruppen von zwei oder drei wird das geistliche Miteinander gelebt und gegenseitig Seelsorge geübt. Jeder soll das Evangelium in seiner wirksamen Kraft erfahren können.

Nach dem Neuen Testament wurden sieben Zeichen aufgestellt, an denen man das echte Leben mit Christus erkennen kann:

1. Liebäugeln wir mit der Sünde, oder soll Christus ganz über uns verfügen? »Du sollst Gott deinen Herrn von ganzem Herzen lieben.«
2. Treibt uns Gottes Geist? »Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.«
3. Sind wir uns unserer Gotteskindschaft dankbar bewusst? »Sein Geist gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind.«
4. Lieben wir das Wort Gottes? »Meine Schafe hören meine Stimme.«
5. Müssen wir die Frohe Botschaft weitersagen? »Wir können es ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.«
6. Ist es uns entscheidend wichtig, mit Gott alles zu besprechen, ihn an allem teilnehmen zu lassen? »Betet ohne Unterlass!«
7. Lieben wir die Brüder? »Wir wissen, dass wir aus dem Tod ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder.«

6. April

**Auf einmal, als sie um sich blickten, sahen sie niemand mehr
bei sich als Jesus allein.**

Markus 9,8

Raffael, einer der bedeutendsten Maler und Architekten Italiens, wurde nur 37 Jahre alt. Er starb am Karfreitag 1520 in Rom.

Auf seinen Wunsch hin stellte man sein letztes Werk an seinem Sarg auf. Das monumentale Altarbild hatte er für die Kathedrale von Narbonne gemalt. Es ist eine Darstellung der Verklärung Jesu auf dem Berg.

Ein dramatischer Kontrast: Oben im strahlenden Himmelsglanz Jesus als Gottessohn, im Gespräch mit Mose und Elia.

Darunter im dämmrigen Licht sind die drei Jünger zu erkennen, die erschreckt zu Boden fallen.

Und ganz tief unten im Dunkel dieser chaotischen Welt malte Raffael den verzweifelten Vater mit seinem schwer kranken, besessenen Sohn. Um ihn herum die hilflosen Jünger, die nichts ausrichten konnten, wie sehr sie sich auch abmühten.

Drei Jahre lang hatte Raffael an diesem großen Bild gemalt, das er selbst nicht mehr fertig stellen konnte. Ein anderer vollendete es nach seinem Tod.

Das Wichtigste am Evangelium wird hier sichtbar: Ihn, Jesus, muss man haben! Aus der Not und dem Dunkel dieser Welt müssen wir aufschauen zu Jesus Christus in der Herrlichkeit.

Ohne ihn können wir überhaupt nichts tun. Wir versagen kläglich. Das machen die hilflosen Jünger deutlich.

Der sterbende Raffael richtete seinen Blick ganz auf Jesus. Er fordert uns auf: Tritt doch in sein Licht! Jesus erbarmt sich der Verzweifelten und nimmt sich ihrer an. Er gibt die Kraft, auch das Schwerste zu tragen.

Und einmal werden wir ganz in seinem Licht stehen!

7. April

Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

2. Korinther 5,21

In Indonesien haben in den letzten Jahren fanatisierte Moslems Hunderte von Kirchen niedergebrannt. In Tasik, 100 Kilometer südlich von Bandung, verhaftete die Polizei die Führerin einer Terrorbande. Christen besuchten sie im Gefängnis. Ein Pastor, dessen Kirche auch angezündet worden war, musste als Zeuge aussagen. Er erklärte vor Gericht: *Wir haben ihr und den anderen Zerstörern im Namen unseres Herrn Jesus Christus vergeben. Wir bitten um eine möglichst milde Strafe.* Noch im Gerichtssaal legte die Frau ihren Schleier ab und bekannte sich öffentlich zu Jesus Christus. Später ließ sie sich taufen.

Das Opfer, das Jesus am Kreuz gebracht hat, macht solch eine totale Umkehrung möglich. Jetzt kann Schuld auf Jesus gewälzt werden. Gott hat es so gewollt, dass alle Sünde auf ihm liegt. Im Tausch kann jeder, der das will, in das neue Leben treten voller Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Leider sehen viele das Kreuz nur als Mahnmal zur Erinnerung an unschuldige Opfer und qualvolles Leiden.

Doch das Kreuz von Jesus ist tatsächlich ein sieghaftes Versöhnungszeichen. Es gibt verlorenen Menschen Mut und Hoffnung. Alles liegt in diesen beiden Worten: *Für uns!* Nimm dieses *für uns* weg, dann bleibt nur noch ein dunkles Lebensschicksal, ein Symbol für unendlich viele nie mehr auflösbare Rätsel der Welt.

Was Jesus aber erlitten hat, ist nicht sinnlos, sondern *für mich* und alle, die es annehmen, die Lebenswende. So haben es Unzählige vor uns erlebt. Der Blick auf das Kreuz gab ihnen begründete Hoffnung, im Leben und sogar im Sterben. Ihre Schuld war vergeben, weggenommen, in des Meeres Tiefe versenkt!

8. April

**Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden;
uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.**

1. Korinther 1,18

Es ist nicht zu bestreiten, dass das Sterben von Jesus am Kreuz die größte Tat Gottes ist, von der wir wissen. Das sagte der bekannte Erweckungsprediger Ludwig Hofacker.

Die Schöpfung der Welt kostete Gott ein Wort der Allmacht. Er sprach, so geschah es. Er gebot, so stand es da.

Die Auferstehung von Jesus Christus aus den Toten war etwas ganz Natürliches. Wie konnte der im Tod bleiben, der selbst das Leben war! Die Ausgießung des Geistes Gottes über die Apostel und das seit damals angezündete Feuer ist nur die Frucht der Hingabe des Sohnes Gottes in den Tod.

Aber diese Hingabe selbst geht über alles.

O Wunder ohne Maßen, wenn man's betrachtet recht:

Es hat sich martern lassen der Herr für seinen Knecht.

Es hat sich selbst der wahre Gott

für mich verlorenen Menschen gegeben in den Tod.

Dieses Wunder werden wir bis in alle Ewigkeiten nicht ausdenken oder begreifen können. Es ist zu groß. Ach! Wenn es doch uns richtig groß werden würde. Es müsste unsere harten Herzen aufweichen und bewegen!

Ist es nicht schrecklich, immer wieder sich an seinen Tod am Kreuz zu erinnern und doch kein Herz für den treuen Heiland zu haben, der aus heißer Liebe gedrängt wurde, für uns am Holz in den Tod zu sinken?

Er blickt uns noch aus seinem tödlichen Leiden heraus an und spricht: Hast du mich dennoch nicht lieb, obwohl ich solches für dich litt? Wie beschämend ist diese Frage! Sollte sie uns nicht in den tiefsten Staub vor ihm beugen?

9. April

**Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten,
und durch seine Wunden sind wir geheilt.**

Jesaja 53,5

Pastor Heinrich Giesen, langjähriger Leiter der Berliner Stadtmission im geteilten Berlin, erklärte einmal das Geheimnis des Glaubens an einem Beispiel.

Er hatte einen Bruder, der ein bekannter Frauenarzt war. Sie waren nicht nur Geschwister, sondern eineiige Zwillinge. Ihre große körperliche und menschliche Ähnlichkeit bis hin zu Einzelheiten führte häufig zu Verwechslungen.

Als Pastor Heinrich Giesen im Dritten Reich von den Nazis eingesperrt wurde – er sagte dazu gerne ironisch: das kann ja jedem einmal passieren –, kam sein Zwillingenbruder und besuchte ihn in der Zelle.

Mit Augenzwinkern sagte der Kommissar von der Geheimpolizei zum Gefängniswächter: *Jetzt sorgen Sie nur dafür, dass Sie den Richtigen wieder heraus lassen!*

Daran erklärte Pastor Giesen: *Stellen Sie sich vor, mein Bruder wäre im Gefängnis geblieben und ich wäre hinausgegangen!*

Genau! Das ist die Lage der Christen: Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten. Wir – Frieden!

Dieses Wort ist wie ein Telegramm, in dem alles, aber auch alles steht. Wir – Frieden, das heißt doch, dass ein anderer dafür den Krieg gewählt hat.

Habt ihr Frieden? Jetzt wird man euch diesen Frieden ausreden wollen. Der Teufel wird ein Leben lang versuchen, euch wieder in die Zelle zurückzubringen. Durch Beeinflussen. Durch Angst und Plagen. Durch Kreuz und Schmerz. Durch Verfolgung und Todesangst.

Nehmt von diesem Frieden täglich! Strapaziert den Meister, er lebt davon. Nehmt ihn, Jesus, zu Herzen!

10. April

**Wahrlich, so wahr der Herr lebt und so wahr du lebst:
es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode!**

1. Samuel 20,3

Als vor weit mehr als 100 Jahren einer der mutigen Soldaten der Heilsarmee in Stuttgart seine Zeitschriften verteilte, wurde er verhaftet. Manche traditionelle Christen wurden davon in ihrer Schläfrigkeit aufgeschreckt. Das war gut so.

Der damals neu gegründete CVJM in Stuttgart hatte Mut. Allen kirchlichen Bedenken zum Trotz ließ er einen führenden Heilsarmeeoffizier aus England sprechen.

In der Versammlung saß ein 14-jähriger Lehrling. Ihn traf dieses Wort, weil er mit einer schweren Krankheit belastet war: *Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode!* Und er machte in dieser Stunde die Sache mit Jesus fest – für sein ganzes Leben!

Dieser junge Mann war mein Großvater. Er ging wahrscheinlich nie in eine Versammlung der Heilsarmee. Dieser *Kriegsruf* aber, wie man dort sagte, veränderte sein Leben völlig.

Jeder kennt wohl solch einen Moment, wo er aufgerüttelt wird: *Ein Wunder, dass ich noch lebe. Haarscharf am Tod vorbei!* Es geht aber um noch viel mehr.

Einst betete William Booth, der Gründer der Heilsarmee, beim Lesen der Apostelgeschichte: *Tu es noch einmal, Herr!* Wie in den Tagen der Apostel soll das Wort des Herrn laufen und durchs Gewissen gehen. Menschen sollen aus den Bindungen der Sünde heraustreten und durch Jesus gerettet werden.

Viele haben abschätzig über die Bußbank im Saal der Heilsarmee gespottet. Doch gerade dort haben viele zum Leben gefunden. Wie oft sprach auch Jesus von diesem klaren Schritt der Bekehrung, der wirklich nötig ist, wenn man selig werden will.

11. April

Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden!

1. Korinther 15,19–20

Was wäre, wenn Christus nicht auferstanden wäre?, fragte der bayrische Kirchenpräsident Hermann Bezzel.

Dann wäre zuerst die ganze Predigt der Kirche vergeblich. Die Kanzeln wären Stätten bewusster oder unbewusster Lüge, die Kirchen eine Versammlung bezahlter Heuchler. Alle Predigt vom Leben wäre vergeblich, weil Jesus im Grab zerfallen und sein Staub in alle Winde verstreut ist. Dann wäre das Nichts, der Tod, das einzig Bleibende und Gewisse, die ganze schöne Welt eine zerplatzende Seifenblase.

Und noch mehr. Unsere Predigt wäre verbrecherisch, weil sie sich von einem Gespenst leiten ließe. Wir wären in den großen Bund all derer eingetreten, die getäuscht haben. Wir hätten uns an vielen Menschen verschuldet. Welche Unsummen von Geld hat diese Predigt vom auferstandenen Christus gesammelt. Kirchen wurden gebaut, Schulen gegründet, Anstalten ins Leben gerufen – und es wäre alles Trug! Hätten wir mit diesem Geld Theater gebaut, hätten wir das Volk amüsiert, statt es an Lug und Trug zu gewöhnen!

Falschmünzer, Räuber, Toren wären wir, die andern das Geld abknöpfen. Das wäre die christliche Kirche – eine Versammlung von Betrügern. Wir wären falsche Zeugen, hätten Geschichte gefälscht. Ehrlose Wichte wären wir. Seelsorger müssten dann Seelenverderber heißen, Verführer der Menschen.

Geht hinaus auf die Friedhöfe und werft die Kreuze um und stellt die zerbrochene Säule ans Grab. Die Toten sind uns für immer genommen – für immer. Lasst alle Hoffnung fahren!

Jesus aber spricht: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda (Offenbarung 5,5).

12. April

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

1. Johannes 5,4

Der alte englische Missionsarzt arbeitete auch im Ruhestand noch weiter mit. Im großen Missionshospital im östlichen Kongo werden schwarze Ärzte und Krankenschwestern ausgebildet. Der Rat des in Jahrzehnten erfahrenen Fachmanns galt bei Ärzten und Pflegern viel. Da passierte der tragische Unfall. In der Nähe des Hospitals traf ein hochgewirbeltes Stahlrohr den Geländewagen. Es schlug durch das Armaturenbrett und bohrte sich dem Arzt in Kopf und Brust.

In wenigen Minuten lag er auf dem OP-Tisch, wo er selbst so vielen das Leben gerettet hatte. Jetzt aber kämpften afrikanische Ärzte um sein Leben. Die Verletzungen waren schrecklich, Hals- und Brustknochen gebrochen, das ganze Gesicht war aufgerissen.

Wenige Tage später ging er heim. Die Afrikaner sagten: *Er wurde zur Herrlichkeit befördert!* Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht vom Tod des erfahrenen und geliebten Arztes und Lepraspezialisten.

In einem nicht enden wollenden Zug geleiteten Tausende den mit tropischen Blumen geschmückten Sarg zum Grab nahe beim Flugstreifen. Trompeter begleiteten den Gesang der Lob- und Danklieder. »Der Herr ist mein Hirte« und »Dient dem Herrn mit Freuden!« erklangen.

Alle waren voll Trauer. Und doch lag etwas von Triumph in dieser Feier, wie das nur Afrikaner erleben können. So wurde die Beerdigung zu einem afrikanischen Freudenfest.

Wir werden Jesus gleich sein und ihn sehen, wie er ist! Diese großartige Aussicht ließ die vielen trauernden Afrikaner fröhlich triumphieren.

13. April

Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

Johannes 20,20

Im Dom von Turin brach ein Feuer aus. Mutige Feuerwehrleute konnten es nach kurzer Zeit löschen.

In den Zeitungen hieß es nachher, das Turiner Grabtuch, *eines der wichtigsten Reliquien des Christentums*, sei gerettet worden.

Reliquie ist ein Fremdwort und heißt auf Deutsch simpel *Überbleibsel*. Stimmt das eigentlich: Das Grabtuch von Turin – *eines der wichtigsten Überbleibsel des Christentums*?

Ich sehe den wackeren Feuerwehrmann Mario vor mir, der das Christentum vor dem Untergang bewahrte. Ob man ihn neben dem staatlichen Orden auch noch mit einer kirchlichen Verdienstmedaille auszeichnen müsste, weil er unter Lebensgefahr das Tuch gerettet hat? Darüber muss man tatsächlich nachdenken: Was wäre aus dem Christentum geworden, wenn das Grabtuch wirklich verbrannt wäre? Was ist das überhaupt für ein Christentum, dessen wichtigste Reste verbrennen können? Meint man damit vielleicht alte Bräuche, die sich überlebt haben? Denkt man da an ehrwürdige Dome und feierlich auftretende Kirchenfürsten? Oder an eine Trümmerlandschaft, durch die ein versiegender Bach sich quält?

Die Tradition des christlichen Abendlandes mag ja von alten Reliquien geprägt sein. Lebendige Gemeinden aber leben von Menschen, die dem lebendigen Jesus Christus begegnet sind!

Sie haben entdeckt: Jesus lebt. Er ist wahrhaftig auferstanden! Da sind Grabtücher und Särge nicht mehr wichtig, aber der Blick auf den lebendigen Herrn, der alle Macht hat im Himmel und auf Erden. Das macht mutig und froh.

Einen anderen Grund der Christenheit kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, Jesus Christus.

14 April

**Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat,
der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht,
sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.**

Johannes 5,24

Noch bevor der schottische Missionar Robert Moffat in Südafrika die ersten Betschuanen taufen konnte, unterhielt er sich mit dem König über die Auferstehung der Toten:

Werden alle, die auf dem Schlachtfeld gefallen sind, wieder ins Leben kommen?, fragte der erschrockene König.

Ja!, sagte Moffat.

Und alle, die von Löwen, Tigern, Hyänen und Krokodilen verschlungen sind, werden sie wieder lebendig werden?

Ja, sie werden im Gericht erscheinen!

Und alle, deren Leichname im Sand der Wüste verwest und deren Asche in alle Winde zerstreut ist, werden sie auferstehen?

Gewiss, nicht einer wird vergessen werden!

Da sagte der König zu Moffat: *Mein Vater, ich liebe dich sehr. Was du aber von der Auferstehung sagst, ist zu hart. Ich will nicht mehr hören, dass die Toten auferstehen. Die Toten können nicht auferstehen! Die Toten werden nicht auferstehen!*

Warum soll ich nicht mehr reden von der Auferstehung?, fragte Moffat. *Ich habe Tausende erschlagen. Sollen die auferstehen?*, sagte der Häuptling betroffen.

Haben auch wir Angst vor dem Gericht? Ist es nicht beglückend, wenn in dieser Welt des Unrechts, des Hasses und der Ausbeutung der ewige Gott endlich recht richtet?

Was sonst niemand vermag, kann Jesus: Er, der Ostersieger und Todesüberwinder, kann uns freisprechen im Gericht.

Darum ist es wichtig, dass wir heute Frieden und Vergebung bei ihm suchen und unser Leben im Licht Gottes ordnen.

15. April

Ich will übrig lassen siebentausend in Israel, alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und jeden Mund, der ihn nicht geküsst hat.

1. Könige 19,18

Fanatischer Hass gegen Gott hat zu allen Zeiten Heiliges entweiht und zertreten. Frech auftretende Gottlosigkeit hat Kirchen zerstört. Den lebendigen Glauben aber mit echter Hoffnung und tätiger Liebe haben sie nicht zerstören können.

Der aus Russland stammende Prediger und Bibellehrer Jakob Kroeker erzählt aus den Tagen der Sowjetunion:

In einer großen Abendversammlung verkündete ein atheistischer Agitator lautstark, dass das Christentum tatsächlich Bankrott gemacht hätte. Es sei nichts anderes als Volksverdummung. Im Lauf von zwei Jahrtausenden hätte das Christentum auf allen Gebieten versagt. Dann forderte der Redner zur Diskussion auf.

Unter anderen meldete sich ein alter russischer Priester mit schneeweißem Haar. Der Redner sagte zu ihm: *Väterchen, ich gebe dir das Wort, aber bitte nicht lange. Es haben noch viele andere auch ums Wort gebeten.*

Ich brauche nur drei Minuten, sagte der im Dienst ergraute Priester, trat aufs Podium und grüßte die Versammlung mit dem russischen Ostergruß:

Christus ist auferstanden!

Mit vielen Stimmen schallte es aus der Menge der Zuhörer:

Er ist wahrhaftig auferstanden!

Kroeker sagte dann: *Tempel können zerstört, Altäre niedergerissen werden, aber wenn Gott in deiner und meiner Seele einen Altar errichtet, dann brennt auf diesem Altar des Herzens jenes Feuer der Hingabe und Anbetung, das kein Hass zu löschen vermag. Und es klingt jenes Bekenntnis auch aus unserem Leben in die heutige Welt hinein: Der Herr ist Gott!*

16. April

**Lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf,
der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus,
dem Anfänger und Vollender des Glaubens.**

Hebräer 12,1-2

Billy Graham erzählt von einem Mann, dessen Sohn wegen eines bewaffneten Raubüberfalls verhaftet wurde. Zeitungen und Fernsehen berichteten ausführlich darüber.

Für die Eltern, beides überzeugte Christen, war es fürchterlich. Sie schämten sich. Am liebsten wollten sie nicht mehr aus dem Haus gehen. Sie hatten Angst vor den Blicken der Nachbarn. *Wie konnte etwas so Entsetzliches in unserer Familie geschehen?*, fragten sie sich. Auch in den Gottesdienst trauten sie sich nicht mehr. Was würden die anderen von ihnen denken?

Doch an einem Sonntag wagten sie den schweren Gang. Still suchten sie sich einen Platz auf der Seite, weit weg von den anderen. Da passierte etwas Wunderbares. Ein Ehepaar stand von seinen Plätzen auf und setzte sich neben sie. Auch andere gingen auf sie zu. Einige baten um einen geistlichen Rat.

Das hatten die Eheleute noch nie erlebt! Später sagte der Vater: *Vielleicht wollte ich selbst vor den anderen die Rolle eines perfekten Superchristen spielen. Ich tat so, als ob ich keine Probleme hätte. Deshalb wagte auch niemand, bei uns ehrlich zu sein und seine Schwächen einzugestehen. Sie wollten ja nicht als Versager angesehen werden.*

Jetzt aber, als unser Sohn uns solch eine schlimme Not bereitete, kamen die anderen auf uns zu und wollten wissen, wie der Herr in solchen Schwierigkeiten hilft.

Wir müssen offen davon reden, dass wir oft und vielfach versagen und auch sehr schwach sind. Nein, wir sind nicht stark, auch nicht im Glauben. Aber wir blicken auf zu Jesus, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Seine Gnade gibt uns die Ausdauer, in dem uns bestimmten Kampf weiterzugehen.

17. April

Ihr habt das Wort aufgenommen in großer Bedrängnis mit Freuden im Heiligen Geist ... Denn von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen.

1. Thessalonicher 1,6.8

Im Morgengrauen des 17. April 1937 mussten die Missionare auf Befehl des italienischen Militärs Äthiopien verlassen. Der Abschied von den 48 gläubigen Christen fiel ihnen schwer. Ein letzter Händedruck: *Gott mit euch, bis wir uns wieder sehen!* Ob das je möglich sein würde? Oder erst in der Ewigkeit? Als sie an der letzten Wegbiegung noch einmal die Zurückbleibenden grüßten, fürchteten sie, dass die flackernde Flamme des Evangeliums in der großen Finsternis verlöschen würde.

Wie sollten die noch nicht lange gläubig Gewordenen die schwere Verfolgung überstehen können, die unweigerlich kommen würde? Sie hatten nur das Markusevangelium und einige Kernstellen der Bibel in ihrer Sprache.

Es kam noch schlimmer als befürchtet. Die Italiener verhafteten alle Christen und warfen sie zunächst ins Gefängnis. Jeder Gemeindeleiter erhielt 100 Peitschenhiebe. Einer sogar 400. Keiner von ihnen konnte in den nächsten Monaten wegen der Schmerzen auf dem Rücken liegen. Drei von ihnen starben in der Haft.

Das aber ließ die Gemeinde nur an Größe und Festigkeit wachsen. Sie verlegten die Gottesdienste in ihre Hütten. Die starke Liebe unter den Christen machte großen Eindruck auf die Ungläubigen. Wie zur Zeit der ersten Christen bewirkte ihr Zeugnis viel, so dass es schließlich wie ein Buschfeuer ein ganzes Gebiet ergriff.

Als 1941 der Krieg endete, waren aus den 48 Christen in Wallamo 10 000 geworden. Das ist ein Wachstum von 20 000 %. Das größte Ereignis der Geschichte der Evangelisation in Afrika!

18. April

Es setzt mir beides hart zu: Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen.

Philipper 1,23 f.

19 Jahre alt war Galina Wiltschinskaja, als sie von der kommunistischen Geheimpolizei verhaftet wurde. Was war ihr Verbrechen? Sie hatte ein Sommerlager für Kinder inhaftierter Christen organisiert. Dafür lautete ihr Urteil drei Jahre Straflager.

Schon auf dem Transport nach Sibirien wurde sie durch verschiedene trostlose Gefängnisse geschleust. Kälte, Hunger, Wanzen und stickige Luft. Die Zellen waren oft dreifach überbelegt. Gut die Hälfte der Inhaftierten war wegen Tötungsdelikten verurteilt. Es ging sehr rau zu.

Zu ihren Mitgefangenen sprach sie ganz klar von Jesus. Die vergebende Liebe, mit der sie Gemeinheiten und Spott ertrug, hat manche dazu geführt, Christus zu vertrauen. Eine ganze Reihe von Kriminellen kam so zum Glauben.

In den Baracken des Straflagers in Sibirien wurde es sehr kalt. Wochenlang trockneten die nassen Stiefel nicht. Wegen der Schmerzen in Beinen und Gelenken konnte die junge Christin nachts oft kaum schlafen.

Die Arbeit war hart. Täglich zehn Stunden musste sie durchhalten. Schon nach kurzer Zeit war ihr Körper geschwächt und ausgezehrt.

Über die Schikanen durfte und wollte Galina nicht schreiben. Sie wusste sich von Gott geführt – auch in das Dunkel der Haft im Straflager. So schrieb sie in einem Brief:

Ich bin hier nötiger als in der Freiheit. Unter diesen Ausgehungerten, Erschöpften und Einsamen ist der Hunger nach Gott größer als daheim. Wie bin ich froh, dass ich auf diese Weise helfen kann!

19. April

**Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz
vor ihm aus; Gott ist unsre Zuversicht.**

Psalm 62,9

Die Angst vor den anrückenden kriegerischen Türken erschütterte Europa. Wie sollte man sich schützen können? Man sah sie schon vor den Toren Wiens stehen. Sultan Suleiman II. hatte 1526 die Ungarn bei Mohács vernichtend geschlagen. Der junge regierende König Ludwig II. von Böhmen und Ungarn fand den Tod auf der Flucht im Morast der Sümpfe.

Da schrieb Martin Luther der ungarischen Königin Auslegungen von vier tröstlichen Psalmen. Da heißt es zu diesem Vers:

Klagt nur frei, verbergt ihm nichts. Es sei, was es wolle, werft es mit Haufen heraus vor Gott. So wie ihr einem guten Freund euer Herz ganz und gar öffnet.

Er hört es gerne, will auch gerne helfen und raten. Scheut euch nicht vor ihm! Scheut euch und denkt nicht, es wäre zu viel oder gar zu groß. Getrost heraus! Und sollten es ganze Säcke von Mangel sein. Alles heraus!

Gott ist größer und vermag und will auch mehr tun, als unser Mangel ausmacht. Macht nur nicht kleine Stückchen! Er ist nicht ein Mensch, den man mit Bitten und Betteln überfordern könnte.

Je mehr du bittest, desto lieber hört er dich. Schütte nur alles völlig heraus! Tröpfele und zipfle nicht, denn er wird auch nicht tröpfeln oder zipfeln, sondern wie mit einer Flut dich überschütten mit seiner Gnade. Er ist unsere Zuversicht, unsere Zuflucht und sonst niemand.

In dieser Zeit hat Luther auch sein siegesgewisses Glaubenslied geschaffen: *Ein feste Burg ist unser Gott!*

Die schweren Anfechtungen von allen Seiten können nur besiegt werden durch den einen Mann, der für uns streitet und am Ende siegend das Feld behält: Jesus Christus.

20. April

**Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes
Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.**

Johannes 1,11-12

Der bekannte Evangelist Dr. Gerhard Bergmann erzählt, wie er als 17-Jähriger nach langem Suchen bewusst Christ wurde:

Der Mann, neben dem ich auf der harten Bank saß, hat wohl nie eine Universität von innen gesehen. Er war ein schlichter Schreinermeister und arbeitete von früh bis spät in seiner Werkstatt.

Aber er war in der Hochschule Gottes und kannte sich in seiner Bibel aus. Dieser Mann, der mit beiden Füßen im Leben stand, hat es mich gelehrt: Auf Gefühle kommt es überhaupt nicht an, sondern auf deine Übergabe, auf deine Entscheidung!

Und dann kniete er mit mir nieder und betete, nüchtern, klar und ohne jeden Gefühlsüberschwang, aber doch so selbstverständlich und gewiss. Das Amen war gesprochen. Dann war ich an der Reihe. In diesem Gebet habe ich als Siebzehnjähriger eine klare Übergabe meines Lebens an Jesus Christus vollzogen, und zwar eine Übergabe mit meinem Willen.

Von plötzlichen Jubelgefühlen – nichts!

Von einem religiösen Starkstromschlag – nichts!

Aber aufgestanden bin ich von meinen Knien als einer, der einen Fahneneid seines Herzens und Willens dem größten König kompromisslos und ehrlich geleistet hatte.

Bei dieser Entscheidung bin ich bis zur Stunde geblieben. Sie war nicht mein Verdienst, sondern wurde möglich durch die suchende Gnade von Jesus Christus.

Mein Bekenntnis möge in bescheidener Weise helfen, anderen Mut zu machen.

21. April

**Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen,
der nimmt mich auf.**

Matthäus 18,5

Genial begabt war der Theologe Johann Hinrich Wichern. Sein ganzes Können wollte er aber den »Kleinen« zuwenden. Schon als 18-Jähriger schrieb er: *Wer den Kleinen schadet, der kränkt nicht sie allein, sondern auch ihre Engel, ja Gott selbst. Bedenk es, Vater, Mutter, Lehrer, bedenk es, Freund und Bruder! Die Kleinen sind alle Erwählte der Liebe Gottes.*

In Wicherns Heimatstadt Hamburg war es der Vorkämpfer des biblischen Evangeliums, Pastor Rautenberg, der die trostlose Not der verwaorlosteten Kinder erkannte. Er setzte Wichern als Oberlehrer in seiner neu gegründeten *Sonntagsschule* ein. Das war wirklich eine Schule, als Modell von London übernommen. Die meisten Kinder kamen aus den schlimmsten Elendsvierteln und besuchten sonst keine Schule. Leider wurde diese wichtige Hilfe für vernachlässigte Straßenkinder von den Anhängern des weit verbreiteten Vernunftglaubens heftig bekämpft. Wichern aber ließ sich nicht beirren. Durch diese Arbeit lernte er das schreiende Elend kennen. Der Plan für ein Rettungshaus, das Rauhe Haus, entstand über diesen Erfahrungen. Im Glauben an Jesus Christus, der auch in der Liebe von Jesus tätig ist, wollte Wichern jedem Kind entgegenreten:

Mein Kind, dir ist alles vergeben. Sieh hier das Haus, in das du aufgenommen bist, hier ist keine Mauer und kein Riegel, nur mit einer schweren Kette binden wir dich, die heißt Liebe, und ihr Maß ist Geduld.

Auf dem 1. Kirchentag in Wittenberg forderte Wichern eine große Bußbewegung wegen des bislang Versäumten: *Die rettende Liebe muss der Inneren Mission das große Werkzeug werden, womit sie ihren Glauben erweist. Diese Liebe muss in der Kirche als die helle Gottesfackel flammen.*

22. April

**Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest
für ihre Jungen – deine Altäre, Herr Zebaoth,
mein König und mein Gott.**

Psalm 84,4

In einem Meer von Feuer und Schwefel ist in dieser Nacht unsere Stadt untergegangen, erzählt Emmi Busch aus den Kriegstagen.

Schauerlich war es anzuhören, das Prasseln der Flammen, das Zusammenstürzen der einzelnen Stockwerke, das verzweifelte Rennen mit den Eimern. Man hatte versucht, noch irgendwo in der Nachbarschaft etwas Wasser aufzufangen. Doch schließlich hatte man die vergeblichen Löschversuche aufgegeben.

Wir sind in dieser Nacht heimatlos geworden. Unser liebes, weiträumiges Heim, in dem Gott uns viele Jahre ein so reiches Glück geschenkt hatte – rauchende Trümmer! Unsere Betten sind verbrannt. Wir sehen noch keinen Weg, wie alles weitergehen wird. Wir sind auf die Hilfe der andern angewiesen.

Es ist ergreifend, wie lieb uns diese Hilfe angeboten wird. Die junge Kollegenfrau hat uns um ihren Frühstückstisch gesetzt. Ihr scheint nichts zu viel zu werden. Wie lange wird sie jedoch die Belastung durch uns ertragen können? Wo aber sollten wir hin? Das Gefühl in der Fremde zu sein, überkommt mich auf einmal mächtig. Ein riesen-großer Jammer überfällt mich: *Ich kann nicht nach Hause, ich habe keine Heimat mehr!*

Inzwischen ist das Frühstück beendet und der Hausherr nimmt nach seiner Gewohnheit das Lösungsbuch und liest das Wort für den heutigen Tag: *Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest – deine Altäre, mein König und mein Gott.*

Habe ich recht gehört? Dieses Wort ausgerechnet an diesem Morgen? Das ist ja ein Gruß Gottes ganz persönlich an uns: ... *in deinem Haus wohnen*... das bleibt! Diese Heimat kann uns kein Bombenangriff rauben! Daheim an Gottes Herz zu sein, ist wichtiger und größer als alle irdische Heimat.

23. April

**Das Volk geht in die Irre wie eine Herde und ist verschmachtet,
weil kein Hirte da ist.**

Sacharja 10,2

Es begann in einem Gebetskreis in Heidenheim an der Brenz, der sich immer morgens in der Frühe noch vor Arbeitsbeginn traf. Dort fühlte man sich eines Tages für das grauenhafte Elend in Perus Hauptstadt Lima verantwortlich.

Was sich dort im Armenviertel von El Agustino an Not zusammenballte, hatte man durch Professor Dr. Moro gehört. Der wirkte seit 20 Jahren als Missionar unter Indianern im Amazonasgebiet. Ihn erfüllte es mit Schmerz, wie Hunderttausende der Quechua-Indianer ihre Heimat in den Bergen verließen, um in der Hauptstadt ein besseres Leben zu suchen.

Das fanden sie aber nicht. Es gab keine Arbeit für sie. Sie hatten auch kaum Geld. Sie besaßen nur, was sie auf dem Leib trugen. So bauten sie ihre Hütten am Stadtrand aus Schilf oder getrockneten Lehmziegeln, wie sie es aus den Bergen kannten. Da hausten sie nun mit zehn oder zwölf Kindern in einem Raum. Ohne Wasser, ohne Toilette, mitten unter den stinkenden Abfallhaufen auf der Straße. Schulen gab es in diesen Slums fast keine. Und El Agustino ist nur eines von 248 Elendsquartieren in der Millionenstadt!

Diese Berichte gaben den Anstoß zur Gründung des Kinderwerks Lima. Bald wurden in den Slums Kinderheime und Schulen errichtet und Speisungen durchgeführt. Aber der unermüdliche Dr. Moro wies immer deutlich darauf hin, dass es in diesen Hütten nur dann wirklich hell wird, wenn Menschen Jesus in ihrem Herzen aufnehmen und ihm nachfolgen.

Das ist bis heute das Ziel dieses missionarischen Sozialwerks geblieben: Diese hoffnungslosen Menschen müssen zur Umkehr und zur Hinwendung zum Guten Hirten Jesus kommen. Erst dann kann Gerechtigkeit wachsen und neues Leben beginnen.

24. April

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

1. Petrus 2,9

Für alle jüdischen Mitbürger in Deutschland erließ die Regierung der Nationalsozialisten im Jahr 1938 eine Verordnung.

Alle Männer und Frauen, die einen deutschen Vornamen trugen, mussten diesem einen zweiten hinzufügen. So sollten sie schon am Vornamen als Juden erkenntlich sein.

So mussten jüdische Frauen, wenn sie beispielsweise Maria hießen, als zweiten Vornamen Sara hinzufügen, also Maria Sara. Und die Männer als zweiten Vornamen Israel, Otto Israel.

Hitler und seine Leute wollten damit jüdische Menschen schmähen und brandmarken. Sie ahnten nicht, dass sie diese Frauen und Männer mit Ehrennamen auszeichneten.

Der Name Sara bedeutet *Fürstin*, der Name Israel heißt *Gottesstreiter*. Man wollte die Juden der Verachtung preisgeben, tatsächlich hat man aber auf ihren verborgenen Adel und ihre Würde hingewiesen. *Fürstin* und *Gottesstreiter* sind Ehrentitel, von Gott verliehen!

Das geschah damals, als ein Mann in der Nacht mit Jakob rang. Da rief Jakob: *Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!*

Durch Jesus Christus, der Jude war und bleibt, sind auch wir als Christen in dieses königliche Erbe eingepflanzt. Als Gemeinde aus den Nationen gehören wir auch zum Gottesvolk. Es ist das Volk göttlichen Adels. Darauf hat der ewige Gott seine Hand gelegt und gesagt: *Du bist mein!* Gott segnete Jakob, als er ihm den neuen Namen gab. Jakob ging nach dieser Nacht die Sonne auf.

25. April

Ein Gebet für den Elenden, wenn er verzagt ist und seine Klage vor dem Herrn ausschüttet.

Psalm 102,1

Der Professor hatte eine prächtige Frau, die das überhaupt erst möglich machte: Sie luden immer wieder Studenten in Gruppen zu sich daheim ein.

Im Gespräch erzählte sie von einem abstoßenden Erlebnis, das sie richtig eklig empfand. Sie waren damals bei einem großen internationalen Kirchenbund in der Schweiz tätig. Und – was leider viel zu selten passiert – sie wurden von ihrem Gemeindepfarrer besucht. Am Ende des Gesprächs sagte der, was auch kaum passiert: *Ich möchte mit Ihnen noch beten.*

Die Frau, die das erzählte, schüttelte sich: *Das hat mich abgestoßen. Die kleinen Kinder kletterten nebenher über die Sessel. Beten gehört doch in die Kirche!*

Mit ihrer Meinung steht die Frau nicht allein. Viele meinen, dass alles, was mit Gott zusammenhängt, unter schwarze Talare, in ehrwürdige Dome und feierliche Gottesdienste gehöre.

In der Bibel aber ist es genau umgekehrt. Dort spielt alles mitten in der Welt. In Hunger und Durst. In aufreibender Angst. In tückischer Krankheit. Im finanziellen Debakel. Wenn man von Menschen enttäuscht wird. Oder wenn ein Bauer seine verlorenen Eselinnen sucht. Wie töricht, wenn man Gott nicht mit seinen täglichen Nöten belasten will! Das Herz darf man ausschütten vor ihm, wie Wasser aus dem Eimer vor die Füße geleert wird.

Die Antwort Gottes mag uns manchmal fremd vorkommen. Wir warten immer ungeduldig auf schnelle Lösungen unserer Sorgen. Das kann oft die beste Antwort sein: *Bekümmere dich nicht darum! Sei still! Leg alles in meine starke Hand!*

Gott, der Herr, ist unsere Zuversicht – überall und immer!

26. April

**Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet,
die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.**

Lukas 6,27-28

In den Strudel der moslemischen Revolution im Iran wurden besonders auch die Christen hineingerissen.

Auf Bischof Dehqani-Tafti von der anglikanischen Kirche wurde in seiner Wohnung ein Attentat verübt. Nur mit knapper Not entkamen er und seine Frau dem Anschlag und flohen außer Landes. Pfarrkollegen von ihm wurden getötet, eingekerkert oder ins Exil geschickt. Freunde und Mitarbeiter wurden inhaftiert und als Spione verdächtigt.

Bahram, der einzige Sohn des Bischofs, wurde auf dem Heimweg vom College aus einem Auto heraus erschossen.

Sein Vater schrieb, nachdem er auf Zypern die Todesnachricht erhalten hatte: *Wir dürfen keinen Hass in unseren Herzen haben, nur Kummer und Mitleid für jene unglücklichen Mörder. Möge Gott ihnen die Tiefe ihrer Sünde bewusst machen, dass sie dann errettet werden.*

Am Tag, an dem der Trauergottesdienst in der überfüllten Kirche der persischen Stadt Isfahan stattfand, schrieb der Vater in sein Tagebuch: *Wir haben nur den einzigen Trost, dass das Opfer unseres Sohnes etwas von dem Hass und Argwohn wegnehmen kann, der in den Gemütern und Herzen unseres Volkes gegen unsere Kirche besteht. Möge sein Tod Herzen und Sinne für die Liebe Christi öffnen, damit die Kirche noch mehr im Boden unseres Landes Wurzeln schlage.*

Da der Vater nicht teilnehmen durfte, wurde ein Gebet von ihm bei der Trauerfeier verlesen, das so endete: *Wenn Bahrams Mörder am Tag des Gerichts vor dir stehen, Herr, dann vergib!*

Und er schrieb später: *Wir danken Gott dafür, dass er uns für würdig befunden hat, seine Liebe zu bezeugen. Der Weg des Kreuzes ist plötzlich so bedeutungsvoll geworden, dass wir ihn willig mit unserem Herzen gegangen sind.*

27. April

Auch die Frauen sind Miterben der Gnade des Lebens.

1. Petrus 3,7

Heute fühlen sich Frauen in christlichen Gemeinden oft zurückgesetzt. Tatsächlich aber sind sie von Gott mit ganz besonderen Gaben ausgerüstet.

Man denke nur an die *Frühstückstreffen für Frauen!* Sicher gehört diese Idee zu den erfolgreichsten missionarischen Initiativen in unseren Tagen. Man rechnet sie mit Recht zu den neuen Erweckungsbewegungen in Deutschland.

Schon lange kann man die vielen Veranstaltungen nicht mehr überblicken, die das Jahr über stattfinden. Neben den offiziellen Frühstückstreffen gibt es unzählige kleine und größere frei organisierte Zusammenkünfte.

Es begann 1983 in Zürich. Zwei Dutzend Frauen trafen sich, um das erste Frühstückstreffen zu organisieren. Gleich beim ersten Mal kamen 500 Besucherinnen! Mit der Wahl eines Hotels oder einer Stadthalle gelang es, bisher gewohnte Grenzen zu durchbrechen und auch skeptische Nichtchristinnen zu erreichen.

In einem Referat wird von der Bibel her zu *Lebens- und Glaubensfragen* Stellung genommen. Ein wichtiger Bestandteil der Treffen bildet meist ein persönlicher Lebensbericht, in dem sich viele der Gäste wiederfinden können.

Wenn der äußere Rahmen stimmt, können Christinnen auf diese Weise viel weitergeben. Das geschieht auch nach dem Vortrag in lockeren Gesprächen an den Tischen.

Nicht nur die vielen Besucherinnen und die wachsende Zahl der Veranstaltungsorte lassen aufhorchen. Ausgerechnet in einer Zeit, in der die Gottlosigkeit ungeniert vorwärts marschiert, gelingt es Frauen, andere einzuladen und Gottes Reich dort auszubreiten, wo man ihn nicht kennt.

28. April

**Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt,
damit er zuschanden mache, was stark ist.**

1. Korinther 1,27

Kein Mensch kann einen anderen bekehren! Nicht Paulus, nicht Billy Graham, nicht du oder ich. Nur Jesus Christus kann das. Darauf hat Corrie ten Boom immer wieder hingewiesen.

Aber Jesus hat gesagt: Wer an mich glaubt – die Werke, die ich tue, wird er tun, und größere Werke wird er tun, denn ich gehe zum Vater. Größere Werke als damals in den drei Jahren in Palästina tut Jesus heute, aber er tut sie durch seine Gemeinde, seine vom Heiligen Geist erfüllten Nachfolger.

Das erlebte Corrie ten Boom auch, als sie in Neuseeland in einem Gefängnis eine Ansprache halten konnte. Sie erinnerte an den Auftrag, den Jesus seinen Leuten gab.

Warum sandte Gott seinen Sohn? Um zu suchen und zu retten, was verloren ist! Warum sendet Jesus uns? Um zu suchen und zu retten, was verloren ist! Jeder Christ hat diesen Auftrag, wo immer wir auch sind, selbst im Gefängnis.

Ihr seid das Licht der Welt, das Salz der Erde, sagte Jesus.

Nachher dankte ein Häftling Corrie ten Boom mit feierlichen Worten. Anschließend wandte er sich an seine Mitgefangenen und sagte bewegt:

Kameraden, heute Morgen las ich in meiner Bibel und fand die Berichte über drei Mörder, die Gott gebrauchte. Ihre Namen waren Mose, David und Paulus.

Und wie hat Gott sie gebraucht!

Was kann Gott durch einen Sünder vollbringen, der sich hundertprozentig ihm ausgeliefert hat! Es gibt Hoffnung für uns!

Manchmal höre ich die besten Predigten aus dem Mund von Gefangenen, schrieb Corrie ten Boom in ihren Erlebnissen.

29. April

**Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.**

Lukas 9,62

William Booth, der Gründer der Heilsarmee, war ein ganz ungewöhnlicher Mensch. Nach seiner Ausbildung zum Prediger wurde er ein feuriger Evangelist. Seine Methoden waren aber ganz anders als sonst in den Kirchen üblich.

Rastlos reiste er von Stadt zu Stadt und zog die entkirchlichten Massen an. Gott bestätigte diese Arbeit und schenkte viel Frucht.

Zweifellos war William Booth der größte Evangelist seit Wesley. Der gewaltige Erfolg erregte aber auch Neid und Eifersucht bei seinen Kritikern. Die Opposition gegen ihn wurde in seiner Freikirche immer heftiger.

Bei einer Kirchenkonferenz wollte man vermitteln und William Booth eine andere Aufgabe übertragen. Dabei sollte er einen festen Bezirk betreuen, was ihm nicht mehr die Freiheit zum Evangelisieren ließ.

Die Verhandlungen fanden in einer Kapelle statt. Frau Catherine Booth saß auf der Galerie. Ihr Mann blickte fragend zu ihr hinauf, als ihm dieser enttäuschende Vorschlag als Kompromiss angeboten wurde. Die gesamte finanzielle Versorgung der Familie mit vier kleinen Kindern hing aber daran.

Da stand Catherine Booth auf und rief laut und entschlossen in die Versammlung: *Niemals!* Die Delegierten blickten erschrocken auf. Solch eine Störung, noch dazu durch eine Frau, hatten sie noch nie erlebt.

Zur Ordnung!, rief der Vorsitzende mehrmals ohne Erfolg. William Booth jedoch erhob sich, verbeugte sich zum Präsidium und ging zum Ausgang. Seine Frau war schon die Treppe von der Galerie heruntergelaufen und umarmte ihren Mann.

Die Entscheidung war gefallen! Das war der Abschied von seiner Kirche. Eine ungesicherte Zukunft ohne finanzielle Absicherung lag vor ihnen.

30. April

Wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir Jesus gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

1. Johannes 3,2

Die meisten Erkrankungen, die uns befallen, sind zeitlich begrenzt. Dabei vergessen wir zu leicht die anderen, denen dauerndes Leiden auferlegt ist. Was solche Menschen besonders in ihren einsamen nächtlichen Stunden durchstehen müssen, ist für einen gesunden Menschen kaum nachvollziehbar.

Eine unheilbar kranke Mutter schrieb aus der Spezialklinik:

Sie machen sich keinen Begriff vom Ausmaß des Elends in einem Krankenhaus. Wenn man zum Tod verurteilt wird, ist das noch ein Klacks gegenüber dem, was hier geschieht. Die Patienten entscheiden sich oft trotz klaren Wissens um die Sinnlosigkeit für eine qualvolle Therapie. Nur weil sie die Kraft nicht haben, sich das schreckliche Ende selbst zu verschreiben, das nach der Therapie ja doch kommt. Und das alles ohne Trost im Herzen.

Ich habe hier im Haus das Buch gefunden »Das Schönste kommt noch!«. Je mehr ich mich mit der Ewigkeit beschäftige, umso mehr wächst die Sehnsucht, dort hinzukommen. Zum Teil ist das vielleicht gar nicht gut, weil dann der Wille zum Gesundwerden fehlt. Ich bin natürlich dankbar für die Jahre, die der Herr mir noch gibt; aber irgendwie bin ich müde geworden zu kämpfen. Ich möchte leben, bei meinem Mann und den Kindern sein. Aber der andere Wunsch ist auch da.

Wir hatten gestern einen schönen Tag miteinander. Mein Mann war ohne die Kinder bei mir. Es war ein Nachmittag im Licht der Ewigkeit, ganz herrlich. So etwas kann man nur in solch einer Situation erleben. Unser Herr ist und bleibt der Schenkende.

Der Gedanke an die Ewigkeit ist manchmal so beglückend, dass mir gar nicht mehr bange ist vor dem Hinübergehen.

**Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt,
so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint,
ist doch nur vergebliche Mühe.**

Psalm 90,10

Am Abend seines 70. Geburtstages griff ein bekannter schwäbischer Dekan dieses Wort auf und sagte zum Abschluss des Geburtstagsempfangs:

Stress ist wunderbar. Ja, gewiss, es klingt schon schöner, wenn man diesen Satz in den Worten des Psalmisten liest, die Gottes Freundlichkeit heute als Tageslosung »zufällig« beschert hat.

Auch wenn uns die alte Luther-Verdeutschung vertrauter war: »...und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen«. Richtig ist die neue Übersetzung schon. Und dass alle Lebensarbeit dann vergebliche Mühe ist, wenn man sie im Blick auf unseren Tod und die Ewigkeit betrachtet, ist gewiss richtig.

Bloß: In diesem Erdenleben unserer paar Jahrzehnte erscheint uns die Mühe, die Arbeit, der Stress ausdrücklich köstlich, das ist's! Dass Schinderei köstlich ist, ist ein Fazit meiner siebzig Lebensjahre.

Ich sage das nicht so sehr als ordentlicher »Schaffe, schaffe!«-Schwabe, sondern als einer, der seine anvertraute Zeit als Leihgabe Gottes verstehen möchte. Aber eben dazu geliehen, dass sie mit köstlicher Mühe und Arbeit gefüllt wird. Zu deutsch: Ich kann dieses Gewimmer über den Stress nicht leiden, das überall vollführt wird. Stress ist wunderbar – gerade für einen Pfarrer.

Mal Pause machen, ja, gewiss, das soll auch ein Pfarrer. Aber zu einem »Pfarrersonntag«, am Montag zum Beispiel, vermochte ich nie ein Verhältnis zu gewinnen. Auch für uns Pfarrer ist der Sonntag noch immer der ruhigste Tag der Woche – und der einzige Tag des Herrn.

Das betonte er im Blick auf ehrenamtliche Mitarbeiter, die nach einer harten Berufswoche ihre freie Zeit auch für die Sache Gottes einsetzen.

2. Mai

**So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: Ich habe kein Gefallen
am Tod des Gottlosen, sondern dass der Gottlose
umkehre von seinem Weg und lebe.**
Hesekiel 33,11

Es war ein wunderbarer Frühlingsabend im Park beim Hauptbahnhof in Stuttgart. Die Bäume standen im zarten Grün. Vögel zwitscherten. Es blühte schon in allen Farben. Viele Leute waren unterwegs. An diese schöne Welt erinnerte ich bei der Straßenversammlung. Damit wollte ich die Spaziergänger abholen.

Während ich sprach, kam ein junger Mann immer näher. Er sah finster aus. *Nur nicht hinschauen!*, dachte ich. *Ganz ruhig weitermachen, dass nichts schief geht!*

Als er direkt vor mir stand, schrie er laut: *So! Und was ist mit all dem Leid und dem Unrecht in der Welt?* Er nannte Kriege und Hungernde, Arme und Leidende. *Dazu sagen Sie nichts!*, höhnte der Mann.

Ich hätte dem Mann um den Hals fallen können. *Endlich sind wir beim Thema! Wer macht denn all das? Wer klinkt die Bomben aus? Wer bedrängt die Armen? Wer ist für das Unrecht verantwortlich? Warum klagen wir Gott an, wenn Menschen schuldig sind?*

Es wurde die aufregendste Straßenversammlung. So viele Menschen blieben neugierig stehen, dass kein Durchkommen mehr war und schließlich die Polizei eingreifen musste, um einen Weg zu bahnen.

Niemand ist so eindeutig für Gerechtigkeit wie der lebendige Gott. Wir aber sind gottlos. Sind ihm davongelaufen und haben viel Unrecht getan. Eine unheimliche Flut des Bösen ergießt sich in diese Welt.

Schlimm ist, wie naiv und blind wir sind. Seit Jahrtausenden meint man, mit ein wenig Anstrengung und gutem Willen könnte man diese schlimmen Zustände verändern. Das ist ein törichter Traum.

Ganz anders ist es mit Jesus. Er ist der von Gott gesandte Retter. Er kann real befreien und alles völlig neu machen – wie schlimm auch ein Leben verwüstet war.

3. Mai

**Es ist kein Gott wie der Gott Jeschuruns,
der am Himmel daherfährt dir zur Hilfe
und in seiner Hoheit auf den Wolken.**

5. Mose 33,26

Durch den grausamen Bürgerkrieg im Südsudan verhungerten allein in Akobo jede Woche mehr als 100 Kinder. Die Regierung hatte aber alle Hilfsflüge verboten.

Da stellte sich Martin, ein Pilot aus Berlin, zur Verfügung. Er sagte: *Als Christ kann ich da nicht zusehen!* Für den symbolischen Wert von einem Dollar wurde von einer Mission ein uraltes Flugzeug gekauft.

Während seine Ehefrau mit zwei Söhnen in Nairobi blieb, flog der mutige Pilot von der Grenze aus fast täglich seine Versorgungsflüge viele hundert Kilometer weit in den umkämpften Südsudan hinein. Jederzeit hätte er abgeschossen werden können. Gott aber hat seine schützende Hand über diese riskanten Flüge gehalten.

Einmal nahm Martin mich mit. Ich musste dort im Südsudan nach unseren medizinischen Beratern sehen. Es blieben nur wenige Nachtstunden bis zu Martins Rückkehr. Da brach die große Regenzeit an. Ob ich hier wieder herauskomme? Martin wagte die Landung auf der schon verschlammten Piste. Dann mussten wir durch eine Gewitterfront zurück. Das kleine Flugzeug wurde hin und her geworfen. Martin wurde unruhig und ging tiefer, aber überall nur dichte Wolken. Eigentlich müssten wir jetzt über dem Feldflugplatz in Kenia sein. Wie aber sollten wir landen können? Unser kleiner Flieger besaß keine Instrumente für Blindflug. Der Treibstoff wurde knapp. Martin suchte über Funk Hilfe. Endlich kam eine Stimme aus dem Nebel. Es war der UN-Posten. Er sagte nur: *Ich sehe Sie auf meinem Radar. Folgen Sie meinen Anweisungen! Ich bringe Sie sicher runter!*

Kurz über dem Boden gab es ein wenig Sicht durch die Wolkenfetzen. Gott sei Lob und Dank! Das war wie beim Leben aus Glauben: Sehen muss man nichts, wenn man nur die Stimme des Wortes Gottes hört und seinen Befehlen folgt, kann man sicher sein.

Ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da bleibt.

1. Petrus 1,23

Das Gefängnis ist eine perfekte Verbrecherfabrik. Auf manche jugendlichen Straftäter trifft dieses Urteil leider zu, die hinter Gittern erst recht zu Kriminellen werden.

In aller Stille wirken aber auch Christen daran mit, dass Inhaftierten die Strafanstalt zur Heilsanstalt werden kann. Dazu gehört das Schwarze Kreuz, eine evangelische Gefangenenmission.

Roland stammte aus guten Verhältnissen. Der Vater, ein Förster, war bei einem Jagdunfall ums Leben gekommen. Die Mutter konnte sich neben dem Dachdeckergeschäft, das sie führte, nicht viel um den 16-jährigen Jungen kümmern. Durch eine Clique, kleinere Einbrüche und Diebstähle rutschte Roland immer tiefer in die kriminelle Szene. Schließlich wurde nach ihm wegen eines Bankraubs gefahndet. Zunächst tauchte er bei der Mafia in Palermo unter, dann ging er zur Fremdenlegion. Schließlich wurde er bei einem weiteren Banküberfall festgenommen. Sechs Jahre Knast waren das Urteil.

Im Gefängnis erhielt er den Brief einer ehrenamtlichen Helferin des Schwarzen Kreuzes. Die liebevolle Art dieses Briefes sprach Roland in der rauen Umgebung an. Diese Frau bedrängte nicht, sondern bezeugte ihm die Liebe Gottes. Er bekam eine Bibel geschenkt und begann darin zu lesen.

Als ich am Tiefpunkt meines Lebens angekommen war, erkannte ich, dass ich ein verlorener Sünder vor Gott war. Ob Gott mir jemals vergeben würde? Diese Gedanken gingen Roland durch den Kopf.

Da stieß er auf die entscheidenden Worte, dass Umkehr nötig und Vergebung möglich ist durch Jesus. Roland erfuhr Befreiung, Erlösung und die Chance eines neuen Lebens. Er bekannte sich dazu, auch wenn ihn der Spott der Mithäftlinge im Gefängnis tief verletzte.

5. Mai

Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.

Johannes 17,3

Dieses Wort brachte Ludwig Harms in einer durchwachten Nacht zur völligen Umkehr seines bisherigen Lebens.

Zunächst hatte er mit Begeisterung Theologie studiert. Danach aber wollte und konnte er nicht Pfarrer werden. Seinem Vater erklärte er, er glaube nicht mehr an Gott und sein Wort. Voll Eifer studierte er weiter Philosophie, Mathematik, Physik, Astronomie, lernte neben Syrisch und Chaldäisch auch noch Sanskrit, Italienisch und Spanisch. Er fand aber keinen Frieden.

Sucht Jesus nicht mit eurer Vernunft und Weisheit, sagte er später. Die Bibel ist wahrhaftig Gottes Wort und nicht Menschenwort. In der Bibel habe ich nach langen, schmerzvollen Kämpfen Jesus gefunden. Deshalb hieß es von seinem Wirken in der Lüneburger Heide: Er sagte kein Wort auf der Kanzel, von dessen absoluter Richtigkeit er nicht restlos überzeugt war.

Als Ludwig Harms zum lebendigen Glauben kam, wühlte ihn das Wort auf: *Es ist in keinem andern Heil und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus Christus. Da habe ich die ganze Nacht nicht schlafen können. Mit Donnerstimme hieß es in meiner Seele: Mensch, was hast du dazu getan, dass so vielen verlorenen Menschen geholfen werde? Die einzig mögliche Antwort: Nichts!,* erschütterte ihn so, dass er von dieser Stunde an für die Heiden tätig werden musste.

Das tat er in Hermannsburg, wo sich aus *Namenschristen* eine geistlich lebendige Gemeinde bildete. Aber auch für die weite Welt rüstete er junge Männer zum Missionsdienst zu.

6. Mai

**Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist,
der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn,
und der gäbe dir lebendiges Wasser.**

Johannes 4,10

Lange hatten wir die Evangelisation geplant. Für die erst wenige Jahre bestehende Gemeinde war es ein mutiger Schritt.

Da freuten wir uns im Jugendkreis über die Verstärkung. Der Evangelist brachte eine Gruppe kanadischer Studenten von seiner Bibelschule mit.

Kräftig halfen sie uns beim Einladen von Haus zu Haus. Sie hatten auch die Idee, in der Diskothek am Ort mit jungen Leuten zu diskutieren. Tatsächlich, da hatte man die besten Gespräche! Sie durften dort auch zwei Lieder singen und durchs Mikrofon zu den evangelistischen Abenden einladen. Oft diskutierten sie mit den Disko-Besuchern bis nach Mitternacht.

Mann, haben die Probleme!, sagten sie nachher. Das sind ja gar nicht die großen Glaubensfragen. Immer geht es um ganz praktische Dinge: Streit mit den Eltern. Schulnöte. Liebeskummer. Geldmangel. Abhängigkeit von Drogen und Alkohol. Keine Befriedigung im Beruf. Ärger mit Chef und Kollegen. Keine Zeit!

So offen und ehrlich wird das ausgesprochen: Die Seele hungert. Das Leben kann keine Erfüllung und Befriedigung geben. Man sucht, was man trotz aller Hingabe nicht findet. Sehnsucht nach lohnendem Leben!

Auffallend wenig sprach Jesus über abstrakte theologische Fragen. Er sah den quälenden Durst, den nur er stillen konnte. Darum rückte er die alltäglichen Lebensprobleme ins helle Licht. Genau so wie bei dieser Frau von Samarien: Wo ist dein Mann? Da lag die Wunde eines enttäuschten und verfehlten Lebens offen.

Dort will Jesus einziehen und die Sehnsucht nach neuem, lohnendem Leben stillen!

**Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht,
was ich euch sage?**

Lukas 6,46

Tilmann war kein Held oder Abenteurer. Als Handwerker reiste er mit einer Mission zunächst nach Afrika, dann im Winter zu den Obdachlosen auf den Balkan. Schließlich in den Bürgerkrieg im Kaukasus, um Flüchtlingen zu helfen. Das Risiko konnte er einschätzen. Tilmann war kein Träumer, erst recht nicht, nachdem er von Untergrundkämpfern schon einmal gekidnappt worden war. Dennoch reiste er wieder aus. In Tschetschenien wurde er in seinem Auto von einem Panzer überrollt. Er war sofort tot.

Sein Freund schrieb aus Südamerika, als er die Todesnachricht erhalten hatte: *Er hat für die Verfolgten und Not Leidenden alles gegeben, alles riskiert. Er wollte dort helfen, wo nur ganz wenige hingehen. Nur ganz von Gott abhängig hat er gearbeitet.*

Wo sind heute Leute, die alles einsetzen? Die Nächstenliebe bekommt viel zu selten Hände, die zupacken, Beine, die loslaufen, wenn Not am Mann ist.

Volles Risiko, einfachste Unterkünfte, keine große Bezahlung – aber Dienst für den Herrn Jesus. Wenn ich die Krisengebiete auf der Weltkarte sehe, höre ich den Aufschrei Gottes: Wen soll ich senden? Wer wird gehen? Wer wird in den Riss treten?

Bist du bereit, alles für Jesus einzusetzen, dass heute sein Reich gebaut wird? Keiner kann sich aus der Verantwortung stellen.

Du kannst beten für die draußen, die jetzt Unterstützung brauchen. Du kannst andern durch deine Gaben helfen, dass sie gehen können. Und du kannst auch selbst gehen.

Einmal wirst du vor dem Thron Gottes stehen und Jesus die Frage beantworten müssen: Was hast du mit deinen Gaben gemacht?

8. Mai

**Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch
die Gnade noch viel mächtiger geworden.**

Römer 5,20

Der amerikanische Pfarrer Gerecke war mit der Seelsorge an den führenden Kriegsverbrechern der Nazizeit beauftragt. Er berichtet, wie Jesus rettet, heilt und auch schwerste Schuld vergibt:

Fritz Sauckel, Gauleiter von Thüringen, war der Erste, der sein Herz für das Evangelium öffnete. Der Vater von zehn Kindern hatte eine gläubige Frau. Nach einigen Besuchen knieten wir neben seiner Pritsche, und er betete: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Dann baten Hans Fritsche vom Propagandaministerium, Baldur von Schirach, Führer der Hitler-Jugend, und Albert Speer, zum Abendmahl zugelassen zu werden. Ich war sehr bewegt, als ich diese drei Männer auf den Knien sah, um Brot und Wein von mir zu empfangen. Gott hatte mächtig an ihren Herzen gearbeitet, und voller Reue empfangen sie als Sünder die Vergebung durch Christus.

Raeder, der Führer der deutschen Seemacht, begann ernstlich die Bibel zu studieren. Auch er empfing bald mit uns das Abendmahl. Keitel, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, bat mich, denen seinen Dank auszusprechen, die daran gedacht hatten, ihnen geistlichen Beistand zu geben. Unter Tränen sagte er: *Sie haben mir mehr geholfen, als Sie ahnen können. Christus sei mit Ihnen!*

Ribbentrop, der Außenminister, musste als Erster zum Schafott gehen. Bevor er seine Zelle verließ, sagte er, er setze sein ganzes Vertrauen auf das Blut des Lammes, welches der Welt Sünde trägt. Auch Generalfeldmarschall Keitel ging in die Ewigkeit im Vertrauen auf die vergebende Gnade Gottes. Reichsinnenminister Frick bekannte mir unmittelbar vor seinem Tod, dass er an das reinigende Blut Jesu glaube und dass er während unserer schlichten Gottesdienste dem lebendigen Christus begegnet sei.

**Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name
in allen Landen!**

Psalm 8,10

Ein Bekannter machte eine Studienreise durch die USA. Dabei besuchte er verschiedene Gemeinden. Ganz erfüllt kam er zurück und erzählte, was er alles erlebt hatte. Dieses geistliche Leben hatte ihn fasziniert. Ganz bewegt berichtete er von einer Familientragödie. Eltern und Kinder waren in der Gemeinde aktiv. Nach außen hin ein harmonisches Familienleben.

Dann, völlig unerwartet, hatte der Vater seine Familie verlassen und war aus dem gemeinsamen Haus ausgezogen. Er wollte zu einer Freundin, mit der er offenbar schon länger heimlich ein intimes Verhältnis hatte.

Es ist erschütternd, wie heute selbst gläubige Leute die biblischen Maßstäbe mit Füßen treten. Man meint, man müsse seine egoistischen Sehnsüchte und Träume ausleben, um zur Erfüllung zu kommen.

Wenn man mit solchen Gemeindegliedern zu reden versucht, trifft das meist nicht ins Gewissen, sondern prallt oberflächlich an ihnen ab. Aber jetzt erlebte unser USA-Tourist mit, wie der Prediger diesen Ehebrecher über das Telefon in großer Vollmacht ansprach: *Ich gebiete dir im Namen von Jesus, dass du sofort umkehrst und heimkommst!*

Es muss überwältigend gewesen sein, wie der Vater sich darauf von der Freundin trennte und heimkam. Gottes heilende Kraft erneuerte diese Ehe Stück um Stück. Wo vorher Gewohnheit und Spannung war, wuchsen wieder Liebe, Vertrauen und Verstehen.

Wie mächtig ist unser Herr! Natürlich zeugen auch ein Sonnenuntergang, das Rauschen des Meeres oder das Alpenpanorama von der Herrlichkeit unseres Herrn. Aber am größten und schönsten ist sein Wirken, wenn er unser Leben erneuert und uns durch und durch verwandelt.

**Gott hat uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch
Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens,
zum Lob seiner herrlichen Gnade.**

Epheser 1,5-6

Einen Vater hat John Rowlands nie gekannt. Als unerwünschtes Kind wuchs er in großem Elend auf. Mit sechs Jahren kam der zarte und schüchterne Junge in ein Armenhaus. Die Erziehung war hart, ja grausam. Mit 15 Jahren wehrte er sich gegen die ungerechten Prügel eines sinnlos wütenden und brutal dreinschlagenden Lehrers. John riss aus, schlug sich nach Liverpool durch und ließ sich dort als Schiffsjunge anheuern.

Auf dem Schiff erging es ihm aber auch nicht besser. Er musste die übelste Arbeit tun. Je nach Laune der Besatzung wurde er mit Fußtritten traktiert. Als das Schiff in New Orleans anlegte, wurde er ohne den versprochenen Lohn weggejagt.

Nun saß er am Hafen und sann nach, wie er sich an dieser ungerechten, grausamen Welt rächen könnte. Da sprach ihn ein vornehmer Herr an. Er nahm John mit und verschaffte dem Jungen eine vertrauensvolle Stellung in seinem Kaffeehandel. Da er und seine Frau Gefallen an dem jungen Mann fanden, nahmen sie ihn in ihr Haus auf. Sie selbst waren kinderlos. Als die wohlhabende Frau schwer erkrankte und starb, während ihr Mann auf Geschäftsreise unterwegs war, wick John Rowlands nicht von ihrem Bett.

Nach seiner Rückkehr vollzog der Geschäftsmann nun den Schritt, den er schon zuvor mit seiner Frau besprochen hatte. Er adoptierte John Rowlands und gab ihm seinen Namen: Stanley.

Das war die Wende für den einst herumgestoßenen Jungen. Als Journalist der größten New Yorker Zeitung sollte er jener große Wohltäter der Menschheit werden, der bahnbrechende Expeditionen in Afrika leitete. Er erforschte den Kongo und Uganda, fand den vermissten Livingstone und rettete den deutschen Arzt Emin Pascha: Sir Henry Morton Stanley. Seinem neuen Namen wollte John sich würdig erweisen.

**In Christus Jesus gilt ... der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.
Galater 5,6**

Eigentlich wäre er gerne Missionsarzt geworden. Deshalb studierte er Medizin. Als 18-Jähriger war er verwundet aus dem Krieg zurückgekehrt. Seine Mutter versuchte nach dem frühen Tod ihres Mannes, die Schuhmacherei am Leben zu erhalten. Der junge Mann half immer mehr im Geschäft. Nebenher wurde er Arzt für Chirurgie und Orthopädie. Aus dem Schuhladen wurde die größte Filialkette für Schuhe in Europa.

Wenn auch anders als ursprünglich gedacht, ist dieser Mann seiner Berufung in die Mission treu geblieben. *Mir gehört nur, was ich verschenke!*, wurde sein Motto, gepackt von der selbst erfahrenen Liebe Gottes. Menschen sollen nicht verloren gehen, sondern durch Jesus das Leben haben!

Das hat ihn ergriffen, als vor ihm in Indien Hunderte von Leprakranken saßen – mit ihren entstellten Gesichtern, mit ihren Gliedmaßen ohne Hände, ohne Füße, ohne Finger, schrecklich anzusehen! *Man hätte weglaufen wollen*, erzählt er selbst.

Da erinnerte er sich an Jesus, der solche Menschen anrührte. Er hat die Ausgestoßenen geliebt. Es wurde ihm klar, dass man ohne innere Bewegung, ohne innere Anteilnahme keine Verkündigung machen kann. Erbarmen bedeutet, dass *sich die Eingeweide in einem umdrehen*.

So hat er nicht nur Riesensummen in Hospitäler, Schulen und Hilfsprojekte in Indien und Afrika gesteckt, sondern mit den Aussätzigen auch Abendmahl gefeiert. Denen, die keine Finger oder Hände mehr hatten, steckte er das Brot zwischen die Lippen und goss den Wein in ihren Mund. Da wurde ihm bewusst: *Der Herr Jesus ist mitten unter euch. Er vertreibt die Dunkelheit aus dem Herzen. Er schenkt das Licht. Gottes Herrlichkeit spiegelt sich in euren Gesichtern wider.*

12. Mai

**Weil nun Christus im Fleisch gelitten hat,
so wappnet euch mit demselben Sinn.**

1. Petrus 4,1

Von den bedrängten Christen in den Ländern des erstarkenden Islam berichtete ein Mitarbeiter der Karmelmission beim Gemeindetag unter dem Wort im weiten Rund des Stuttgarter Neckarstadions:

Er war Ältester einer Untergrundgemeinde in Marokko und wurde zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt. Es gibt dort keinen legalen Weg für einen Moslem, Christ zu werden. Die Atmosphäre in dem Gefängnis war erdrückend. Bis zu 40 Häftlinge waren in einem Raum zusammengepfercht. Da wurden die auswendig gelernten Bibelworte und Lieder die wichtigste Hilfe für den Gefangenen.

Immer wenn die anderen Häftlinge in den Hof durften, verdrückte sich der Christ in eine Ecke und sang leise Glaubenslieder vor sich hin. Das Singen und Loben halfen ihm, seine Depressionen zu überwinden.

Eines Tages hörte ein blinder Häftling das leise Singen. Er tastete sich zu dem Sänger und packte ihn an der Schulter: *Bist du verrückt? Hier singt man doch nicht! Das ist ein Platz zum Fluchen, nicht zum Singen!*

Das war eine gute Gelegenheit für den Kirchenältesten, seinen Glauben zu bezeugen. Er erzählte dem Blinden, wie Christus auch in den dunkelsten Stunden Kraft und Licht ins Herz geben könnte. Deshalb würden Trost und Frieden einen an Jesus gläubigen Menschen nie verlassen.

Nach seiner Entlassung sandte der Christ dem Blinden das Neue Testament in der Blindenschrift. Nach wenigen Monaten wurde dieser Blinde der erste Christ in einer Stadt von 40 000 Menschen im Atlasgebirge.

Wir dürfen vor dem erstarkenden Islam nicht fliehen, sagte der Gemeindeälteste. Wir müssen unsere kleinen Gemeinden aufs Leiden vorbereiten.

13. Mai

**Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir,
denn deine gerechten Gerichte sind offenbar geworden.**

Offenbarung 15,4

Pfarrer Paul Deitenbeck erzählte von seinen Erfahrungen aus der Kriegsgefangenschaft in Russland: Für mich war die größte Entdeckung in der Schule des Gebets das Wunder der Anbetung.

Größer als Bitte und Fürbitte, größer als Danksagung für erfahrene Hilfe ist die Gnade, dass man sich selbst loslassen und mit in den Chor der Anbetung einstimmen darf. Wie oft musste ich beten:

*Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen,
und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen.*

Das war nach Hiob das Erste, dass am Anfang alle Morgensterne jauchzten und alle Kinder Gottes Gott lobten.

Das ist in der Offenbarung der größte und schönste Dienst vor dem Thron Gottes.

Wenn wir miteinander den Kanon anstimmten: *Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn!*, so wussten wir Einsamen uns in den Ring der Anbetung eingespannt, der um die ganze Erde geht bis zu den Chören der Engel.

Was wir im Gottesdienst sonntags gemeinsam taten, ging im Alltag einsam weiter. Diese Anbetung stellte uns mitten hinein in die Gebete der Psalmen und in die Mitternachtsstunde des Paulus, wo er im Gefängnis Gott lobte.

Das Merkwürdige ist, dass gerade im Elend solche Anbetung aufbricht. Daran wird deutlich, dass der Heilige Geist das Herz ermutigt und die Zunge löst.

14. Mai

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

2. Mose 20,16

Im Konfirmandenunterricht hatten sie heftig darüber diskutiert, was unter Lügen eigentlich zu verstehen sei. Sie waren schon etwas über die Zeit gekommen, da schloss der Pfarrer ab mit dem Vorschlag: Sie sollten bis zum nächsten Unterricht nur die Wahrheit sagen, um was es auch ginge, zu wem es auch sei.

Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Einige sagten beim Hinausgehen: *Das wird doch noch zu schaffen sein!*

Die nächste Stunde kam. Auffallend schweigsam waren einige, ganz gegen ihre sonstige Art. Gleich zu Anfang fragte der Pfarrer: *Wie ist es euch ergangen?*

Was jetzt die Konfirmanden erzählten, war erschütternd. Die meisten hatten ernsthaft versucht, nur die Wahrheit zu sagen. Auch dann, wenn es für sie unangenehm war oder sie dafür mit Strafen rechnen mussten.

Von Schimpfworten über Ohrfeigen bis zu harter Bestrafung berichteten die jungen Leute. Man hatte ihnen sogar mit Rauswurf gedroht. Selbst mit ihren Geschwistern erging es ihnen nicht viel besser.

Die Jugendlichen waren alle sehr betroffen. Durch dieses Experiment wurde ihnen klar: Es ist eine Sache, über die Gebote Gottes zu sprechen. Eine ganz andere ist es, sie im Leben auch zu verwirklichen!

Daraufhin haben sie miteinander die Bergpredigt von Jesus gelesen. Wahrscheinlich hätten sie diese Worte ohne das vorherige Experiment gar nicht so verstehen können:

Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt. Wie eng ist die Pforte und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden.

15. Mai

Er hat uns erlöst von unseren Sünden mit seinem Blut.

Offenbarung 1,5

Im zentralafrikanischen Tschad wird viel gestohlen. Zum Glück kann man auf dem großen Markt in der Hauptstadt N'Djaména alles wieder finden, auch wenn man teuer dafür bezahlen muss!

Da wird alles verkauft, selbst Medikamente in großer Zahl. Es ist ein wunderschönes Bild, wie all die bunten Pillen nach Farben sortiert auf Tischen ausgebreitet sind.

Wer eine Medizin braucht, kauft sie dort. Woher man weiß, welche Pille die richtige ist? Freie Auswahl! Man wählt mit den Augen aus: *Welche Arznei gefällt dir am meisten? Die rote Pille? Oder soll es eine ganz große Kugel sein? Die knallgelbe etwa? Die muss doch wirken bei dieser Farbe!*

Das System ist sehr beliebt bei den Leuten. Eine Frau hat heftige Bauchkrämpfe. Der Verkäufer empfiehlt: *Probier mal die grüne Pille!* Weil die Verpackung und die Beschreibung fehlen, weiß niemand, dass diese Arznei nur gegen Rheuma wirkt. Oder die weiße Pille? Das ist ein Malariamittel. Wie hätten Sie es gerne? Eine dumme Frage!

Es gibt Leute, die diskutieren ernsthaft darüber, ob das Blut und die Wunden von Jesus ihnen gefallen. Als ob es wichtig wäre, wie ihnen das Aussehen des Medikaments gefällt. Wir brauchen eine Arznei, die wirkt! Was sagt der große Arzt zu meiner Krankheit? Wenn es eine Heilung gibt, dann muss ich mich an seine Anweisungen halten.

Der Schaden ist verzweifelt böse. Ja, es gibt ein Heilmittel – sein Blut und seine Wunden! Nur dadurch wird unser Gewissen gereinigt und geheilt. Anders nicht.

Immer wieder sprach Jesus davon: *Sein Sterben ist die Erlösung für viele.* In den Augen der Weisen der Welt scheint das Blut töricht zu sein. Bei Gott aber wirkt darin alle Kraft.

16. Mai

**Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch
unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere
von Tag zu Tag erneuert.**

2. Korinther 4,16

Das Ehepaar war auf der Heimfahrt vom Besuch bei Freunden. Da prallte ein Wagen, der trotz des Gegenverkehrs überholte, frontal gegen ihr Auto.

Als der junge Wirtschaftsprüfer und Vater von drei Kindern wieder zu sich kam, kniete seine Frau neben ihm und hielt seinen Kopf. Sie schien unverletzt zu sein. Er aber konnte sich nicht bewegen. Die Hände lagen leblos in seinem Schoß, die Beine unbeweglich in ihrer gekrümmten Stellung. Er spürte nur den brennenden Schmerz im Nacken.

Er war querschnittsgelähmt und rechnete mit dem Tod. Der Gedanke, Gott nahe zu sein, erfüllte ihn mit Freude. Seine Frau sagte leise einige Bibelworte, die er begierig aufnahm. Er begann zu beten und fühlte sich in Gott geborgen.

Dann war er in den Händen von Ärzten und Pflegern. Die ersten Tage bestanden aus Fieberträumen, Angstzuständen und Schmerzen. Am schlimmsten waren die langen, einsamen Nächte.

Einmal kam seine Frau sichtlich bewegt zu ihm ins Krankenzimmer. Dunkelrote Lichtnelken, hellrosa Wicken und einige Gänseblümchen hatte sie in der Hand.

Sind die nicht hübsch? Ihre Augen glänzten: Sie wuchsen auf einem Abfallhaufen. Seltsam sah das aus zwischen den Scherben und dem verrotteten Müll!

Sie setzte sich an sein Bett: Mich überkam ein Gedanke, als ich diese Blumen sah. Dein Leiden scheint grausam und sinnlos. Aber wir wissen nicht, was Gott daraus machen kann. Er kann scheußliche Dinge verwandeln und daraus etwas Schönes entstehen lassen, so wie die Blumen. Ja, etwas Wunderbares – auf unserem Scherbenhaufen!

17. Mai

Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.

1. Petrus 3,9

Als junger Schüler hörte ich gerne den italienischen Evangelisten Erino Dapozzo. Er konnte spannend aus seinem Leben mit Jesus erzählen. Während der nationalsozialistischen Herrschaft hatte man ihn in ein KZ eingesperrt. Er war sehr krank und halb verhungert. Schließlich wog er nur noch 45 Kilo.

Am Weihnachtsabend 1943 ließ ihn sein Lageraufseher rufen. Ohne Hemd und barfuß musste Dapozzo vor ihm stehen.

Da war eine üppige Tafel gedeckt. Der SS-Wachoffizier ließ es sich richtig schmecken. Genüsslich leckte er sich die Lippen. Der Häftling aber bekam keinen Bissen.

Da brachte die Ordonnanz ein Päckchen. Dapozzo erkannte die Handschrift seiner Frau darauf. Mit Entsetzen musste er zusehen, wie der Aufseher das Päckchen aufriss und gierig nach den leckeren Backwaren griff. Alles kostete er bewundernd und laut schmatzend.

Die gute Frau mit ihren vier Kindern hatte sich das in der schweren Zeit für ihren Mann aus Liebe vom Mund abgespart. Und jetzt lächelte dieser hinterhältige Menschenschinder auch noch ganz gemein: *Ihre Frau ist eine gute Köchin!*

Am schlimmsten war in diesem Augenblick die Stimme tief in meinem Herzen: *Hasse ihn!* So berichtete Dapozzo. Und er fragte sich: Ist das wahr, was im 23. Psalm steht: *Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde?*

Nach dem Krieg suchte er den KZ-Wachmann auf: *Erinnern Sie sich an Häftling 17531?*

Da bekam dieser Angst: *Wollen Sie sich rächen?* Nein, Dapozzo hatte ein Paket mit Backwaren dabei. Die wollte er mit ihm zusammen essen. Das Böse muss überwunden werden! Stell dich unter die befreiende und lösende Macht von Jesus und lebe in seinem Frieden die Versöhnung!

18. Mai

Damit, wie die Sünde geherrscht hat zum Tode, so auch die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Römer 5,21

Das Evangelium ist die beste und wirksamste Entwicklungshilfe gegen vielerlei Not der Welt.

Denn noch wichtiger als große Geldbeträge und riesenhafte Programme sind schließlich veränderte Herzen von Menschen.

In den unendlichen Wäldern Sarawaks, einer Provinz Malaysias auf der Insel Borneo, lebt das Volk der Lun-Bawan.

Noch vor 70 Jahren waren diese Ureinwohner im Aussterben begriffen. Es gab nur noch etwa 4000 Menschen von diesem Stamm. Die meisten Menschen waren fortwährend im Rauschzustand. Freie sexuelle Beziehungen zerstörten Vertrauen und Gemeinschaft. Eltern kümmerten sich nicht um ihre Kinder und ließen sie verwahrlosen. Die Felder wurden vernachlässigt. Trunksucht und Furcht vor bösen Geistern bestimmten das Leben und alles Tun und Lassen. Wegen der Dämonenfurcht wurde häufig die Ernte auf dem Feld den wilden Tieren geopfert. Dann brachten Missionare das Evangelium von Jesus zu diesem Volkstamm, der von der Regierung schon aufgegeben worden war. Diese hoffnungslosen und resignierten Leute erlebten, wie Jesus Christus sie verändert, ihr Leben völlig neu macht und ihre Schuld wegträgt.

Sie wurden vom Alkohol frei. Jetzt bestellten sie ihre Felder. Ihre Kinder wurden gut versorgt und betreut. Niemand brauchte mehr zu hungern. Auffallend fröhlich waren diese Menschen. Und sie lebten eine herzliche Gemeinschaft, in der einer für den anderen sorgte.

Durch das Evangelium hat dieses bedrohte Volk Zukunft und Hoffnung gefunden.

19. Mai

**Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorgt nicht,
wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde
gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr seid es,
die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es,
der durch euch redet.**

Matthäus 10,19-20

In Osteuropa unterdrückten die kommunistischen Regierungen über Jahrzehnte hinweg besonders die Christen schwer.

Ein junge Frau wollte Pharmazie studieren und Apothekerin werden. In einem Jugendkreis, der sich heimlich in einem Keller traf, hielt sie regelmäßig Bibelarbeiten.

Ein Spitzel hatte sie angezeigt. Nun drohte der Ausschluss vom Studium. Voll großer Angst und auch gesundheitlich angeschlagen stand die junge Christin zitternd vor dem bulligen Mann, der sie verhörte.

Da kam die letzte Frage des Kommunisten: *Bist du bei deiner Religion nur deshalb, weil deine Eltern dabei sind, oder ist es deine eigene Überzeugung?* Die junge Frau wusste, dass dies der Ausweg war. Wenn sie es jetzt auf ihre Eltern schieben würde, könnte sie sofort studieren. Sie antwortete aber: *Ich bin Christin, weil ich persönlich an meinen Herrn Jesus Christus glaube!*

Walter Tlach, der Gründer des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen, kannte diese junge Christin durch seine vielen Ostreisen schon seit Jahren. Er sagte zu ihr: *Nimm es mir nicht übel, aber du bist doch so ängstlich. Wie konntest du das Verhör so mutig durchstehen?*

Sie sagte nur: *Ich konnte es nicht. Das war ein anderer, der es mir gegeben hat. Wie kann ich dem himmlischen Vater, der seinen Sohn für mich geopfert hat, untreu werden?*

20. Mai

Sie haben sich selbst bereitgestellt zum Dienst.

1. Korinther 16,15

Unser Vater fühlte sich verantwortlich für jeden Menschen, dem er begegnete, erzählte ein Sohn nach dessen Tod.

Wohin wir auch kamen, überall fiel ihm jemand ein, *nach dem er mal geschwind gucken musste.*

Wir verstanden das »Muss« nicht immer. Aber Gott hat darin seinen treuen Diener besonders legitimiert und es wunderbar herausgestellt, dass die oft nur kurzen Besuche nötig und ein Segen waren.

Gottes Handlanger konnte er sein, weil er allen nicht nur persönlich Liebe erweisen wollte, sondern immer und überall göttlichen Samen ausstreute.

Keinen Kranken verließ er, ohne ihm ein Gotteswort zu lesen und mit ihm zu beten. Kein Gast weilte an seinem Tisch, ohne eine Andacht mitzuerleben.

Eines Abends hatten wir Vater zum Zug gebracht. Er musste die Nacht durch fahren. Glücklicherweise fand er ein leeres Abteil, richtete sich häuslich ein und stand zum Abschied noch am Fenster: *Jetzt will ich aber einmal fest schlafen. Ich bin todmüde!*

Da, im letzten Augenblick, kam noch einer an: *Ah, Sie fahren auch mit! Da will ich mich gleich zu Ihnen setzen.*

Der Zug fuhr an. Seufzend dachten wir auf dem Heimweg: *Ach, dass Vater aber auch nie Ruhe hat!*

Später stellte sich uns einmal ein Kellner vor – eben jener Mann – und erzählte: *Als innerlich zerrissener, verzweifelter Mensch bin ich in jener Nacht in den Zug gestiegen. Aber Ihr Vater hat nicht umsonst seine Nachtruhe geopfert. Als ich in Berlin ausstieg, war in meinem Leben leuchtend die Sonne Jesus aufgegangen.*

Vater war als Seelsorger immer im Dienst, wo er auch war. Sich selbst hat er ganz eingebracht. Das war entscheidend.

Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

Matthäus 6,26

Als Hudson Taylor seine große China-Inland-Mission gründete, sollten die Missionare mit keiner anderen Sicherheit in das fremde China hinausziehen als mit ihrer Bibel. Allein auf das Vertrauen wollte er seine Glaubensmission bauen.

Taylor schrieb: *Gottes Verheißungen genügen. Der Herr wird kein Gutes mangeln lassen denen, die aufrichtig wandeln. Und wer nicht aufrichtig wandeln möchte, sollte lieber zu Hause bleiben.*

Gott hat alles Gold und Silber, auch das Vieh auf tausend Hügeln. Wir brauchen nicht einmal Vegetarier zu werden.

Unser himmlischer Vater besitzt Erfahrung! Er weiß sehr wohl, dass seine Kinder jeden Morgen hungrig aufstehen, und er sorgt immer für ihr Frühstück, und abends lässt er sie nie ohne Abendbrot zu Bett gehen. Gottes Werke, nach Gottes Willen getan, werden nie an Mitteln Mangel haben.

Darum durften für die Mission auch keine Schulden gemacht werden. *Was heißt Schulden machen wirklich?*, fragte Hudson Taylor. *Es bedeutet, dass Gott dich nicht versorgt hat. Du hast ihm vertraut, aber er hat dir kein Geld gegeben, nun versorgst du dich selbst und borgst! Wenn wir nur bis zum richtigen Augenblick warten – Gott kann nicht lügen, Gott kann nicht vergessen: Er hat versprochen, uns in jeder Not zu versorgen.*

Es würde mich nicht beunruhigen, wenn ich Missionare hätte und kein Geld; denn es ist des Herrn Sache, sich der Seinen anzunehmen. Er verlangt nicht von mir, dass ich seine Verantwortung übernehme. Aber Geld zu haben und keine Missionare, das ist wirklich ernst.

22. Mai

**Als du anfingst zu beten, erging ein Wort, und ich komme,
um dir's kundzutun; denn du bist von Gott geliebt.**

Daniel 9,23

Schon lange beteten wir um eine Erweckung der Kirchengemeinde, erzählt ein bekannter Pfarrer. Einen regelmäßigen Gebetsabend richteten wir dafür ein.

Es war an einem lauen Abend im Spätsommer. Die Fenster standen weit offen. Eine große Gruppe junger Leute sammelte sich vor dem Gemeindehaus. Das fröhliche Stimmengewirr aber störte das Gebet. Der Pfarrer hörte die Stimme seines Jüngsten dabei. Er musste an sich halten, um nicht ärgerlich hinauszurufen: *Müsst ihr denn so laut sein und uns stören! Ihr wisst doch, wir haben Gebetskreis!*

Spät in der Nacht kam der Junge heim. Der Vater saß noch im Wohnzimmer. Er hatte vergessen, was an diesem Abend noch stattfand. Voller Begeisterung erzählte nun sein Sohn vom Jugendgottesdienst im Bezirk.

Es war wieder richtig spitze!, berichtete der Junge. *Aber weißt du, was das Beste war? Heute Abend haben es wieder fünf aus unserer Gruppe mit Jesus festgemacht.*

Jetzt sind es schon über zwanzig, die sich in den letzten Monaten entschieden haben. Und nächsten Monat findet der Jugendgottesdienst bei uns statt! Heute Abend haben wir beschlossen, wir wollen jetzt jeden Tag dafür beten, dass noch viele dazukommen.

Das machte den Vater nachdenklich: *Da war sie doch, die Antwort auf unsere Gebete! Auch in der neuen Form und lauten Musik geschah Aufbruch, Erweckung, Belebung.*

Und er schreibt: *Wir beten weiter in unserem Gebetskreis um Fortgang und Vertiefung der Erweckung, und wir danken ganz bewusst für das Wirken des Geistes Gottes an so vielen jungen Menschen.*

23. Mai

**Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur;
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.**

2. Korinther 5,17

Noch mein Großvater hatte das Haus mit Köpfen erschlagener Feinde geschmückt! So erzählte es Ben Wati, langjähriger Pastor im schwer zugänglichen Nagaland.

Heute sind im Nordosten Indiens, im Grenzland zwischen China, Birma, Bangladesch, Tibet und Bhutan, 85 % der Bevölkerung bekennende Christen. Noch vor 100 Jahren gab es dort keinen einzigen Christen.

Gegenwärtig kommen die meisten indischen Missionare aus diesen abgelegenen Bergen. Viele hundert Christen haben ihre Heimat verlassen, um sich zu bisher unerreichten Völkern senden zu lassen. Sie sagen weiter, was sie selbst erlebten: In Jesus offenbart sich die Liebe Gottes.

Der langjährige Premierminister dieses Gebietes, Hokishe Sema, beschreibt die Befreiung von dem Dämonenglauben, wie ihn die Nagas empfunden haben: Vom Zweifel zur Gewissheit! Von der Finsternis zum Licht! Vom Tod zum ewigen Leben! Von der Verdammnis zur Errettung!

In vielen Orten sind schon die Frühgottesdienste morgens um fünf Uhr überfüllt. Der Hunger nach dem Wort Gottes ist groß.

Nirgendwo sonst in Asien hat das Evangelium in einem Volk so viel Frucht gewirkt. Aus gefürchteten Kopfbägern wurden Friedensboten des Evangeliums!

Die amerikanischen Missionare, die vor über 100 Jahren zu ihnen kamen, waren unerbittlich. Sie forderten von denen, die Christen wurden, dass sie radikal mit den alten religiösen Bräuchen und Sitten brachen.

Dieses Aufgeben wurde von den Nagas als Befreiung empfunden. Sie lebten ihren Glauben konsequent und brachen mit Alkohol, Morden, Ehebruch oder Diebstahl.

24. Mai

**Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben,
und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken,
damit sich nicht jemand rühme.**

Epheser 2,8

Schon als Student wollte John Wesley Gott gehorsam sein und ihm dienen. Er teilte seine Zeit genau ein und unterwarf sich strengen Gesetzen und Ordnungen.

Als er seine Ausbildung beendet hatte, ließ er sich als Missionar zu den Indianern in Nordamerika aussenden. Doch er wurde als Versager nach Hause geschickt.

Schon bei seiner Ausreise war ihm auf dem Segelschiff eine Gruppe von Christen aus Herrnhut aufgefallen. Als ein schrecklicher Sturm immer heftiger tobte, standen sie um den Mastbaum und sangen ohne Angst ihre Glaubenslieder. Diesen Glauben hatte er nicht.

Jetzt nach seinem Scheitern als Missionar entdeckte Wesley: *Ach, was ich am wenigsten vermutete – ich, der ich nach Amerika hinüberzog, um andere zu bekehren, war selber noch nicht bekehrt!*

So schlenderte er durch London. Zufällig kam er zu dem Saal, wo diese Brüdergemeinde aus Herrnhut sich traf. Er setzte sich dazu. Eben wurde das Vorwort gelesen, das Luther zum Römerbrief geschrieben hat. Jedes Wort traf John Wesley ins Herz. Erstmals begriff er, dass alle guten Taten nichts anderes sind als *Schlacke und Dreck* gegenüber dem großen Gnadengeschenk von Jesus Christus und seiner Liebe zu uns:

Jesus Christus will in uns wohnen. Wir müssen ihn nur im Glauben aufnehmen. Dieser Glaube an Jesus ist voller Leben schaffender Energie, tätig und mächtig. Es ist ihm gar nicht möglich, dass er nicht pausenlos Gutes tut. Ehe man fragt, hat der Glaube die guten Taten getan und ist immer im Tun.

Das war von da ab das Thema in etwa 43 000 Predigten von John Wesley.

25. Mai

**Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner
Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.**

Matthäus 6,33

Es waren nur wenige Sätze. Doch sie prägten sich tief im Leben des jungen Jurastudenten John Mott ein:

Trachtet du nach großen Dingen für dich selbst? Trachte nicht danach! Trachte am ersten nach dem Reich Gottes!

Der das sprach, war ein englischer Sportler. Mit sechs anderen begabten Studenten aus der berühmten Universität von Cambridge wollte er als Missionar nach China gehen. Ehe sie ausreisten, besuchten sie verschiedene Universitäten, um unter Studenten für den Dienst im Reich Gottes zu werben.

Was der Redner sonst noch sagte, hat John Mott vergessen. Aber diese wenigen Worte wurden zur Wende seines Lebens.

Was kann geschehen, wenn ein Mensch sich rückhaltlos Gott ausliefert! John Mott war kein Theologe, sondern ein tüchtiger Geschäftsmann, Organisator und klarer Denker. Wie kein anderer zu seiner Zeit hat er aber die Ausbreitung des Evangeliums gefördert. Er war ein Weltstrategie für Christus.

Bis ins hohe Alter hinein ließ ihm die gewaltige Masse von Menschen keine Ruhe, die noch nie von Jesus hörten und unter denen noch keine Missionare arbeiteten. Die *Evangelisierung der Welt in unserer Generation* war sein Ziel. Als ein Pionier des weltweiten CVJM und des Christlichen Studentenweltbundes rief er zum Gebet für die Hochschulen auf: *Es gibt kein wichtigeres Werk auf Erden, als Studenten zu beeinflussen.* Viele tausend hat er motiviert, in den Dienst der Mission zu treten. Auch die *Morgenwache*, das betende Bibellesen, hat John Mott bei uns heimisch gemacht.

Unzählige Ehrungen in vielen Ländern der Welt hat er erhalten, darunter auch den Friedensnobelpreis. Doch danach hat er nie getrachtet. Seit seiner Berufung als Student war ihm nur Gottes Reich wichtig: *Macht Jesus zum König!*

26. Mai

**Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld,
Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit.**

Galater 5,22-23

Durch seine nüchterne Art, das Wort Gottes auszulegen, hat Schulmeister Immanuel Kolb in Dagersheim das Leben vieler ernsthafter Christen bis heute tief geprägt. Seine *Stunden*, die er hielt, waren meist überfüllt.

In seiner nüchternen Persönlichkeit warnte er vor einem überhitzten Christentum der Gefühle. Als Seelsorger hatte er oft mit solchen übersteigerten Christen zu tun.

Die Leute brennen oft wie ein Backofen, aber nach kurzer Zeit sind sie so kalt wie der Erdboden!, konnte er sagen.

Er verwies dann auf den Propheten Jeremia, der das Herz *ein trotzig und verzagt Ding* nannte. Wo solche *Übergeistlichkeit* sich breit macht, folgt recht rasch die *Ungeistlichkeit*.

Und Kolb warnte: *Nur kein Pfifferlingschristentum, das wie manche Pilze über Nacht wachsen soll!*

Die Kraft der Auferstehung Jesu wirkt sich in einem langsamen Wachstumsprozess aus. Zuerst muss der Saft in den Stamm, dann folgen die Knospen und Blätter, bis endlich Blüten und schließlich die Frucht wachsen können. Gerade die Frucht aber ist noch lange nicht reif, auch wenn schon der Fruchtstand sichtbar ist.

Geistliche Dinge vertragen keinen Zwang, sondern müssen langsam wachsen. Sonst bewirkt man nur Heuchelei, Verzweiflung oder auch Verstockung.

Die wirkliche Bekehrung geschieht, wenn man bei sich immer tiefer die Sünde erkennt. Dann kann man auch die Kraft des Heiligen Geistes erfahren, der unser ganzes Leben erneuern will. Das ist ein fortlaufender Prozess.

Darum, je demütiger ein Christ ist, umso mehr wird er Jesus ähnlich! Das hat Kolb immer nachdrücklich betont.

27. Mai

Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.

Hesekiel 36,26

Ein 13-jähriger Junge schrieb verzweifelt an eine befreundete Kindermissionarin: *Ich habe so schreckliches Blut!*

In diesem Brief erzählte er von seinem aggressiven Vater. Im Jähzorn hatte dieser drei Menschen erschlagen und saß nun im Gefängnis. Seine Mutter kümmerte sich nicht mehr um ihren Sohn. So wuchs der Junge in einem Kinderheim auf.

Dort war eine Erzieherin, die an Jesus Christus glaubte. Sie rechnete fest damit, dass Jesus auch diesen schwer geschädigten Kindern helfen kann, ihr Leben richtig zu meistern. Darum erzählte sie ihnen von der Liebe Jesu.

Mit der Kindermissionarin hatte der Junge einen regen Briefwechsel. Eines Tages schrieb er ihr: *Ich habe »Ja« gesagt! Aber das ererbte Blut wird mir noch viele Schwierigkeiten bereiten.*

Dann kam ein schlimmer Einschnitt in seinem Leben. Seine Mutter, die er kaum kannte, hatte wieder geheiratet. Sie holte ihn aus dem Heim und brachte ihn in eine völlig atheistische Umgebung in der DDR. Wie sollte der Junge da mit seinem Glauben durchhalten können?

Seine Bibel hatte er aber mitgenommen und gut versteckt. Wo immer er es heimlich konnte, las er darin. Sein Lieblingswort war: *Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte, dass ich verkündige all dein Tun.*

Monate später verunglückte er tödlich. Seine Mutter schickte die Bibel zurück und schrieb: *Mein Junge war früher wie sein Vater. Jetzt ist er so sanft geworden und so gut. Das kann nur dieser Jesus, von dem mein Junge immer redete.*

28. Mai

**Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich,
wenn denn Gottes Geist in euch wohnt.
Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.**
Römer 8,9

Deutsche Siedler waren im 19. Jahrhundert in den Süden Russlands ausgewandert. Sie gründeten blühende Bauernkolonien, in denen die sonntäglichen *Stunden* neue geistliche Aufbrüche auslösten.

Ukrainische Landarbeiter, die früher Leibeigene gewesen waren, suchten jetzt bei den reichen deutschen Bauern Arbeit und Brot. Sie entdeckten dabei schnell, wie eng lebendiger Glaube mit beruflichem Erfolg zusammenhing.

Sie interessierten sich für diese Gemeinschaft der *Stunde*, wo einfache Bauern das Wort der Bibel auslegten. Sie wurden davon gepackt, im Gewissen getroffen. Viele wollten nun selbst eine Bibel.

Ein Müllermeister namens Iwan Rjaboschapka hatte sich in Odessa eine Bibel gekauft. Er saß auf der Treppe seiner Mühle und las in der Bibel. So traf ihn ein deutscher Schmied an.

Stolz zeigte Rjaboschapka seine Bibel. Doch der deutsche Schmied fragte: *Bist du auch neu geboren?*

Der stutzte: *Ich weiß, Jesus sprach davon mit Nikodemus.*

Ja, aber ich will wissen, bist du neu geboren?

Ich hoffe! – Nein, ich will wissen: Bist du neu geboren?

Und dann saßen die beiden dort auf der Treppe und lasen miteinander in der Bibel. So führte der deutsche Schmied einen suchenden Mann zur biblischen Wiedergeburt.

Das war der Anfang einer großen Erweckung in Russland, der Ukraine und in anderen Völkern. Ein Mensch sagte: *Ja, ich gebe mein Leben Jesus. Ich will ihm gehören und sein Eigentum sein!*

Der Müller Rjaboschapka wurde ein Wanderprediger. Mit der Bibel im weiten Stiefelschuh zog er auf Jahrmärkte und predigte den in Massen strömenden Menschen das neue Leben aus Gott.

29. Mai

**So ist nun weder der pflanzt noch der begießt etwas,
sondern Gott, der das Gedeihen gibt.**

1. Korinther 3,7

Seit vielen Jahren findet im stillen Frankenwald in Bayern im kleinen Dorf Bobengrün die Pfingsttagung des CVJM statt. Tausende sitzen auf der großen Wiese zwischen den Tannen, nur um das biblische Evangelium zu hören. Unzählige junge Menschen fingen dort an, den Weg mit Jesus zu gehen. Wie es dazu kam?

Die Anfänge reichen weit zurück. Im Dorf Hau Eisen wohnte die treue Rosine mit ihrem kranken Sohn Martin im Weberhäuschen. Mehr als 17 Jahre lag er wegen eines Rückenleidens im Bett. Drei Handwebstühle standen in seinem Zimmer, die den ganzen Tag klapperten.

Martin war trotz seiner Krankheit fröhlich. An seinem Bett sammelten sich junge Christen, um die Bibel zu lesen und zu singen. So kam Martin die Idee, an Pfingsten viele junge Leute in sein Krankenzimmer einzuladen. Und sie kamen!

Warum dann später Bobengrün? Dort war im Jahr 1848 ein zehnjähriger Junge vom Kirschbaum gefallen. Dabei hatte er seine Hände mehrfach gebrochen. Er betete viel und glaubte, dass Jesus ihn wieder gesund machen könnte. Das Gebet um Heilung seiner Hände hat Gott nicht erhört. Dafür ein anderes, das er später über 23 Jahre ausdauernd gebetet hat. Dazu ging er an einen stillen Platz bei einem großen Stein auf seiner Waldwiese: Er bat Gott um einen geistlichen Aufbruch im Dorf.

Genau dort ist der Platz, wo sich heute Tausende junger Leute an Pfingsten treffen. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Jugendtreffen hierher verlegt. Einer der späteren Leiter schrieb: *Die Gebete unserer Vorfahren waren es, die das Wirken Gottes zu uns brachten. Sie haben gesät und gepflanzt, wir dürfen ernten!*

30. Mai

**Als sie das hörten, ging's ihnen durchs Herz,
und sie sprachen zu Petrus und den andern Aposteln:
Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?**

Apostelgeschichte 2,37

40 000 Männer wurden am Ende des 2. Weltkriegs im Kriegsgefangenenlager Brünn zusammengepfercht. In Kälte und strömendem Regen mussten sie Tag und Nacht im Freien liegen. Stumpf und teilnahmslos vegetierte die riesige Masse Menschen dahin. Sie waren am Ende. Alles war zusammengebrochen.

Doch dann kam Pfingsten. Konnte man in dieser Umgebung, in dieser Lage überhaupt einen Gottesdienst feiern? Hatten diese Soldaten je einen Bezug zur christlichen Gemeinde gehabt? Wussten sie überhaupt, was Pfingsten bedeutet?

Die Pfarrer waren völlig überrascht, wie in einer nie geahnten Weise das Verlangen nach Gottes Wort durchbrach.

Die Leute nahmen die Sache selbst in die Hand. Schon morgens um 8 Uhr war bereits eine erwartungsvolle Schar von Teilnehmern da. Für die Massen reichte der Platz nicht aus. Acht Gottesdienste fanden an diesem Tag statt. Und immer dasselbe Bild: Überfüllt! Und draußen eine unübersehbare Menge Männer, die stundenlang warteten, ob sie vielleicht beim nächsten Gottesdienst Einlass finden könnten.

Wer hatte das je erlebt? Den Männern liefen die Tränen über die Wangen. Und keiner der Soldaten schämte sich dieser Tränen. Wie einst in Jerusalem erfasste die Pfingstbotschaft die Hörer mit derselben Gewalt. Sie traf durchs Herz ins Gewissen. Bis Mitternacht dauerten die Gespräche unter vier Augen. Acht Wochen, bis zum Abtransport ins Ungewisse nach Sibirien, hielt dieser Ansturm an. Und in dieser Zeit wurden täglich vier Gottesdienste mit Eintrittskarten gehalten, damit alle berücksichtigt werden konnten.

31. Mai

**Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;
niemand kommt zum Vater denn durch mich.**

Johannes 14,6

1934 wurde der Druck der Nationalsozialisten auf die deutschen evangelischen Kirchen erdrückend. Sie sollten, wo nicht schon geschehen, mit der Ideologie des Dritten Reichs gleichgeschaltet werden.

Um dem eindeutig entgegenzutreten, trafen sich in Barmen die Führer der Bekennenden Kirchen. Wie man da zusammenstand und gemeinsam dem Ungeist widersprach, war eindrücklich. Am 31. Mai 1934 wurde die Barmer Erklärung erstmals öffentlich verlesen. Machtvoll und gewaltig erklang es immer wieder: *Wir verwerfen die falsche Lehre.*

Eindeutig wurde herausgestellt: *Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.*

Verworfen als falsche Lehre wurde die Behauptung, es könnte neben der Bibel noch andere Mächte, Gestalten oder Wahrheiten als Offenbarung geben.

In diesen Tagen des totalen Anspruchs der nationalsozialistischen Ideologie wurde an dieser Erklärung festgehalten:

Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Christus, sondern anderen Herren zu Eigen wären. Spontan versammelten sich 15 000 Christen am Abend dieses Tages in den verschiedenen Kirchen Wuppertals in Freude und Dankbarkeit für das klare, wegweisende Wort.

1. Juni

**Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute
aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln
und meine Rechte halten und danach tun.**

Hesekiel 36,27

Uganda ist ein wunderschönes Land. Aber auch hier, wie überall, zerstört Sünde das Leben von Menschen.

1935 begann dort die ostafrikanische Erweckung. Der Geist Gottes wirkte in vielen erstarrten Gemeinden und Kirchen.

Auch Medizinmänner und Zauberpriester wurden davon erfasst. Sie kamen zu Jesus und erlebten die große Befreiung von der Furcht vor Dämonen. Eine schwere Last war von ihnen genommen. Jesus war stärker und mächtiger! Das erzählten sie weiter und viele andere wurden auch frei. Zaubersachen wurden zusammengetragen und verbrannt.

Menschen, vom Geist Gottes ergriffen, bezahlten alte Schulden und Steuern. Dafür mussten sie Kühe oder Ziegen verkaufen. Dabei gaben sie immer auch ein Zeugnis ihres Glaubens, der ihr Leben verändert hatte.

Auch in den Familien spürte man die Auswirkungen. Afrikaner wollen gerne Häuptlinge sein. So sind die Männer oft Diktatoren und behandeln ihre Frauen entsprechend.

Als der Geist Gottes zu wirken begann, konnte es passieren, dass ein afrikanischer Ehemann mit Tränen in den Augen nach Hause kam. Er verbeugte sich vor seiner Frau und bat um Vergebung. Das war eine Revolution in dieser Kultur!

Das Schönste aber war, wenn sie anfangen, Liebe und Versöhnung zu leben. Ob zwischen verfeindeten Volksstämmen oder zwischen Reichen und Armen. Das hatte eine ungeheure Auswirkung auf die Gesellschaft.

Sie sagten: *Wir lieben dich, weil Gott dich liebt!* Der Glaube wurde praktisch. Man half einander bei vielen Anlässen.

Es war eine große Bewegung zu Jesus hin, die viele Menschen ergriff.

2. Juni

**Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn einer
ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder.**

Matthäus 23,8

Als sein *größtes Erlebnis in Russland* bezeichnete Professor Karl Heim den Besuch einer Versammlung der Evangeliums-Christen im Jahr 1903. Diese *urchristliche Bewegung* wurde im russischen Staat des Zaren verboten und streng verfolgt, nur weil sie sich außerhalb der orthodoxen Staatskirche traf. Ihre Anhänger wurden meist nach Sibirien verbannt. Unter dem Druck der Verfolgung blühten die kleinen Kreise aber auf.

Professor Heim erzählt, wie sich der schwach erleuchtete Raum in Petersburg rasch füllte. Er fühlte sich stark an die christliche Gemeinde erinnert, die sich einst in den Katakomben von Rom versammelte. *Jeden Augenblick konnte die Polizei dahinter kommen. Die Gefahr und das Bewusstsein, dass wir sie um Jesu willen im Glauben auf uns nahmen, schloss uns alle zu einer Schar von Brüdern und Schwestern in Christus zusammen und gab unserer Gebetsgemeinschaft ihre besondere Kraft.*

Es wurde kein Gesang angestimmt. Das hätte ja die Aufmerksamkeit der Polizei auf die verbotene unterirdische Versammlung lenken können! Es gab auch keine Leitung. Es gab nur einen unsichtbaren Leiter. Das war der eine, der in allen Gebeten inbrünstig angerufen wurde, dessen Name immer wieder anklang: O Herr!

Ihm gegenüber waren auch alle Standesunterschiede weggewischt. Da kniete die Fürstin neben dem Bauern im Schafspelz. Dort kniete der Großgrundbesitzer neben seinem leibeigenen Diener.

Was später in der kommunistischen Revolution soziale und politische Umwälzungen nie erreichen konnten, das geschieht ganz natürlich dort, wo Gottes Geist Menschen verändert und erneuert.

3. Juni

Als nun Mose vom Berg Sinai herabstieg, hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte.

2. Mose 34,29

Geplant war die riesige Statue für ein monumentales Grabmal in der Peterskirche. Ein Papst, Staatsmann, Feldherr und Kunstfreund in einer Person, hatte es in Auftrag gegeben. Vollendet wurde es nie. Übrig blieb davon die gewaltige Statue des Mose, wie sie heute in Rom zu sehen ist. Ein beeindruckendes Bildnis, von Michelangelo in Marmor gemeißelt.

Als wir zum ersten Mal dies großartige Kunstwerk sahen, erschrakten wir. Soll dieser vollendet schöne Körper wirklich Mose gehören? Ist das nicht das Bild eines sportlichen Athleten, ohne jeden Makel? Sah sich nicht dieser machtbesessene, lebensfrohe Papst so? Entschlossen, konzentriert auf das Ziel geblickt!

Ganz anders wird uns Mose, der Knecht Gottes, in der Bibel beschrieben. Als namenlosen Viehhirten, auf der Flucht in der unheimlichen Wüste, rief Gott ihn in seinen Dienst.

Wie verzagt und kraftlos war Mose in jener dunklen Stunde, als sein Lebenswerk gescheitert war. Das Volk Israel, Gottes Volk, das er führen sollte, hatte sich ein lästerliches Götzenbild, das goldene Kalb, gegossen. Wie furchtbar, sie hatten den lebendigen Gott verlassen!

Und wieder war es Gott, der den gebrochenen und mutlosen Mose aufrichtete. Gott redete ganz persönlich mit ihm – wie mit einem Freund. Ohne dass Mose es merkte, spiegelte sich in seinem vom Alter gezeichneten Gesicht die Herrlichkeit des Herrn. Mitten in der kargen und grausamen Wüste glänzte sein Gesicht von Gottes Nähe, seiner Güte und Freundlichkeit.

Das bleibt ein Geheimnis, wie der vertraute Umgang mit Christus unser Wesen von innen heraus verändert. Täglich neu muss dies Spiegelbild im Umgang mit dem Herrn erneuert werden, auch wenn der äußere Mensch von Tag zu Tag mehr zerfällt.

4. Juni

**Der Tröster, der heilige Geist, den mein Vater senden wird
in meinem Namen, der wird euch alles lehren
und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.**

Johannes 14,26

Ein 23-jähriger Student, der 1944 gefallen ist, schrieb mitten aus den schweren Rückzugskämpfen des 2. Weltkriegs in der Ukraine an seine Eltern:

Nun darf ich Pfingsten ein wenig in der Stille feiern. Dafür will ich unserem Herrn von Herzen danken. Er macht es ja immer wieder so überaus gut mit mir. Ich darf so dankbar sein für alles, was er an mir getan hat. Ach, wir sind oft so kleingläubig, wo doch seine Gnade uns durch schwere Zeiten hindurchträgt.

Das Pfingstfest ist mir in dieser Zeit besonders wichtig geworden. Was ich als Kind noch nicht verstanden hatte, das kann ich nun ausdrücken mit den Worten des Römerbriefs: *O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!*

Der Heilige Geist ist unser Tröster. Er ist unser Führer. Und er hält uns untereinander zusammen. Wie sollten wir durch diese Zeit der inneren und äußeren Wirren hindurchfinden ohne den Geist, der uns in alle Wahrheit leitet?

Ja, es ist mir unvergesslich, was ich an meiner Konfirmation sagen musste: *Niemand kann Jesus einen Herrn heißen ohne durch den Heiligen Geist.* Gott gebe, dass wir den Heiligen Geist nicht betrüben durch Sünde und Ungehorsam, sondern von ihm Vergebung und ein reines Herz empfangen.

An Pfingsten dürfen wir alle herrlichen Gottesgaben in unser Herz aufnehmen. Der Heilige Geist bringt uns die ganze Fülle der Gnaden unseres Herrn. Öffnen wir doch ihm unser Herz, dann haben wir immer Frieden und brauchen keine Macht der Welt zu fürchten! Sein starker Arm trägt uns auch durch des Todes Tor.

5. Juni

**Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe:
Ihr müsst von neuem geboren werden.
Johannes 3,7**

Um in den schlecht funktionierenden Krankenhäusern in Afrika die wichtigsten Geräte zu reparieren und zu warten, hat sich ein erfahrener Medizintechniker von *Christliche Fachkräfte International* dorthin aussenden lassen. Nach mehrjährigem Dienst schrieb er nach Hause:

Alle Anstrengungen sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein und verpuffen wie nichts. Da fragt man sich immer wieder, bringt unser Einsatz überhaupt etwas oder ist alles Unsinn? Denn wirkliche Veränderung gibt es nur dort, wo Menschen sich verändern lassen. Wenn statt Korruption Ehrlichkeit herrscht und nicht mehr jeder nur seinen Vorteil sucht.

Nicht nur in Afrika ist das so, sondern auch bei uns. Das menschliche Herz mit seiner störrischen Art bleibt das größte ungelöste Problem unserer Welt.

Ich bin von Natur geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen. So steht es schon im Heidelberger Katechismus.

Viele Christen haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Welt zu verändern. Missstände, Unrecht und Gewalt wollen sie beseitigen. Sie haben aber vergessen, dass sie selbst täglich die Veränderung durch Gottes Geist benötigen. Die Neugeburt ist notwendig, sie ist dringlich. Und sie ist möglich. Das ist die wunderbare Neuigkeit von Jesus.

Keiner kann sich selbst neu gebären. Dafür hat Jesus sein Leben geopfert, damit unser altes Wesen in den Tod gegeben wird. Und dann will sein Heiliger Geist einziehen und uns regieren, bis in die Tiefen unseres Herzens.

Das ist die größte Veränderung, wenn Jesus uns vom Alten frei macht, uns reinigt und Wohnung in uns nimmt durch seinen Geist!

6. Juni

**Erachtet es für lauter Freude,
wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt.**

Jakobus 1,2

Eine alte Frau lag im Sterben. Ihr Pfarrer kam zum Krankenbesuch. Aus manchen Gesprächen wusste er, dass sie eine gläubige Frau war, die ernsthaft Jesus nachfolgen wollte. Jetzt aber fand er sie zu seiner Verwunderung in großen inneren Nöten. Sie klagte, alles sei so dunkel. Sie habe keinen Frieden und fürchte, nicht selig sterben zu können. Der Pfarrer war entsetzt über ihr Klagen und wies sie zurecht: *So dürfen Sie nicht reden! Sie haben doch sonst immer fröhlich Ihren Glauben bekannt!*

Doch sein Reden half nichts. Im Gegenteil! Ratlos verabschiedete er sich von der Frau und ging zu der Tochter, die in der Küche arbeitete. Durch die offene Türe hatte sie das Gespräch verfolgt. *Anfechtungen sind ein Zeichen von Leben*, meinte sie nur.

Dann trat sie an das Bett der Mutter und sprach ihr ein Gotteswort nach dem anderen zu. Darüber wurde die Kranke ruhig und schlief friedlich ein, nachdem die Tochter noch mit ihr gebetet hatte.

Der Pfarrer hatte still zugehört. *Menschen in Anfechtungen muss man trösten. Der Teufel will die Gemeinschaft mit Jesus trüben. Da hilft nur Gottes Wort!*, sagte danach die Tochter zu ihm.

Diese praktische Theologie vergaß der Pfarrer nicht. Für ihn selbst und für seinen Dienst war das Hilfe und Ermutigung. Welcher Christ kennt keine Anfechtungen?

Anfechten kann der Teufel ja nur Leute, die ihm nicht gehören. Die anderen hat er doch schon! Deshalb müssen gerade Gläubige oft durch Anfechtungen hindurchgehen. Danach aber wird die Freude an Jesus umso größer!

7. Juni

**Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und
das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht
durch das Evangelium.**

2. Timotheus 1,10

Es war eine bedrückende Beerdigung. Da hatte einer seinem Leben selbst ein Ende gemacht. Hin- und hergerissen zwischen zwei Frauen hatte er keinen Ausweg mehr gesehen.

Mich überfiel das Grauen, wie ich an diesem Sarg stand. Viele Kollegen waren gekommen. Man spürte, wie betreten und hilflos alle vor der Macht des Todes ihr Haupt beugten. Der süße Duft der Blumen und die leisen Klänge der Orgel verstärkten die unheimlich traurige Atmosphäre.

Wie froh war ich, dass ich nicht über Menschen reden musste. Von Jesus, dem Heiland, redete ich, der tot war und auferstanden ist.

Dann trat der Chef des Personalrats vor. Wie oft schon musste ich solche Nachrufe hören! Doch dieser Mann, ich kannte ihn nicht, sprach ganz anders:

Kollegen, keiner von uns ahnte, was dieser Mitarbeiter an Verzweiflung und Not mit sich herum trug. Ich möchte euch heute bitten: Bringt euer Leben mit Gott in Ordnung! Sonst seid ihr verloren. Und das, was wir eben gehört haben, ist wahr. Ich glaube an Jesus Christus!

Ich bin kein guter Tröster. Aber das Evangelium von Jesus durchbricht das Grauen des Todes. Da gab es keine ausweglose Verzweiflung mehr. Die Leichenhalle war plötzlich verwandelt. Christus Jesus hat dem Tod die Macht genommen! Die Türe zum Leben wurde weit aufgemacht.

Das Evangelium von Jesus siegt über alle Macht des Todes. Auch über aufgewühlte Gefühle, die nicht zur Ruhe kommen. Der Ruf trifft: *Ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen bist!* Da wird der Tod umfunktioniert. Wir sind gepackt von der Lebensfülle, die Christus Jesus bei uns schaffen und wirken will.

8. Juni

**Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und
in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein,
und ich will ihr Gott sein.**

Jeremia 31,33

Man kann noch sehr viel tun für den bedürftigen Nächsten.

So stand es in einem Brief. Geschrieben hat ihn ein Pfarrer, der schon seit vielen Jahren unter bettelarmen Siedlern tief im abgelegenen Chaco Argentinien lebt.

Aber es wird mir immer klarer, dass alle materielle Hilfe, ohne eine geistliche Erneuerung dieser Menschen der so genannten Dritten Welt, vertane Zeit und vertanes Geld ist.

Natürlich hilft man, wo Not ist!

Aber wenn dann nicht die Predigt vom Kreuz kommt, von Schuld und Vergebung, dann wird immer weiter gestohlen, weiter gelogen, weiter betrogen, weiter gefaulenzt – mit allen üblichen Folgen. Das ist ein Fass ohne Boden.

Man muss schon – wie dieser deutsche Pfarrer – viele Jahre in Lateinamerika mit enttäuschten und betrogenen Siedlern zusammengelebt haben, um das so klar sagen zu können. Vor Jahren schon hat dieser Pfarrer in Südamerika eine Siedlung für die Ärmsten der Armen aufgebaut. Es kann jetzt nicht darum gehen, die soziale Hilfe einzuschränken. Oder weniger praktisch zu helfen. Oder unsere diakonische Arbeit aufzugeben.

Nein! Nur viel wirkungsvoller sollten wir sie tun!

Erst wenn Jesus Herr unseres Lebens geworden ist, kann er auch unsere Wesensart verändern und erneuern.

Erst wenn das Fass wieder einen stabilen Boden hat, läuft nicht alles davon.

Erst wenn wir Hörer des Wortes geworden sind, können wir auch Täter des Wortes werden.

Anders herum funktioniert es nicht.

Was könnte Jesus heute aus unserem Leben machen!

9. Juni

**Der verborgene Mensch des Herzens im
unvergänglichen Schmuck des sanften und stillen Geistes:
das ist köstlich vor Gott.**

1. Petrus 3,4

Gelobt sei Gott für den Hammer, die Feile und den Schmelzofen! Das hat der Bibelausleger A. W. Tozer herausgestellt:

Der Hammer ist ein nützliches Werkzeug. Der Nagel aber kennt den Hammer nur als brutalen, gnadenlosen Feind, von dem er geschlagen und an einem Platz festgemacht wird.

Die Feile ist noch schmerzhafter. Ihre Aufgabe ist es, sich in das weiche Material zu graben, die Kanten wegzukratzen, bis das Metall nach ihrem Willen geformt ist.

Aber der Schmelzofen ist das Schlimmste von allem. Unbarmherzig und brutal stürzt sich das Feuer auf alles Brennbares. Was sich nicht verbrennen lässt, schmilzt zu einer Masse zusammen. Erst wenn alles Schmelzbare geschmolzen und alles Brennbares verbrannt ist, sinkt das Feuer in sich zusammen.

Es ist der Handwerker, der in seiner Hand den Hammer oder die Feile führt und den Schmelzofen anheizt. So muss Gott den Hammer, die Feile und den Schmelzofen bei seinen Leuten gebrauchen, wenn er sie zubereiten und formen will. Wenn man den liebt, der Feile und Hammer führt, kann man nicht bitter sein und klagen.

In einer verweichlichten Zeit wie heute findet diese Lehre keine große Zustimmung, meinte Tozer. Man neige dazu, das Christentum für ein schmerzloses System zu halten. Unter Errettung verstehe man oft nur die Befreiung von unangenehmen Dingen. Nur selten finde man das Verlangen, alles Unheilige zu verlieren und um jeden Preis Jesus ähnlich zu werden.

Gott aber vollbringe in aller Stille das machtvolle Werk der Reinigung auf seine Art und Weise. Es sei zweifelhaft, ob Gott einen Menschen sehr segnen könne, bevor er ihn verwundet habe.

10. Juni

Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder. Ich freue mich und bin fröhlich in dir und lobe deinen Namen, du Allerhöchster.

Psalm 9,2f.

Es begann im Jahr 1547. Überall in Frankreich ließ König Heinrich II. Scheiterhaufen errichten. Es gab kein Erbarmen: Priester und Mönche, Männer und Frauen und sogar Kinder wurden bei lebendigem Leib darauf verbrannt.

So sollte die mächtige Bewegung des Glaubens der Hugenotten gestoppt werden.

Was dann die gaffenden Zuschauer erlebten, die neugierig auf dem Hinrichtungsplatz zusammenströmten, war merkwürdig. Aus dem Feuer ertönte kein ängstliches Jammern oder qualvolles Schreien, nein, die Festgebundenen sangen ihre Psalmlieder. Am häufigsten waren es Worte wie diese: Ich preise meinen Herrn von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder!

Ihre Peiniger wussten sich schließlich nicht anders zu helfen, als den Verurteilten, bevor man die Holzstöße anzündete, noch die Zunge aus dem Mund zu reißen, damit sie nicht mehr singen konnten. Kein Wort des Evangeliums sollte mehr gehört werden.

Das Lob Gottes konnten sie aber dennoch nicht zum Schweigen bringen. Es erklang aus den schrecklichen Folterzellen. Man hörte die Lieder des Glaubens noch auf dem Schinderkarren, auf dem Weg zur Hinrichtung.

Was diese Menschen in Jesus gefunden hatten, war so groß, dass sie nichts dagegen eintauschen wollten. Es war ihnen sogar mehr wert als das irdische Leben.

Und dieses Zeugnis wirkte mächtig. Gerade auch unter denen, die das Evangelium bekämpften oder verachteten. Es ist das Größte, dafür das Leben herzugeben, um Gott damit zu danken und seinen Namen zu preisen.

11. Juni

Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet um des Namens Christi willen, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch.

1. Petrus 4,14

In keinem Land der Welt werden in unserer Zeit Christen so brutal verfolgt wie in Nordkorea. Das berichtete ein koreanischer Pastor. Über 100 000 Christen vegetieren unter schlimmsten Bedingungen in Straflagern. In einem Jahr wurden nach Angaben der Geheimpolizei 400 Christen hingerichtet.

Wird jemand mit der Bibel angetroffen, gilt er als *Spion* Südkoreas und wird erschossen, berichtet der gut informierte Kenner Nordkoreas. Die gefangenen Christen werden unter freiem Himmel wie in einem *Gehege* ohne Lebensmittel oder Medikamente gehalten. Niemand wisse, wie viele Inhaftierte bereits umgekommen seien.

Chinesische Christen, die sich im Grenzgebiet zwischen China und Nordkorea um Flüchtlinge kümmerten, würden von militärischen Geheimkommandos entführt und verschleppt. Auch einige Christen, die von China aus Hilfsgüter nach Nordkorea gebracht hätten, seien spurlos verschwunden.

Trotz der Verfolgung wachse die Zahl der Untergrundgemeinden. Der Pastor schätzt die Zahl der Christen auf eine halbe Million. In den Gottesdiensten sprechen die nordkoreanischen Christen zusammen folgende Sätze:

1. Unsere Verfolgung und unsere Leiden sind unsere Freude und Ehre.
2. Wir wollen froh Verspottung, Verachtung und Nachteile wegen Jesus auf uns nehmen.
3. Als Christen wollen wir die Tränen anderer abwischen und Leidende trösten.
4. Wir wollen bereit sein, aus Liebe zum Nächsten auch unser Leben aufs Spiel zu setzen, damit auch sie Christen werden.
5. Wir wollen unser Leben gemäß den Maßstäben des Wortes Gottes führen.

12. Juni

**Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf,
aber er hilft uns auch.**

Psalm 68,20

Eine Mutter, der ein Kind bei der Geburt gestorben war, erzählt: Man hat uns immer wieder gesagt, wir wären tapfer. Das ist nicht wahr. Ich war verzagt, ja sehr verzweifelt. Ich dachte, ich könnte nie zum Grab meines Kindes gehen oder das neugeborene Baby der befreundeten Familie in unserem Haus sehen.

Während der Schwangerschaft mit unserem vierten Kind musste ich wegen Brustkrebs operiert werden. Drei Tage danach trat die Stationsärztin an mein Bett und sagte: *Das Kind, das Sie erwarten, müsste den Kontrollwerten nach tot sein. Zumindest ist es schwer hirngeschädigt. Eine Abtreibung wäre, auch bei Ihrem Gesundheitszustand, angezeigt.* Ich legte mich im Bett auf die andere Seite und betete immer wieder: *Herr, halt mich fest! Herr, lass mich jetzt nur nicht rebellisch werden gegen dich!*

Nach einigen Stunden wurde ich wieder ruhiger. Meine Entscheidung stand fest. Viele beteten für mich und das Kind.

Mehrere Monate später, nach einem weiteren Sturz der Kontrollwerte, sollte das Kind durch einen Kaiserschnitt geboren werden. Ich hatte zur Vorbereitung nur wenig Zeit und bat meinen Mann zu kommen. Wir gingen in die Krankenhauskapelle und weinten bitterlich. Dann gab ich meinem Mann das Losungsbüchlein und sagte: *Vielleicht hat Gott einen Trost für uns.* Da las mein Mann die Losung des Tages: *Als einer im Elend rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten.* Und dazu den Vers von Paul Gerhardt:

Wenn gar kein Einziger mehr auf Erden, dessen Treue du darfst trauen, alsdann will er dein Treuster werden und zu deinem Besten schauen. Er weiß dein Leid und heimlich Grämen, auch weiß er Zeit, dir's abzunehmen. Gib dich zufrieden!

Danach beteten wir miteinander und wurden ganz getrost. Eine Stunde später kam ein völlig gesunder Junge zur Welt.

13. Juni

**Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben,
sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn
zur Versöhnung für unsre Sünden.**

1. Johannes 4,10

Eben noch war der Anästhesist an meinem Bett gesessen. Er hatte mit mir über die morgige Operation gesprochen. Ihm konnte ich vertrauen. Er war seiner Sache sicher.

Als er gegangen war, lag ich noch lange wach. Ich wollte beten – und konnte nicht! Jetzt erst merkte ich, wie schwierig beten sein kann. Ich wollte alles in die Hände Gottes legen, aber die Worte *Dein Wille geschehe!* gingen einfach nicht über meine Lippen.

Ich wusste doch genau, was gut und richtig ist. Wie, wenn Gott keinen guten Ausgang der Operation wollte?

Dem Arzt würde ich blind vertrauen. Aber Gott – wie sollte ich ihm vertrauen können, den ich doch nicht sah?

Darüber erschrak ich. Wie konnte der Unglaube in mir das Bild Gottes so krass verzeichnen und verdunkeln? Ist Gott uns wirklich nur wie eine ferne, unheimliche Gestalt? Ach, wenn ich Gott nur sehen könnte, in sein Angesicht schauen dürfte!

Da wurde mir plötzlich bewusst, dass Gott uns sein Innerstes enthüllt hat, als er seinen Sohn am Kreuz sterben ließ. Da kann ich ihn in seiner ganzen Liebe sehen. So wichtig bin ich ihm! Einen größeren Beweis als dieses Opfer gibt es nirgendwo.

An diesem Abend vor der großen Operation schlief ich dann doch noch ohne Angst ein. *Dein Wille geschehe!*, betete ich ohne Bangen. Gott war mir keine dunkle und undurchsichtige Gestalt mehr. Ich wusste gewiss: Er hat mich lieb und will nur das Beste. Ihm kann ich fest vertrauen, viel, viel mehr als man je einem Menschen trauen kann!

14. Juni

Der, der Christus von den Toten auferweckt hat, wird auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Römer 8,11

Mein Leben war nur Schrott!, erzählte ein junger Student auf einer Glaubenskonferenz. Gefangen, versklavt – ich versuchte frei zu werden, auszubrechen. Aber auch die größten Anstrengungen halfen nichts. In mir herrschte nur der eine Gedanke: Morphium und nochmals Morphium! Jeden Tag drei- bis viermal musste ich zur Spritze greifen. Wohl gefühlt habe ich mich kaum noch, – nur dass die Schmerzen aufhören, die Sinne betäubt sind und die Sucht befriedigt ist.

Dann Gefängnis. Der Drang nach Morphium in mir, die Gitterstäbe vor mir. Die viele Zeit brachte mich fast zum Wahnsinn. Ich ließ mir eine Bibel kommen, mit der ich aber nichts anfangen konnte.

Als ich wieder draußen war, wurde ich gleich wieder rückfällig. Mein Bewährungshelfer schickte mich nach Hause. Ich war unruhig, ging zum Bahnhof und setzte mich in einen Zug. Dort sprach mich einer an, den ich von früher kannte. Er sagte etwas von Jesus. Ich protestierte: Wunschdenken! Ihr Christen klammert euch auch nur an eine schöne Vorstellung. Wie könnte Jesus mein Leben ändern?

Der andere lud mich zu Christen ein: Du hast so viel probiert. Sei doch nicht dumm, versuch's einmal mit Jesus!

Am nächsten Tag betete ich einfach: Jesus, ich übergebe dir mein ganzes Leben. Es ist nur Schrott, aber da hast du es!

Meine Probleme waren noch da. Es kamen schwierige Zeiten: Entzug, Kampf, Verzweiflung. Aber etwas war anders als früher. Es war jemand da, der mich hielt. Ich merkte es.

Es war ein harter Kampf, viele Monate. Das Wunder geschah. Ich habe nie mehr Morphium genommen. Heute bin ich frei!

15. Juni

**Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich
zu mir gezogen aus lauter Güte.**
Jeremia 31,3

Je näher man den riesigen Müllhalden der Millionenstadt Santiago de Chile kommt, umso schmutziger und trostloser werden die Straßen. Die Luft ist erfüllt von Rauch und Gestank. Viele arme Leute wohnen hier. Einige Christen aus der Stadt haben mitten in diesem Elend eine Anlaufstation für drogensüchtige Kinder aufgebaut.

Verschmutzte Bürschchen, hübsche kleine Mädchen, neun, zehn oder elf Jahre alt, das Gesicht aber schon gezeichnet von dem schrecklichen Gift.

Vielleicht stellt man sich bei uns unter Straßenkindern zarte Waisen vor, so ähnlich wie Flöte spielende Engelchen. Meist haben die aber schon unheimlich viel kriminelle Energie, so jung sie auch sind. Von ihren Eltern ausgerissen oder auf die Straße gesetzt, leben sie von Raub und Prostitution. Es ist furchtbar, wie Sünde schon das Leben von Kindern zerstören kann!

Im Haus treffe ich eine ältere Frau, die dort ehrenamtlich mitarbeitet und sich um die rauschgiftsüchtigen Straßenkinder kümmert.

Erschüttert und aufgewühlt frage ich sie: *Was machen Sie denn gegen diese unheimliche Macht der Finsternis?*

Da führt mich die Frau in den Hausflur. Dort ist ein großes Plakat über der Tür aufgehängt. Mit ungelinken Buchstaben hat sie in spanischer Sprache darauf gemalt:

»Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt! Jesus.«

Das gilt allen Kindern, die kommen. Ich erkläre jedem, dass wir die Türen nicht abschließen. Wir können niemand mit Zwang festhalten. Jeder kann gehen, wenn er will. Die einzige Macht, die diese verführten Kinder ziehen und verändern kann, ist dieses Wort der Liebe von Jesus.

16. Juni

Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Jesaja 53,6

Gegen wehleidiges Jammern und Selbstmitleid wandte sich der bekannte Seelsorger Johann Christoph Blumhardt. So konnte er mit deutlichen Worten sagen:

Da lehren wir unsere Kinder das Lied: *Weil ich Jesu Schäflein bin*, wo es dann heißt:

Unter seinem sanften Stab geh ich aus und ein und hab unaussprechlich gute Weide, dass ich keinen Mangel leide.

Ich sage: Nein, weil du Jesu Schäflein bist, deswegen hast du Wolle, und die musst du scheren lassen! Man hat die Schafe nicht wegen der Weide, sondern man hat sie wegen der Wolle!

Wir sollten das unseren Kindern von frühester Jugend ans Herz legen, dass sie ihre Haut lassen müssen für den Heiland.

Er soll immer geben und geben und geben, und keiner denkt daran, dass er auch etwas zu leisten hat. Und doch steht das Wort des Herrn Jesus da, nach dem man sein Leben hergeben soll.

Wir sollten schon unsern Kindern in der Wiege sagen: Du Kind, du musst sterben für Gott! Und wenn du etwas suchst für dich in deinem Leben, dann wehe dir! Aber stattdessen pflegen wir einen weichlichen Sinn an unsern Kindern.

Was Wunder, wenn sie dann schließlich so unverschämt sind gegen Gott und ihm schließlich fluchen, wenn er ihnen nicht gleich hilft.

Darum wollen wir es anders machen. Und wenn wir auch ganz vereinsamt bleiben auf der Welt. Wir wollen ein Volk sein und heranbilden, das sein Leben in die Schanze schlägt.

Dann werden wir noch erleben, dass das Evangelium Siege feiert.

17. Juni

**Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels,
meine Burg, mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf den ich
traue, mein Schild und Berg meines Heils und mein Schutz!**

Psalm 18,2-3

Welcher ist der beste und nützlichste Buchstabe im ABC?, fragt Christian Scriver, der Verfasser eines der meistgelesenen Andachtsbücher. Der Buchstabe M ist der beste und wichtigste!

Aus der Bibel wissen wir, dass ein Himmel ist. Ein Gott ist im Himmel. Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus. Er kann selig machen.

Das wissen die Teufel auch! Was fehlt denn noch, dass dieser herrliche Name dem Menschen Nutzen bringen kann?

Der Buchstabe M! Ich muss von Herzen glauben und sagen können: *Gott ist mein Gott, mein Vater. Jesus ist mein Jesus, mein Seligmacher, mein Mittler. Der Heilige Geist ist mein Tröster, der Himmel ist mein, die Seligkeit ist mein!*

Ohne diesen Buchstaben des Glaubens würde mir Jesus nichts nützen. Was hilft's, wenn ich weiß, dass ein reicher Herrscher viele Schätze hat. Aber darunter ist nicht ein Pfennig, der mir gehört. Was hilft's, wenn ich weiß, dass Jesus ein Heiland der Welt ist, und ich nicht von Herzen glaube, dass er auch mein Heiland ist!

Ist dann nicht M auch der schwerste Buchstabe? Kann denn unser kleines, irdisches, schwaches Herz wirklich den ganzen Himmel in sich fassen? Ja!

Für wen hat der Vater Brot, als für seine hungrigen Kinder? Für wen gibt die Quelle Wasser als für den gejagten Hirsch und den müden Wanderer? Für wen ist die volle Mutterbrust als für das weinende, schwächliche Kind? Für wen ist Gottes Gnade, Vergebung und Trost des Wortes als für hungrige und durstige Menschen? Die sicheren Menschen achten es nicht. So bleibt es denn für uns:

Mein Jesus! Mein Erlöser!

18. Juni

**Tretet hin an die Wege und schaut und fragt nach den Wegen
der Vorzeit, welches der gute Weg sei, und wandelt darin,
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele!**

Jeremia 6,16

Verlasst euch in eurer Arbeit in allem, was ihr tut, total auf den Herrn Jesus, vor allem in den Finanzen! Das wurde den Gründern des »help centers« geraten, die jungen suchtkranken Menschen helfen wollten. Jeder sollte kommen können, unabhängig davon, ob er etwas bezahlen kann.

Ein 15-jähriges Mädchen kam: Ich bin am Ende meiner Kraft angekommen. Ich ertrage es nicht mehr, in dieser Welt weiter zu leben. Gibt es denn für mich gar keine Rettung mehr?

Sie hatten aber kein Haus. Das einzige, das geeignet gewesen wäre, wurde nicht vermietet, nur verkauft. Sie hatten aber kein Geld. Und das ziemlich heruntergekommene Haus musste auch noch renoviert werden.

Ein Bankdirektor bot einen Kredit zu günstigen Bedingungen an: *Wir geben Ihnen das Geld gern!*

Alle Mitarbeiter aber waren sich einig: Kredit, nein, den nehmen wir nicht auf! Sie wollten nur, was Gott ihnen gibt. Der treue Gott muss das Werk versorgen. Sie beschlossen, auf ihr Gehalt ganz oder teilweise zu verzichten.

Und Gott beschenkte, die ihn ehrten. Das Haus konnte gekauft werden. Immer, wenn eine Rechnung kam, war der Betrag da, der gezahlt werden musste.

Einer der Mitarbeiter erzählt im Rückblick: *Du gibst manchmal viel und musst verzichten, aber du bekommst auch viel und wirst beschenkt. Hier zu arbeiten, ist kein Job, es ist Dienst im Reich Gottes, es ist ein Vorrecht, eine Ehre. Und in ganz großer Treue hat unser himmlischer Vater uns in all den Jahren gesegnet – bis heute! Es ist ein Leben gegen den Trend draußen, wenn wir dem Herrn folgen, der wunderbar versorgt und Wunder tut.*

19. Juni

**Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.**

Psalm 46,2

Eine furchtbare Naturkatastrophe ereignete sich 1991 auf den Philippinen, als nach 600 Jahren der Vulkan Pinatubo wieder ausbrach. 20 Kilometer hoch stieg die riesige Rauchsäule in den Himmel. Gewaltige Lawinen aus Asche, Schutt und Schlamm ergossen sich ins Tal. Nachfolgende Taifune verursachten im weiten Umkreis Überschwemmungen. Straßen, Bäume und Reisfelder waren 20 Zentimeter hoch vom Aschenregen bedeckt. Hausdächer brachen unter der Last zusammen. Schwer betroffen war auch ein Flüchtlingslager, in dem 17 000 Bootsflüchtlinge aus Indochina Zuflucht gefunden hatten. Generatoren arbeiteten nicht mehr, Pumpen versagten. Aschewolken verdeckten das Licht der Sonne, so dass es auch tagsüber stockdunkel war.

Panische Angst ergriff die Menschen. Da riefen unsere im Lager arbeitenden Mitarbeiter von *Christliche Fachkräfte International* die Laoten, Kambodschaner und Vietnamesen zu Gottesdiensten und Gebetsstunden zusammen.

In einem Brief berichteten sie: *Es ist eine große Beruhigung zu wissen, dass Gott über all dem Elend steht. Er ist auch Herr über Vulkane, Erdbeben und Taifune. Wir wissen uns in ihm geborgen.*

Sie nahmen sich auch der seit Jahrhunderten vertriebenen Ureinwohner an, den Negritos. Völlig verarmt, verachtet und entehrt vegetieren sie abseits im Busch. Jetzt bauten die Krankenschwestern in ihrer Freizeit einen Gesundheitsdienst für sie auf, gaben Starthilfe zur Tierzucht und unterrichteten sie in Landwirtschaft.

Nach einigen Monaten kam die schönste Überraschung: Die Vulkanasche entpuppte sich als bester Dünger. Solch eine Ernte hatte es noch nie gegeben! Das gab ein fröhliches Dankfest in der kleinen, neu gebauten Kirche der Negritos!

20. Juni

Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben.

5. Mose 10,19

Als die Frau zu ihrem geparkten Wagen zurückkam, steckte ein Zettel unter dem Scheibenwischer: *Zu Gast bei den Gastarbeitern*. In der Messehalle war ein Festival der Nationen angekündigt.

Für die Frau war das kein Zufall. In der Bibellese hatte sie begriffen, was Gott über Fremdlinge sagt. Und sie wollte von Jesus weitersagen. Erst vor drei Jahren war sie zum Glauben gekommen.

So ging sie zu den Veranstaltern und bat um Erlaubnis, biblische Schriften verteilen zu dürfen. Kurz und bündig wurde ihre Bitte abgelehnt.

So schnell wollte sie aber nicht aufgeben. So fragte sie noch zweimal nach. Zunächst waren es technische, dann grundsätzliche Gründe für die Ablehnung. So lernte die Frau das Warten, Beten und Kämpfen der Missionsarbeit kennen.

Am Vorabend des Festivals bekam sie doch ihren Tisch genehmigt. Und sie blieb nicht allein. Ganz kurzfristig hatte sie noch Christen aus fünf Nationen gefunden, die sich in den verschiedenen Sprachen verständigen konnten.

Es war kein friedliches Festival. Draußen vor der Halle war ein großes Aufgebot der Polizei. An der Wand standen lange Büchertische mit Schriften von Marx und Lenin. Dazwischen der Tisch mit christlichen Schriften. An die Backsteinwand dahinter hatte die Frau ein Kreuz aus Plakaten geklebt, das nicht zu übersehen war. Und daneben schrieb sie noch auf ein Plakat: *Jesus ist Sieger!*

Die Besucher waren verblüfft, solch einen Tisch in der Halle zu treffen. Bibeln wurden verkauft und kostenlose Schriften verteilt. Einige nahmen sie. Manche sogar erfreut. Andere lehnten ab.

Die Frau erzählte nachher: *Ich dachte immer, das gäbe einen Aufstand, wenn wir kommen. Aber es gab nur Freude und gute Worte. Es war ein wunderbarer Tag!*

Merken nur wenige, wie die Welt nach Gott hungert?

21. Juni

**Mir ist eine Tür aufgetan zu reichem Wirken;
aber auch viele Widersacher sind da.**

1. Korinther 16,9

Wie keinem anderen war es Billy Graham geschenkt, Millionen von Menschen in fast allen Ländern der Erde mit dem Evangelium zu erreichen. Er konnte die rettende Botschaft von Jesus so sagen, dass Menschen in großer Zahl zum Glauben kamen.

Meist konnten die Veranstaltungsorte die Menschen nicht fassen. Selbst riesige Sportarenen waren überfüllt.

Gleichzeitig regte sich aber auch in gehässiger Weise Widerspruch. Das ist nicht verwunderlich! Wo immer Gott wirkt, ist auch der Teufel als Widersacher am Werk. Er eröffnet ein Sperrfeuer, oft im Angriff kluger Theologen oder durch böswillige Verdächtigungen.

Da werden die Hotelunterkünfte gerügt, wo Billy Graham wohnt. Oder man nennt märchenhafte Summen, die der Evangelist angeblich in die Tasche stecke.

Und was einst schon Judas Ischariot bei der Salbung von Jesus durch Maria aussprach, kehrt mit scheinheiligem Augenaufschlag wieder. So wird in der Zeitung bedauert, dass ungeheure Summen für die Evangelisation ausgegeben werden, statt damit Notleidenden zu helfen.

Manche Journalisten wollten sogar den Kleiderschrank des Evangelisten durchstöbern, um den Neid der besitzlosen Klasse zu wecken.

Solch ein Rumoren kann nicht überraschen. Es ist ein Zeichen dafür, wie Gottes Wirken immer Widerspruch, Feindschaft und Hass hervorruft. Die im Kreuzfeuer stehen, brauchen viel Demut des Herzens.

Es erinnert aber auch daran, dass es der Herr selbst ist, der Türen für das Wort auftut. Dafür soll man beten.

22. Juni

**Er wird sich unser wieder erbarmen,
unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden
in die Tiefen des Meeres werfen.**

Micha 7,19

Ein Gefängnispfarrer saß mit 80 Männern in Sträflingskleidung in einer großen Haftanstalt zur Bibelstunde zusammen.

Eine älterer Strafgefangener meldete sich. Einst war er zum Tode verurteilt, dann begnadigt worden. Nach fünfzehn Jahren Haft sollte er nun die Freiheit wieder sehen. Es war wie ein Vermächtnis, was er seinen Schicksalsgenossen zum Abschied sagte:

Wenn einer seinem Heiland Mühe gemacht hat, dann bin ich es gewesen. Aber ich habe das Größte erfahren, was Menschen erleben können: Ich habe Vergebung bekommen.

Einen Hafturlaub, den ich aus besonderen Gründen erhielt, benützte ich für einen Besuch. Ich wollte den Vater des Mannes aufsuchen, den ich einst in wilder Eifersucht erschlagen hatte.

Was zwischen uns beiden geredet wurde, davon kann ich nicht sprechen. Das bleibt unser Geheimnis. Aber eins kann ich sagen: Ich weiß jetzt, was Vergebung heißt.

Und nicht nur Vergebung von Menschen! Nach unserer Weihnachtsfeier hier in der Strafanstalt ging ich in meine Zelle zurück. Mein Herz war so froh, weil ich nun wusste, dass auch Gott mir vergeben hat. Ich kann es euch nicht erklären, aber wer es von euch auch erlebt hat, der weiß, was ich meine.

Und wenn einer von euch fragt, wie bekommt man das, dann will ich euch nur den einen Rat geben: Nehmt die Schuld ganz auf euch, denn Vergebung finden wir nur dann, wenn wir aufhören, uns selbst zu entschuldigen.

Wie oft ist es geschehen, dass ein Häftling – ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft – zum Evangelisten für seine Mitgefangenen wurde!

23. Juni

**Wir aber, die wir stark sind, sollen das Unvermögen
der Schwachen tragen und nicht Gefallen an uns selber haben.**

Römer 15,1

Was nicht zur Tat wird, das hat keinen Wert! Dieses Motto des Pioniers der Diakonie, Gustav Werner, machte auf den jungen Landwirt Paul Stäbler tiefen Eindruck. Er und seine Frau waren Hauseltern in den großen Einrichtungen für Behinderte, die einst Pfarrer Werner gegründet hatte.

Nach dem 2. Weltkrieg ließ Paul Stäbler die Not vieler aus den deutschen Ostgebieten vertriebener junger Männer keine Ruhe mehr. Sie fanden zwar Arbeit, aber keine Wohnungen. Deshalb gründete er die GmbH *Haus am Berg*. Dafür verkaufte er von den Eltern vererbten Besitz, lieh bei Freunden Geld für das Startkapital und kaufte eine alte Fabrik in Bad Urach.

Wie konnte er mit den inneren Nöten der gottfernen Menschen fühlen! Besonders am Herzen lagen ihm Schwache und Kranke. Nach wenigen Jahren waren Plätze für 1000 psychisch Kranke, geistig Behinderte und schwer Erziehbare in insgesamt acht Einrichtungen geschaffen.

Dass Hilfe nur aus lebendigem Glauben an Jesus Christus heraus geschehen könne, war für Vater Stäbler selbstverständliche Voraussetzung. Er hielt Bibelstunden und betreute seine Pfleglinge und Mitarbeiter seelsorgerlich. Regelmäßig und ganz konkret betete er für sie. Ihn bewegte zunächst nicht die so genannte »soziale Frage«, sondern der ewige Wert, den ein Mensch hat. Er sagte selbst: *Ich habe den Ruf in die soziale Arbeit angenommen, weil ich diesen Menschen, die im irdischen Leben so benachteiligt sind, die ewige Herrlichkeit öffnen möchte.*

Für Vater Paul Stäbler war wesentlich für die Glaubwürdigkeit der Christen, ob sie bereit sind, auch psychisch kranke Menschen in ihrer Mitte zu akzeptieren.

24 Juni

**Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet,
weil ihr wisst, dass ihr eine bessere und bleibende Habe besitzt.**
Hebräer 10,34

Vom sieghaften Glauben der Salzburger legen schon die ersten Märtyrer im Jahr 1523 Zeugnis ab. Damals wurden Bekenner des Evangeliums in der malerischen Stadt verbrannt, enthauptet oder ausgewiesen. Der Scharfrichter ertränkte die 16-jährige gläubige Tochter eines Goldschmieds – *ein sehr schönes Mädchen* – in der Rosstränke. Er hielt sie so lange unter Wasser, bis sie tot war. *Sie aber hatte das todbringende Wasser nur angelacht.*

200 Jahre später, im November 1731, mitten im anbrechenden Winter, begann die Vertreibung von 30 000 Salzburgern aus ihrer reizvollen österreichischen Heimat. Und das nur, weil sie vom Evangelium nicht lassen wollten.

Ein Augenzeuge, ein angesehener Geheimrat im bayrischen Memmingen, erzählt von dem Flüchtlingszug der Jungen und Alten, Frauen und Kinder: *Wer glaubt, diese erbarmungswürdigen Heimatlosen mit ihren Siechen, Greisen, Wöchnerinnen, Säuglingen und Entkräfteten hätten alles mit Klage und Jammer erfüllt und mit Geschrei und Tränenströmen beweint, würde sehr irren. Es waren die Umstehenden, die vom Anblick so gerührt waren, dass ihnen Tränen über die Wangen rollten und ihr Mitgefühl sich in Seufzern Luft machte.*

Die vertriebenen Salzburger selbst glichen Triumphierenden. Singend zogen diese Bekenner zu uns heran. Singend verließen sie wieder die Stadt. Vom heimischen Boden vertrieben, zogen sie in ihnen unbekannte Landstriche durch viele Gefahren auf rauen Wegen, ohne zu wissen, wo sie einmal ein Heim oder eine feste Wohnstätte finden würden.

Sie waren voll Vertrauen zu Jesus Christus, dass er die Vertriebenen selbst führen, geleiten, bewirten und erhalten werde.

25. Juni

Jesus stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer:
Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich
und es entstand eine große Stille.

Markus 4,39

Noch zehn Jahre nach Ende des grausamen Vietnamkrieges flüchteten jeden Tag Hunderte aus ihrer Heimat. Auf kleinen Booten, die kaum seetüchtig waren, trieben sie bei Wind und Wetter im südchinesischen Meer. Großes Glück hatte, wer unterwegs von einem großen Schiff aus dem Meer gefischt wurde.

Ein Vietnameser erzählt: Wenige Wochen nach meiner Hochzeit brachten mich die Kommunisten zur Umerziehung in ein Gefangenenlager. Es war furchtbar. Ich hatte keinen Mut mehr zum Leben. Ich bat Gott, die schlimmen Zustände zu ändern oder mich sterben zu lassen.

Aber statt die Verhältnisse zu ändern, hat Gott mich verändert. Sein Wort redete zu mir: *Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.*

Nach schwerer Krankenzeit konnte ich aus dem Land fliehen. Wir wagten uns auf das weite Meer hinaus. Doch uns fehlte ein erfahrener Kapitän, und der Motor des Bootes streikte plötzlich.

Nach drei Tagen und Nächten auf stürmischer See hatten wir auch keine Nahrung und kein Wasser mehr. Wir rechneten nur noch mit dem Tod.

Verzweifelt schrien wir zu Gott. Da geschah das Wunder: Wir wurden gerettet! Ein Fischerboot nahm uns auf und brachte uns zurück an Land.

Zwar kam ich wieder ins Gefängnis, aber ich kann allen nur die Macht von Jesus Christus bezeugen, die man im finsternen Tal erlebt.

Ich habe zwar alles verloren, was ich besaß. Aber ich habe erfahren: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen. Im Angesicht des Todes habe ich das Leben neu gefunden.

26. Juni

**Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus:
Wer ist denn mein Nächster?
Lukas 10,29**

Ernst Schrupp, langjähriger Leiter des Missionshauses Bibelschule Wiedenest, lag im Krankenhaus zunächst allein im Zimmer. Dann aber wurde ein weiterer Patient zu ihm hereingebracht. Jetzt war es mit der Stille vorbei. Besonders notvoll waren die zynischen Witze und die lästerlichen Bemerkungen des Mitpatienten.

Was sollte Schrupp machen? Sich ärgern oder protestieren?

Da kam ihm der Einfall, er könnte ja diesem Mann ganz bewusst zum *Nächsten* werden.

Tatsächlich war der andere damit einverstanden, dass Schrupp abends vor dem Einschlafen noch einen Abschnitt aus der Bibel las und betete. Nach ein paar Tagen kamen Ernst Schrupp aber Zweifel, ob der andere überhaupt zuhörte. Deshalb las und betete er an diesem Abend nicht laut.

Am nächsten Morgen, als Schrupps Frau zu Besuch kam, beschwerte sich der andere, gestern Abend sei nicht aus der Bibel gelesen und gebetet worden. Kein spöttisches Wort kam über seine Lippen.

Bald wurde dieser Mitpatient in eine Spezialklinik verlegt, wo er wenig später starb. Er ging aber, wie seine Frau erzählte, im Frieden Gottes heim.

Zeiten der Stille müssen zu einer erfüllten Zeit werden, schreibt Schrupp, weil darin uns Gott begegnet. Wenn wir aus diesem Begegnen mit Gott heraus wiederum andern zum Nächsten werden, kommt Gott selbst ihnen nahe.

Es gibt manche Gelegenheiten, anderen zum Nächsten zu werden. Im Berufsleben. In der Nachbarschaft. Auf dem Friedhof, wo man anderen Trauernden begegnet.

Gibt es etwas Beglückenderes, als zu entdecken, dass man für andere etwas sein kann?

27. Juni

**Du wirst erfahren, dass ich der Herr bin, an dem
nicht zuschanden werden, die auf mich harren.**

Jesaja 49,23

Am Ende des 19. Jahrhunderts strömten die Männer vom Land auf der Suche nach Arbeit in die Städte. Armut und entsetzliches Elend breiteten sich aus. Kinder waren oft sich selbst überlassen. In Neukirchen am Niederrhein nahm sich der Erziehungsverein der Not der unversorgten Kinder an. Ein Aufruf ging an die Gemeinden:

Euch allen, denen das Elend der verwaorlosten Kinder zu Herzen geht, rufe ich zu: Fangt an im Namen Jesu, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde, fangt an, wenigstens ein einziges Kind zu retten!

In diese Arbeit wurde Ludwig Doll als Hilfsprediger im Jahr 1872 berufen. Doll hatte eine angegriffene Gesundheit und litt körperlich und psychisch schwer.

Als die Schwierigkeiten sich häuften, sagte er nach einer schlaflosen Nacht verzweifelt zu seinem Mitarbeiter: *Ich glaube, wir kommen nicht durch!*

Gut, sagte der, dann streiche ich das 'K' eben durch.

Welches 'K'?

Der Mann holte seine Bibel und schlug Psalm 25,3 auf: *Keiner wird zuschanden, der deiner harret! Dann ist es doch einer, der zuschanden wird. Willst du dieser eine sein?*

Gott gibt uns sein Wort. Wir können uns auf seine festen Zusagen verlassen. Der Herr hat alles unter seiner Kontrolle. Wir werden seine Herrschermacht eindrucksvoll erleben und nicht zuschanden werden. Als Ludwig Doll den bekannten Waisenhausvater Georg Müller predigen hörte, war er sehr bewegt und ermutigt. Der hatte 2000 Kinder täglich zu versorgen. Und das ohne Schulden! Müller wagte das im Gebet und im Glauben an die Treue Gottes.

28. Juni

**Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten
in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!
Philipper 4,6**

Die marxistische Militärregierung brachte unendliches Leid über die geplagte und heimgesuchte Bevölkerung Äthiopiens. Über tausend Kirchen waren geschlossen worden, hunderte von mutigen Christen in Haft.

Damals fuhren wir mit einem Leiter der großen evangelischen Wort-des-Lebens-Kirche durch die Berge tief im Süden. Wir wollten Gemeinden stärken und noch bestehende Bibelseminare unterstützen. Es sind unendlich weite Strecken auf staubigen Straßen, bis man wieder auf eine Siedlung trifft.

Da, plötzlich ein Knall. Ein Reifen war platt. Kein Problem! Wir hatten ja einen Ersatzreifen. In der prallen Sonne wechselten wir das Rad. Doch, nur einige Kilometer weiter, wieder ein Knall. Nun war ein zweiter Reifen platt!

Entsetzt stiegen wir aus. Kein Mensch weit und breit. Wir waren mitten im Busch und hatten keinen Ersatzreifen mehr! Der afrikanische Pastor aber betete: *Danke, Herr! Du hast auch jetzt das alles unter deiner Kontrolle. Wir wissen nicht, wie du das löst, aber wir vertrauen dir. Danke, dass du nie einen Fehler machst. Amen.*

Kurz darauf kam ein Lastwagen vorbei. Als er uns und unser Auto sah, stoppte er. Ob er helfen könne, fragte der freundliche äthiopische Fahrer. Unser Problem war nicht schwer zu erkennen. Wir brauchten eine Werkstatt, die einen Reifen reparieren konnte! Aber wo war die nächste Tankstelle in dieser verlassenen Gegend?

Sie haben Glück!, meinte er. *Gar nicht weit, nur ein paar Kilometer entfernt, ist eine der wenigen Werkstätten, die es hier gibt. Ich fahre sowieso dort vorbei und nehme Sie und den platten Reifen mit.*

Ich schämte mich, dass ich erst jetzt danken konnte.

29. Juni

Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.

Johannes 3,36

Nach dem Gottesdienst grüßte eine Frau den berühmten Prediger und erwähnte, dass sie am gleichen Tag wie er Geburtstag habe: *Darin bin ich Ihnen gleich, sonst bin ich das direkte Gegenteil von Ihnen.*

Dann müssen Sie eine gute Frau sein!, sagte der Prediger.

O nein, so meine ich es nicht, erwiderte die Frau.

Aber Sie sind doch gläubig? Darauf die Frau: *Ich versuche es immer wieder.*

Jetzt nahm der Prediger ihre Hand: *Wollen Sie sagen, Sie wollten es versuchen, meinem Herrn Jesus Christus zu glauben? Dann würden Sie ja den als nicht vertrauenswürdig ansehen, der wahrhaftig ist. Wenn jetzt Ihre Mutter hier wäre, würden Sie dann auch zu ihr sagen: Mutter, ich versuche dir zu vertrauen? Nein, Sie werden ihr ohne weiteres glauben, weil Sie wissen, dass sie wahrhaftig ist. Aus demselben Grund müssen Sie an Jesus glauben.*

O beten Sie für mich!, rief die Frau. *Nein*, sagte der Prediger, *dazu drängt mich nichts. Um was sollte ich auch beten? Wenn Sie meinem Herrn nicht trauen, welchen Segen kann er Ihnen dann geben? Was hat er Ihnen denn jemals Böses getan, dass Sie sagen, ich kann ihm nicht glauben?*

Ich will es wieder versuchen, sagte jetzt die Frau.

Damit konnte sich aber der Prediger nicht zufrieden geben, sondern er erinnerte sie an dieses Wort von Jesus: *Wer an den Sohn glaubt, der hat das Leben.*

Da bekannte die Frau, sie habe immer nur auf ihr Gefühl geachtet. Der Prediger meinte, denselben Fehler machten viele. Diese Zweifel seien wie der hässliche Qualm, den der glimmende Docht verbreitet.

30. Juni

**Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren;
wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.**
Matthäus 16,25

Wo findet man Schatten in der flimmernden Hitze am Rand der öden nubischen Wüste, oder sauberes Wasser und unverseuchte Nahrung? Nichts als Armut und Mangel bei diesen ärmsten Menschen! Nachts kommt man kaum zum Schlafen wegen der drückenden Hitze. Und dann die Mücken!

Hier wirkte über Jahrzehnte die Ärztin Dr. med. Elisabeth Herzfeld. Schon in der Frühe brachten sie von allen Seiten die Kranken, geschwächt von Amöbenruhr, Bilharziose, Hakenwürmern oder Tuberkulose.

Der Ansturm der Patienten ging oft über ihre Kraft. Ihre Gesundheit war angeschlagen. Der Rücken schmerzte.

Wenn ihr wüsstet, wie schwach und hilflos ich oft in meinem Dienst war, obwohl ich euch so stark und unbeugsam erschien, sagte sie im Alter von 76 Jahren. Wenn mich wieder die Amöbenruhr gepackt hatte, dachte ich, es sei aus. Doch dann hat Gott Gnade geschenkt und die fehlende Kraft aus seiner Fülle dazugelegt. Vergesst nicht, Gott legt das Fehlende dazu. Aber wir müssen zugreifen!

Sie wollte, dass in der trostlosen Wüste Hoffnung aufkeimt. Darum erzählte sie überall vom Heiland Jesus. Da drängten sich die muslimischen Frauen um sie, wenn sie die Geschichte von der überwältigenden Liebe des Vaters zum verlorenen Sohn erzählte. Wie gern sang sie mit ihren Nubiern das Lied *Gott ist die Liebe ... er liebt auch mich!* Das war ihre Sehnsucht und ihre Hoffnung.

Jesus war für Elisabeth Herzfeld größer als alle Not, als alle Widerstände, sagte der Leiter der Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten an ihrem Grab. Jesus war der Sieger im Kampf. Im Blick auf ihn gab es für sie kein Müdewerden, kein Nachlassen, kein Altwerden, kein Kranksein. Im Blick auf Jesus ertrug sie alles. Das war ihr Leben.

1. Juli

**Jesus betete: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir,
so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube,
dass du mich gesandt hast.**

Johannes 17,21

Es war ein heißer Sommertag, ein Sonntag. Als Studenten wanderten wir von Tübingen auf den Rossberg. Unterwegs suchten wir eine Kirche auf.

Der Gottesdienst hatte schon begonnen. Der alte Mann neben uns in der Bank beugte sich zu uns herüber, drückte uns die Hand und reichte uns ein Gesangbuch.

Woher kommen Sie?, fragte er leise.

So, von Tübingen. Das ist aber recht. Das freut mich!

Bei der Verlesung des Predigttextes tippte er mich an. Ich sollte in seine Bibel schauen.

Was war das? Ein englisches Neues Testament!

Wie kam das in die Hand dieses schwäbischen Bauern? Konnte er überhaupt das Englische verstehen?

Nach dem Gottesdienst erzählte er: *Es war im Ersten Weltkrieg. Gleich zu Beginn wurde ich schwer verwundet. Kaum genesen, musste ich wieder an die Front. Unsere ganze Kompanie wurde in den schrecklichen Kämpfen aufgerieben. Nur fünf Mann überlebten das Grauen. Wir kamen in englische Gefangenschaft. Dort lernte ich bald die englische Sprache.*

Das Holzfällen im Wald war harte Arbeit. Plötzlich hörte ich, wie der Soldat, der uns bewachte, vor sich hin pfiff. Die Melodie kannte ich doch: Ich bete an die Macht der Liebe!

Da pfiff ich mit. Der englische Soldat stutzte. Dann kam er auf mich zu: Du bist Gefangener. Du bist mein Feind. In meinem Herzen aber bist du mein Bruder! Er war so überrascht und erfreut, dass er sein zerlesenes Neues Testament aus der Tasche zog und es mir, dem Gefangenen, schenkte. Seitdem ist es mein kostbarster Besitz!

2. Juli

Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.

Jesaja 40,26

Als wir auf Madagaskar eintrafen, war gerade eine Revolution ausgebrochen. Der korrupte Präsident wollte seine Wahlniederlage nicht eingestehen. Jetzt erhoben sich die empörten Bürger.

Zehntausende demonstrierten tagelang auf Straßen und Plätzen. Streikende Arbeiter errichteten Barrieren und kontrollierten überall Personen und Fahrzeuge. Ab 19 Uhr war Ausgangssperre.

Unser Mitarbeiter, ein landwirtschaftlicher Berater, holte uns mit dem Auto 400 Kilometer ins Land. Ob wir es bis zum Abend schaffen würden? Da platzte am Nachmittag ein Reifen. Aber wir hatten ja Ersatz! Doch kurze Zeit später war auch der zweite Reifen platt. In einer gefährlichen Kurve blieben wir liegen. Zur nächsten Werkstatt waren es 40 Kilometer. Unser Mitarbeiter wurde mit dem Reifen auf einem Lastwagen mitgenommen. Wir blieben im Auto zurück. Bald wurde es stockdunkel. Es begann zu regnen. Wir froren. Keine Fahrzeuge kamen mehr vorbei. Hier werden wir wohl die Nacht zubringen müssen. Ob wir nicht eine leichte Beute für Räuber sind, so abseits in der verlassenen Gegend? Es war unheimlich und beängstigend.

Plötzlich gegen 22 Uhr rissen die Wolken auf. Wir standen draußen unter dem unendlichen Sternenhimmel: *So groß ist unser Herr!*, wurde uns staunend bewusst. Und dann sprachen wir laut Bibelworte und Liedstrophen vom Frieden Gottes und seiner Nähe. Wir erfuhren, wie alle Angst wich: Fürchte dich nicht. Ich, Jesus, bin doch da und Sorge für euch!

Da, in der Ferne ein Licht! Ist jetzt noch ein Auto unterwegs? Trotz Ausgangssperre kam ein übervolles Bustaxi vorbei. Und hinten drin unser Fahrer mit dem reparierten Reifen. *So treu ist unser Gott!*

3. Juli

**So seid auch ihr dem Gesetz getötet durch den Leib Christi,
sodass ihr einem andern angehört, nämlich dem, der von den
Toten auferweckt ist, damit wir Gott Frucht bringen.**

Römer 7,4

Vom gemeinsamen Baden im Fluss erzählte der bekannte chinesische Bibellehrer Watchman Nee. Einer der Badenden bekam einen Beinkrampf und schlug verzweifelt um sich. Nee machte einen ausgezeichneten Schwimmer darauf aufmerksam, dass er ihm doch zu Hilfe kommen soll. Der aber machte keine Anstalten. Da schrie er erregt: *Siehst du nicht, dass dieser Mann ertrinkt?* Aber noch immer rührte sich der Rettungsschwimmer nicht.

Schließlich wurden Stimme und Bewegungen des Ertrinkenden immer schwächer. Als er dann tatsächlich unterging, war der Schwimmer mit ein paar kräftigen Zügen an seiner Seite. Und in kurzer Zeit waren beide sicher an Land.

Wie viel Angst hättest du dem armen Mann ersparen können!, sagte Watchman Nee vorwurfsvoll. Der Schwimmer aber wusste es besser: *Wäre ich früher gekommen, dann hätte er mich so fest umklammert, dass wir beide untergegangen wären. Einen Ertrinkenden kann man erst retten, wenn er keine Anstrengungen mehr macht, sich selbst zu retten.*

Watchman Nee machte daran deutlich: *Je früher wir es aufgeben, Gott gefallen zu wollen, desto besser.* Oft seien Christen zwar zu schwach, um Gottes Willen zu erfüllen, aber nicht schwach genug, um es gar nicht zu versuchen. *Wenn du so schwach bist, dass du einsehst, dass du überhaupt nichts vermagst, dann wird Gott alles tun. Wenn wir diesen Punkt der Verzweiflung an uns selbst erreicht haben, setzen wir unser ganzes Vertrauen auf den Herrn. Verlassen wir uns auf den Herrn, so werden wir entdecken, dass uns eine Kraft ans Ziel bringt, die stärker ist als wir.*

4. Juli

**Du schaffst Recht den Waisen und Armen,
dass der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.**

Psalm 10,18

Im 19. Jahrhundert gab es in London riesige Elendsviertel mit unvorstellbarer Armut, Kinderarbeit und kriminellen Banden. Die Polizei schlug zwar brutal zu und sperrte ein. Doch alles half nicht. Was sollte da ein Einzelner tun können?

Thomas Barnardo ließ sich von Gott rufen, als er 17 Jahre alt war. Von Gott wollte er sich leiten lassen. Und im Gehorsam wirkte er Unglaubliches.

Als Arzt kämpfte er entschlossen gegen das Elend der Niemandskinder, die irgendwo im Freien kampierten. Sie hatten keine Bleibe und litten entsetzlichen Hunger. Niemand kümmerte sich um sie. Ein Junge hatte Dr. Barnardo in der *Lumpenschule* davon erzählt. Doch man wollte seinen Berichten nicht glauben. Da lud er die Vornehmen hinaus auf den Fischmarkt. Als er rief, es gäbe warmes Essen, kletterten aus einem mit Segeltuch verhüllten Stapel von Fässern und Kisten 73 zerlumpte und halb verhungerte Jungen.

Mit 23 Jahren mietete der geniale Organisator seine ersten Heime an. Kein Kind sollte abgewiesen werden. Schule, Sport, Spiel, Lehrwerkstätten, Musik, Steno und Maschinenschreiben wurden angeboten. Bald begann auch die Arbeit mit Mädchen. Bis zu seinem Tod betreute Barnardo insgesamt 8 700 Mädchen, darunter auch geistesschwache und gebrechliche. Zehntausende Jungen gingen durch seine Kinderheime. Dr. Thomas Barnardo gründete auch ein Pflegeheim, ein Taubstummenheim, drei Heime für Körperbehinderte, Erholungsheime und ein Krankenhaus.

Er war erfüllt von dem Auftrag, den ihm Gott aufs Herz gelegt hatte: *Ich würde mein Leben und mein Lebenswerk mit niemand anderem tauschen, konnte er sagen. Hätte ich noch einmal zu leben, ich würde genau dasselbe tun, nur besser – hoffe ich – und mit mehr Weisheit und weniger Fehlern.*

5. Juli

Deine Augen werden den König sehen in seiner Schönheit.

Jesaja 33,17

Bei der Post lag ein Brief. Er stammte von einem Freund, der inzwischen über 90 Jahre alt geworden war.

Die letzte Postkarte hatte er vor einem Jahr aus Süditalien geschickt. Auf einer mehrwöchigen Studienreise konnte er die herrlichen romanischen Kunstwerke dort genießen. Er war ein Ästhet durch und durch, allem Schönen und Edlen zugewandt. Als Kunstkenner hat er die Weite der Welt durchstreift.

Und nun schickte er, nachdem er im Lauf seines Lebens viele Bücher verfasst hatte, sein letztes Druckwerk. Es war nur ein kleines, unscheinbares Heft. Der Titel hieß: Von der Schönheit Gottes.

Das waren keine trockenen Lehrsätze. Hier war der wertvolle Ertrag eines reichen Lebens zusammengefasst: Nichts in der Welt ist so schön wie Jesus.

Vor Jesus blieben Menschen gebannt stehen und konnten sich nicht satt sehen. In Jesus sahen sie mit Freuden den lebendigen Gott in seiner ganzen Schönheit und beteten ihn an: Schönster Herr Jesus! Dich will ich lieben, dich will ich ehren, du meiner Seele Freude und Krone. In der tiefsten Todesnacht fanden sie in Jesus das helle Licht der Sonne. Und die Strahlen seiner Güte und Gnade wollten sie fassen, ja ihn in ihr Leben aufnehmen.

Weiter schrieb er von einem Arzt, der in seinem langen segensreichen Wirken unzähligen Menschen in ihren Krankheitsnöten helfend zur Seite gestanden war. Jetzt lag er selbst auf dem Sterbebett. Mit letzter Kraft sagte er: *Ich habe abgeschlossen. Wir brauchen nur Jesus. Und jetzt geh in die Klinik und sage das allen Patienten: Das Schönste ist Jesus!*

Schöner als Blumen, schöner als Menschen bleibt Jesus in alle Ewigkeit. Nichts soll mir werden lieber auf Erden, als *du, der liebste Jesus mein!*

6. Juli

**Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tod des Gottlosen,
spricht Gott der Herr, und nicht vielmehr daran, dass er
sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?**

Hesekiel 18,23

Prag, die Hauptstadt der Tschechei, besitzt eine malerische Altstadt mit großen und ehrwürdigen Kirchen. Zu den berühmtesten Kirchen gehört aber eine, die kaum in der Reihe der umliegenden Häuser auffällt: die Bethlehemskapelle.

Hundert Jahre vor der Reformation Martin Luthers predigte dort Johann Hus, der Reformator der Tschechen.

Wenn man in dem geräumigen Saal dieser Kirche steht und auf die einsame Kanzel an der Wand blickt, möchte man es kaum glauben: Von hier ging diese mächtige Bewegung aus, die damals ganz Europa erschütterte!

Der Reformator predigte meist über Abschnitte aus dem Lukasevangelium. Jesus malte er den Menschen seiner Zeit vor Augen. Vor diesem Hintergrund fiel der krasse Gegensatz zu den schlimmen Missständen in der Kirche erst richtig auf: krumme Geldgeschäfte, unbiblische Lehren, ein unwürdiger Priesterstand, viel Heuchelei.

Die Predigt von Hus traf Hohe und Niedere im Gewissen, wenn er Gehorsam gegen Gottes Wort forderte. Nicht in der Geldgier, im Machtstreben oder im ausschweifenden Prassen liegt das Leben, sondern in der Armut und Selbstverleugnung von Jesus Christus. Man muss mit der Sünde, mit Unzucht, Fressen und Saufen und mit dem Wucher brechen. Die Erneuerung muss bei jedem Einzelnen einsetzen. Das wirkte revolutionär!

Man hat diese Stimme des Evangeliums damals nur mit einem hinterlistigen Rechtsbruch zum Schweigen bringen können. 1415 wurde Johann Hus auf dem Scheiterhaufen in Konstanz verbrannt.

Das Wort aber, das Johann Hus damals in Prag predigte, wirkt mächtig weiter. Diese Erneuerung ist auch heute dringend nötig: Ganz bewusst von der Sünde lassen und gerne den Willen Jesu tun!

7. Juli

**In dem allen überwinden wir weit durch den,
der uns geliebt hat.**

Römer 8,37

21 Jahre hat die Frau in einem Büro des Landeswohlfahrtsverbandes gearbeitet.

Von Geburt an ist sie sehr stark behindert. Das bis 1962 gehandelte Schlaf- und Beruhigungsmittel Contergan hat die Missbildungen schon im Mutterleib verursacht. Nur 114 Zentimeter beträgt ihre Körpergröße. An einer Hand hat sie zwei Finger, an der anderen vier. Oberarme und Beine sind viel zu kurz. Gehen kann sie nur mit Mühe. Auch Treppen sind für sie kaum zu bewältigen.

Sie wohnt in einem Heim und braucht für vieles Hilfe und Unterstützung. Sie leidet oft unter ihrer Behinderung, besonders wenn sie allein ist. Und das ist sie häufig.

Und doch hat sie Freude an ihrem Leben und ist zufrieden. Sie kann Gott danken, dass er sie so gemacht hat. *Wenn Gott mich nicht so gewollt hätte, dann wäre ich auch nicht so*, meint sie.

Es war für sie bedeutsam, als sie von einem Baptistenpastor getauft wurde. Er sprach das Wort zur Taufe: *Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat*. Das Vertrauen auf Jesus gibt ihr täglich Kraft, nicht mutlos zu werden. So trifft sie sich gerne mit Freunden und nimmt an den Veranstaltungen der Gemeinde teil. Sie hat den Führerschein gemacht und fährt ein Auto, das nur wenig verändert werden musste.

Ihr macht es Angst, dass man eines Tages ein Leben mit Behinderungen als nicht lebenswert bezeichnen könnte. Ein Gedanke, der ihr völlig fremd ist. Darum würde sie auch gerne mit Menschen reden, ihnen Mut machen und von Jesus erzählen.

8. Juli

**Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergesst nicht;
denn solche Opfer gefallen Gott.**

Hebräer 13,16

Peinlich! Ich sitze an einem Samstagmorgen an meinem Schreibtisch. Das Telefon klingelt: *Kommen Sie?* Ich frage: *Wohin?* Da stellt sich heraus: Ich habe eine Trauung vergessen. Der Alptraum eines Pfarrers! Schon vor Wochen war alles mit dem Paar vereinbart worden. Und jetzt hatte ich das einfach vergessen!

Ich stürze in den Flur, wo meine Frau eben den Fußboden wischt. *Schnell den schwarzen Anzug, ich muss los!* Da fliege ich auch schon durch die dicke Glasscheibe unserer Flurtür. Wie durch ein Wunder ist mir nichts passiert. Später habe ich in die Tür statt Glas eine Sperrholzplatte einfügen lassen – für alle Fälle! Mir war es ein Denkmal – oder besser – ein Schandmal. Das mahnte: Nichts vergessen!

Vergisst man nicht manchmal über den großen Debatten, die die Welt verändern sollen, das Mitfühlen und Anteil nehmen bei unseren Nächsten? Am meisten die kleinen Zeichen der Liebe. Wie wichtig waren Jesus Krankenbesuche! Wie werden wir einmal in der Ewigkeit erschrecken, wenn wir erkennen, was wir an anderen versäumt haben! Mir steht eine Mitarbeiterin des Jugendwerks vor Augen. Mit 27 Jahren verunglückte sie tödlich auf dem Heimweg von einem Missionseinsatz. Seitdem hörte man immer wieder in der Gemeinde: *Da fehlt die Margret!*

Eigentlich war sie nie groß hervorgetreten. In aller Stille stützte sie Leute, die im Leben zu kurz kamen. Sie ermutigte Zaghafte. Sie konnte wohl tun. Sie vergaß keinen der Jungen, der eben eine schwierige Prüfung hatte. Sie sandte am Tag vorher ein ermutigendes Kärtchen. Sie wusste, wer Zuspruch brauchte. Über solche kleine Aufmerksamkeiten ist Freude im Himmel!

9. Juli

**Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit
meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott,
nach dem lebendigen Gott.**

Psalm 42,2-3

Der Durst nach frischem Wasser ist groß. Zwei Drittel Afrikas sind dürre Steppen und Wüsten. Das Wasser, das in den übrigen Gebieten aus Seen und Flüssen geschöpft wird, ist häufig voller Krankheitskeime. 1 300 000 000 Menschen auf der Welt – 1,3 Milliarden – können nie ein Glas sauberes Wasser trinken!

Schmutziges Wasser wirkt oft tödlich. In Afrika verursacht es heute 80 % aller Krankheiten. Die häufigste Todesursache sind immer noch Durchfälle. Jedes Jahr sterben daran allein vier Millionen Kinder. Darum sind Wasserprojekte so wichtig in unserem Dienst *Hilfe für Brüder*. Sie haben Vorrang.

Einer unserer Wasserbau-Ingenieure schrieb aus Uganda:

Unser von Hand gegrabener Brunnen führt sehr viel Wasser. Bis jetzt hatten diese Leute überhaupt kein sauberes Trinkwasser. Bei dem Gottesdienst haben wir dem Herrn Jesus ausgiebig dafür gedankt.

In den Beton am Brunnenrand haben wir die Worte eingeritzt: »Bei dir, Herr, ist die Quelle des Lebens!«

So wird jeder, der Wasser holt, auf das Evangelium hingewiesen.

Beides gehört untrennbar zusammen: Wasser und Leben, Brot und Wort Gottes. Besser kann man es nicht ausdrücken. Das eine nicht ohne das andere. Damit Menschen leben können!

Wenn wir doch wieder lernen könnten, wie Gottes Güte in den alltäglichen Dingen erfahren werden kann! Und wie mitten in den Nöten und dem Durst nach Leben sich Jesus uns ganz geben will.

10. Juli

**Herr, kehre dich doch endlich wieder zu uns
und sei deinen Knechten gnädig!**

Psalm 90,13

Beim Endspiel der Fußball-Weltmeisterschaft im japanischen Yokohama im Juni 2002 trugen Spieler der brasilianischen Siegermannschaft Trikots mit der Aufschrift »100 Prozent Jesus« und »Ich gehöre zu Jesus«. Als einige der südamerikanischen Spieler nach dem Sieg zum Gebet niederknieten, meinte der deutsche ZDF-Reporter, es handle sich dabei um ein Macumba-Ritual einer okkulten Religion. Was diese Fußballer ausdrücken, gehört zu dem beispiellosen Aufbruch zu Jesus, wie er gegenwärtig nicht nur in Lateinamerika stattfindet. Ganz ähnlich wie bei den brasilianischen Nationalspielern hätte das auch mit einer koreanischen oder afrikanischen Mannschaft passieren können. Überall in der Welt öffnen sich heute Völker für das Evangelium, sie erwachen aus lähmendem Aberglauben, Furcht einflößendem Ahnenkult und finsterner Magie und finden in Jesus Christus das neue Leben.

Nur bei uns in Europa bleibt alles still! Der hilflose Kommentar des Sportreporters offenbart völlige Blindheit und Unkenntnis.

Ob wir mehr begreifen? Es ist Gottes hartes Gericht, wenn sein Evangelium in unserem Land achtlos zur Seite gelegt, ja verworfen wird. Erschütternd, diese kraftlosen, sterbenden Kirchen!

Bevor Gott sich wieder gnädig zu uns kehren kann, ist es nötig, dass wir zu ihm umkehren. Es ist unsere Schuld, wenn der Name Jesus in unserer Umgebung verlästert wird. Bei uns kann Gottes Wort oft seine radikal verändernde Kraft nicht entfalten. Darum müssen uns alle Erfahrungen und Berichte über diese gewaltige Ernte in Gottes Weltmission in die Buße treiben. Gott will auch bei uns mächtig durch sein Wort wirken, wenn wir wirklich umkehren und Buße tun.

11. Juli

**Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen,
und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.**

Matthäus 7,18

Man muss die Leute nur recht kräftig ermahnen, dann wird es schon besser werden! Davon war der Priester Aloys Henhöfer überzeugt. Und so ermahnte er mit aller Macht seine erstarrte Gemeinde. Aber es änderte sich nichts.

Später erkannte er: Wenn der Bauer auch alle Tage mit seinem Pflug über den Acker fährt und das Unkraut ausjätet, so trägt er deshalb noch lange kein Korn. Einsäen ist notwendig! Hätte Mose den Leuten helfen können, so wäre Christus nicht nötig gewesen.

Das veränderte zuerst den Prediger. Über Beten und Bibellesen erkannte er, dass sein ganzes Ringen und Streben ihn nicht weiterbrachte. Jesus allein ist es, der ein Leben total verändert. Aus seinen Moralpredigten wurde jetzt eine Einladung zum Glauben an Jesus.

Die Menschen strömten in Scharen zu seinen Predigten. Anschaulich verkündigte der Erweckungsprediger Henhöfer das Evangelium:

Seht, in meinem Garten steht ein Holzbirnbäum. Wenn ich nun dem Holzbirnbäum alle Tage sage: Holzbirnbäum, du musst Bergamottenbirnen bringen!

So sagt der Holzbirnbäum: Ach, bist du ein dummer Pfarrer! Ich bin ja ein Holzbirnbäum. Wie kann ich denn Bergamottenbirnen bringen?

Gepfropft muss der Baum werden. Neue Zweige muss er kriegen, sonst nutzt alles Predigen nichts. So ist's, wenn man den Leuten Moralpredigt und keinen Glauben, das heißt vom Holzbirnbäum Bergamotten verlangen.

Gezweigt muss der Mensch werden, neues Leben von oben bekommen. Dann gibt's, will's Gott, gute Frucht.

12. Juli

**Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes
gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater!**

Galater 4,6

Überwältigend viel erlebten wir bei den Straßenversammlungen in der Fußgängerzone, mitten im Zentrum der Stadt.

Davor war mir meist sehr bange. Dann hoffte ich, es möge in Strömen regnen. Das wäre ein Grund, um daheim zu bleiben! Ganz anders war es, wenn wir nach dem Straßeneinsatz wieder heimzogen: Wir waren erfüllt und voller Dank!

Es war an einem belebten Samstag. Viele Leute strömten durch die Straßen. Manche waren neugierig stehen geblieben. Die vielen jungen Leute vom Jugendorchester wirkten anziehend. Auch das Klavier mit unserem flotten Pianisten erregte Aufsehen.

Doch jetzt war ich dran. Meine kurze Ansprache handelte vom verlorenen Sohn. Das ist eine ganz unglaubliche Geschichte, die uns Jesus da erzählt. Ich erklärte, wie reich wir sind, dass wir zu Gott Vater sagen dürfen.

Währenddessen merkte ich, wie da an der Seite einige Männer unruhig wurden und laut miteinander redeten. Es waren türkische Gastarbeiter. Was war bloß los? Was hatten sie vor?

Plötzlich kamen sie bedrohlich näher. Mir stockte der Atem. Mit wilden Gebärden schrien sie laut: *Allah – nix Vater!*

Da ging es mir ganz drastisch auf, was für einen Schatz und ein Vorrecht wir im Glauben haben. Wir dürfen Vater zu Gott sagen! Jesus hat uns das offenbart. Nun müssen das alle erfahren. Wir schulden das der ganzen Welt!

Nicht ein dunkles, rätselhaftes Schicksal bestimmt unser Leben. Der ewige und heilige Gott will unser lieber Vater sein. Seine Vatergüte trägt uns, selbst in der dunkelsten Nacht!

13. Juli

Nach dem allen trachten die Heiden in der Welt; aber euer Vater weiß, dass ihr dessen bedürft. Trachtet vielmehr nach seinem Reich, so wird euch das alles zufallen.

Lukas 12,30-31

Es war eine schwerwiegende Entscheidung, als Pastor Hans Brandenburg hauptamtlich in den Missionsdienst *Licht im Osten* gerufen wurde. Für diese Arbeit unter slawischen Völkern in Osteuropa war er bestens geeignet. Als Balte hatte er sogar sein Abitur in einer russischen Schule abgelegt.

Seine Kirchenleitung aber teilte ihm mit, dass er mit dem Ausscheiden aus dem Kirchendienst und dem Übertritt in ein freies Missionswerk seine erworbenen Pensionsansprüche verlieren würde. Damals war es im Alter von 53 Jahren nicht mehr möglich, eine entsprechende Altersversorgung privat abzuschließen.

Was sollte er tun? Schließlich ging es nicht allein um ihn, sondern auch um die etwaige Witwenpension seiner Frau. Schweren Herzens sagte Brandenburg schließlich dem Missionsbund ab.

Einige Wochen später erzählte er einem Freund davon. Der sagte erstaunt: *Ich denke, du reist als Evangelist in Deutschland umher, um Glauben zu wecken. Vielleicht fängst du selbst einmal damit an!* Das Wort traf.

Als er in der nächsten Woche eine Evangelisation im Ruhrgebiet hielt, schrieb ihm seine Frau aus dem Allgäu. Sie hatte am Morgen das Wort gelesen: *Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.*

Sie meinte, das sei eine klare Antwort. Menschliche Sicherungen seien ohnehin fraglich. Das hätte man ja in den schlimmen Kriegs- und Nachkriegsjahren erlebt. Er solle doch fröhlich zusagen! So tat er es. Zwölf Jahre später entschied die Kirche ganz unerwartet, ihm doch die verdiente Rente zu gewähren.

14. Juli

Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit.

Johannes 14,16

Tief im Dschungel von Papua-Neuguinea arbeitete ein Schreiner von *Christliche Fachkräfte International*. Er erzählte von der kritischen Anspannung, als er mit seinem Auto über eine Baumbrücke fahren musste. Dicke Stämme waren über den reißenden Fluss gelegt. Eine unvorsichtige Lenkbewegung, und das Auto würde in die Tiefe stürzen. Neben ihm im Wagen saß ein Papua. Vor wenigen Jahren lebte er noch in der Steinzeit. Unsere moderne Kultur war ihm fremd. Doch in diesem Augenblick legte er die Hand aufs Knie des Missionars und sagte nur: *Ich bete für dich!*

Da wich die Angst und unser Mann konnte das Auto sicher ans andere Ufer steuern.

Beten verhallt nicht ungehört! Es dauert oft kaum einen Augenblick, dann antwortet Gott mächtig. Und wir gehen sicher unseren Weg.

Wie ist das erst, wenn Jesus für uns betet! Er tritt beim Vater für seine Leute ein und betet für sie. *Ich will den Vater bitten!*

Jesus weiß, was wir brauchen: *Vater, gib ihnen deinen Heiligen Geist als Anwalt!* Er versteht die Ängste, die wir heute empfinden. Wir werden mit unseren Lebensproblemen nicht mehr fertig. Menschen können sich das Leben zur Hölle machen. Verzweifelt sehnen wir uns nach Hilfe.

Jesus betet für uns, weil er uns nicht allein in der Welt lassen will. Sein Geist soll für immer unter uns bleiben. Er allein kann uns Jesus und sein Wort groß machen, so dass alle Furcht weichen muss.

15. Juli

**Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die
Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.**

Maleachi 3,20

Fast die ganze Bibel soll er auswendig gelernt haben, jener hervorragend begabte Christian Knorr von Rosenroth.

Dabei war er auch in der großen Welt anerkannt und geehrt als Verfasser von Lustspielen und politischen Büchern und als Übersetzer antiker Dichtungen. Er war Minister, Hofrat, Kanzler und vom Kaiser in den erblichen Freiherrenstand erhoben.

Am liebsten forschte er naturwissenschaftlich in der Alchemie, aber auch in der jüdischen Geheimweisheit der Kabbala. Allein Christus stand dabei immer zentral und unverrückbar in der Mitte seines weiten Denkens.

Was er in der Tiefe der Gesetzmäßigkeiten der rabbinischen Weisheit fand, wollte er deuten, damit Israel besser den Messias Jesus erkennen könne.

Darum liebte er auch die geheimnisvolle Sprache vom Urlicht Gottes. Gott *wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann*. Christus ist dieses *aufgehende Licht aus der Höhe*, von Zacharias besungen, von Bileam einst schon als aufgehenden Stern gesehen.

Dies alles klingt in dem bekanntesten Lied aus der Feder von Knorr von Rosenroth an, das in mehr als 40 Sprachen übersetzt ist. Die geheimnisvollen Bilder scheinen über Generationen hinweg eine besondere Anziehungskraft auszuüben:

*Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.*

*Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.*

16. Juli

**Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg,
dass ich ihm zeige das Heil Gottes.**

Psalm 50,23

Vor einiger Zeit hatte die Mutter erfahren, dass sie unheilbar krank sei. Als sie nun wieder ein Kind erwartete, rieten die Ärzte zur Abtreibung. Es wäre wohl krank und sie würde die Geburt wahrscheinlich nicht erleben. Sie wollte aber Gott vertrauen und das Kind behalten. Und Gott tat ein Wunder: Ein gesundes Kind wurde geboren.

Wenige Jahre später verunglückte dieses Kind schwer. Im Garten beim Grillen wollte ein Freund dem schwachen Feuer mit Spiritus nachhelfen. In dem Augenblick kam das Kind gerannt, direkt in die Stichflamme. Das Hemd aus Nylon schmolz an seinem Körper. Über 60 % der Haut waren verbrannt.

Unzählige Operationen waren nötig, um allein das Gesicht wiederherzustellen. Später sagte das Kind zu seiner Mutter: *Gott gibt jeder Mutter so viel Kraft, wie sie gerade braucht!*

Ja, sagte die Mutter, wenn wir aber dem Mann, der den Unfall verursachte, nicht verziehen hätten, so wären wir von Bitterkeit und Hass gefressen worden. Und Gott hätte uns seine Kraft nicht geben können. Trotz ihrer schwachen Kraft kümmerte sie sich mit großer Hingabe um schwermütige, depressive und traurige Leute. Sie erzählt von ihren Erfahrungen:

Da ich oft schwermütig bin, habe ich mir anhand der Bibel viele Gedanken darüber gemacht. Ich entdeckte, wie meine Schwermut mit Selbstmitleid und innerer Anklage gegen andere verbunden war, die sich nicht um mich kümmern. Das ist auch eine Undankbarkeit.

Liegt nicht unsere größte Not in der Undankbarkeit Gott gegenüber? Und darin, dass man nicht vergeben kann? Das verschlingt ungeheure Kräfte, wenn wir nicht bereit sind, anderen zu vergeben.

17. Juli

**Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes,
den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst
gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung,
die durch Christus Jesus geschehen ist.**

Römer 3,23-24

Eine Fälscherwerkstatt konnte die Polizei im Keller ausheben. Täuschend echt sahen die gedruckten Geldscheine aus. Doch sie waren gefälscht! Solche Fälschungen gibt es auch bei den großen Wahrheiten des Glaubens. Kernsätze werden scheinbar ganz wörtlich genommen und doch in ihr Gegenteil verkehrt.

Fälschung Nr. 1: *Wir sind alle Sünder!* Tatsächlich steht das buchstäblich da. Aber der Satz wird zur Besänftigung des erschrockenen Gewissens missbraucht: *Nimm's nicht so schwer, wir machen alle Fehler!* Das macht lässig. Statt dass Sünde vergeben und ausgeräumt wird, wuchert sie unter der Decke umso schlimmer weiter.

Fälschung Nr. 2: *Wir können gar nichts tun!* Man legt die Hände in den Schoß. Dabei ist ein radikaler Einschnitt nötig, eine völlige Umkehr, eine Kehrtwendung.

Ohne Verdienst heißt doch: Kein Grund zum Stolzsein! Natürlich können wir damit nicht prahlen. Ein wunderbares Wort: *ohne Verdienst!* Jeder darf zugreifen. Alles ist gratis! Das neue Leben, das Gott jetzt schenken will, muss aber fest und entschlossen ergriffen werden!

Fälschung Nr. 3: *Wir werden durch den Glauben gerecht!* Steht das nicht wörtlich da? Nein, wir werden durch Jesus gerecht! Durch seinen Opfertod für uns. Jesus hat die Sünden gesühnt, die versehentlichen und die absichtlichen Sünden. Die bewussten und die unbewussten, die heimlichen und die öffentlichen Sünden. Der Glaube ist nur das Instrument, der Kanal, durch den wir diese große Gnade empfangen dürfen.

18. Juli

**Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt,
damit du das Leben erwählst und am Leben bleibst,
du und deine Nachkommen.**

5. Mose 30,19

Wie viele ganze Christen sind das – zehntausend halbe?, rief der Redner in das große Veranstaltungszelt. Halbe bleiben immer Halbe! Und mit Halben ist nichts zu machen!

Realistisch sah Jakob Vetter das geistliche Elend der Christenheit kurz vor Anbruch des 20. Jahrhunderts und nannte es schonungslos beim Namen: Aberglauben, Gottlosigkeit, Unglauben, Brutalität und Genusssucht haben sich in allen gesellschaftlichen Schichten ausgebreitet. *Und das Schlimmste von allem ist, dass man sich an diese traurigen Dinge gewöhnt.*

Noch als Student auf der Bibelschule hatte er die Idee für seine Evangelisationen: Ein Zirkuszelt sollte es sein. Da wollte er die Massen zu Jesus einladen.

Aber Jakob Vetter war todkrank. Ein starkes Lungenbluten brachte ihn oft an den Rand des Todes. Man spürte seinen Worten auch ab, wie er mit letzter Lebenskraft um die Rettung von Menschen rang. Er wollte deutlich und direkt reden. *Dies kann meine letzte Predigt sein!* Dessen war er sich immer bewusst.

Als eine Hausgehilfin ihm von ihrem kleinen Verdienst 4 Mark spendete, nahm Vetter dies als Grundstock für die Zeltmission. Das wandernde Zirkuszelt bot 1 000 Menschen Platz, ein anderes zwei Jahre später fasste 3 000 Zuhörer.

Mit dieser Zeltmission wurde Jakob Vetter, der nur 47 Jahre alt wurde, der Bahnbrecher für verschiedene andere Werke. Der leicht zugängliche Raum machte vielen, die längst der Kirche entfremdet waren, den Zutritt möglich. Da wurden *keine süßlichen Reden geführt, geschmeichelt oder schöne Worte gedreht*. Da wurde mit den großen Wahrheiten der Bibel scharf gezielt. Und doch immer einfach und direkt in Herz und Gewissen, damit Menschen gerettet werden.

19. Juli

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Johannes 6,37

Wie wird man Christ? Manfred Otto, der langjährige Leiter der größten deutschen Freikirche, erzählt:

Es war 1943. Ein junger Mann wollte mich abholen zu einer evangelistischen Veranstaltung. Nur weil er nach einem Bombenangriff viele Kilometer durch den nassen Schnee gestapft war, wollte ich ihn nicht enttäuschen und ging mit. Gottes Wort traf mich ins Herz. Ich sah mein Leben im Ungehorsam und erkannte, dass ich ein verlorener Sohn war. Ich sehnte mich nach einem neuen Leben und suchte das seelsorgerliche Gespräch. Ein frommer Fabrikant zeigte mir den Weg zum Heil in Christus. Ich bekannte meine Sünde und konnte es plötzlich, in einem Augenblick, fassen, dass Jesus Christus für mich am Kreuz gestorben sei und ich in ihm Vergebung und die Chance zu einem neuen Leben erhielt. Mit großer Freude im Herzen ging ich nach Hause.

Erlebnisse sind groß und wichtig, aber die damit verbundenen Gefühle bleiben nicht und reichen nicht aus für eine Glaubensgrundlage. Es kamen die ersten Anfechtungen: War das wirklich die Wende zu einem neuen Leben, war nicht alles nur Gefühlsaufwallung?

Ich erinnerte mich der Mahnung jenes väterlichen Christen, der mir gesagt hatte: Bete und lies die Bibel und fange mit dem Johannes-Evangelium an. Nun ist dieses Evangelium sicher nicht das leichteste, aber doch das herrlichste. Ich fand mein Heilserlebnis in diesem Wort bestätigt. Mein junger und zagender Glaube wurde verankert im Wort Gottes.

Die Verwurzelung in der Bibel und die Gemeinschaft in der Gemeinde von Jesus Christus sind die unabdingbaren Voraussetzungen für das Christenleben. Hier habe ich auch meine Berufung zum Dienst im Reich Gottes empfangen.

20. Juli

**Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein.
Was darüber ist, das ist vom Übel.
Matthäus 5,37**

Gleich zu Beginn des Dritten Reichs wurde die gesamte evangelische Jugendarbeit von den Nationalsozialisten in die Hitler-Jugend eingegliedert. Nur mutige Gruppen leisteten Widerstand. Ihre Jugendhäuser wurden polizeilich versiegelt. Wo christliche Jugendliche sich noch in Kirchen als *Gemeindejugend* trafen, wurde ihnen ausschließlich eine – wie es hieß – *religiöse Betätigung* erlaubt.

Spitzel beobachteten Tag und Nacht die Kreise. Unzählige Verbote engten die Arbeit fast völlig ein. So konnte manches nur »im Untergrund« veranstaltet werden.

In einer großen Industriestadt im Ruhrgebiet holte die Geheime Staatspolizei zu einem Schlag gegen die große evangelische Jugendarbeit aus. Bei 50 Jugendleitern wurden zu gleicher Zeit die Wohnungen durchsucht. Wo ein Fußball, eine Gitarre oder gar eine kurze Hose gefunden wurde, sah man darin den Beweis, dass illegal gewandert oder Sport getrieben wurde. Und gerade das war rigoros verboten.

Tagelange Verhöre schlossen sich an. Einer nach dem anderen wurde vorgeladen. Man wollte die jungen Leute unter Druck setzen und ihnen damit die Lust an der Arbeit verderben.

Zum Schluss bestellte man den Jugendpastor zum Verhör. Dabei passierte es, dass der Beamte das Gespräch unterbrach und ganz bewegt sagte:

Jetzt habe ich 50 Ihrer jungen Männer vernommen. So etwas ist mir noch nie passiert: Keiner hat mich angelogen! Lieber haben sie sich mit ihren Aussagen belastet, als dass sie gelogen hätten. Dass es so etwas noch gibt!

21. Juli

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.

Matthäus 5,13

Ausleger haben sich an diesem kräftigen Wort von Jesus gestoßen. Sie meinten, Salz könne doch nicht salzlos werden, also auch nicht seinen Geschmack verlieren.

Es ist aber nötig, sich vorzustellen, welches Salz Jesus damals kannte: Karawanen brachten vom Toten Meer große Brocken Salz auf den Markt, die dann zum Pökeln der Fische vom See Genezareth verwendet wurden. Beim Kaufen dieser Salzbrocken musste man tatsächlich aufpassen, kein fades Salz zu bekommen.

Noch heute kann man am Toten Meer Salzbrocken finden, die kein Kochsalz mehr enthalten. Das Natriumchlorid ist vom Regen herausgewaschen worden, weil es sich am leichtesten löst. Übrig bleibt zwar geologisches Salz, es ist aber wirklich geschmacklos.

Genau so ist es auch ganzen Kirchen ergangen. Überall in Nordafrika gab es im Altertum große Christengemeinden. Aber sie haben ihre Salzkraft verloren.

Diese Christenheit war zu nichts mehr zu gebrauchen. Sie wurde von den arabischen Armeen zertreten. Der Leuchter des Evangeliums wurde umgestoßen. Der dunkle Teppich des Islam breitete sich aus und löschte alles christliche Leben aus.

Wie traurig ist das für Nordafrika, das einst das Licht des Evangeliums in die ganze Welt tragen sollte!

Wie das möglich war?

Eine Christenheit hat ihre Salzkraft verloren, wo Jesus Christus nicht mehr alles Leben und Wirken durchdringt und wo das Wort der Bibel verwaschen und bloß noch in faden Spuren in Erscheinung tritt.

Wie schnell kann Gottes Gericht auch über uns kommen!

22. Juli

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Psalm 23,1

Missionsleiter Ernst Vatter erzählt von einer Flugreise über dem Pazifik: Zuerst flogen wir ruhig in 12 000 Meter Höhe dahin. Rings um mich saßen lachend und schäkernd verliebte japanische Pärchen auf ihrer Hochzeitsreise. Sie ahnten nicht, dass ich ihre Unterhaltung verstehen konnte. *Ernst, du bist doch schon alt! Die Zeit hast du längst hinter dir!*, musste ich so für mich denken.

Auf einmal zogen Rauchschwaden durchs Flugzeug. Aus dem Bordlautsprecher ertönte die Stimme des Flugkapitäns: *Kein Grund zur Besorgnis!* Er versuchte uns zu beruhigen.

Aber die Stewardessen liefen aufgeregt hin und her. Das Lachen verstummte. Die Pärchen, eben noch glücklich im ‚siebten Himmel‘, schrien verzweifelt durcheinander.

Ich schaute durch das Fenster auf das blaue Meer tief drunten. *Wenn wir abstürzen, merkt keiner mehr etwas vom Aufschlag aufs Wasser ...*, ging es mir durch den Kopf.

Dann dachte ich an meine Frau und an die Kinder. *Herr Jesus, ich würde sie doch gern noch einmal sehen. Aber dein Wille geschehe!* Und dann gab der Herr mir seine Antwort ins Herz: *Ich bin der gute Hirte!*

Warum kehrt mit einem altvertrauten Wort, das man seit Kindertagen kennt, mit einem Mal solche Ruhe ins Herz ein? Man kann es nicht erklären, aber man kann es erfahren!

Der Friede Jesu füllte mein Herz – trotz Brand im Flugzeug in gefährlicher Höhe. Ich war geborgen in der Hand meines guten Hirten, was immer auch geschehen mochte!

Der Brand konnte gelöscht werden, ehe er bedrohliche Ausmaße annahm, und der Flug nahm ein gutes Ende. Ich brauche nicht zu betonen, wie froh ich war! Aber größer als das Erlebnis der Bewahrung bleibt mir das Erfahren jener Geborgenheit, die mir durch das Wort von Jesus zuteil wurde.

23. Juli

Es wird geschehen zu der Zeit, dass das Reis aus der Wurzel Isaia dasteht als Zeichen für die Völker. Nach ihm werden die Heiden fragen, und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.

Jesaja 11,10

Chandra Leela, die Tochter des Königspriesters in der nepalischen Hauptstadt Kathmandu, war im Alter von sieben Jahren mit einem reichen Brahmanen verheiratet worden. Zwei Jahre später starb ihr Ehemann. Nach den Schriften der Hindus war sie als Witwe für den Tod ihres Mannes verantwortlich.

Das junge Mädchen schor sich den Kopf kahl, legte allen Schmuck ab und trug statt bunter Kleider nur noch ein weißes Tuch. Das war das Ende ihrer Kindheit.

Jahre später lud ihr Vater sie zu einer weiten Pilgerreise nach Indien ein. Ob sie dort Befreiung von ihrer Schuld finden würde, die ihr Leben total zerstört hatte? Bald nach der Rückkehr von der Reise starb ihr Vater. Nun stand sie mit 14 Jahren allein da.

In den heiligen Schriften ihres Vaters studierte sie eifrig. Sie fand darin noch einen Funken Hoffnung: Wenn sie die riesige Pilgerreise zu den vier Enden Indiens sowie nach Benares machen und dort an allen Tempeln beten würde, könnte sie vielleicht Vergebung und Befreiung von der Schuld finden.

So zog sie in den nächsten 17 Jahren durch ganz Indien auf der Suche nach Frieden. Drei Jahre lang quälte und kasteite sie sich, schüttete Asche auf Kopf und Körper. Jedoch ohne Erfolg.

Bis sie eines Tages ein Mädchen mit einer Bibel traf. Sie begann darin zu lesen und verschlang das Evangelium geradezu. Hier fand sie endlich, was sie so lange vergeblich gesucht hatte! Sie entschied sich, Jesus für den Rest ihres Lebens nachzufolgen. Die Tochter des höchsten Hindupriesters war die erste Christin Nepals im 19. Jahrhundert.

24. Juli

**Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.**

Psalm 34,19

Freunde brachten den jungen Mann zu mir. Ganz apathisch saß er da und blickte auf den Boden.

Er wollte nach der Schule Sozialarbeiter werden. Dazu brauchte er ein Praktikum in einem Kinderheim.

In der diakonischen Einrichtung, in der er mit Kindern arbeiten konnte, entdeckte er schnell die Fehler und Schwächen der Mitarbeiter. *Das wollen auch noch Christen sein!*, so konnte er höhnen. Sein Urteil stand fest: *Die machen alles falsch!*

Von Tag zu Tag wurde sein Hass auf diese Christen größer. Ihre gesamte Pädagogik war verkehrt. Überhaupt, wie man hier arbeitete, war völlig unmöglich und rückständig.

Bis dieses Wochenende kam, wo er allein eine Gruppe Kinder betreuen musste. Die anderen Mitarbeiter hatten frei.

Da passierte es. Er drehte durch. Es war ein seelischer Zusammenbruch. Zum ersten Mal erlebte er sich selbst in der Verantwortung. Er wollte ja alles besser machen und merkte auf einmal, wie er dieser Aufgabe nicht gewachsen war und viele Fehler machte. Das war ein furchtbarer Augenblick.

Jetzt war er am Ende und wollte aufgeben.

Es wurde ein langes, gutes Gespräch. In Gottes Wort fanden wir Zuspruch und Hilfe. Von uns aus können wir gar nicht viel. Aber Jesus will uns in Besitz nehmen. Er kennt uns durch und durch, auch unsere Schwächen und das Unvermögen. Genau deshalb hat er uns erwählt. Er macht aus Versagern tüchtige Leute. Mit ihm kann man es neu wagen!

25. Juli

Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und lasst euch nicht vor ihnen grauen; denn der Herr, dein Gott, wird selber mit dir ziehen und wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen.

5. Mose 31,6

Dieses Wort lasen die beiden Piloten des gekidnappten TWA-Flugzeugs in ihrer Bibel, während ihre muslimischen Entführer auf dem im Cockpit ausgerollten Gebetsteppich nach Mekka beteten.

Das Foto ging im Sommer 1985 um die Welt: Einer der beiden Entführer bedroht im Cockpit Flugkapitän John Testrake mit einer Pistole, den Zeigefinger am Abzug. Was man nicht sehen kann: In der anderen Hand hält er eine Handgranate. Sie meinten es ernst!

Schon am ersten Tag der Entführung, die 17 Tage dauern sollte, ermordeten die Terroristen einen amerikanischen Marinesoldaten und schlugen Passagiere.

Es war der Flugingenieur, der sagte: *Kapitän, es scheint, wir haben dort oben einen starken Freund!*

Die Entführung hat mein Leben verändert, erzählte später der Flugkapitän. Sie hat meinem Leben einen neuen Sinn gegeben. Die Erlebnisse mit Gott in den Tagen des Schreckens sind so einschneidend, aber auch ermutigend, dass ich allen Menschen davon weitersagen will.

Aus dem weit gereisten Piloten ist ein Weltreisender für Gott geworden. Überall erzählt er, wie sein Vertrauen auf Jesus Christus ihm gerade in den kritischen Augenblicken die Kraft gegeben habe, gelassen zu reagieren.

Gott hat mich seine Gegenwart spüren lassen! Es wurde ihm damals auch klar: *Wenn ich sterben muss, werde ich Jesus sehen. Ich hatte keine Angst, in keinem Augenblick in diesen 17 Tagen.*

26. Juli

Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Offenbarung 1,17-18

Bei dem nur 35 Minuten dauernden schweren Bombenangriff auf Stuttgart wurde am 26. Juli 1944 neben der schon verwüsteten Innenstadt auch die Stiftskirche zerstört.

In einem Saal predigte Prälat Karl Hartenstein wenige Tage später der übrig gebliebenen Gemeinde:

Wir haben keine menschlichen Worte, um dieses Grauen und Entsetzen, dieses Meer von Leid und Tränen, von Sterben und Vernichten zu fassen.

Was brauchen wir denn zuallertiefst? Wir haben ja nichts mehr. Dahin ist Hab und Gut. Es sind Tausende Bettler geworden über Nacht. Was brauchen wir jetzt?

Es gibt darauf nur eine Antwort. Ich habe es euch drei Jahre unablässig von jener Kanzel zugerufen, und ich habe euch heute Morgen hier auch nichts anderes zu sagen:

Wir brauchen den Herrn Jesus allein. An sein Herz flohen wir in diesen Schreckensnächten. In seine Hände legen wir euch alle, die ihr noch lebt, und alle, die noch vor acht Tagen mit uns in der Kirche feierten und heute vor dem Angesicht Gottes stehen.

Wir brauchen jetzt nichts als diese eine Hand, die nicht lässt, den einen Trost, der nicht versagt, die eine Macht, die standhält angesichts dieses apokalyptischen Geschehens – Jesus allein!

Es ist kein Mensch, der uns zu retten vermag. Es ist kein Schlüssel, der uns aus diesem Gefängnis befreit. Wir werden diesen Kelch der Leiden trinken müssen bis zum Grund. Nun ist die Stunde der Finsternis und der Mächte der Tiefe. Aber einer ist da, der ist stärker als alle diese Gewalten. Bleibt bei dem Glauben, dass Christus der Stärkere ist. Er allein!

27. Juli

Es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten.

Matthäus 24,11-12

Die tiefe Krise der Christenheit lässt sich auch bei den traditionsreichen Kirchen Südamerikas beobachten. So wie etwa in Surinam. Ein grausamer Bürgerkrieg und eine marxistische Militärregierung haben das reiche Land zerstört, das fünfmal so groß wie Holland ist. Ein Drittel der Bewohner suchten in den Niederlanden Asyl. Andere flüchteten über die Grenze nach Französisch-Guayana. Bei uns droht dieser Notstand in Surinam vergessen zu werden.

Ein schönes, früher evangelisch reformiertes Kirchengebäude in der Hauptstadt Paramaribo wurde zum Hindu-Tempel umfunktioniert. Er wird heute als weiterer Gebetsplatz von den aktiven indischen Geschäftsleuten genützt.

Aber auch zahlenmäßig sind die Gruppen der evangelischen Christen in der Bevölkerung weit schwächer als die 27 % Hindus und 24 % Muslime.

Seitens der evangelischen Kirchen gibt es fast keine missionarischen Bemühungen um die einflussreichen Hindus, weil sie selbst in der Krise sind.

Vor über 300 Jahren war als einer der ersten evangelischen Missionare Baron Justinian von Welz nach Surinam aufgebrochen. Er ist seitdem verschollen.

Daheim fand er keine Kirchengemeinde, die ihn in der neu erkannten Missionsaufgabe unterstützen wollte: Er ertete nur Spott und Hohn von Kirchen und theologischen Fakultäten.

Erst 60 Jahre später folgten viele Herrnhuter Missionare. Ob sich heute bei uns wieder geeignete Missionsboten senden lassen, die dort in Surinam junge Menschen nach schrecklichem Chaos zu einem neuen Lebensinhalt führen?

28. Juli

**Wir zerstören damit Gedanken und alles Hohe, das sich erhebt
gegen die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen
alles Denken in den Gehorsam gegen Christus.**

2. Korinther 10,5

Ich weiß wahrhaftig nicht, wozu Gott Mathematiker braucht, lachte der Pfarrer, der Professor Hans Rohrbach zum Glauben führte. Aber Gott weiß es. Er wird schon eine Aufgabe für Sie haben!

Es begann mit der Tochter, die den Konfirmanden-Unterricht besuchte. *Warum geht ihr denn nicht mit in den Gottesdienst?*, fragte sie ihre Eltern. Notgedrungen gingen sie dann mit.

Dann kam eine Bibelwoche. *Da sollt ihr jeden Abend hingehen*, drängte das Mädchen. *Wir murrten zwar*, erzählte später der Mathematikprofessor, *aber wir gingen der Tochter zuliebe.*

Wenig später wurde das Ehepaar Rohrbach in einen Bibelgesprächskreis eingeladen. *Es behagte uns wenig, aber man schämt sich, nein zu sagen.*

Wir wollten nicht und haben uns gewunden, als der Pfarrer zu einer Freizeit einlud. Auch musste eine wichtige mathematische Arbeit unbedingt zu einem Termin abgeliefert werden, der mitten in der Freizeit lag.

Rohrbach sagte zu seiner Frau: *Geh du hin und entschuldige mich bei dem Pastor. Du kannst gern teilnehmen, ich habe keine Zeit. Die Terminarbeit ist wichtiger.*

Die Frau kam vom Pfarrhaus zurück: *Ich habe uns beide angemeldet.*

Darauf der Vater entrüstet: *Wie kannst du so über mich verfügen?!*

Nun musste der Professor die Nacht durcharbeiten. Zur Abfahrtszeit des Busses aber stand er bereit. Und das Wort von Jesus hat in diesen Tagen mächtig gewirkt. Darüber fand auch Hans Rohrbach zu einem lebendigen Glauben. Das wurde der Auftrag für sein Leben: Vielen Studenten und Naturwissenschaftlern zu helfen, Hindernisse des Denkens für den Glauben wegzuräumen!

29. Juli

Christus hat einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer eingesetzt, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden.

Epheser 4,11-12

1966 fand in Costa Rica ein Kongress statt mit dem Thema: Evangelisation mit Tiefenwirkung. Eine Bewegung entstand, die in wenigen Jahren Gewaltiges in vielen lateinamerikanischen Ländern bewirkte. Zunächst wurden 140 000 Gemeindeglieder zum Weitersagen des Evangeliums geschult. Während des Einsatzes besuchten sie über eine Million Haushalte. In 25 000 Gebetszellen wurde eine zwölfmonatige Gebetsschule praktiziert. Über 100 000 Menschen bekannten sich danach zu Jesus.

Am wichtigsten war dabei, wie die Gemeinden mobilisiert wurden, mit Eifer, Begeisterung und Mut das Wort Gottes dort zu sagen, wo es noch nicht bekannt ist. Das war an vielen Orten der Anfang einer großen Ernte.

Wenn Evangelisation wirklich Erfolg haben soll, muss sie jedem Christen wichtig sein. Schlafende Gemeinden müssen wachgerüttelt werden. Alle sollen mobilisiert werden zu Besuchen, zum Beten und zum Mittragen der ganzen Aktion. Und das nicht nur kurzfristig! Es muss weitergehen, weil die Welt nach Gott hungert.

Alle Gläubigen, egal ob Frauen, Männer oder Kinder, Ungebildete oder Intellektuelle, Neubekehrte oder reife Christen, müssen zum uneingeschränkten Zeugnis für Jesus mobil gemacht werden, schreibt ein Leiter der Lateinamerikanischen Mission.

Das half entscheidend dazu mit, dass Lateinamerika mit dem Evangelium durchdrungen wurde. Viele Gemeinden verloren ihre Furcht und sagten das Wort Gottes frei und ungehindert weiter. Die römisch-katholische Kirche gab ihren Mitgliedern sogar die Empfehlung, bei den Evangelischen zu lernen, wie sie in ihrer Bibel lesen und ihr Leben danach ausrichten.

30. Juli

Du bist mein Schirm, du wirst mich vor Angst behüten,
dass ich errettet gar fröhlich rühmen kann.

Psalm 32,7

Eine besondere Bewahrung erlebten zwei schwäbische Mitarbeiterinnen unseres weltweit arbeitenden Entwicklungsdienstes *Christliche Fachkräfte International*. Auf ihrer Missionsstation im Osten Kenias, fernab der Zivilisation, gerieten sie in einen Feuerüberfall bewaffneter Banditen aus dem benachbarten Somalia.

Wir zitterten und beteten die ganze Zeit, erzählten die Frauen. 45 Minuten dauerte die Schießerei. 40 Schüsse schlugen in die Hütte der Missionarinnen ein. Doch niemand wurde verletzt.

Dass die örtliche Dorfpolizei zufällig in der Nähe war, bezeichnen die beiden heute als ein *Wunder Gottes*.

Schüsse hört man in diesem erst seit kurzem erschlossenen Gebiet häufig. Dann sind räuberische Banden der Shiftas aus Somalia unterwegs. Sie haben es besonders auf die Kamele, Kühe oder Ziegen der Ormas abgesehen. Diese Ormas sind Halbnomaden und Muslime, die aber noch stark in ihren Stammesriten verhaftet sind. Ihre Frauen werden grausam beschnitten und die Kinder tragen okkulte Amulette.

Bis zur nächsten Stadt sind es in der Trockenzeit fünf Stunden mit einem Allradauto. In der Regenzeit gibt es kein Durchkommen.

Bis die Schwestern mit ihrem Basisgesundheitsdienst begannen, gab es überhaupt keine medizinische Versorgung dort. Inzwischen haben die Ormas Vertrauen gefasst. Von weither kommen sie, wenn die Krankenschwestern ihre Hilfe anbieten.

Wie wichtig dieser medizinische Dienst ist, erleben die beiden Schwestern tagtäglich. Dass allein der lebendige Gott sie behüten kann, haben sie jetzt besonders eindrücklich erfahren.

31. Juli

Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs
Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag;
und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht, wie.
Markus 4,26-27

Er gehört zu den genialsten christlichen Schriftstellern aller Zeiten. Seine *Biblischen Geschichten* wurden in 481 Auflagen gedruckt. Andere seiner Bestseller sind in 70 Sprachen übersetzt, wie etwa chinesisch, russisch, arabisch, amharisch, indisch. Mit den Völkern aller Welt stand er in regem Briefaustausch – wie kein anderer Staatsmann, Diplomat oder Botschafter.

Das war der schwäbische Pfarrer Christian Gottlob Barth. Seine ganze Kraft setzte er für die Ausbreitung des Evangeliums ein. Die Mission war für ihn ein Hebel, den *Stein vom Grab unserer heimischen Kirchen* wegzuwälzen.

In einem Bibelkreis junger Männer fragte er einmal: *Was werdet ihr sagen, wenn einer behauptet, die Bibel sei nicht Gottes Wort, nicht reine Wahrheit? Womit wollt ihr ihn widerlegen?*

Einige meinten, man könne es am Volk der Juden, an Israel, sehen, dass die Bibel Wahrheit sei.

Richtig!, sagte Barth. *Aber gebt einen Beweis aus dem Neuen Testament!*

Nach einer Pause meinte Barth: *Kommt euch solch einer vor, so sagt ihm ins Gesicht: Du bist mir ein Beweis. Denn seit bald 2000 Jahren sagt das Bibelwort, eben solche Leute werden in den letzten Zeiten auftreten.*

Davon war er überzeugt: *Was vom Wort Gottes in den Herzen der Jugend gesät ist, sprosst in der Regel nicht sofort. Der Sämann kann nicht gleichzeitig Schnitter sein. Ich habe keine Zeit, nach jedem ausgestreuten Samenkorn zu sehen. Aber das wusste ich immer, der Same des Wortes muss eine gute Ernte bringen.*

1. August

**Christus hat unsre Sünde selbst hinaufgetragen an seinem Leibe
auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben,
der Gerechtigkeit leben.**

Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.

1. Petrus 2,24

Es war auf einem großen Jugendzeltlager des CVJM. Einige junge Männer begannen hinterhältig, die ganze Lagerordnung zu sabotieren. Alles Reden und Ermahnen half nichts. Nach einem besonders schweren nächtlichen Zwischenfall waren die Teilnehmer empört.

Die meisten der jungen Leute meinten, man solle die Störenfriede einfach rauswerfen und heimschicken.

Lange berieten die leitenden Mitarbeiter, wie sie vorgehen sollten. Unmöglich konnte man das, was passiert war, einfach durchgehen lassen. Eine empfindliche Strafe musste sein. Doch welche?

Einer hatte schließlich die zündende Idee, der alle zustimmten: Die Übeltäter sollten am nächsten Tag draußen vor dem Zeltlager eine neue Latrinengrube ausheben.

Es war ein strahlender Sommertag. Heiß brannte die Sonne vom Himmel. Alle wollten baden gehen. Bei solch einem Wetter war es besonders hart, stattdessen mehrere Stunden in der Hitze graben zu müssen!

Als am Nachmittag die Unruhestifter ihre Arbeit antraten, stieg der Jugendpfarrer zu ihnen in die Grube. Er schuftete kräftig mit, bis alles fertig war.

Am Ende war er total erschöpft. Für ihn in seinem vorgerückten Alter war die schwere körperliche Arbeit noch viel anstrengender gewesen als für die jungen Männer.

Warum hast du das gemacht?, fragten ihn die jungen Leute. Seine Antwort war kurz: *So hat es Jesus bei mir auch gemacht! Er hat alles an meiner Stelle auf sich genommen.*

2. August

Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?

Markus 4,38

Aus der Gruppe der niederländischen Pfarrer war kaum noch die Hälfte am Leben, erzählt Meinhardus Hinlopen aus dem KZ Dachau. Ich hatte aber einen Pastor getroffen, der versprochen hatte, mir jeden Morgen die Tageslosung zu besorgen.

Als der Augenblick kam, wo der Befehl Arbeitskommando formieren! gegeben wurde und die 10 000 Gefangenen schnell durcheinander liefen, um sich in die befohlene Formation einzureihen, entdeckte der Holländer mich und ging schnell auf mich zu.

Er ergriff meine beiden Hände und sagte mir die Tageslosung. Das hat in diesem steinharten Elendslager meine hungrige Seele wie Honig aus dem Felsen erquickt: »Jesus sagt: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Und dann stand er auf und bedrohte den Wind und das Meer.«

Etwas später stand ich an meinem Arbeitsplatz, aber ich stand da wie in einem Tempel Gottes. Der Arbeitsplatz war ein Vorhof des Herrn geworden. Der Herr sprach sein Wort und ich hörte es.

In all der Unruhe meines Herzens hatte ich geschrien: »Meister, fragst du nicht danach, dass wir verderben?« Aber seine verwunderte Gegenfrage war: »Was seid ihr so furchtsam, o ihr Kleingläubigen?« Und davor kann ein todmüder und unruhiger Mensch nur in Demut das Haupt beugen.

Wenig später im Keller war meine Arbeit nicht wie vorher schrecklich langweilig. Der Herr hatte ja gesprochen, Jesus selbst, »dem auch die Winde und das Meer gehorsam sind«, der auch den Tod überwunden hatte. Die quälenden Spannungen des Lagerlebens und der nagende Hunger und die Aussicht auf das Krematorium, das alles regte mich innerlich nicht mehr auf. In mir war eine große Stille, eines von den Gotteswundern im KZ Dachau.

3. August

**Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden
im Kampf gegen die Sünde.
Hebräer 12,4**

Alltägliche Dinge hat Christian Scriver in seinem viel gelesenen Andachtsbuch aufgegriffen und darin geistliche Wahrheiten entdeckt. So erinnert er an den Ärger, den Gartenfreunde mit dem Unkraut der Brennnessel immer wieder haben. Will man es ausreißen, so zieht man gleich auch große Erdklumpen und andere Pflanzen aus dem Boden, weil sich die Fasern der Wurzeln darin so festgekrallt haben.

Genauso läuft es bei der Bekehrung eines Menschen ab. Wenn Gott alles lästerliche Kraut aus des Menschen Herzen reißen will, ach, wie fest hat es sich darin verwurzelt! Man merkt erst jetzt, wie dieses Unkraut mit vielen Wurzeln der bösen Lust befestigt und überall verflochten ist.

Da kann es nicht anders sein, es muss ein Stück vom Herzen mit fortgerissen werden. Das bedeutet doch, es kann ohne Schmerzen, ohne Angst, ohne Weh nicht geschehen und vollzogen werden. Aber was hilft's? Das soeben abgerissene Unkraut schlägt bald wieder aus. Erst wenn mit der Wurzel alles weg und herausgezogen ist, kann man an dieser Stelle wieder etwas Gutes anpflanzen.

Deshalb ist es vergeblich, wenn wir durch einen kurzen, unbeständigen oder erzwungenen Vorsatz uns selbst bessern und fromm machen wollen. Wir lassen aber die böse Lust weiter im Herzen. Sie wartet dann nur auf gutes Wetter und eine passende Gelegenheit, um von neuem auszuschlagen.

Darum reiß, mein Gott! Reiß aus meinem Herzen die bittere Wurzel durch alle Mittel, die du für gut ansiehst!

Zwar bereitet es einem Menschen, der lange Zeit unter der Sünde gelebt hat, starke Schmerzen. Zeitliche Schmerzen aber sind immer noch besser als ewiges Weh!

4. August

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem
jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.

Matthäus 4,4

Vor Jahrhunderten war der Kauf einer Bibel unerschwinglich teuer. Wie sollten die vielen Armen je zu einer Bibel kommen?

August Hermann Francke, der in Halle schon viele große Unternehmungen des Reiches Gottes mutig gestartet hatte, kam auf die zündende Idee. Eine Bibel könnte dann billig gedruckt werden, wenn man den gesamten Bleisatz mit den unzähligen Buchstaben für die ganze Bibel einmal herstellt und dann für alle folgenden Nachdrucke einfach stehen lässt.

Es war Carl Hildebrand Freiherr von Canstein, der diese Idee verwirklichte und den ersten preiswerten Bibeldruck herausbrachte. Aus der Familie des Hofmarschalls beim brandenburgischen Kurfürsten stammend, wurde er als Offizier im Kriegsdienst todkrank. *Wenn Gott mich von dieser Krankheit errettet, gelobte er, dann will ich ihm ein Leben lang dienen.* Er opferte selbst einen beträchtlichen Teil seines Vermögens für das benötigte Kapital der Bibelanstalt.

Als Freiherr von Canstein nach nur siebenjährigem Wirken starb, waren schon 100 000 Neue Testamente in 28 Auflagen und 80 000 Bibeln in 16 Auflagen gedruckt und verkauft. Bis 1800 verbreitete die Cansteinsche Bibelanstalt 2 770 282 Bibeln und Bibelteile.

Im Vorwort zur ersten Bibelausgabe schrieb der tüchtige Organisator, was seine Absicht war: *Das Evangelium soll mächtig durchs Land laufen. Dadurch sollen an allen Orten Menschen im Licht des Wortes Gottes ihren Heiland Jesus Christus erkennen. Und alle Leser sollen von der Wahrheit des Wortes Gottes kräftig überzeugt werden. Wenn schon nicht alle, so sollen doch möglichst viele Leser zu einer aufrichtigen Buße und zum lebendigen, freudigen und tätigen Glauben geführt werden.*

5. August

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.

Matthäus 10,28

Weit über seine Heimat hinaus wurde Professor Ole Hallesby durch seine Bücher und Predigten bekannt.

Als er einmal eine Woche lang morgens im Radio die Andachten zu halten hatte, sagte er gewichtig und ernst:

Es kann sein, dass Sie heute Abend friedlich ins Bett gehen und morgen früh in der Hölle aufwachen. Ich möchte Sie warnen!

Das löste einen Sturm der Entrüstung aus. Eine Zeitung in Oslo schrieb in einem Leitartikel: Wir sind doch nicht im Mittelalter! Es darf einer doch nicht eine moderne Einrichtung wie den Rundfunk benutzen und solchen Unsinn erzählen!

Die anstößigen Sätze waren überall Gesprächsthema. Viele erregten sich maßlos und beschwerten sich beim Sender. Darum bat der Rundfunk den bekannten Theologen, er solle noch einmal vors Mikrofon und die Sache richtig stellen.

Dazu war Professor Hallesby gerne bereit. Folgendes sagte er: *Ich soll diese Sache klären. Ich will es tun: Es kann sein, dass Sie heute Abend friedlich ins Bett gehen und morgen früh in der Hölle aufwachen. Ich möchte Sie warnen!*

Keiner kann ahnen, was jetzt losbrach. Die Bischöfe der Kirchen wurden interviewt: Gibt es eine Hölle? Sogar das deutsche Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* brachte einen großen Artikel über den *Höllensstreit in Norwegen*.

In einer Pressekonferenz wurde damals ein bekannter Evangelist gefragt: *Sie sind doch ein moderner Mensch. Gibt es eine Hölle?*

Und er antwortete: *Selbstverständlich gibt es eine Hölle. Ich glaube es, weil Jesus es gesagt hat. Und ich traue Jesus unbedingt, der mehr wusste als alle klugen Leute.*

6. August

Wir aber zogen voraus zum Schiff und fuhren nach Assos und wollten dort Paulus zu uns nehmen; denn er hatte es so befohlen, weil er selbst zu Fuß gehen wollte.

Apostelgeschichte 20,13

Seit langem wollte ich diese Landschaft an der Ägäis im Westen der Türkei kennen lernen. Was von dort berichtet wird, war doch mehr als seltsam. Paulus verzichtete auf die bequeme Schiffsreise. Er wollte unbedingt die 35 Kilometer ganz allein wandern. Was war denn für ihn an diesem Fußweg von Troas nach Assos so verlockend?

Das bewegte mich, als wir endlich mit einer Gemeindegruppe den wuchtigen Berg von Assos besuchten. Nur noch wenige Trümmer finden sich dort. Die meisten Steine wurden in byzantinischer Zeit für den Aufbau von Konstantinopel verwendet.

Zur Zeit des Paulus stand dort ein weithin sichtbarer Athena-Tempel. Am steilen Südhang, mit wunderschönem Blick über das blaue Meer, erkennt man die Reste des Marktplatzes, des Theaters und eines Gymnasiums. Die noch gut erhaltene Stadtmauer zieht sich den Hang hinunter. Heute findet sich tief unten am Wasser nur noch ein kleiner Hafen, wo ein paar Fischer wohnen und arbeiten.

Auch die lichten Eichenbuschwälder, die weidenden Ziegen und Schafe waren wohl nicht die Attraktion. Jetzt war es klar: Was Paulus nach den anstrengenden Monaten suchte, war die Stille. Auch wir brauchen immer wieder solche Augenblicke, um mit Gott allein zu sein, um zur Ruhe zu kommen.

Große Aufgaben standen vor Paulus. Er ahnte, was in Jerusalem auf ihn wartete: Hass und Gefangenschaft. Er musste vorher auf Gottes Führung in der Stille lauschen.

Nur aus dieser Stille heraus konnte er seinen Dienst tun. Und dort im Hafen von Assos hat Paulus auch die so wichtige Gemeinschaft mit den Brüdern gesucht.

7. August

**Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten,
und du sollst mich preisen.**

Psalm 50,15

An die Wand seines Zimmers hatte Franz Huber dieses Wort geschrieben.

Ein bewegtes Leben lag hinter ihm. Wegen Einbrüchen und Diebstahl hatte er fünf Jahre im Gefängnis gesessen. Schon 20 Jahre war er drogenabhängig.

Dann wollte er Schluss machen, sich mit einem *goldenen Schuss* das Leben nehmen: *Ich kann nicht mehr!*

Auf dem Weg nach Holland begegnete er einem alten Freund, der ihn in eine christliche Teestube mitnahm. Man lud Franz zur Entziehungskur ein. Er litt fünf Tage lang schreckliche Qualen, aber er schaffte es, durchzuhalten. Dann arbeitete er als Gelegenheitsarbeiter und – vertraute sein Leben der Führung von Jesus an.

Von da an war alles anders. Er sah die Menschen, um die andere einen weiten Bogen machen, und kümmerte sich um sie.

Er vergaß nicht, dass dies einst sein Leben gewesen war. Mit Kuchen versorgte er alle, an denen andere schnell vorbeigehen. Und er schenkte ihnen seine ganze Anteilnahme und Zuwendung.

Seitdem Franz von Drogen sauber war, schaufelte er Schnee, arbeitete für einen Pizza-Bäcker und half als Ordner bei Fußballspielen und Messen.

Fest schloss er sich einer Gemeinde von Christen in München an. In seinem Zimmer war er immer zu sprechen, Tag und Nacht, wenn jemand Hilfe brauchte. Er half, wo er nur konnte. Man holte ihn auch häufig zu Vorträgen über die Gefahren der Sucht.

16 Jahre – bis zu seinem plötzlichen Tod mit 52 Jahren – verkündete er vielen Hoffnungslosen das Evangelium von Jesus. Er erzählte allen, wie er durch Jesus das lohnende Leben erst gefunden hat.

8. August

**So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen
und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut,
Sanftmut, Geduld.**

Kolosser 3,12

Mutter Johanna Busch lebte als Witwe in Hülben auf der Schwäbischen Alb. Manche Gebrechen des Alters hatte sie zu tragen. Doch klagen hörte man sie nie.

Sie war ein Original. Strahlend konnte sie sagen: *Ja, es ist wunderbar, ich gehöre zu den Menschen, denen es immer unverdient gut geht!*

In den Ferien tobten manchmal mehr als 20 Enkel – insgesamt waren es 40 – um sie her. Als sie gefragt wurde, ob ihr der Lärm denn nicht zu viel werde, sagte sie nur: *O, das ist mir alles Himmelsmusik!* Sie kannte nur ein fröhliches Christentum: *Ein mürrisches Gesicht sieht der Heiland nicht gern!*

Einige regnerische Ferientage im völlig überfüllten Häuschen waren für Kinder und Erwachsene nervtötend. Da hatten einige der Enkel die Idee, sie könnten das grüne Sofa der Großmutter zur Gärtnerei umfunktionieren. Die grünen Streifen des Bezugs boten sich regelrecht als Beete an. Und weil Pflanzen zum Wachsen tüchtig Wasser brauchen, wurde das Sofa auch gleich ein paar Mal mit der großen Gießkanne gewässert. Als der Vater der Kinder dazukam, traf ihn beinahe der Schlag. Die Großmutter aber sagte nur: *Das ist doch keine Sünde! Wie schön ihr spielen könnt!*

Sie hatte ein weites Herz. Nicht so viel verbieten, das war ihr Grundsatz, sondern lieber bessere Freuden bieten. *Bloß keine Sünde und Schande!* Da verstand sie allerdings keinen Spaß. Die Enkel ahnten, dass es etwas Furchtbares sein muss, wenn man den Heiland betrübt. Mit ihrer kleinen Witwenrente übte Johanna Busch eine grenzenlose Gastfreundschaft. Ihr Mann, Pfarrer Dr. Wilhelm Busch in Frankfurt, war schon mit 51 Jahren gestorben. Auch in den Jahren des Kriegs und des Hungers bewirtete sie am großen Tisch unter den Buchen im Garten Unzählige, weil sie im Überfluss schenken konnte.

9. August

Meine Seele ist still und ruhig geworden wie ein kleines Kind bei seiner Mutter; wie ein kleines Kind, so ist meine Seele in mir.

Psalm 131,2

Vom Hotel aus hatte man einen herrlichen Blick auf die gewaltigen Alpengipfel der Schweiz. Die Familienfreizeit aber begann mit einer großen Aufregung. Mitten in der Nacht musste man den Notarzt rufen. Einer der Männer hatte einen schweren Kreislaufkollaps. Ausgerechnet den energischen und tatkräftigen Unternehmer in den besten Jahren traf es, der in seinem harten Leben allen Widrigkeiten getrotzt hatte.

Das kennen wir, sagte der Arzt, als er die Spritze verabreichte. Gerade am Anfang des Urlaubs läuft innen im Körper noch alles auf vollen Touren. Die spannungsvollen Auseinandersetzungen, die missglückten Geschäfte, die schwierigen und ungelösten Probleme – und dann diese Stille!

Wie soll man auch zur Ruhe kommen, wenn das Wasser bis zum Hals steht? Das Leben ist schließlich ein Kampf auf Biegen und Brechen. Angst breitet sich aus. Mit ihrem Würgegriff raubt sie die Luft zum Atmen.

Schneeberge und Meeresrauschen, Wälder und Wiesentäler allein können uns keinen Frieden in all der Unruhe schaffen.

Das wurde uns dann in diesen Urlaubstagen wunderbar groß: wie Gottes Wort direkt und unmittelbar hineinsprach in unsere geschäftige Unruhe.

Das Abschalten und Stillwerden kommt auch in Urlaubstagen allein aus dem vertrauten Umgang mit unserem Herrn.

Erst wenn wir wieder wie ein kleines Kind bei seiner Mutter vor dem Herrn ruhig werden, kann unsere Seele aufatmen und genesen. Welch ein herrlicher Frieden!

10. August

**Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein
für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind
nach dem Fleisch, die Israeliten sind.**

Römer 9,3-4

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, der Gründer der Herrnhuter Brüdergemeine, besuchte 1739 St. Thomas in der Karibik. Er traf dort den verarmten portugiesischen Juden Da Costa. Dessen Vater war als Jude in Lissabon verbrannt worden. Der Sohn war ausgewandert, konnte in St. Thomas aber nicht Fuß fassen und war nun völlig mittellos.

Diesem Ehepaar bezahlte Zinzendorf das Ticket auf dem Segelschiff zurück nach Europa. Er überließ ihnen seine Kabine und schlief selbst auf einem harten, unbequemen Lager in einem einfachen Bretterverschlag daneben.

Nächtelang unterhielt sich der Graf mit dem hochgebildeten Juden, der eine tiefe Ehrerbietung für Jesus zeigte. Er konnte ihn aber nicht dafür gewinnen, ihn auch als Messias zu bekennen.

Zinzendorf lud ihn zu den Herrnhutern ein. Später sagte der Jude Da Costa, *er und seine Frau könnten nie mehr das Bild der Brüdergemeine aus dem Herzen verlieren, noch vergessen, was sie da gehört hätten.*

Zinzendorf sah die Zeit der großen Judenbekehrungen erst kommen, wenn die Fülle der Heiden durch die Mission das Evangelium gehört hätten.

Für die Zwischenzeit wollte er ein Provisorium schaffen. Er rechnete mit so genannten *Erstlingen*, die er zu einer judenchristlichen Gemeinde vereinigen wollte.

Am Yom Kippur, dem großen Versöhnungstag der Juden, verabschiedete Zinzendorf das Ehepaar Da Costa in einer Gemeindeversammlung. Kniend betete er für Israel, das Volk der Verheißung. Noch später hat man oft bei den Herrnhutern den jüdischen Versöhnungstag gefeiert und die Fürbitte für das Volk Israel in die Gemeindeliturgie aufgenommen.

11. August

Ihre Götter sind nichts als Vogelscheuchen im Gurkenfeld. Sie können nicht reden; auch muss man sie tragen, denn sie können nicht gehen. Darum sollt ihr euch nicht vor ihnen fürchten; denn sie können weder helfen noch Schaden tun.

Jeremia 10,5

Borneo, die drittgrößte Insel der Welt, ist bis heute eine geheimnisvolle Insel geblieben. Im Busch, tief im Innern, wohnen die früher als Kopfbjäger berühmten Dajaks. Die Küsten waren lange Zeit fest in der Hand des Islam.

Nur wenige Missionare aus dem Ausland werden heute noch benötigt. Längst sind einheimische Mitarbeiter an ihre Stelle getreten. Überall sind lebendige Christengemeinden entstanden. Zu Tausenden strömen junge Christen in die Schulen und Ausbildungsstätten an der Küste. Dort wohnt ein Missionar, den wir besuchen wollen. Als uns die Leute sein Haus zeigen, können wir es kaum glauben. Es steht auf einem ganz steilen Hügel, mitten in der Stadt. Etwa 100 Stufen führen da hinauf.

Ein merkwürdiger Platz für einen Missionar, sage ich zur Begrüßung. Warum wohnen Sie ausgerechnet da oben?

Das war der billigste Bauplatz in der ganzen Stadt. Niemand dachte, dass ich da oben ein Haus bauen würde, weil das früher einmal ein Friedhof war. Hier fürchten sich die Leute vor den Ahnengeistern, die sie feindlich bedrohen.

Wie ich da oben stand, mit weitem Blick über die Stadt, dachte ich darüber nach, wie das auf diese abergläubischen Menschen wirken musste. Da gibt es einen Schutz, der viel stärker ist als irgendwelche unheimlichen Mächte.

Damit ist dieser Platz der Wohnung des Missionars für die ganze Stadt eine sichtbare Erinnerung und Mahnung, wie sicher und gut man unter dem Schutz von Jesus leben kann:

Fürchte dich nicht! Niemand kann dich aus meiner Hand reißen.

12. August

Der Mann schwieg still, bis er erkannt hätte, ob der Herr Gnade zu seiner Reise gegeben hätte oder nicht.

1. Mose 24,21

Folgendes trug sich in einem Zug der Deutschen Bundesbahn zu:
Ein Mann tritt ein und sagt zu der Frau, die schon im Abteil sitzt: *Sie entschuldigen, ich muss meine Füße hochlegen!*

Die Frau hat Verständnis und räumt ihre Tasche zur Seite.

Nach einiger Zeit sagt der Mann: *Bitte, holen Sie mir jetzt einen Kaffee im Speisewagen? Gerne!*, sagt die Frau. *Seit wann haben Sie denn Ihr Beinleiden?*

Ich habe kein Beinleiden, sagt der Mann, ich habe Urlaub!

Es ist ein ansteckendes Virus. Alle brechen aus ihrer gemütlichen Heimat auf und gehen freiwillig in die Fremde. Es ist der größte Flüchtlingstreck der Weltgeschichte! Keine diktatorische Regierung dürfte das von ihren Untertanen verlangen, kein Chef von seinen Angestellten. Urlaub machen alle freiwillig und zahlen dafür noch gern. Ja, wir haben Urlaub verdient! Darum sollte er schön und erholsam sein. Nur, ob der Herr Gnade dazu gibt?

Beim Wandern in den Bergen bleiben wir gerne an Bergkreuzen stehen. Da fanden wir eine Tafel mit folgender Aufschrift:

Willst du Gottes Allmacht sehn, musst du in die Berge gehn.

Willst du Gottes Liebe sehn, musst du unterm Kreuze stehn!

So wie Mose ganz allein im gewaltigen Bergmassiv des Sinai stand und betete: *Lass mich Gnade vor deinen Augen finden!*

Und Gott sprach: *Siehe, es ist Raum, da sollst du bei mir auf dem Felsen stehen!* Solche stillen Begegnungen mit dem Herrn gehören zum Allerbesten eines Urlaubs.

Da wird unser Reisen auch zum Bild unseres Lebens. Es hat immer etwas Wehmütiges, dieses Abbrechen und Weiterziehen. Es passt dann auch an jenem letzten Tag: *Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben!*

13. August

Dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!

1. Korinther 9,16

Eigentlich wollte Hermann Friedrich Schmidt Dozent für Altes Testament an der Universität werden. Da erkrankte der 24-jährige Student schwer. Typhus, Lungenentzündung und schließlich die damals unheilbare Schwindsucht machten aus dem begabten Denker ein sieches Wrack.

Wie aber hat Gott diesen gebrechlichen Mann gebraucht! Die Luft im Kurort Davos brachte keine Heilung seiner Lungentuberkulose. So zog er des Klimas wegen nach Cannes und wirkte dort an der Riviera 36 Jahre lang als Kurpastor. Sprechen, Schreiben, ja jede Bewegung strengten ihn über die Maßen an. Nach jeder Predigt, jedem Krankenbesuch war er völlig erschöpft.

Ganz besonders lagen ihm die Hotelangestellten am Herzen. Er erkannte ihre Not wie keiner sonst. Sie waren gehetzt, einsam und den schlimmsten Versuchungen ausgesetzt, die jede menschliche Widerstandskraft überstiegen. Wie litt er mit den Jungen, die noch keinen gefestigten Glauben hatten. Niemand kümmerte sich um sie, außer *Kellnerpastor* Schmidt.

Mit letzter Kraft eilte er von Kurort zu Kurort, unter dem Arm Schlummerrolle und Inhalationsapparat. Die kleinste Erkältung konnte seinen Tod bedeuten. Er organisierte die Gasthausmission und Gottesdienste für Kellner zu später Nachtstunde. Immer mit nur einem Ziel: Durch eine Bekehrung zu Jesus, einer Sammlung aller Lebenskräfte ganz auf Gott und sein Wort, können Menschen gerettet werden! Leidenschaftlich warb er dafür Evangelisten, Pastoren und Seelsorger zur Mitarbeit: *Tun Sie's. Es lohnt sich!*

Über seinem Bett hatte er das Wort aufgehängt: *Ich muss wirken, solange es Tag ist.*

14. August

Vielmehr sind die Glieder des Leibes, die uns die schwächsten zu sein scheinen, die nötigsten.

1. Korinther 12,22

In Bethel, im Arbeitszimmer von Pastor Fritz von Bodelschwingh, fanden während des Kirchenkampfes unter der nationalsozialistischen Herrschaft wichtige Sitzungen statt. Für kurze Zeit, bis Hitler ihn absetzte, übte Bodelschwingh damals als Reichsbischof das Amt eines Sprechers der evangelischen Kirchen in Deutschland aus.

Diese äußerst gewichtigen Beratungen wurden aber unterbrochen, wenn etwa um 10 Uhr draußen vor dem Haus mit schwacher Stimme ein Choral angestimmt wurde. Dann wurden die Gespräche gestoppt. Bodelschwingh ging und öffnete das Fenster. Draußen stand ein sehr gehbehinderter Kranker, der sich mühsam hierher geschleppt hatte. Er wollte seinen Pastor mit einem Lied grüßen. Jeden Morgen wählte er dazu ein anderes.

Wenn er alle Verse gesungen hatte, dankte Bodelschwingh und schloss wieder das Fenster. Danach ging die Besprechung im Arbeitszimmer weiter.

Das war ein Stück Seelsorge eines Kranken an seinem Pastor. Das hatte Vorfahrt vor allem anderen.

Wie tief hat Fritz von Bodelschwingh in die Herzen der Kranken hineinsehen können und ihre Empfindungen gespürt! Sie waren für ihn nicht Objekte der Fürsorge, sondern betende Glieder der Gemeinde. Zwischen Kranken und Gesunden sollte es ein fortwährendes Geben und Nehmen sein.

Bodelschwingh konnte darauf hinweisen, dass ein Menschenleben so viel Inhalt hat, wie der Mensch Leid vor Gottes Angesicht hat überwinden müssen. Daran gemessen war das Leben vieler Kranker in Bethel sehr inhaltsreich und wertvoll. Und das Leben mancher Gesunder dagegen äußerst dürftig, arm und leer. Wie reich macht das, wenn sich der Starke des Schwachen und der Kranke des Gesunden annimmt!

15. August

Siehe, es kommt die Zeit, spricht Gott der Herr, dass ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, es zu hören.

Amos 8,11

Die Peruanerin Rosario Rivera mobilisierte als Kampfgefährtin des Guerillaführers Che Guevara junge Leute für den bewaffneten Kampf. *Tot oder siegreich, aber niemals lebend und besiegt!*, war ihre Parole. Die überzeugte Atheistin geriet zufällig in eine Evangelisation. Das Wort ließ sie nicht mehr los. Mitten in der Nacht las sie noch im Evangelium, das ihr jemand vor Monaten geschenkt hatte: *Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes geht.*

Sie erzählt selbst: *Ich stellte mich nun der ganzen Wahrheit des Wortes. Für Brot zu kämpfen, so merkte ich, war nur die halbe Realität. Und wenig später: Es war etwas mit mir geschehen. Ich spürte keinen Hass mehr in mir. Gott hat mich verändert – durch sein Wort! Ich bin zwar weiter Revolutionärin. Aber meine Maschinenpistole ist nun das Wort Gottes. Meine Rüstung die Liebe. Ich arbeite unter Kindern, Kriminellen, Drogenabhängigen, Prostituierten. Dabei habe ich schon oft die Macht Gottes erlebt, die frei macht von Sünde und Gebundenheit.*

Die Welt braucht Veränderung, aber keine unvollständige. Nicht nur eine materielle, sondern eine geistliche Revolution. Nur Jesus kann das geben, was Menschen wirklich brauchen. Jesus hat uns nicht gerufen, um nur Hörer, sondern auch Täter seines Wortes zu sein. Deshalb sorgte Rosario in dem Slum in Lima, in dem sie einst geboren wurde, für Wasserleitungen, Strom, Schulen und Handwerksausbildung. Unzählige Jugendliche führte sie zu Jesus.

16. August

**Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.**

Psalm 139,5

Stunden, in denen einem die Decke auf den Kopf fällt, gibt es überall, auch in der Ehe.

Das klagen immer wieder Mütter. Da wächst die Hausarbeit über den Kopf. Man kommt den vielen Aufgaben mit den Kindern nicht mehr nach. Oder man fühlt sich ausgegrenzt und auf die Seite gestellt. Oder muss Beruf und Familie unter einen Hut bringen und wird manchmal von der Doppelbelastung überfordert.

Aber auch Singles haben es schwer. Oft können sie ihr Alleinsein und die Unabhängigkeit nicht als Gabe Gottes sehen. Sie empfinden es nicht als Lust, sondern jeden Tag als unerträgliche Last.

Ich denke da an einen Mann, dem ich vor Jahren begegnete. Mit über 40 Jahren war er noch immer ledig. Wie gerne hätte er eine Familie gehabt, eine Frau glücklich gemacht. Er hatte viel darüber gebetet. Aber Gott führte ihn anders. Offen erzählte er mir, wie er darunter leidet.

An was es lag? Sicher war er schüchtern und zurückhaltend. Und Frauen, die sich aufdrängten, stießen ihn ab.

Es schmerzte ihn auch, wie manche in ihm einen schwierigen Eigenbrötler sahen. Vielleicht dachten sie sogar, er sei nicht ganz normal?

Am schwersten zu ertragen war die Einsamkeit in der Wohnung. Sie war behaglich und mit Geschmack eingerichtet. Stille liebte er eigentlich. Doch wenn er abends die Wohnungstür aufschloss, fiel ihm der Schritt über die Schwelle nie leicht. Niemand wartete auf ihn.

Jetzt, sagte er, mache ich es anders. Ganz bewusst sage ich beim Aufschließen: Herr Jesus, gut, dass du jetzt da bist! Danke!

Und dann schaute er mich fröhlich an: Ich bin doch nie allein. Ich weiß, dass er mich von allen Seiten umgibt!

17. August

**Der Israel zerstreut hat, der wird's auch wieder sammeln
und wird es hüten wie ein Hirte seine Herde.**

Jeremia 31,10

Aus dem Osten, am Rand des großen Krieges, berichtete ein Soldat, was er erlebt hatte. Wenig später ist er gefallen.

Es war ein furchtbares Bild des Elends, diese flüchtenden Juden auf einer polnischen Landstraße: Alte Leute, die kaum mehr gehen konnten. Männer, die auf Schubkarren noch etwas retten wollten. Weinende Kinder am Rock ihrer Mutter.

Da brach an einem der wenigen Pferdewagen ein Rad. Der Mann, der neben dem Pferd ging, stemmte sich gegen den zusammengesunkenen Wagen. Das war viel zu schwer. Zwei Soldaten kamen ihm zu Hilfe. Die anderen aber standen abseits. Sie wollten den verhassten Juden nicht helfen.

Da hörte man die Stimme einer alten Frau, die oben auf dem Karren lag: *Warum müssen wir nur immer wandern? Keine Heimat! Immer wandern! Endlos. Alles wird uns entrissen! Unsere Väter mussten wandern. Unsere Söhne werden wandern. Ruhelos! Heimatlos. Wann werden wir endlich eine Heimat haben?*

Der Soldat hatte das gehört. Er richtete sich auf und sagte zu der Frau: *Dann, wenn der Herr sie wieder sammeln wird in Kanaan, im Land der Väter!*

Wie soll das zugehen?, rief die Alte. Wie kann Gott unser zerstreutes Volk aus allen Ländern sammeln?

Wie das zugehen wird? Der Soldat blickte die alte Jüdin an. Ebenso wie damals, als der Herr Ihre Väter aus der Gefangenschaft in Ägypten führte – durch seine starke Hand und seinen ausgereckten Arm. Suchen Sie den Herrn und warten Sie auf ihn!

Plötzlich leuchtete in dem schrecklichen Elend etwas von Gottes Wirken auf. Mitten in allem unheimlichen und bösen Wüten der Menschen bringt Gott seine Pläne wunderbar zum Ende.

18. August

**Gott sah an alles, was er gemacht hatte,
und siehe, es war sehr gut.**

1. Mose 1,31

Von seinen langjährigen Erfahrungen im Zusammenleben mit den Papuas auf Neuguinea erzählt Missionar KeyBer:

Die Schöpfungsgeschichte, an der sich in der zivilisierten Welt so viele Menschen stoßen, erwies sich bei den Papua, den Ureinwohnern dieser zweitgrößten Insel der Welt, als eine Geschichte voll grundlegender, tiefster Weisheit. Sie bot die Hilfsmittel, um die ganze heidnische Weltanschauung aus den Angeln zu heben.

Was sollten wir Missionare etwa mit einer modernen Theorie der Weltentstehung anfangen?

Mögen die hochgelehrten Europäer über die ersten Seiten der Bibel lächeln. Gott sei gepriesen für diese einfache Gabe!

Alles stammt von Gott. Welch ein grandioser Gedanke!

Alle Steine, Pflanzen, Tiere, Menschen – Gottes Eigentum!

Was für umwälzende Folgerungen ergaben sich allein aus dieser einen Wahrheit! Aber ernst musste sie genommen werden!

Und die Papuas nahmen sie ernst.

Man musste also mit Pflanzen sorgsam umgehen. Man durfte die Tiere nicht mehr quälen. Und kein fremder Mensch war mehr vogelfrei.

Das alles bedeutete eine völlige Umwälzung im Denken und Handeln der Leute.

Wir eingebildeten Europäer nehmen die altgewohnten einfachen Dinge nicht ernst. Wir spielen mit Gottes Wahrheiten, sonst würden sie auch uns viel stärker beeinflussen.

Alle Menschen von Gott!

Wenn wir das ins Leben umsetzten, wären manche unserer modernen Probleme, die uns unlösbar erscheinen, mit einem Schlag gelöst.

19. August

**Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden,
was wir gesehen und gehört haben.**

Apostelgeschichte 4,20

Das ist bei Christen in der Dritten Welt beeindruckend: wie sie nicht schweigen können von dem, was sie mit Jesus erleben.

Einer der Ärzte von *Christliche Fachkräfte International* berichtet von seinem medizinischen Dienst in einem Missionskrankenhaus im zentralafrikanischen Tschad:

Immer um den Jahreswechsel herum organisieren afrikanische Gemeinden die Aktion *Unser Land für Jesus*. Etwa 1 000 Afrikaner verkündeten diesmal im Norden in den Wüstenregionen das Evangelium unter Muslimen. Um überhaupt dorthin kommen zu können, opferten alle viel Zeit und Geld. Auch musste man feindliche Übergriffe von Fanatikern befürchten.

Deshalb wurden zunächst die muslimischen Dorfchefs um Genehmigung gebeten. Dann evangelisierte ein Teil der Mitarbeiter, andere beteten oder führten Gespräche. Abends wurde in den Städten und Dörfern der Jesus-Film gezeigt. Der Andrang der Menschen war gewaltig.

Ein junger Mann sagte zum Team: Ich will Christ werden! Was solch ein Schritt für ihn wohl bedeutet? Hier findet er Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Dort in seinem Dorf aber erwartet ihn Verfolgung und vielleicht der Tod.

In einer Stadt zogen die Teams von Haus zu Haus und führten Gespräche. Plötzlich fing die Kinder an, Steine zu werfen. Die Eltern standen dabei und wehrten nicht.

Im nächsten Dorf wurden sie zunächst abgewiesen, aber ein älterer Moslem sagte: *Lasst sie, ich habe ein christliches Ehepaar getroffen, das waren gute Menschen.*

Jetzt durfte ein ganzes Dorf dank seiner Fürsprache das Evangelium hören. Aufmerksam lauschten sie auf die Jesusbotschaft in ihrer Sprache vom Kassettenrekorder.

20. August

Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.

Jakobus 4,17

Von einer nächtlichen Reise kehrte William Booth, der Gründer der Heilsarmee, am frühen Morgen zurück in sein Heim.

Sein Sohn Bramwell begrüßte ihn fröhlich. Der Vater aber war verstört und gereizt. Ohne ein Wort der Begrüßung fauchte er seinen Sohn an: *Weißt du, dass es Männer gibt, die nachts unter den Brücken schlafen? Die ganze Nacht auf dem Stein?*

Verwundert sagte der Sohn: *Ja, wusstest du das nicht?*

Das erschütterte den Vater jetzt noch mehr. Erstmals hatte er in der Nacht auf dem Nachhauseweg diese obdachlosen, zusammengekauerten Gestalten gesehen.

Du wusstest das und hast nichts für diese Leute getan!

Der Sohn erinnerte den Vater daran, dass man nicht gleichzeitig alles beginnen könne. Auch müsse man sehr sorgfältig vorgehen, damit kein Missbrauch geschehe.

O ich pfeife auf diesen Unsinn! Wie oft habe ich das schon hören müssen. Geh und tu etwas! Tu etwas, Bramwell, tu etwas!

William Booth lief während des Gesprächs erregt im Zimmer auf und ab und dachte immer nur an diese armen Menschen.

Schaffe einen Schuppen für sie. Das ist besser als nichts. Ein Dach über ihrem Kopf, Mauern um ihren Körper, forderte er.

Und er fügte noch hinzu: *Du brauchst sie ja nicht zu verzärteln!*

Das war der Anfang eines großen Sozialwerks. William Booth hat in seinem Leben 50 000 gefährdete Mädchen in seine Heime aufgenommen und gerettet. Entlassene Zuchthäusler wurden schon am Gefängnistor empfangen und in Heimen betreut. Trinker wurden vom Alkohol befreit. Kriminelle fanden in die Gesellschaft zurück. Die Mitarbeiter der Heilsarmee kamen selbst aus diesem Elend. Sie machten deutlich, wie Jesus Menschen verändern und neu machen will.

21. August

**Ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach:
Wen soll ich senden? Wer will mein Bote sein?
Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!**

Jesaja 6,8

Ein Pastor, der selbst einst im Konzentrationslager inhaftiert war, berichtet von einem Mitgefangenen:

Er stand auf dem Appellplatz im KZ Buchenwald – geschunden, halb verhungert, trostlos und verlassen und war entschlossen, in der nächsten Nacht in den elektrischen Zaun zu gehen und Schluss zu machen. Da ertönte an diesem Ort des Grauens und der Verzweiflung, wo zwanzigtausend Gefangene angetreten waren, eine Stimme. Aus dem Fenster einer Bunkerzelle rief einer laut und klar: *Jesus Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis.* Das war der rheinische Pastor Schneider.

Der Gefangene erzählte bewegt weiter: *Er hat mich durch diesen Ruf gerettet! Denn von da an wusste ich, dass doch einer bei mir ist!*

Sie haben Paul Schneider für seinen Ruf brutal misshandelt und schließlich stumm gemacht. Aber Gott hat ihn gesandt und gebraucht, um Menschen zu retten.

Paul Schneider war in verschärfter Bunkerhaft, wehrloser und machtloser als irgendein Mensch, und doch freier Zeuge Jesu in jener Stunde. Er konnte nur noch rufen, sonst nichts mehr. Er gab für sein Zeugnis seinen geschundenen Leib und sein Leben, damit Menschen den Heiland sehen und Trost und Hoffnung finden.

Was gibst du? Gott braucht dich, dein Herz, dein Wort, deine Tat!

22. August

Jesus kann auch für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; denn er lebt für immer und bittet für sie.

Hebräer 7,25

Eigentlich hieß er Johann Kinau. Als Schriftsteller aber nannte er sich Gorch Fock. Unter diesem Namen wurde er auch bekannt.

Als Sohn eines Nordseefischers in Finkenwerder geboren, war es schon seit früher Jugend seine große Sehnsucht gewesen, Seemann zu werden. Man wies ihn aber mit der Begründung ab, dass er dafür nicht kräftig genug sei.

Im Alter von 34 Jahren wurde Gorch Fock durch das Erleben des 1. Weltkriegs tief erschüttert. Welche grauenhaften und abscheulichen Abgründe der Menschheit taten sich da auf! Darüber fand er zurück *zum Gott seiner Kindheit*. Der schlichte Glaube seiner Mutter wurde in ihm wieder lebendig.

Ich weiß nicht, wohin mich Gott führt, aber ich weiß, dass er mich führt, schrieb er in sein Tagebuch. Der Glaube an die alten Götzen des germanischen Heidentums und an die Macht der Natur war entzaubert, als er im Krieg endlich ein Neues Testament fand.

Fock schrieb seiner Frau: *Wir sind neue Menschen geworden! Wie freue ich mich dieser Gnade der ewigen Macht, dieser köstlichen Wiedergeburt! Schicksalhaft greift die ewige Liebe in mein Leben.*

Sein Lebenstraum erfüllte sich doch noch spät. Er wurde Matrose auf einem Kreuzer und hatte auf dem Krähenest am Fockmast seinen Ausguck. So fuhr er 1916 in die große Seeschlacht am Skagerrak.

Wenige Wochen später spülten die Wellen seinen Leichnam an die Küste Schwedens.

In seinem Tagebuch fand man den Eintrag:

Jener Matrose hatte Recht, der seiner Mutter schrieb: Und wenn du hören solltest, dass unser Kreuzer versunken und niemand gerettet sei – dann weine nicht. Das Meer, in das mein Leib versinkt, ist auch nur die hohle Hand meines Heilands, aus der mich nichts reißen kann!

23. August

Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.

Matthäus 25,36

Es war eine trostlose und trübe Zeit. Ich war neun Jahre alt und musste monatelang mit einem komplizierten Beinbruch im Bett liegen.

Da klingelte es an der Haustür. Der Diakon, der auch die Kinderkirche hielt, wollte mich besuchen. Nicht meine Eltern, tatsächlich mich! Ich war ganz verlegen und staunte, wie viel Zeit er sich für mich nahm.

Noch selten zuvor hatte ich so deutlich gespürt, dass mich hier einer ernst nahm. Ich war ihm wichtig, obwohl ich doch noch ein Kind war. Und dann erzählte er. Meisterhaft konnte er das. Es waren zwei Geschichten, die ich bis heute nicht vergessen habe. Die eine illustrierte, wie Jesus immer da ist, auch wenn man ihn nicht sieht. Die andere: Weil Jesus da ist, braucht man keine Angst mehr zu haben.

Dieser Diakon stand nie auf einer Kanzel. Er war den Menschen viel näher. Er besuchte sie!

Das fing bei den Kranken an. Monatlich stellte er ein vielfältiges Blatt zusammen mit Liedstrophen und kurzen Trostworten. Das ließ er bei den Angehörigen zurück. Oben drüber stand: *Den Kranken ganz langsam vorlesen!*

Auch konnte er mitfühlen, was Trauernde nach der Beerdigung bewegt. Er wusste um den Schmerz, wenn es nach Wochen ganz still wird. So besuchte er ein Jahr lang die Trauerfamilien, auch wenn er manchmal nur ein Blatt mit einem persönlichen Gruß einwarf. Das hatte er für Trauernde zusammengestellt, jeden Monat neu.

Welchen Segen könnten wir heute weitergeben, nicht nur durchs Telefon, sondern noch viel mehr durch Besuche!

24. August

Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!

Römer 8,15

Die reiche Pakistanerin Bilquis Sheikh wurde von ihrem Mann, einem Diplomaten, verstoßen. Daheim im elterlichen Anwesen am Fuß des Himalaya grübelte sie über den Sinn ihres zerbrochenen Lebens nach. Da wurde die Muslimin auf ein in billiges, graues Leinen gebundenes Buch aufmerksam. Es war eine Bibel. Die altertümliche Übersetzung war kompliziert und schwierig zu verstehen.

Doch je länger sie in diesem Buch las, desto gewisser erkannte sie: Ich darf zu dem majestätischen Gott, dem Heiligen, dem Allmächtigen und Allwissenden Vater sagen. *Mein Vater!*

Sie erzählt selbst: *»O Vater, o Gott, Gott Vater!«* Zögernd sprach ich seinen Namen laut aus. Ich versuchte es auf verschiedene Weise. Und dann, als ob ein Bann gebrochen sei, vertraute ich plötzlich darauf, dass er mich wirklich hört, so wie es mein irdischer Vater auch immer getan hatte. *»Vater, o Gott, mein Vater!«, rief ich mit wachsendem Vertrauen.*

Plötzlich war der Raum meines Schlafzimmers nicht mehr leer. Er war da! Ich spürte seine Nähe. Es war, als sähe ich seine Augen, voller Liebe und Mitgefühl. Er war mir so nahe, dass ich den Kopf in seinen Schoß legen konnte wie ein kleines Mädchen, das seinem Vater zu Füßen sitzt.

Lange Zeit kniete ich dort, still vor mich hinschluchzend, seiner Liebe mich hingebend. Seine liebende Barmherzigkeit umhüllte mich wie eine warme Decke.

Die seelischen Empfindungen mögen bei jedem verschieden sein; aber über dem gelesenen und gehörten Wort von Jesus dürfen wir dem unsichtbaren Gott tief ins Herz sehen und seine Liebe erkennen.

25. August

Das Reich Gottes ist wie ein Senfkorn: Wenn das gesät wird aufs Land, so ist's das kleinste unter allen Samenkörnern auf Erden; und wenn es gesät ist, so geht es auf und wird größer als alle Kräuter und treibt große Zweige.

Markus 4,31–32

Mit einer alten Dame in Amerika fing alles an. Achtzehn Jahre lang betete sie, dass Gott in der Schule ihres Ortes junge Menschen rufen und zum Dienst in die Weltmission senden möge.

Einmal gab sie einem Schüler ein Johannesevangelium. Es dauerte drei Jahre, dann kam der zum Glauben an Jesus. Bald darauf bekehrten sich mehrere hundert Schüler. Daraus entstand eine Gebetsgruppe an der Universität.

Diese starteten missionarische Einsätze. Man suchte Länder, wo das Evangelium noch nicht bekannt war. Man begann 1957 in Mexiko.

1960 beschrifteten junge Leute in Spanien Tausende von Umschlägen mit Adressen aus dem Telefonbuch und füllten sie mit christlichen Schriften und einem Gutschein für ein Johannesevangelium und einen Bibelfernkurs. Damals gab es noch keine Religionsfreiheit für evangelische Christen in Spanien. Trotzdem kamen von überall her Anfragen. Bald darauf konnte der erste Evangeliums-Buchladen eröffnet werden.

Dann sprang der Funke auf viele Länder Europas über. *Operation Mobilisation* war der Name, der Tausende junger Menschen mobil machte zum persönlichen Zeugnis von Jesus.

Der Herr Jesus Christus war mit seiner Lehre ein Revolutionär. Und wir sind zu Revolutionären berufen!, hieß es damals 1961. *Auch wenn wir nur eine kleine Gruppe junger Christen darstellen, sind wir entschlossen, unser tägliches Leben nach den umwälzenden Lehren unseres Meisters auszurichten. Ohne absolute, genaue Befolgung seiner Gebote bleibt nur das anekelnde, fade Christentum unserer Tage.*

26. August

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir
die Krone des Lebens geben.
Offenbarung 2,10

Todesland nannte man früher die heiße Ebene der Goldküste, das heutige Ghana.

1737 landeten dort die ersten Missionare der Herrnhuter Brüdergemeine. Schon nach einem Monat waren die ersten vier tot. Immer neue Mitarbeiter traten in die Lücke. 35 Jahre später jedoch wurde das Unternehmen abgebrochen. Elf Männer und eine Frau waren an dem mörderischen Klima gestorben, ohne sichtbare Frucht gewirkt zu haben. 1828 landeten vier Basler Missionare an der Goldküste. Nach wenigen Monaten waren drei an dem ungesunden Klima gestorben, zwei davon sogar am gleichen Tag. Am Ende der ersten zehn Jahre gab es acht Missionarsgräber. Doch kein einziger Afrikaner war Christ geworden.

Nirgendwo in der Welt gibt es so viele Missionsgräber. Allein die englische Kirchenmission verlor in 25 Jahren in Westafrika 109 Missionare. Von den 229 Mitarbeitern der Basler Mission starben in den ersten 56 Jahren 79. Und 98 Missionare kehrten schwer erkrankt heim. Ein Mitglied im Vorstand der Mission verlor innerhalb kürzester Zeit Tochter, Sohn und Schwiegersohn durch das furchtbare Fieber. Als man dem Vater die Todesnachricht überbrachte, sagte er: *Wir gehen nicht zurück!*

Nicht um ihr Leben fürchteten jene Missionare, die damals im Todesland eintrafen. Sie waren viel mehr erschüttert und belastet von der Finsternis und der Dämonenfurcht, die auf diesen Menschen lastete. Als die Kämpfer des Königs der Asante einen Missionar verschleppten und lange Zeit gefangen hielten, »rächte« sich die Mission an ihnen, indem sie ihnen Boten des Friedens mit dem Evangelium sandte!

27. August

Ohne mich könnt ihr nichts tun.

Johannes 15,5

Von einer Vortragsreihe im Schwarzwald erzählt der bekannte Evangelist Wilhelm Busch. Der eifrige Pfarrer am Ort hatte wegen der vielen Kurgäste noch Säle zum Übertragen angemietet. Auch auf dem Kurplatz wurden Lautsprecher aufgestellt. Schließlich haben Kurgäste ja viel Zeit.

Dann kam der erste Abend. Gewiss, die Kirche hatte sich gefüllt. Aber von *Massen* war keine Rede! Leer standen die angeschlossenen Säle. Leer das Kurtheater. Wenige nur standen draußen um die Lautsprecher. *Morgen wird es besser!*, trösteten wir uns gegenseitig. Aber am folgenden Abend war es genauso. Da war es aus mit dem guten Mut und der Zuversicht.

Am nächsten Tag wanderte Busch schon am frühen Morgen einen stillen Waldweg entlang, Stunde um Stunde, allein mit seinem Herrn. *Da hat mich der Herr ganz und gar zerbrochen*, erzählt er. *Da hat Gott mir aufgedeckt, dass er uns nicht nötig hat. Da hat sein Geist mir eine Predigt gehalten über den Text: Ohne mich könnt ihr nichts tun. Und da habe ich von neuem gelernt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken!*

Es bleibt ein Geheimnis, was der Herr mit seinen Leuten in der Stille direkt durchs Herz redet. Getröstet und sehr still kehrte Wilhelm Busch am Nachmittag zurück. Nun sollte der Herr machen, wie er es wollte. *Wenn ich nur ein Werkzeug in seiner Hand bin!*

Dabei ist nicht wichtig, dass an den beiden letzten Abenden die Säle und das Kurtheater sich doch noch füllten. Und der Kurplatz mit Menschen voll stand. Busch beschreibt, was für ihn entscheidend war: Dass wir immer neu lernen dürfen, in völliger Abhängigkeit von Jesus zu leben – wie Kinder, die nichts zu fordern haben und doch immer der Liebe ihres Vaters gewiss sein dürfen.

28. August

**Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen;
denn das ist wohlgefällig in dem Herrn.**

Kolosser 3,20

Der bekannte Missionswissenschaftler George Peters hat auf die *große Tragödie* hingewiesen, dass sich *das abendländische Christentum aus den Häusern entfernt und sich gegenwärtig fast ausschließlich auf das Kirchengebäude beschränkt*. Welch eine wichtige Bedeutung haben dagegen im Neuen Testament Häuser und Familien!

Und er erzählt von einem jungen Japaner, der sich in einem Gottesdienst für Jesus entschied. *Er war der Erste in der Familie, der sich zu Jesus bekehrte.*

Da der Missionar die japanischen Familienbeziehungen und die Folgen kannte, die sich aus der Pietät der Kinder ihren Eltern gegenüber ergaben, bat er den jungen Mann, nach dem Gottesdienst zu warten, damit er ihn nach Hause begleiten könnte.

Der Missionar machte der Familie seine Aufwartung und erklärte den Eltern die Grundüberzeugung des Christentums. Er teilte ihnen die Entscheidung ihres Sohnes mit und bat sie demütig um ihr Wohlwollen.

Obwohl die Eltern überrascht waren und die störenden Auswirkungen abwogen, die dieser Entschluss mit sich bringen könnte, widersetzten sie sich dem Religionswechsel ihres Sohnes nicht und hielten sogar ihr Versprechen, das sie dem Missionar gegeben hatten, und begleiteten ihren Sohn zum Gottesdienst am Sonntagmorgen.

Durch die Gnade Gottes und die Weisheit und das taktvolle Vorgehen des Missionars blieb die Tür zu dieser Familie offen, und bald übergaben sich alle andern Glieder der Familie dem Herrn. Es war nicht nur menschliche Klugheit, die zu diesem Verhalten veranlasste. Der Missionar folgte der Schrift.

29. August

**So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird
ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.**

Römer 3,28

Sie werden doch ruhig und selig sterben, sagte der Priester Martin Boos in seiner bayrischen Gemeinde am Krankenbett einer Frau.

Die Kranke blickte erstaunt und befremdet: Sie sind mir ein schöner Tröster! Wie würde ich bestehen vor Gottes Gericht, wo man auch über jedes unnütze Wort Rechenschaft geben muss?

Nein, wenn Christus nicht für mich gestorben, wenn er nicht für mich genug getan und bezahlt hätte, so wäre ich mit all meinen guten Werken und meiner Frömmigkeit ewig verloren. Ich wüsste gewiss, dass ich verdammt würde. Aber auf Jesus, meinen Heiland, kann ich getrost sterben. Er ist meine Hoffnung, mein Heil und meine Seligkeit!

Das wurde Martin Boos zum Anstoß, ganz neu die Bibel zu studieren.

Er merkte, wie blind er gewesen war. Von jetzt an predigte er allein den lebendigen Glauben an Jesus Christus: Das einzige Kräutlein, das ihm und anderen geholfen hat – der Gerechte lebt aus Glauben!

Martin Boos blieb ein Leben lang römischer Priester. Nie kam ihm der Gedanke, seine Kirche zu verlassen und evangelisch zu werden. Unter dieser riesigen Spannung litt er ein Leben lang, wurde verfolgt, ja gepeinigt. Man hat ihn seines Dienstes enthoben, gefangen gehalten, vor Gericht gestellt, ausgewiesen.

Warum predigen Sie immer gar so viel vom lebendigen Glauben?, wurde Boos gefragt. Weil wir toten, lieblosen und untätigen Glauben, der bloß im Kopf und Mund ist, im Überfluss haben. Am lebendigen Glauben haben wir überall Mangel. Nur dieser Glaube hilft zur Vergebung, Ruhe des Gewissens, zur dankbaren Liebe, zu allen guten Werken und Tugenden und zum ewigen Leben.

30. August

Jesus sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß.

Dir geschehe, wie du willst!

Matthäus 15,28

Verfolgt, deportiert und niedergemetzelt wurde das Volk der Armenier. Im Osmanischen Reich, im Gebiet der heutigen Türkei, wurden in mehreren Verfolgungswellen noch bis nach dem Ende des 1. Weltkriegs etwa 1 500 000 Männer, Frauen und Kinder auf grausamste Weise ausgerottet. Unzählige andere wurden vertrieben.

Von diesen brutalen Christenverfolgungen hörte Karen Jeppe, eine junge dänische Lehrerin. Sie wollte helfen. Ihr Vater aber war dagegen. Er sorgte sich um die zarte Kraft seiner Tochter. Doch die junge Frau setzte sich durch. Sie musste zu diesen bedrängten Armeniern.

In Urfa arbeitete sie viele Jahre unter armenischen Waisenkindern, die fliehen mussten. Dann wurden erneut Hunderttausende in endlosen Deportationszügen durch die Stadt in die Wüste getrieben und zu Tode gehetzt. Die schrecklichen Eindrücke und die eigene Hilflosigkeit ließen Karen Jeppe nervlich zusammenbrechen. Sie musste zur Genesung nach Hause.

Nach zweieinhalb Jahren kam sie zurück und gab ihre ganze Kraft und Liebe für diese Heimatlosen und Gehetzten in einem riesigen Flüchtlingslager in Aleppo. Dort starb sie dann auch 1935.

Die Schwierigkeiten für das Helfen waren riesig. Der Leiter, Dr. Johannes Lepsius, mahnte: *Das Unmögliche ist gerade die Sache des Glaubens. Wenn der Glaube nichts Unmögliches will, dann ist es nicht der Glaube, den uns der Herr zu geben verheißen hat.*

Diese Helfer erkannten, wie *die Bibel nur das Eine fordert, Gott zu vertrauen wider allen Augenschein. Unerschütterlich wahr ist sein Verheißungswort. Seine Treue ist stark wie der Tod. Seine Weisheit weiß immer Rat. Seine Mittel sind niemals erschöpft. Seine Liebe wandelt sich nicht. Sie ist unermüdlich zu jedem Opfer fähig, ja auch des größten, um Jesu willen.*

31. August

**Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts.
Stumme Hunde sind sie, die nicht bellen können,
sie liegen und jappen und schlafen gerne.**

Jesaja 56,10

Auf seiner Reise durch Süddeutschland kam August Hermann Francke 1717 nach Stuttgart. In der Kirche im Alten Schloss nahm er an einem Gottesdienst teil. Der Hofprediger Samuel Urlsberger predigte. Francke hielt anschließend mit seiner Kritik nicht zurück: *Ich sage dir im Namen Gottes, dass du ein stummer Hund bist! Wenn du nicht umkehrst und als ein öffentlicher Lehrer die Wahrheit frei heraus sagst, bist du verloren trotz aller deiner Erkenntnis.* Das traf.

Am Hof herrschten wirklich skandalöse Zustände. Gaukler, Schmarotzer und Hofschranzen verprassten unsinnig Geld, während das Volk hungerte. Der Herzog war 25 Jahre lang völlig seiner Mätresse hörig, für die er in Ludwigsburg das größte Barockschloss Deutschlands bauen ließ. Diese Frau war es auch, die den jungen und weltgewandten Pfarrer als Hofprediger hatte rufen lassen.

Dieses freimütige, seelsorgerliche Wort von Francke half Samuel Urlsberger zum mutigen Bekennen. Von da an nannte er Sünde und Unrecht beim Namen, scheute sich auch nicht, Herzog Eberhard Ludwig ins Gewissen zu reden. Dabei erregte sich der Herzog unmäßig. Er meinte nachher, es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte er den Prediger *mit seinem Pistol* von der Kanzel geschossen.

Wegen seiner Proteste gegen die Missstände wurde der Hofprediger abgesetzt. Das führte ihn erst richtig in die Weite.

Von London und Augsburg aus gründete Samuel Urlsberger karitative Einrichtungen, förderte die Weltmission, nahm sich der vertriebenen Salzburger an. Sein Sohn Johann August wurde der Gründer der Christentumsgesellschaft in Basel.

1. September

Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig!

Apostelgeschichte 16,31

15 Jahre lang arbeitete er als Beamter im Strafvollzug. Gegenüber den Häftlingen aber empfand er nur Hass und Verachtung.

Dann kam jener 1. September. Es war sein erster Arbeitstag nach dem Urlaub. Vom Krankenhaus kam der Anruf, sein Vater würde wahrscheinlich nur noch Stunden leben.

Noch am Vorabend hatte er den Vater im Krankenhaus besucht. Seit vielen Jahren war ihr Verhältnis gespannt gewesen. Schon früh hatte er mit dem frommen Leben seiner Eltern gebrochen. Nächtelang war er in Bars unterwegs.

Es war ganz merkwürdig. Nie hatte er die Liebe seines Vaters so empfunden wie jetzt am Sterbebett. Manches begangene Unrecht gegenüber seinen Eltern drückte ihn. So hatte er dem Vater bei diesem Besuch bekannt, wie oft er sie bestohlen hatte. Die Eltern hatten es wohl bemerkt, aber nichts gesagt.

Nach diesem Anruf vom Krankenhaus fand er keine Ruhe. Da fiel ihm ein, dass um diese Zeit die Eltern immer den Evangeliums-Rundfunk hörten. Er schaltete den Apparat ein. Peter Hahne sprach gerade über *zielorientiertes Leben*. Ein Satz traf ihn besonders: *Wie lange willst du das Ruder deines Lebens noch selber in der Hand halten?*

Am nächsten Morgen erfuhr er: *Vater ist heimgegangen!* In dem Augenblick stand die ganze Schuld seines Lebens plötzlich wie eine Mauer vor ihm: Sein Verhalten gegenüber seinen Eltern, was er an seinen Kindern versäumt hatte, wie er seine Frau betrogen und die Strafgefangenen nur als Abschaum gesehen hatte. Im Büro des Gefängnisses kniete er nieder. Das wusste er aus Kindertagen von der Mutter: Jesus vergibt Schuld! Jetzt musste vieles in Ordnung gebracht und auch bekannt werden. Aber alles wurde neu: Seine Ehe, das Verhältnis zu den Kindern, aber auch seine Arbeit. Mit Freunden gründete er eine *Gefährdetenhilfe für entlassene Strafgefangene*. Und er erlebte: Bei Gott gibt es keine hoffnungslosen Fälle, auch nicht von Knackis!

2. September

**Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre,
so wäre ich vergangen in meinem Elend.**

Psalm 119,92

Im Hauskreis gab es hitzige Diskussionen. Ob man heute noch uneingeschränkt nach den Geboten Gottes leben könne? Das würde im täglichen Leben unserer modernen Gesellschaft unzählige Konflikte geben, stellte man fest.

Eine Mutter meinte, es sei schon gut, dass Gott Gebote gegeben hätte. Sonst würde ja in der Welt das Chaos herrschen.

Ein Abiturient wollte sich nicht zu sehr einengen lassen. Wenn es ihm Vorteile bringe, dann müsse doch wohl auch mal eine kleine Lüge erlaubt sein.

Ein junger Versicherungsvertreter pflichtete ihm bei: *Christen sollen nicht gesetzlich leben! Wir dürfen uns nicht von einer muffigen Gesetzlichkeit einengen lassen.*

Eine Studentin pochte auf ihr Recht, ihre persönlichen Sachen ein Stück weit nach ihrem Gutdünken zu regeln.

Ihr bringt die Sachen total durcheinander!, meinte da ein junger Kaufmann, der erst vor kurzem zum Glauben an Jesus Christus gekommen war.

Das Gesetz konnte das Unrecht aus meinem früheren Leben nicht wieder gutmachen. Das konnte nur Jesus, der mir vergeben hat. Aber ohne Gebote Gottes will ich nicht mehr leben.

Viel Not hätte ich mir ersparen können, wenn ich früher nach Gottes Ordnungen gefragt hätte. Der Teufel bezahlt immer mit Falschgeld! Man kriegt kein Glück und keine Befriedigung, sondern wird bitter enttäuscht.

Das Wort Gottes ist deshalb so konkret deutlich, damit wir ganz mit der Sünde brechen. Die Gebote Gottes kann man nur wörtlich nehmen. Wie denn sonst? Sie sind Verheißungen und machen mir Mut, weil Jesus das neue Leben in mir schaffen will.

3. September

**Wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen;
dürstet ihn, gib ihm zu trinken.**
Römer 12,20

In der Märkischen Heide, nordöstlich von Berlin, liegt das Dorf der Barmherzigkeit, Lobetal. Im Alter von 74 Jahren gründete damals 1906 *Vater Bodelschwingh* eine Heimstätte für Obdachlose. Ihm drückte das Elend Tausender von Nichtsesshaften in der Millionenstadt Berlin aufs Herz. *Hoffnungstal* nannte er diesen Ort, wo Obdachlose neben Unterkunft auch ein Erfolgserlebnis durch Arbeit in Gärten und Obstplantagen haben sollten. In der Mitte des Ortes steht einladend eine Christusfigur mit ausgebreiteten Armen.

1990 erregte der damalige Leiter dieser Anstalt Aufsehen. Uwe Holmer bot Erich Honecker und seiner Frau in seiner Familie für zweieinhalb Monate Aufnahme. Die dem gestürzten Staats- und Parteichef der früheren DDR nahe stehende damalige SED/PDS-Regierung war nicht imstande gewesen, ihm bis zu seiner Anklage vor Gericht eine Bleibe zu finden.

Über 3 000 Briefe erhielt Holmer wegen dieser Gastfreundschaft. Viele drückten Ärger und Unverständnis aus über das Asyl für den verhassten, einst so mächtigen kommunistischen SED-Parteichef. Sie wollten Rache an dem damals schon an Krebs Erkrankten üben und konnten dieses Zeichen der Liebe und Vergebung im Namen von Jesus nicht verstehen. Dabei fiel Familie Holmer diese Aufnahme nicht leicht. Hatten doch die Pfarrleute und ihre zehn Kinder jahrelang Diskriminierungen und schwere Benachteiligungen durch die Kommunisten zur SED-Zeit erlitten. Trotz bester Zeugnisse konnten ihre Kinder keine Oberschule besuchen – nur weil sie Christen waren. Margot Honecker war als Kultusministerin dafür verantwortlich gewesen.

Menschlich haben wir uns ganz gut verstanden, berichtete Holmer. Ohne Rachegefühle konnte er den kommunistischen Ex-Staatschef, der für maßlos viel Unrecht verantwortlich war, zum Essen an seinen Tisch im Pfarrhaus einladen.

4. September

So will ich nun, dass die Männer beten an allen Orten
und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel.

1. Timotheus 2,8

Mitten in den blutigen Rassenkonflikten des afrikanischen Landes hatte ein internationales Team zu einem Kongress der Versöhnung geladen. Tausende kamen aus über 80 Ländern.

Auch eine hochkarätige Gruppe deutscher Bischöfe und Kirchenführer nahm daran teil. Am Rande der Konferenz kam es zu wichtigen Gesprächen mit Staatsmännern.

Am Ende solcher Verhandlungen saßen die Gesprächsteilnehmer in der großen Lobby des vornehmen Hotels der Weltstadt, in dem die Konferenz abgehalten wurde.

Wir haben alles besprochen. Haben wir etwas vergessen?, fragte der Leiter der Delegation deutscher Kirchen.

Ja, Herr Kirchenpräsident. Sie sollten nach diesen Gesprächen noch beten!, sagte ein junger Pfarrer mutig, der nur als Gast der Delegation angehörte. *Hier, mitten unter den Leuten?*, fragte der Kirchenpräsident verdutzt. *Warum eigentlich nicht?*, sagte der junge Pfarrer unerschrocken. Der Kirchenpräsident stellte seine Bedenken zurück. Frei aus dem Herzen brachte er die unlösbaren Rassenkonflikte vor Gott.

Wenige Tage später lud der wichtigste Berater der Regierung die Kirchenführer zu sich in seine Villa ein. Es gab ein köstliches Festessen und gute Unterhaltung.

Am Ende des Tages wandte sich der Leiter der Delegation deutscher Kirchenführer an die Ehefrau des Gastgeber:

Gnädige Frau, Sie haben uns so wunderbar erfreut und beschenkt. Können wir etwas für Sie tun? Haben Sie einen Wunsch?

Ja, Herr Kirchenpräsident!, sagte die Dame. *Das war solch ein bewegender Augenblick, als Sie mit uns in der Hotellobby beteten. Bitte, beten Sie mit uns und für uns. Das ist das Einzige, was in unserer Situation der Krisen und Spannungen uns vor der Katastrophe bewahren kann.*

5. September

Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Psalm 89,1

In Darmstadt hatten die Nationalsozialisten eine Bekenntnisveranstaltung aufgelöst und die Verkündiger des Evangeliums verhaftet. Am nächsten Morgen machten sich die Ehefrauen der Inhaftierten gegenseitig Mut. Sie wagten sich ganz nah an das Gefängnis heran, wo ihre Männer eingesperrt waren. Hinter welchem der vergitterten Fenster werden sie wohl sein? Wie können wir sie grüßen?

Da fingen sie an zu singen: *Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen. Lass die dürre Lebensau lauter süßen Trost genießen und erquick uns, deine Schar, immerdar.*

Weiter kamen sie nicht. Polizisten stürzten aus dem Gefängnis und vertrieben die Frauen. Auf dem Platz vor der großen Kirche standen sie nun mit ein paar Getreuen zusammen. Was sollte werden? Den ganzen Tag war von der Geheimen Staatspolizei nichts über ihre Männer zu erfahren. Der letzte Zug der Frau des auswärtigen Hauptredners ging am Abend um sieben Uhr. Sollte sie allein heimfahren?

Es war sechs Uhr. Sorgen und Hoffnungslosigkeit fielen schwer auf die Frauen. Da ein Ruf: *Kommen Sie schnell ans Telefon!* Ist es eine neue Schreckensbotschaft? Den Frauen zitterten die Knie.

Am Apparat die vertraute Stimme: *Wir sind frei! Warte auf mich, ich fahre mit!* Die Frauen konnten nur noch weinen vor Freude.

Einige Minuten später stiegen die Männer – inzwischen mit Bartstoppeln – aus den Taxis. Und ein Lobgesang brach aus tief bewegten Herzen:

*Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,
dem Vater aller Güte,
dem Gott, der lauter Wunder tut,
dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt,
dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!*

6. September

**Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen,
die euch weiden sollen in Weisheit und Einsicht.**

Jeremia 3,15

Als der junge Pastor in dem Neubaugebiet in Bremen begann, kamen von den 5 500 Gemeindegliedern zwischen 30 und 60 Leute zum Gottesdienst. An Festtagen noch ein paar mehr.

Da begegnete der junge Pastor einem alten Heimatmissionar, der ihn ganz ungeniert auf die nötige eigene Bekehrung hinwies. Das traf. Der Pastor ging in die Seelsorge und empfing Vergebung seiner Sünden durch den Zuspruch des Bruders.

Von dem Tag an predigte er ganz anders. Er konzentrierte sich jetzt ganz darauf, dass die Hörer ihr Leben Jesus Christus persönlich übergeben und seiner Herrschaft unterstellen.

Das gab ein großes Rumoren in der Gemeinde. Schließlich aber überwand das Bibelwort alle Kritiker. Sie hielten regelmäßig Gebetsgemeinschaft. Missionare berichteten aus ihrer Arbeit und weckten das Interesse für die Mission. Schließlich hatten sie 50 Missionare, für die sie sich verantwortlich wussten.

Auch immer mehr Menschen kamen zum Gottesdienst, bis es jeden Sonntag durchschnittlich 600 waren. Doch das genügte nicht. Große Säle wurden für Evangelisationen angemietet. Auch Störungen von kämpferischen Schüler- und Studentengruppen blieben nicht aus. Das größte Wunder aber geschah: Gottlose Menschen kamen zum Glauben an Jesus!

Eine Fülle von Aktivitäten und Dienstgruppen entstanden. Was aber am wichtigsten ist, umschrieb der Pastor so: Alle Mitarbeiter dürfen die persönliche Verbindung zu Jesus, der Quelle des Lebens, nie abreißen lassen. Gebet, Lesen im Wort Gottes, Teilnahme an Gottesdiensten und Hauskreis sind die wichtigsten Bausteine, wenn Jesus lebendige Gemeinde baut.

7. September

**Jesus sprach zu ihm: Folge mir nach!
Und er stand auf und folgte Jesus nach.**

Markus 2,14

Nach der Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft begann der junge Mann ein Studium der Psychologie und der Philosophie. Auch in der evangelischen Jugendarbeit war er aktiv. Als Jugendleiter litt er aber darunter, selbst voller Zweifel und Ungewissheit zu stecken.

Da kam er im Rahmen eines Austauschprogramms mit Jugendleitern in die USA. Er besichtigte ein großes Konferenzzentrum, wo eben eine Evangelisation stattfand. So hatte er das Evangelium noch nie vernommen.

Am Ausgang sprach ihn ein junger Mann an: *Bist du gerettet? Dem Jugendleiter verschlug es fast die Sprache. Wenn ich das wüsste! Das ist gerade meine Frage! Aber ich kann doch vor ihm nicht zugeben, dass ich als Jugendleiter das nicht weiß!*

So antwortete er zögernd: *Ja, doch, doch ...*

Der junge Mann fragte weiter: *Bist du auch gewiss?*

Jetzt holte der Gefragte tief Luft, legte gönnerhaft seinen Arm um die Schultern des jungen Mannes und sagte: *Ich weiß, du meinst es gut, aber so kann man nicht fragen!*

In dieser Nacht aber konnte er nicht schlafen. Warum wusste er denn nicht, ob er gerettet ist und das Leben hat? Er schrieb später: *Ich wusste es nicht, weil ich die Bibel nicht kannte. Und warum kannte ich sie nicht? Weil ich sie nicht gründlich genug las.*

Nun wurde mir ganz deutlich: Mit der Bibel steht und fällt mein lebendiger, heilsgewisser, fröhlicher Glaube an Jesus. Vertraue ich ihrem Wort, dann darf ich wissen, dass meine Sünden vergeben sind, dass ich sein Kind bin, dass ich das ewige Leben habe und dass er mich ans Ziel bringt. Vertraue ich der Bibel nicht, dann habe ich nichts, gar nichts, an das ich mich halten kann. In dieser Nacht übergab ich Jesus mein Leben.

8. september

Dein Reich komme!

Matthäus 6,10

Ganz entscheidend wurde Watchman Nee von Gott als Pastor und Evangelist benützt, um das starke Wachsen der Gemeinde Jesu in China zu prägen. Unzählige Gemeinden nach urchristlichem Vorbild durfte er gründen. In der Zeit der kommunistischen Diktatur wurde er zu 20 Jahren Straflager verurteilt.

Er beklagte einmal, wie kurzsichtig und parteilich sich Christen oft in politische Dinge einmischen. Er erinnerte daran, wie in den Jahrhunderten, als China ein mächtiges und starkes Land war, die Verbreitung des Evangeliums keine Fortschritte machen konnte.

In den 100 Jahren aber, in denen sich China auf seinem Tiefpunkt befand, war das ganz anders. *Gott hat das in seiner Weisheit so eingerichtet, um seine Gemeinde zu bauen*, schrieb Watchman Nee. *Gott öffnete die Tür dafür, dass Chinesen Christus finden konnten.*

Deshalb müsse im Blick auf die Völker und die Geschehnisse für uns stets die Frage lauten: Welche Auswirkungen hat das für die Gemeinde des Herrn?

Dieser Gesichtspunkt müsste auch unser Gebet für die weltlichen Regierungen bestimmen. Wir sollten nicht Partei ergreifen für die einen oder anderen, weder in der Politik noch im Krieg. Es gehe allein um den Willen Gottes.

Und so fragt Watchman Nee, ob wir die ganze menschliche Geschichte in Beziehung zum Zeugnis des Herrn Jesus sehen können. Entsprechend müssten wir dann auch beten.

Es muss möglich sein, dass Engländer und Deutsche, Chinesen und Japaner gemeinsam auf den Knien liegen und gemeinsam Amen sagen. Wir sollten Gott vor allem darum bitten, die Geschicke der Welt so zu ordnen, wie es dem Zeugnis seines Sohnes am meisten förderlich ist.

9. September

**Da stand Jesus vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab
und nahm einen Schurz und umgürtete sich.**

Johannes 13,4

Dr. Breugle war schon als Student ein begabter Redner. Nach seiner Promotion rief ihn seine Kirche in ein einflussreiches Amt. Eine glänzende Karriere lag vor ihm.

Der junge Mann aber wurde nicht ruhig. Konnte er die Menschen auf diese Weise wirklich erreichen? Er wollte doch Menschen durch seine Verkündigung zu Jesus führen. Danach sehnte er sich.

Da hörte er vom Dienst der Heilsarmee. Man sprach allerdings eher verächtlich und geringschätzig darüber. Als der junge Mann aber hörte, was die Heilsarmee in den trostlosen Elendsvierteln der englischen Großstädte leistete, war er gepackt. Hier war sein Lebensauftrag. Alles andere war zweitrangig! Er gab sein Amt auf und stellte sich der Heilsarmee zur Verfügung.

Bald kam für ihn die Bewährungsprobe. In der Ausbildungsstätte hatten die wenigsten der Kadetten eine höhere Bildung. Und da bekam ausgerechnet er, der Doktor der Theologie, die Aufgabe, eine lange Reihe schmutziger Stiefel seiner Kameraden zu putzen.

Als er an die Arbeit ging, wehrte sich alles in ihm. Hatte er dafür seine angesehene Stellung aufgeben? Alle Vorzüge standen ihm plötzlich vor Augen. Er wurde schwankend, ob seine Entscheidung wirklich richtig war. So hat er es später erzählt.

Doch dann kam ihm dieses Wort in den Sinn. Er erkannte die Anfechtung des Feindes, die ihn abhalten wollte. In seinem Herzen betete er: *Herr, wenn du ein Tuch nahmst, um der Jünger verstaubte Füße zu waschen, kann ich gewiss auch die Bürste nehmen, um die Stiefel der Kadetten zu reinigen.*

Dieser errungene Sieg legte den Grund zu einem Leben, das viel bewirkte in einem weltweiten Dienst.

10. September

Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin.

Philipper 3,12

Von ihrem 19. Geburtstag erzählt Emmi Busch:

Wochen und Monate des Ringens waren vorausgegangen. Ich gefiel mir selber nicht mehr. Ich spürte, dass mein natürliches Wesen überall Anstoß erregte und hatte das Gefühl: Mich mag keiner!

Mir waren die Augen dafür aufgegangen, dass ich mich immer nur um mich selber drehte und ein ungesegnetes Leben lebte. Ich sah, dass andere reicher waren als ich, dass sie von Gott Beschenkte waren und etwas weitergeben konnten. Gleichzeitig ärgerte es mich und zog mich doch an. Ich wusste alles über den Glauben; aber ich wollte kein Christ sein – und war doch im Grund voller Sehnsucht danach.

Diese meine Unruhe muss mir meine alte Lehrerin abgespürt haben. Eines Tages sprach sie mich darauf an.

Und nun feierte ich meinen 19. Geburtstag mitten in den großen Ferien. Da kam ein Brief von ihr. Jahrelang habe ich ihn verwahrt, denn er wurde zur Entscheidung für mich. Sie schrieb mir dieses Wort aus dem Philipperbrief und setzte hinzu: *Glauben Sie ganz fest den letzten Satz, dass Christus alle Unruhe und alles Sehnen in Ihnen geweckt hat, dass er Sie ergriffen hat. Und nun ergreifen Sie ihn!*

Da geschah es, dass ich den Schritt tat.

Warum erzähle ich dieses Erlebnis? Sollte es nicht lieber ein seliges Geheimnis meines Lebens bleiben? Ach nein, ich möchte allen Mut machen: Ergreift, weil ihr ergriffen seid! Vielleicht ist da manch einer, der bis heute noch nicht Felsengrund unter den Füßen hat. *Nachdem ich von Christus Jesus ergriffen bin* – glaube das und danke dafür. Und du wirst heute noch ans Ziel kommen!

11. september

Wachet, steht im Glauben, seid mutig und seid stark!

1. Korinther 16,13

Der 31-jährige Todd Beamer, leitender Angestellter aus New Jersey, war unter den Passagieren des Fluges United Airlines 93, der am 11. September 2001 entführt wurde.

Über das in den Passagiersitzen eingebaute Telefon erfuhren die Passagiere vom Anschlag auf das Welthandelszentrum in New York. Rasch wurde ihnen klar, dass auch ihr Flugzeug eine Waffe in der Hand der Terroristen ist, um entweder das Capitol oder das Weiße Haus in Washington zu zerstören.

Todd Beamer nahm den Telefonhörer und versuchte seine Frau anzurufen, konnte sie aber nicht erreichen. Der Frau, die er schließlich am anderen Ende der Leitung hatte, schilderte er die aussichtslose Lage und das Morden der Terroristen: *Wir wissen, dass wir nicht mehr lebend hier herauskommen*, sagte er ruhig und gefasst.

Und dann beteten sie gemeinsam: *Vater unser im Himmel ... dein Wille geschehe ... denn dein ist die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.* Weiter sprachen sie den 23. Psalm: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er führt mich auf rechter Straße. Und ob ich schon wanderte durchs finstere Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.* Dann bat er darum, seine schwangere Frau und seine beiden kleinen Söhne zu grüßen.

Anschließend erhob sich Todd Beamer. Zusammen mit vier anderen Passagieren trat er den Terroristen entgegen.

Der Stimmenrekorder des in Pennsylvania auf einem Acker zerschellten Flugzeuges hat die letzten Minuten vor dem Absturz festgehalten: ein wilder Kampf mit Schreien in arabischer und englischer Sprache. *Licht mitten in der Finsternis*, schrieb eine große deutsche Zeitung. Durch ihr beherztes, mutiges Eingreifen haben diese Männer eine noch furchtbarere Katastrophe verhindert.

12. September

**Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen
und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.**

Psalm 55,23

Die Last ist schwer, sagte einst der bekannte Londoner Prediger Charles Haddon Spurgeon, wälze sie auf den Herrn!

Jetzt ist's deine Last und sie drückt dich zu Boden, aber dem Herrn ist es ein Leichtes, sie auf sich zu nehmen. Du musst sie zwar noch selbst tragen, aber er stützt dich. Dann liegt die Last auf dir und doch nicht auf dir. Du wirst so gestützt, dass dir die Last zum Segen wird.

Der Mann dort trägt jeden Tag Mehlsäcke. Was er an einem Tag trägt, beläuft sich auf viele Tonnen. Das macht im ganzen Jahr eine ungeheure Last.

Wenn nun dieser Mann am ersten Januar die Last des ganzen Jahres überschlägt, muss er sagen: *Eine so große Last zu tragen, ist mir unmöglich!* Du musst ihn dann nur daran erinnern, dass er die Last nicht auf einmal tragen muss, sondern dass er alle Werktage des Jahres dazu verwenden kann.

Wenn du alle die Sorgen und Nöte, die kommen können, ansiehst, kannst du nur ausrufen: *Wie soll ich damit fertig werden!*

Sie kommen aber nicht alle auf einmal, sondern der Reihe nach. Und wenn eine Not oder Sorge kommt, kommt auch die Kraft, die du brauchst.

Schritt für Schritt und Tag für Tag wird der Weg durchmessen. Und mit Geduld vollbringen wir unsere Aufgabe.

Wirf deine Nöte und Sorgen dorthin, wohin du auch deine Sünden geworfen hast: in die Tiefe des Meeres. Lass nie eine Not oder Sorge eine Stunde auf deinem Herzen liegen, ohne dass du sie deinem himmlischen Vater klagst.

Wenn die Not kommt, musst du es ihm zuerst sagen. Je länger du damit zögerst, um so mehr wird dein Friede gestört.

13. September

Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes.

Jesaja 52,10

In einem Muslimland, in dem der Anteil der Christen unter 0,1 % der Bevölkerung liegt, wollten mir Freunde noch etwas zeigen. Abseits der Straße quälte sich das Auto durch Schlaglöcher und Schlammfützen. In einem trostlosen Elendsquartier hielten wir vor einer Lehmhütte. Kinder starrten neugierig aus der Türöffnung. Ein junger Mann, den ich noch nie gesehen hatte, nahm mich herzlich in den Arm. Er wollte danken. Wofür?

Ganz hinten aus der Hütte holte er ein Paket, sorgsam in Tücher eingehüllt. Einige christliche Bücher waren darin, dazu billige Broschüren, Hefte und Traktate, die man bei Hausbesuchen weitergeben kann. Das war sein kostbarer Schatz!

Wie wertvoll, leider aber meist unbezahlbar teuer, sind Bücher und Schriften in vielen Ländern der Dritten Welt!

Wir hätten die Mittel und auch die Möglichkeiten. Jeder, der auf dieser Erde lebt, hat ein Recht darauf, von Jesus zu hören. In einer Sprache, die er verstehen kann.

Noch um 1800 gab es Übersetzungen von der Bibel oder Bibelteilen nur in 100 Sprachen. Heute ist die Bibel das meistübersetzte Buch der Welt. Dennoch können noch etwa eine Milliarde Menschen das Wort Gottes nicht in einer für sie verständlichen Sprache lesen.

In 2000 Jahren haben es die Christen nicht fertig gebracht, den eindeutigen Auftrag von Jesus zu erfüllen, nämlich Jünger aus allen Völkern der Erde zu machen und ihnen das Evangelium in ihrer Sprache zu sagen. Wollen wir es wirklich?

14. September

**Der Herr hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen;
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.**

2. Korinther 12,9

Bei einer großen Glaubenskonferenz in der Stuttgarter Liederhalle hob man Dr. Paul Müller im Rollstuhl auf die Bühne. Unvergesslich bleiben seine Worte:

»Mit 28 Jahren bekam ich Multiple Sklerose. Das ist 53 Jahre her. Diese 53 Jahre bin ich in der Schule des Meisters Jesus Christus. Ich lerne noch in ihr, bin noch nicht am Ziel. Bis jetzt habe ich vier Dinge erfahren:

1. Solch eine Krankheit bringt die völlige Abhängigkeit von Gott, vom Aufstehen bis zum Zubettgehen. Und das ist ein Plus, ein Geschenk Gottes, eine Befreiung vom Ich.
2. Gott will unser volles Ja zu seinen Wegen. Früher bemühte ich mich vergeblich, wieder gesund zu werden. Auch die Handauflegung von Menschen, durch die viele geheilt wurden, hat bei mir keine Wirkung gehabt. Dafür bekam ich in eindeutiger Weise dieses Wort: *Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!*
3. Ich wurde dankbar für jede Hilfe von Gott und den Menschen. Ich habe für viele Dinge zu danken, von denen andere gar nicht wissen, dass man dafür danken kann. Gott führt, und er führt auf rechter Straße um seines Namens willen.
4. Das Wichtigste ist, dass ich Zeit hatte über Sinn und Ziel des Menschenlebens nachzudenken. Am Ende kommt es nicht einmal auf die Gesundheit an. Letzter Sinn und Ziel ist, in das Bild Jesu umgestaltet zu werden. Dazu dienen die Nöte und Sorgen. *Unter Leiden prägt der Meister, in die Herzen, in die Geister sein allgeltend Bildnis ein.*

Deshalb bin ich froh und freue mich in meinem Gott und danke für meine Krankheit, denn ich weiß, Gott macht keine Fehler. Ihm sei Lob und Ehre!«

15. September

**Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden,
worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren
von meinem Vater im Himmel.**

Matthäus 18,19

Als Nicholson das kleine Landhotel betrat, wurde er vom Wirt mit den Worten begrüßt: *Leider alles besetzt!* Doch dann war ein Gast namens Hill bereit, ihm das zweite Bett seines Doppelzimmers zu überlassen. Bevor sie zu Bett gingen, wollte Nicholson wie üblich in der Bibel lesen. Was würde Mister Hill sagen? Würde er ihn verspotten? Er könnte ja auch in der Stille einen Psalm beten, überlegte er. Schließlich fasste er Mut: *Mister Hill, ich bin Christ geworden und gewohnt, auch abends in meiner Bibel zu lesen.*

Ich auch!, sagte Mister Hill. Nun hielten sie gemeinsam Andacht. Nicholson schämte sich seiner Feigheit und vereinbarte mit Mister Hill, alle ihnen bekannten christlichen Reisenden anzuschreiben und zur Gründung einer *Vereinigung reisender christlicher Geschäftsleute* einzuladen.

Hundert wurden eingeladen und – ein Einziger kam! Den beiden entfiel der Mut. Doch dieser neue Gast sagte: *Sie haben für eine gute Sache in Gottes Namen eingeladen. Wir fangen an! Wir sollten uns nach Gideon nennen!* So entstand zur gegenseitigen Ermutigung und zum Dienst der *Internationale Gideonbund*.

Die Gideons wollen sich öffentlich als Christen bekennen. So arbeiten sie heute in fast allen Ländern der Welt und verteilen Bibeln und Neue Testamente in Hotels, Krankenhäusern, Gefängnissen, Schulen, Kasernen. Das Wichtigste ist den Gideons aber das persönliche Zeugnis des Glaubens von Jesus Christus.

Und sie vertrauen darauf, dass Gottes Wort nicht leer zurückkommt, sondern tut, was Gott gefällt.

16. September

Aber die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen. Ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen.

Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen.

Jesaja 42,16

Als der junge Hindu Perambur zehn Jahre alt war, verlor er durch die Pocken sein Augenlicht. Im selben Jahr starb seine Mutter, wenig später auch der Vater. Bei einem Eisenbahnunglück kam eine seiner Schwestern ums Leben. Jetzt begannen schwere Zeiten mit Hunger und viel Tränen für den blinden Jungen.

Die Leute sagten, man müsse die Göttin der Pocken versöhnen, hundertmal um den Tempel gehen, zehn Tage lang beten und fasten. Doch all das nützte nichts. Perambur blieb blind und war vor Schwäche dem Tod nah. Auch ein Opfer, für das eine Schwester all ihren Schmuck und ihre Saris verkaufte, war vergeblich.

Da fand er einen Augenarzt, der Mitleid mit dem Jungen hatte. Bevor er ihn operierte, betete er zu Jesus.

Tatsächlich, als ihm eine Woche später die Binde abgenommen wurde, konnte er sehen! Er freute sich an den Blumen und Schmetterlingen. Doch wenig später passierte das Unglück: Ein Stein traf ihn ins Auge und zerstörte es. Wieder war er blind.

Ohne Hoffnung und völlig bitter wollte er sich rächen. Er trat in die Kommunistische Partei ein. Um Jesus besser bekämpfen zu können, besorgte er sich ein Neues Testament in Blindenschrift.

Beim Lesen erkannte er, dass er voller Sünde war, nicht Jesus. Besonders berührte ihn, wie Jesus Christus ihn liebt und sucht. Das überwand sein verhärtetes Herz. Er bat Jesus, sein Herr und Heiland zu sein. Langsam wuchs sein Glauben. Er verstand, dass Gott ihm ein Gebrechen gab, um stärker seine Kraft erfahren zu können.

Heute ist Alfred George, wie er seit seiner Taufe heißt, Leiter des indischen Blindendienstes.

17. September

**Und ich sah die Seelen derer, die enthauptet waren um
des Zeugnisses von Jesus und um des Wortes Gottes willen,
und die nicht angebetet hatten das Tier und sein Bild.**

Offenbarung 20,4

Für ihren Glauben an Jesus Christus haben die französischen Hugenotten nicht nur Ehre, Besitz und Heimat drangegeben, sondern auch ihr Leben. Mit brutalsten Mitteln wollte der *Sonnenkönig* Ludwig XIV. sie 1685 zum Widerruf ihrer Jesusnachfolge nach dem Evangelium zwingen – oder sie vernichten! Mit dem Zeugnis vom ganzen Anspruch Gottes auf ihr Leben waren sie die Letzten, die sich dem Totalanspruch des Königs entzogen.

Ein Offizier berichtete von einem Schiff, das von Marseille aus 250 junge Mädchen und Frauen auf die Antillen verfrachtete. 18 von ihnen starben in den ersten Tagen auf See. Im Schiffsinnern lagen 80 krank. Die Mädchen sagten: *Wir sind hier, weil wir das Tier nicht anbeten noch die Heiligenbilder verehren – das ist unser ganzes Verbrechen.*

Wer an einer evangelischen Versammlung teilnahm oder Flüchtlingen half, wurde sein Leben lang auf die Galeeren angeschmiedet. 20 Stunden am Tag mussten sie rudern. Wer bei der Messe seine Mütze nicht abnahm, bekam 50 oder mehr Schläge mit dem nassen Schiffstau. Danach wurde der zerfetzte Rücken mit Salz und Essig eingerieben.

„Ich widerrufe!“ Dieses Sätzlein genügte, um sofort frei zu sein. Die Galeerensklaven aber blieben in ihrer Treue zum Glauben fest. Sie ermutigten ihre leidenden Schicksalsgenossen. Dieses Zeugnis der hugenottischen Sträflinge beeindruckte den königlichen Schiffskaplan Jean Bion. Es bewegte ihn so sehr, dass er sich zum Evangelium bekannte und sich als Galeerensträfling anschmieden ließ. So wurde das Martyrium zum mächtigsten Zeugnis von Jesus Christus und seinem Wort – auch für uns!

18. September

Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch!

Lukas 17,21

Mitten in der zusammenbrechenden Schreckensherrschaft der Nazis und dem Grauen der Bombenangriffe hielt Helmut Thielicke seine Reden über das *Vaterunser* in der Stuttgarter Innenstadt. Dann waren kurz nacheinander die letzten noch intakten Kirchen in Schutt und Asche gesunken. Am Ende konnte sich die kleine übrig gebliebene Hörschar nur noch in einem Saal versammeln.

Die größten Geheimnisse Gottes spielen sich immer in der Tiefe ab, sagte Thielicke in seiner Rede über das anbrechende Reich Gottes. Wie sonst nie im Leben könne man in diesen dunkelsten Nächten mit dem entsetzlichen Pfeifen der Bomben und dem Krachen der einstürzenden Gebäude die Hand des guten Hirten als Realität erfahren.

Und dann erzählte er, wie er in diesen Tagen der Katastrophe die Herrschaft Gottes in besonderer Weise erfahren habe. Er fühlte sich selbst geschlagen und erschüttert von schweren, dunklen Gedanken, wie er vor dem tiefen Loch im Beton eines Kellergewölbes stand. Durch eine Bombe waren hier mehr als fünfzig junge Menschen umgekommen. Da trat eine Frau auf ihn zu. *Sind Sie der Prediger vom Sonntag?* In der Arbeitskleidung und dem Schmutz des Trümmerstaubs hatte sie ihn nicht sofort erkannt.

Und dann: *Da unten war auch mein Mann. Er hatte seinen Platz direkt unter dem Bombenloch. Das Aufräumungskommando hat nichts mehr von ihm gefunden, nur noch seine Mütze. Die letzten Male ist er mit mir in die Stiftskirche zu Ihren Vorträgen gegangen. Und angesichts dieses Lochs möchte ich Ihnen jetzt danken, dass Sie ihn auf die Ewigkeit vorbereitet haben!*

So hat Gott mitten im Zerbrechen dieser Welt die Tür zu seinem Reich aufgestoßen.

19. September

Das Himmelreich gleicht einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und als er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.

Matthäus 13,45-46

Mit unzähligen Tempeln und Gebetshäusern bildet die riesige 2500 Jahre alte vergoldete Pagode das Zentrum von Rangun, der Hauptstadt Birmas.

Dort begegnete ich ehemaligen buddhistischen Mönchen, die Christen geworden waren. Das ist in diesem Land, das von einer sozialistischen Militärregierung beherrscht wird, kein alltäglicher Schritt. *Man muss alles aufgeben, was man hat*, erzählten die Männer. *Wer Christ wird, verliert seine Familie und seine Versorgung.*

Ist euch das nicht schwer gefallen?, fragte ich diese birmesischen Christen.

Die Weisheit Buddhas hat große Tiefe, daran erinnerte einer der Männer. *Aber als ich zum ersten Mal von Jesus hörte, fand ich keine Ruhe mehr, bis ich ihm ganz gehörte.*

So war es schon vor 170 Jahren, als die ersten Christen vom Volk der Karen mit dem Götzendienst der Geister brachen. Der König in Rangun tobte. Als Taufplatz hatten sie ein Gelände unterhalb der riesigen Pagode gewählt. Es war ihnen bewusst, dass dieser Schritt Martyrium bedeutete.

Wenn der Gouverneur befiehlt, man solle unsere Köpfe abhauen, so mag er es tun. Wir glauben an den Herrn Jesus. Tötet man uns, so werden wir zu ihm gehen. Und wir werden glücklich bei ihm sein!

Bald darauf brach die schlimme Christenverfolgung los. Viele wurden verhaftet und gefoltert. Keiner aber sagte seinem Glauben an Jesus Christus ab. Die einheimischen Evangelisten führten ihre Predigt-dienste in den abgelegenen Dörfern weiter. Überall kamen ganze Familien zum Glauben an Jesus.

20. September

Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden;
wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Markus 16,16

Es war ein herrlicher Sommer auf einer ostfriesischen Insel. Am Sonntag wollten wir mit der Freizeitgruppe am Gottesdienst der örtlichen Gemeinde teilnehmen. Wenn man von den Kurgästen absah, konnte man die Inselbewohner, die den Gottesdienst besuchten, meist an den Fingern abzählen. Diesmal waren es mehr. In der ersten Reihe saß feierlich und festlich gestimmt die Tauffamilie mit ihrem Baby.

Für mich als Pfarrer war es auch einmal interessant, eine Taufhandlung als Besucher und Teilnehmer zu erleben. Was werden diese Leute begreifen und mitnehmen?

Richtig erschrocken bin ich dann über die Taufansprache. Wie wohl all die Worte auf diese Familie wirken mussten, die sicher sonst wenig Bezug zur Gemeinde hatte:

Du, geliebtes Kind, bist jetzt getauft und wiedergeboren, damit ein Kind Gottes geworden und sein Eigentum. Dir steht die Ewigkeit offen. Nichts kann dich aus der Hand Jesu reißen.

Anschließend sollte unsere Freizeitgruppe singen. Wir hatten nichts vorher von der Taufe gewusst und hatten das Lied der Aidlinger Schwestern ausgesucht: *Wiedergeboren zu neuem Leben.*

Das gab mir nun die Gelegenheit, ein paar Worte zu unserem Lied an die Gemeinde zu richten: *Ein Brot nützt mir nichts, wenn ich es nicht esse. Schöne Worte über den Nährwert helfen nichts. In den Mund nehmen muss man es. Genauso ist es mit der Taufe. Man muss sie im Glauben ergreifen.*

Eine Taufe, die nicht gelebt und geglaubt wird, muss mir zum Fluch werden. Wenn dieses Kind die Taufe nicht einlöst, wäre es besser nicht getauft worden.

Und dann sangen wir dieses Lied, das mit der Frage beginnt: *Hast du den rechten Kurs für dein Leben?*

21. September

Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde.

Psalm 50,14

Tief im innersten Busch Afrikas begegnete ich dem 60-jährigen Missionar. Stundenlang waren wir mit dem Jeep durch unwegsames Gelände gefahren, bis wir endlich zu seiner Station kamen.

Warum lebte er mit seiner Familie in diesem entlegenen Gebiet und widmete den Menschen hier seine ganze Lebenskraft?

Sicher gab es viel zu tun. Schon früh am Morgen kamen die Kranken aus der Umgebung, um sich behandeln zu lassen. Eine Bibelschule war entstanden. Über 100 Studenten mit ihren Familien wohnten in einfachen Hütten. Sie wollten sich als Evangelisten unter den benachbarten Stämmen ausbilden lassen.

Im Tal waren mehrere Bäche gefasst und in einen kleinen Stausee geleitet worden. Jetzt hatte das Dorf das ganze Jahr über genügend Wasser.

Erst spät am Abend, als er endlich müde zum Sitzen kam, konnte ich ihm meine Frage stellen. Er sagte darauf nur: *Aus Dankbarkeit!*

Mit 17 Jahren holten sie ihn in den großen Weltkrieg. Im Gefangenenlager kam er in ausweglose Not und schlimme Schuld. Doch darüber fand er zum Glauben an Jesus.

Mir wurde das Leben neu geschenkt!, erzählte er. *Und ich wollte dann auch das erfüllen, was ich damals versprochen habe.*

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend kann ich Gott nur danken, dass ich ihm an diesem Platz mit meinem Leben dienen darf!

Nein, dieser Dienst war für ihn keine schwere Last. Er war froh für jeden Tag, an dem er etwas wirken durfte.

Müssen wir uns da nicht schämen, wenn wir so viel klagen und jammern? Wo bleibt bei uns der Dank für all das Gute, das Jesus in unserem Leben getan hat?

22. September

**Ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander,
wenn jemand Klage hat wider den andern; wie der Herr
euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!**

Kolosser 3,13

Von ihrem ersten Ehekrach, ein halbes Jahr nach der Hochzeit, erzählte eine Frau beim Gemeindetag auf dem Stuttgarter Messengelände Killesberg:

Mein Mann war mit der Ausbildung noch nicht fertig. Ständig litten wir unter Geldmangel. Dazu kamen Spannungen mit Schwiegereltern und Tanten. Körperlich ging es mir schlecht. Die Schwangerschaft war mit starkem Übelsein und Erbrechen verbunden. Wie schon so häufig wurde mein Mann am späten Abend noch zu seiner Mutter gerufen, die im selben Haus wohnte. Ich wartete Stunden, vergeblich. Als er endlich nach Mitternacht kam, war das Fass am Überlaufen. Es fielen hässliche und verletzende Worte. Mein Mann legte sich danach einfach ins Bett und sagte nichts. Ich verfiel daraufhin auch in Schweigen. Zwei Stunden lagen wir so nebeneinander, bis ich es nicht mehr aushielt: Sag was, mach was!

Dann fiel das bedeutsame und entscheidende Wort im Gespräch: Vertrauensbasis. Wir nahmen uns vor, nie mehr durch trotziges Schweigen verletzen und Wunden schlagen zu wollen. Vielmehr sollten im befreienden Gespräch alle niederträchtigen, hässlichen Gefühle, aller Zorn und alle Missverständnisse bereinigt und ausgeräumt werden. Dieses Vertrauen hat seinen Grund in Jesus Christus, der die Mitte einer Ehe sein will. Ihm will ich weiter vertrauen, berichtete die Frau nach nun 28 Ehejahren. Wir sind ein Paar, das nach menschlichem Empfinden nicht zusammenpasst, aber das sich wunderbar ergänzt. Gott hat sicher gewusst, warum er uns in einer Ehe- und Dienstgemeinschaft zusammenstellte!

23. September

Schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium in der Kraft Gottes.

2. Timotheus 1,8

Kaum 20 Jahre alt, war er schon Offizier in der kommunistischen Nationalen Volksarmee. Da beobachtet er in seiner Militäreinheit einen Soldaten, der christliche Schriften verteilt.

Als stramm atheistischer Kommunist stellt er ihn zur Rede und verbietet ihm das Verteilen.

Wie kann ein junger Mensch nur Christ sein? Er will ihn davon abbringen. Es kommt zu stundenlangen Diskussionen in der Kaserne. Um sich mit dem christlichen *Klassenfeind* auseinander zu setzen, liest er die Blätter.

Als man bei einer Kontrolle in seinem Spind einen ganzen Stapel dieser Schriften entdeckt, wird der Offizier versetzt. Doch er kommt nicht mehr davon los. Er liest weiter in der Bibel und sucht die Nähe von Christen.

Bis er – inzwischen 25 Jahre alt – eines Abends vor der Tür einer christlichen Jugendgruppe steht. Da tritt der Jugendleiter vor das Haus und bittet ihn herein.

Es dauert nicht lange. Schon beim Singen und der Gebetsgemeinschaft gibt er seinen Zweifel auf. *Ich bekam von einer Sekunde auf die andere eine Antwort auf alle meine Fragen und wurde ein neuer Mensch*, erzählt der einst gottlose Offizier.

Nun schreibt er einen Brief an seine kommunistischen Vorgesetzten in der Armee: *Sein Christsein vertrage sich nicht mit einer Mitgliedschaft in einer atheistischen Partei*. Daraufhin wird er aus der Armee ausgeschlossen.

Unehrenhaft entlassen, vom Oberleutnant zum einfachen Soldaten degradiert, verliert er Wohnung und Arbeit. Dennoch hat er das Leben mit Jesus nie bereut!

24. September

Der Herr hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde.

2. Petrus 3,9

Schlimm ausgebeutet wurde die Bevölkerung Württembergs durch seine Herzöge im 18. Jahrhundert. Um möglichst rasch viel Geld in die Kasse zu bekommen, bediente sich Herzog Karl-Alexander seines Geheimen Finanzrats Süß-Oppenheimer. Der fand neue, wirksame Methoden, um die gewaltigen Steuern einzutreiben.

Als dann der Herzog 1737 plötzlich an einem Schlaganfall starb, entlud sich der ganze Volkszorn der Württemberger an diesem mächtigen Finanzmann. Es bleibt ein dunkles Kapitel der Geschichte, wie ein Sondergericht ihn auf schändliche Weise zum Tod verurteilte. Damit wollte man den Willen des erbosten Volkes erfüllen. Ganz Stuttgart war erregt und wollte das Schauspiel der Hinrichtung miterleben.

Am Sonntag vor der Hinrichtung aber predigte der herausragende Georg Konrad Rieger in der Leonhardskirche über das, was Stadtgespräch war:

Wenn man an allen Ecken und auf allen Straßen davon schwätzt, soll man dann auf der Kanzel nicht davon reden dürfen? Meint ihr, mit euren aufgeregten Urteilen sei viel ausgerichtet? Es gehört noch etwas mehr dazu. Rührt euch nicht die Not dieses armen Mannes? Habt ihr nicht auch Mitleid mit seiner verlorenen Seele?

Wie viele unter euch haben den barmherzigen Gott angerufen und für ihn gebetet? Selbst wenn er unser Feind und Verfolger wäre, schulden wir ihm die Liebe Jesu!

Dann unterbrach er seine Predigt und begann mit einer bewegenden Fürbitte für diesen zum Tod Verurteilten. Schließlich ermahnte er alle, die unter der Finanzpolitik Oppenheimers gelitten haben, daheim weiter für den zum Tod Verurteilten zu beten. *Solche Liebe sind wir einem Juden um eines einzigen Juden willen, unseres Heilands Jesus Christus, schuldig.* Keiner der Predigthörer soll später als Schaulustiger zur Hinrichtung gegangen sein.

25. September

**Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu;
und wer im Geringsten ungerecht ist,
der ist auch im Großen ungerecht.**

Lukas 16,10

Das riesige Land Kongo geht seit Jahrzehnten durch chaotische Wirren. Bürgerkrieg, Inflation und Terror verwüsteten das Land. Die gesamte Wirtschaft brach zusammen. Die Bevölkerung lebt in großer Armut und Angst.

Einer unserer Missionsärzte von *Hilfe für Brüder*, der dort ausharrte, erzählt:

Unsere einheimische Kirche betreibt in der völlig abgelegenen Stadt Bambesa einen einfachen Gesundheitsdienst. Ich dachte immer wieder, ob er nicht geschlossen werden könnte, weil es in der Stadt noch drei weitere staatliche und private medizinische Dienste gibt.

Deshalb befragte ich auf dem Marktplatz von Bambesa die Leute, ob der Gesundheitsdienst unserer Kirche überhaupt nötig sei. Schließlich ist der Weg von der Stadt zu unserem Gesundheitszentrum sehr weit. Eine Marktfrau sagte mir: *Das stimmt zwar, dass es in Bambesa vier Gesundheitsdienste gibt. Wenn wir aber nachts einmal etwas brauchen, dann steht allein der Pfleger von eurem Posten auf!*

Unser Missionsarzt erlebte immer wieder, wie viele andere kirchliche Mitarbeiter genau so wie dieser Gesundheitshelfer von Bambesa eine echte Hilfe für ihre notleidenden Mitmenschen sind. Die selbstlose Haltung dieser Leute, die häufig ohne Lohn arbeiten müssen, ist ein großartiges Zeugnis des christlichen Glaubens.

Es ist kein Zufall, wenn die Kirchen in vielen Regionen des schwer leidenden Kongo die einzigen noch verbliebenen Träger sozialer Dienste sind. Die treue Hingabe bis ins Kleinste und die Liebe zu den Kranken machen den Unterschied.

26. September

**Herr, mein Gott, als ich schrie zu dir,
da machtest du mich gesund.**

Psalm 30,3

Es begann harmlos, so wie ein laues Lüftchen, das man sich um die Nase wehen lässt, erzählt eine 34-jährige Ehemalige aus der Arbeit der Drogenhilfe Lebenswende in Frankfurt am Main.

Das Lüftchen wurde zum Hurrikan: Angst, Grauen, Zerstörung! Der Wahnsinn der Sucht war groß. Tödliche Leere griff nach mir. Ich wurde Zuschauer eines Lebens, das fern von mir in unheimlicher Abwesenheit verlief. Auch war ich gefangen in meinem Körper, den ich hasste, der aber mir gehörte. Unfähig zum Leben, Lieben und Helfen fiel ich immer tiefer in das endlose Loch der Sucht.

Nach sieben Jahren Suchtkarriere kam ich dann ins Haus Metanoia. Man empfing mich dort so herzlich, dass es mich erst misstrauisch machte. Ich dachte, wenn die mich erst richtig kennen lernen! Doch hier lernte ich Jesus Christus kennen. Das war alles neu für mich. Durch Seelsorge und tägliches Bibellesen erkannte ich, dass Jesus für mich gestorben und mich von meinen Sünden erlöst hat. Ihm gab ich nun mein Leben. Er nahm mich an und versprach mir: Siehe, ich mache alles neu!

Das alles ist bereits 12 Jahre her. Mir wurde klar, dass die Welt ohne Gott mir nichts mehr zu bieten hat. Natürlich bin ich in diesen Jahren auch durch Tiefen gegangen. Aber Gott ist immer noch größer. Jesus ging für mich durch viel größere Tiefen, dagegen sind meine Tiefen nichts.

Ich weiß, dass Gottes Wege mit mir gut sind. Ich stehe mitten im Leben und habe Geschwister des Glaubens zur Seite, die gut zu mir sind. Ich freue mich über Gottes Treue zu mir und möchte, dass auch andere ihn finden.

Seitdem hat kein Rückfall meinen Lebenslauf getrübt. Gott hält mich fest und hat mir das Größte geschenkt: Ich bin ein Kind Gottes!

27. September

Schafft, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Philipper 2,12-13

Ein junger Mann kam zu Georg Müller, dem Vater vieler Waisenhäuser in England, und schilderte ihm sein Problem: Er komme morgens einfach nicht früh genug aus dem Bett, um noch ausreichend Zeit zum Beten und Bibellesen zu haben. Ihm fehle die nötige Energie. Er wusste, wie Georg Müller große Wunder durch kraftvolles Gebet erlebte. Deshalb bat er ihn, mit ihm über dieser Not zu beten. Dieser Missstand müsse sich ändern!

Gerne, sagte der Seelsorger, das will ich tun. Wenn Sie, junger Mann, sich anstrengen, den einen Fuß rechtzeitig aus dem Bett zu kriegen, will ich Gott bitten, dass er Ihnen Kraft gibt, den anderen ohne Zögern nachzuziehen!

Ein Missionsmann meinte einmal, man mache manchmal Dinge komplizierter, als sie wirklich sind. Man bräuchte gesunden Menschenverstand, um auch eine gesunde Theologie zu bekommen.

Wir seien schließlich keine Marionetten, die an Schnüren gezogen oder Figuren, die auf dem Schachbrett hin- und hergeschoben werden.

Es bleibt wahr und richtig: Gott schafft und wirkt allein unser Heil. Dass wir aber darauf eingehen müssen, das steht in unserer Verantwortung und fordert unsere Aktivität. Wunderbar wirkt hier beides zusammen und ineinander: Gottes Gabe und unsere Aufgabe.

Das spornt an. Wir haben dabei eine große Verantwortung. Furcht und Zittern gehört dazu, wenn wir gerettet werden wollen.

Es ist wie bei der Ernte. Ohne Sonne und Regen würde nichts wachsen. Aber doch muss ein Bauer tüchtig ackern, fleißig säen und schließlich ernten, auch wenn die Ernte am Ende ein Gnadengeschenk Gottes bleibt.

28. september

So spricht der Herr: Man hört Klagegeschrei und bitteres Weinen in Rama: Rahel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder; denn es ist aus mit ihnen.
Jeremia 31,15

Walter Tlach, der Initiator der großen Bibelkonferenzen der Ludwig-Hofacker-Vereinigung in Württemberg, hat bei Rahels Tod und Benjamins Geburt auf etwas Wichtiges hingewiesen: Die schweren Geschehnisse sind ein Zeichen dafür, dass auch Erwählte nicht immer Segen haben.

Heute gebe es eine Redeweise vom Segen, die nicht von Jesus kommt: *Immer Segen!* Das ist nicht mehr biblisch.

Viele lieben sich davon blenden: *Ich bin Christ, also bin ich immer gesund! Also habe ich immer Glück!*

Welch ein satanischer Frevel!, konnte Walter Tlach sagen.

Gotteskinder haben Pechsträhnen! Unschuldige haben Pechsträhnen! Man soll das nur nicht gleich wegbeten und darüber hinweghüpfen! Auch die erwählten Gotteskinder werden geschlagen.

Warum? Weil wir alle – mit der ganzen Menschheit zusammen – auch als Erlöste noch unter dem Fluch der Vertreibung aus dem Paradies stehen. Wir alle – wegen des Abfalls von Gott, wegen unserer Schuld. Engelmächte verwehren mit ihrem Schwert bis heute den direkten Zugang zum heiligen Gott. Der direkte Zugang ist nicht möglich!

Die Chaosmächte dürfen uns alle noch schlagen, bis Jesus wiederkommt. Dann erst erfüllt sich das: *Siehe, ich mache alles neu!*

Man kann nicht alle Krankheit heilen, weder durch Medikamente noch durch Gebet. Die Krankheit ist das Klopfen des Todes!

Der Sünde Sold ist der Tod, Gottes Gabe aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.

29. September

**Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst
und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.**

Markus 8,34

Von Neuguinea, der zweitgrößten Insel der Erde, erzählt ein Missionar, wie die Bekehrung der einheimischen Papuas zu Jesus ein besonders harter Kampf ist.

Nach vielen Wochen Unterricht naht der Sonntag der Taufe. Ein großes Fest wird vorbereitet. Auch viele Heiden nehmen an dem Gottesdienst teil.

Das Entscheidende passiert aber am Abend vorher. Da wird ein großes Feuer angezündet. Die Täuflinge schreiten heran. Auf den Armen haben sie ihre Zaubersachen, Götzenbilder, Amulette. Damit treten sie vor und werfen alle diese Dinge ins Feuer.

Der Missionar beobachtet eine Frau. Sie läuft zum Feuer, beladen mit vielen Gegenständen des Götzendienstes. Aber in dem Augenblick, als sie alles ins Feuer werfen soll, kann sie es nicht.

Sie erinnert sich: Damit haben meine Ahnen gelebt. Mein ganzes bisheriges Leben hängt daran. Sie kann sich nicht davon trennen!

So tritt sie zurück, immer noch die Zaubersachen in den Händen. Aber sie weiß: So kann sie Jesus nicht gehören!

Darauf geht sie wieder drei Schritte vor. Aber wieder kann sie das Zeug nicht ins Feuer werfen – und kehrt um.

Da geht der Missionar zu ihr: *Ich sehe, dir fällt es zu schwer. Überlege es dir lieber noch einmal. Du kannst dich ja zur nächsten Taufe anmelden.*

Nach kurzem Zögern nimmt die Frau die Götzenfetische und wirft sie ins Feuer. Dann bricht sie ohnmächtig zusammen.

Der Missionar fügt hinzu: *Nur wer wirklich mit seinem alten Leben gebrochen hat und sich zu Jesus bekehrte, versteht die Erschütterung dieser Frau.*

30. September

**Gott hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,
dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie,
die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.**

Philipper 2,9-10

Jugendpfarrer Wilhelm Busch aus Essen erlebte in der Haft durch die Nationalsozialisten einen Samstagabend, an dem im Gefängnis die Hölle los war. Ein Transport mit Verhafteten war angekommen auf dem Weg ins KZ. Lauter Leute ohne Hoffnung, von der Verzweiflung gepackt. Plötzlich Chaos – alle schrien und tobten gegen die Wände. Es war ein unvorstellbarer Lärm. Die Wärter wurden immer nervöser, rannten herum und schlugen hier und dort auf die Leute ein.

Wilhelm Busch saß in seiner Zelle und dachte: *So wird die Hölle sein!*
Und dann fiel ihm in dieser Situation ein: *Jesus! Er ist ja da!*

Zuerst sagte er nur leise – ganz leise – in seiner Zelle: *Jesus! Jesus!! Jesus!!!* Und er erlebte, wie es innerhalb von drei Minuten in dem Gefängnis ganz still wurde.

In seinen Evangelisationen erklärte Wilhelm Busch immer wieder, was da geschah: *Verstehen Sie, ich rief Jesus an, das hörte kein Mensch, nur er – und die Dämonen mussten weichen!*

Und dann sang ich, was streng verboten war, ganz laut:

*Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide,
Jesu, meine Zier. Ach, wie lang, ach lange,
ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!*

Alle Gefangenen hörten das. Die Wärter griffen nicht ein, als Wilhelm Busch sang:

*Mag von Ungewittern rings die Welt erzittern,
mir steht Jesus bei!*

In diesem Augenblick spürte Wilhelm Busch, was es bedeutet, einen lebendigen Heiland zu haben.

1. Oktober

**Überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft,
dass niemand, der von hier zu euch hinüber will, dorthin
kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber.**

Lukas 16,26

Die russische Kaiserin Katharina die Große wollte auf einer Reise das Aufblühen der eroberten Gebiete auf der Krim am Schwarzen Meer bewundern. Das gelang auch. Der clevere General Fürst Gregor Alexander Potemkin ließ entlang der Route Theaterdekorationen aufbauen. In der nötigen Entfernung von der Straße ließ er aus Pappe und Stangen Kulissen von Häusern, Palästen, Städten und Dörfern errichten. Nichts war dahinter! Die Täuschung gelang.

Ist unser Leben auch nur ein Potemkinsches Dorf?

Jesus zeigt uns alles von der Rückseite her. Was bleibt von meinem Leben, wenn der Tod einbricht? Als fixes Datum steht der Tod vor jedem von uns. Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht!

Das stimmt ja nicht, dass der Tod der große Gleichmacher ist. Im Gegenteil! Nach dem Tod werden die enormen Unterschiede erst richtig deutlich.

Jesus spricht von der Hölle, dem Ort der Qual. Von Peinigung und Schmerzen. Und von ungestillter Sehnsucht, die nicht mehr befriedigt werden kann. Auch von der großen Kluft, die niemand überwinden kann. Es gibt da keine Hintertür, auch keine noch so kleine Brücke, über die man der schrecklichen Hoffnungslosigkeit entkommen könnte.

Von der Rückseite aus betrachtet, war der erfolgreiche Glückspilz am Ende der ärmste Tropf. Er hatte Gott aus seinem Blickfeld verloren. Sein Name wurde nicht im Buch des Lebens gefunden. Wie gut, dass Jesus uns nichts verschweigt, sondern glasklar die Fakten nennt.

Wie nötig ist heute eine eindeutige Umkehr, um echt realistisch zu sein!

2. Oktober

Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Galater 6,10

Aus einer wohlhabenden ägyptischen Arztfamilie stammt die zarte Frau. Sie heiratete einen Universitätsprofessor und genoss in vollen Zügen ihr schickes, luxuriöses Leben.

Da starb ihre alte Tante, eine gläubige Frau, die viel Gutes unter den Ärmsten in Kairos Elendsvierteln gewirkt hatte. Wer sollte das jetzt weiter tun? Das ließ der Mutter von zwei Kindern keine Ruhe. Es wurde ihr klar, dass sie selbst um Jesu willen in die Lücke treten musste, die da entstanden war.

Dieser Entschluss veränderte ihr Leben total. Sie legte allen Schmuck ab, bediente sich eines einfachen Lebensstils und suchte in den stinkenden Müllvierteln die verwaorsten Kinder auf. Oft zu zehnt oder zwölft hausen und schlafen sie in unvorstellbaren Verhältnissen. Über zwei Millionen Christen finden sich unter diesen verelendeten Massen, die meist noch von radikalen Muslimen bedrängt werden. Häufig hat der Vater die Familie verlassen. Da kein Geld da ist, können die Kinder meist keine Schule besuchen. Sie müssen Müll sortieren oder betteln. Oft werden sie kriminell und werden missbraucht. Es ist ein Teufelskreis, der im Namen von Jesus durchbrochen wird.

Wer von den gestörten Kindern und angeschlagenen Familien erlebt, wie Jesus erneuert, sagt die bescheidene Gründerin des Hilfswerkes, der wird als Licht und Salz in seiner Umgebung wirken.

Viele haben inzwischen die Not erkannt und helfen mit. Die Sozialarbeiter suchen bei Hausbesuchen die bedürftigsten Kinder aus. Sie bekommen die Chance, etwas zu lernen. Bei einer Freizeit überreicht die Leiterin jedem Kind eine Bibel und nimmt es liebevoll in den Arm. Da erwacht auch bei den stark gefährdeten Kindern zwischen 11 und 13 Jahren die starke Sehnsucht, selbst aus dem bedrückenden Elend herauszukommen.

3. Oktober

So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.

1. Timotheus 2,1f.

Es war im Parlament des Deutschen Bundestages, damals noch in Bonn. Am Rednerpult stand der Abgeordnete Adolf Scheu. Gerade hatte er mit seinen Ausführungen begonnen. Er wollte die Christen im Parlament, über alle Parteigrenzen hinweg, dazu aufrufen, sich gemeinsam unter Gottes Wort zu treffen und nach Gottes Willen zu fragen.

Da unterbrach ihn jäh die Präsidentin des Bundestages: *Abgeordneter, kommen Sie endlich zur Sache!*

Daraufhin verzichtete Adolf Scheu darauf, seine Rede weiterzuhalten. Er ließ sie aber allen Abgeordneten schriftlich zukommen. Darin führte er aus:

Was könnte geschehen, wenn viele unter uns beginnen würden, ihr politisches Reden, Schreiben und Handeln unter schöpferische christliche Grundsätze zu stellen? Je verzweifelter die Lage der Welt, je unlösbarer die nationalen und internationalen Probleme, um so drängender scheint mir die Notwendigkeit, dass Politiker danach fragen, was Gottes Wille ist.

Parlamentarier und Minister aus der ganzen Welt haben in den letzten Jahren angefangen, ihren Tag mit einer stillen Stunde zu beginnen. Auch die bedeutenden Gestalten der Bibel wirkten aus solcher Stille. Aber wie sieht es mit unserer Praxis aus?

Wir starren voller Furcht und Schrecken auf die kleinen Minderheiten negativer Kräfte. Wollen wir nicht anfangen zu hoffen, dass auch positive Minderheiten eine durchschlagende Kraft der Änderung und Erneuerung entwickeln können?

Und dann kam die Einladung: *Ich hoffe, Sie alle morgen um 8.35 Uhr im Raum 2103 zur Morgenfeier zu treffen!*

4. Oktober

**Jesus antwortete ihnen:
Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden!**
Johannes 10,35

Von einer Begegnung Tübinger Theologiestudenten mit dem Gründer der China-Inland-Mission, Hudson Taylor, erzählt einer der Teilnehmer, der spätere Theologieprofessor Karl Heim:

»Wir hatten noch nie einen Mann kennen gelernt, dessen Leben wie das der Apostel und Propheten bis in alle Einzelheiten hinein unter göttlichen Befehlen stand. Wir kamen ja aus dem Tübinger Stift, der Hochburg der liberalen Theologie und der Bibelkritik. Wir umringten darum Hudson Taylor und stellten ihm die Frage: *Wie können Sie so an jedes Wort der Bibel glauben?*

Er gab uns zur Antwort: *Wenn Sie morgen wieder von Frankfurt abreisen wollen, so schlagen Sie das Kursbuch auf und sehen nach, wann der Zug abgeht. Und wenn da steht, um 7 Uhr fährt der erste Zug, so stellen Sie weiter keine Untersuchungen an über die Zuverlässigkeit des Kursbuches, sondern gehen morgens 7 Uhr auf den Bahnhof und finden dort den angegebenen Zug.*

Genau so wie Sie es mit dem Kursbuch machen, habe ich es seit 50 Jahren mit der Bibel und ihren Geboten und Zusagen gemacht. Und ich habe ihre Weisungen in einem langen Leben auch unter Hunderten von Todesgefahren immer richtig gefunden.

Wenn zum Beispiel in der Bibel steht: Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, so wird euch das Übrige alles zufallen, so habe ich mich danach gerichtet und ich bin dabei in allen kritischen Lebenslagen nie enttäuscht worden. Handeln Sie ebenso und Sie werden dieselbe Erfahrung machen!

Auf unsere kritische Frage gab er diese einfache Antwort, bewährt in einem langen Leben in Nöten und Gefahren: Hudson Taylor hat den ganzen Boxeraufstand in China miterlebt. Das machte auf uns großen Eindruck.«

5. Oktober

**Und sie stellten sie vor sich und fragten sie: Aus welcher Kraft
oder in welchem Namen habt ihr das getan?**

Apostelgeschichte 4,7

Die Totonak-Indianer in Zentralmexiko galten als total ablehnend und verschlossen gegen alle Einflüsse von außen. Sie lebten in bitterer Armut. Viele ihrer unterernährten Kinder waren von Darmparasiten befallen und starben meist schon im ersten Lebensjahr. Streit, Alkoholismus und Totschlag waren an der Tagesordnung.

Eine junge deutsche Arztfamilie versuchte am Ende des 20. Jahrhunderts mit unsäglicher Geduld das Vertrauen dieser Indianer zu gewinnen. Zauberdoktoren und Wahrsager aber verbreiteten unter dem Volk Angst und Schrecken.

Durch den ärztlichen Dienst in 50 Dörfern, mit oft mehr als 100 Patienten am Tag, sank die Sterberate drastisch. Die Indianer wurden neugierig, welch ein *Gott der Liebe* diesen Arzt geschickt hatte. Das Fragen wurde nur noch verstärkt, als die Zauberpriester vor dem Arzt und jedem Umgang mit der Bibel warnten. Die Menschen konnten nicht genug aus diesem Buch hören.

Ob dieser Jesus auch von der Gebundenheit an den Alkohol befreien konnte? Tatsächlich rührten sie nach dem Glaubensschritt keinen Tropfen *Feuerwasser* mehr an.

Diese Verbindung von ärztlicher Mission und biblischer Verkündigung war ideal für diesen sterbenden Indianerstamm. Krankheit hing für sie mit rächenden Geistern und unheimlichen Tabus zusammen. Jetzt lernten sie den barmherzigen Jesus kennen, der Heilung schenkte, der Schuld vergab und sie mit Gott versöhnte.

Dass Jesus sich auch noch als Sieger über die dämonischen Mächte erwies, ließ alle Zweifel und Vorbehalte gegen den neuen Glauben schwinden. Schließlich stellten auch Fremde fest, wie der ganze Ort durch das Evangelium verändert wurde. Eine Gemeinde war entstanden, die rasch wuchs.

6. Oktober

**Als ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich
aus aller meiner Furcht.**

Psalm 34,5

Es ist über 250 Jahre her. Ein Segelschiff trieb im schweren Wintersturm auf dem Atlantik. Die Wellen spülten über das Deck. Der Sturm hatte das Hauptsegel zerrissen. Bei den Passagieren brach Panik aus. Da aber stand eine kleine Gruppe von Frauen, Männern und Kindern, die hielten sich mühsam am Hauptmast fest und sangen fröhliche Glaubenslieder.

Ein Mann, der als Missionar nach Amerika ausgereist war, beobachtete die Szene und schrieb in sein Tagebuch: *Das war der herrlichste Tag in meinem bisherigen Leben!*

Mit Eifer hatte er Gott dienen wollen. Auf dem Schiff hatte er fluchenden Matrosen gewehrt und sie im Blick auf ihre Todesstunde gemahnt. Doch jetzt merkte er, dass man andere nicht mit Furcht und Drohen zum Glauben nötigen kann. Glauben braucht eine viel tiefere Wurzel, nämlich die Liebe zu Jesus.

Nur diese Liebe treibt alle Angst aus mitten im tobenden Sturm. Und dann bleibt nur noch die Freude an Jesus, der alle Macht hat!

Wie bekommen wir solch einen Glauben, der alle Schwermut, Traurigkeit und Angst überwindet?

Blick einmal zurück, auch auf die hinter uns liegenden Jahre. Doch, da fallen uns gleich wieder die schweren Erlebnisse ein, die großen Nöte, die uns bedrängten.

Aber als wir am Ende waren und überhaupt keinen Ausweg mehr wussten, da schrien wir zum Herrn. Und er antwortete. Es war nicht gleich eine konkrete Lösung in Sicht. Doch er schenkte großen Frieden.

Sein Wort trifft ins Herz. Es gilt dir: Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen!

7. Oktober

Wirst du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen und tun, was recht ist vor ihm, und merken auf seine Gebote und halten alle seine Gesetze, so will ich dir keine der Krankheiten auferlegen, die ich den Ägyptern auferlegt habe; denn ich bin der Herr, dein Arzt.

2. Mose 15,26

Früher war sie eine gefeierte Opernsängerin auf den großen Bühnen Europas. Doch bedingt durch chronische Erkältungen folgte einem steilen Aufstieg ein jähes Ende. Ausgeträumt war bald auch der Traum von Liebe und Eheglück. Es folgten Jahre schlimmster Not.

Ausgerechnet diese Frau wurde Zuflucht für unzählige Schwermütige und Belastete. Mit viel Liebe mühte sie sich um junge Frauen, die am Leben verzweifelten. Sie nahm sie selbst in ihrer kleinen Wohnung auf und half ihnen wieder zurecht.

Als sie im hohen Alter von über 90 Jahren starb, fand man ihren Lebensbericht. Da schrieb sie: *In einer beruflichen, persönlichen und gesundheitlichen Lebenskrise mit schweren Depressionen fand ich endlich einen christlichen Freundeskreis. Ich erlebte, welch ein Himmels Geschenk der Glaube an Jesus ist, wenn er die Mitte unseres Lebens wird. Meine psychotherapeutische Behandlung brach ich ab, denn ich hatte den allerbesten Arzt, Jesus Christus, gefunden. Er hat immer Sprechstunde. Durch seine Liebe und Gnade erlebte und erlebe ich mehr und mehr Hilfe, Heilung und Freude.*

Dein Wille geschehe! Oder was noch hilfreicher ist: Dankt Gott allezeit für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus! Alle privaten Enttäuschungen und unerfüllten Wünsche, die uns so zu schaffen machen, sind Gottes Führungen zu unserem Besten. Wir können darauf fest vertrauen. Ohne Not hätte ich nie Gottes Weg gefunden, das größte Geschenk meines Lebens.

Trotz meines Alters bin ich überaus glücklich und möchte möglichst vielen zu diesem Glück verhelfen.

8. Oktober

Als Barnabas dort hingekommen war und die Gnade Gottes sah, wurde er froh und ermahnte sie alle, mit festem Herzen an dem Herrn zu bleiben.

Apostelgeschichte 11,23

Im westafrikanischen Dürregebiet des Sahel betreuten Christen über sieben Jahre lang ein muslimisches Dorf. Zusammen mit den Bewohnern bauten sie einen kleinen Wasserdamm, um das Regenwasser zu sammeln. Sie unterrichteten, wie wichtig sauberes Wasser ist und wie man sich vor schlimmen Krankheiten schützen kann. Alle zwei Wochen kam eine Gesundheitslehrerin, eine überzeugte Christin. Sie wog die Babys und beriet die Mütter.

Nach einiger Zeit lud sie zwei Frauen aus dem Dorf ein, an einem Trainingskurs für Gesundheitshelfer in der Stadt teilzunehmen. So könnten sie sich selbst und auch anderen im Dorf helfen. Jeder Tag des Gesundheitskurses begann mit Gebet und einer biblischen Andacht, in der das Evangelium erklärt wurde.

Als die Gesundheitshelferin wenig später das Dorf besuchte, sprach sie einer der Dorfältesten, ein Muslim, an: *Die beiden Frauen kamen vom Kurs heim und sagten uns, sie wollten künftig auf eine andere Weise beten. Jetzt möchten wir, dass du andere Christen hierher bringst, die uns mehr davon erzählen können.*

So machten sich ein Frauenchor und drei Pastoren aus Dörfern in der Umgebung auf den Weg. Nachdem man einige Zeit fröhlich gesungen hatte, sagte der Dorfälteste: *Wir haben diese Leute lange beobachtet. Wir sahen, wie sie sich um uns kümmerten, obwohl wir doch gar keine Beziehung zu ihnen hatten.*

Jetzt ergriff einer der Pastoren das Wort. Er erzählte einfach von Jesus. Anschließend lud er alle ein, die Jesus nachfolgen wollten, zu einem bestimmten Mangobaum zu kommen. Dort wolle er mit ihnen beten. Etwa 100 Menschen folgten der Einladung. Nur Gott weiß, wie viele Namen wirklich im Buch des Lebens geschrieben sind.

9. Oktober

**Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort
unseres Gottes bleibt ewiglich.**

Jesaja 40,8

Die Bibel ist das *beliebteste* Buch. Unzählige litten lieber Gefangenschaft, Folter, ja gar den Tod, als Gottes Wort zu verlieren.

Die Bibel ist das *gehassteste* Buch. Es wurde verspottet, kritisiert, verboten, beschlagnahmt, vernichtet.

Die Bibel ist das *älteste* Buch, das bis heute gelesen wird. Es dauerte anderthalb Jahrtausende, bis es fertig war.

Die Bibel ist das *verbreitetste* Buch. In Hunderten von Sprachen übersetzt, in fast allen Ländern erhältlich.

Die Bibel ist das *ehrlichste* Buch. Es zeigt jedem, wie er wirklich ist im Licht Gottes.

Die Bibel ist das *wirksamste* Buch. Kein Buch der Welt hat so viele Menschen kraftvoll verändert und neu gemacht.

Die Bibel ist das *umfassendste* Buch. Alles, was man zu diesem und zum ewigen Leben braucht, ist darin enthalten.

Die Bibel ist das *herausforderndste* Buch. Kein Leser kann wirklich neutral bleiben. Entweder er ist dafür oder dagegen.

Die Bibel ist ein *einmaliges* Buch. Gott selbst ist der Autor! Von welchem Buch könnte dies sonst behauptet werden.

Die Bibel ist das *wichtigste* Buch. Ohne das kann man Gott und das ewige Leben nicht finden.

Die Bibel ist das *unverwüstlichste* Buch. Alle Versuche, die Bibel zu vernichten, sind gescheitert und werden auch in Zukunft scheitern.

Die Bibel ist das *verheißungsvollste* Buch. Gott selbst wacht darüber, dass es tut, wozu es gesandt ist. Es kann nicht leer zurückkommen.

Die Bibel ist das *populärste* Buch. Ob alt oder jung, reich oder arm, gebildet oder ungebildet, hoch oder niedrig – es kann von allen verstanden werden!

10. Oktober

**Das Wasser, das ich ihm gebe, das wird in ihm eine Quelle
des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.**

Johannes 4,14

Dr. Ing. Alfred Zechall war Chemiker und betrieb eine große Druckerei in Stuttgart. Sein Herz aber gehörte der Arbeit der *Evangelischen Schülerbibelkreise*, in der er selbst groß geworden war. Für sie setzte er seine ganze freie Zeit und viel Geld ein.

Als 1933 die Begeisterung für die Nationalsozialisten auch die kirchliche Jugendarbeit erreichte, war er einer der wenigen, der sich gegen ein Zusammengehen mit der Hitlerjugend wehrte.

Bei einer großen Versammlung der Verantwortlichen der Schülerbibelkreise sollte die Entscheidung dafür fallen. Da waren die bekannten Schlagworte zu hören: *Das Salz gehört in die Suppe und nicht neben den Suppentopf! Wir haben eine geistliche Aufgabe in der Hitlerjugend! Nur nicht länger abseits stehen! Wir müssen neue Wege beschreiten und der Kern dieser nationalen Bewegung werden!*

Einer meinte spöttisch: *Die Krüppel, Fußkranken und Ängstlichen können ja mit Alfred Zechall einen neuen Kreis aufmachen!*

Das hat er dann auch unter Unverständnis und Gelächter der anderen getan, die ihre Bibelkreise in die Hitlerjugend hinein auflösten.

Was aber hat dieser verachtete Bibelkreis bekennender junger Menschen bewirkt! Tausende Briefe an junge Christen, die in ständiger Todesgefahr an der Front standen, wurden geschrieben. Viele sind im Glauben gereift.

Als dann das Dritte Reich in der Katastrophe endete, bildeten die wenigen Leute aus diesem Bibelkreis den Kern einer neuen geistlichen Jugendarbeit. Es sind Unzählige, die es bezeugen können: *Einer der entscheidenden Seelsorger in meinem Leben war Alfred Zechall!* Dabei hat dieser stille und bescheidene Mann nur weitergegeben, was er selbst bei Jesus und in seinem Wort gefunden hatte.

11. Oktober

**Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder:
... tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen,
seid geduldig gegen jedermann.**

1. Thessalonicher 5,14

Der Leiter einer großen Mission im Fernen Osten erzählt von einem Missionsarzt, der eine Gruppe von Medizinstudenten in einem Krankenhaus in Asien unterrichtete. Bei einer Visite am Krankenbett fragte er die Studenten: *Wer ist nach Ihrer Meinung die wichtigste Person in diesem Krankenhaus?*

Die Studenten tippten auf den Chefarzt, den Vorsitzenden des Verwaltungsrates und einige andere Persönlichkeiten. Sie lächelten ungläubig, als der Arzt schließlich auf den Patienten deutete. Dass ein gewöhnlicher Mensch wichtig ist, konnten sie nicht begreifen.

Das Evangelium muss uns umfassend verändern. Wir sollen nicht immer auf uns selbst blicken, sondern den leidenden Menschen in seiner Not erkennen. Das muss bei Christen konsequent geschehen.

In Asien ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit in vieler Hinsicht viel stärker ausgeprägt als bei uns im Westen. Es beschränkt sich jedoch gewöhnlich nur auf die eigene Familie, Sippe oder den Stamm. Ganz anders war es in einem Dorf des Bergvolkes der Akha in Thailand. Dort bauten Christen eine einfache Bambushütte, in der sie den zehnten Teil ihrer Reisernte aufbewahrten.

Wenn eine Familie in einem anderen Dorf an Christus gläubig wurde, geschah es häufig, dass sie aus der Gemeinschaft ausgestoßen wurde. Bis die Vertriebenen an ihrem neuen Wohnort eine eigene Ernte einbringen konnten, wurden sie von diesen zurückgelegten Vorräten versorgt.

Für Thailand ist solch ein Verhalten revolutionär und wird als Zeugnis von Jesus Christus stark beachtet.

Wo müssten wir heute bei uns sichtbare und konsequente Zeichen unseres Glaubens an Jesus setzen?

12. Oktober

Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen, lasst ab vom Bösen! Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache!

Jesaja 1,16-17

Der bekannte Bibelausleger und Prediger der evangelischen *Missions-Allianz-Kirche*, A. W. Tozer, erzählte einmal die Geschichte vom Gouverneur eines amerikanischen Bundesstaates.

Der machte inkognito Besuche im Staatsgefängnis. Dabei unterhielt er sich auch mit einem jungen Strafgefangenen, der einen guten Eindruck auf ihn machte. Er spielte schon mit dem Gedanken, ihn zu begnadigen.

Was würden Sie tun, fragte er ganz nebenbei, wenn Sie das Glück hätten, begnadigt zu werden?

Der Häftling, der nicht ahnte, mit wem er sprach, sagte erregt und voller Bitterkeit: *Wenn ich hier je einmal herauskomme, dann schneide ich zuerst dem Richter, der mich verurteilt hat, die Kehle durch!*

Darauf verließ der Gouverneur ganz rasch die Zelle. Und der Sträfling blieb weiter in Haft.

Einen Häftling zu begnadigen, der sich nicht gebessert hat, das wäre wirklich unverantwortlich und töricht. Man ließe damit nur einen weiteren Mörder auf die Gesellschaft los.

Daran illustrierte A. W. Tozer, wie auch in der Bibel Vergebung der Schuld immer mit Buße verbunden ist.

Die Vorstellung, dass man Vergebung bei Gott erhalten könne, ohne mit der Sünde zu brechen, steht tatsächlich im Widerspruch zur ganzen Bibel. Nötig ist eben auch die radikale Änderung des ganzen Lebensstils, Reue und Abkehr vom Bösen.

Und Tozer fügte hinzu, diese falsche Predigt einer Errettung ohne Buße habe Unzählige in die Irre geführt. Die meinen, sie seien errettet und leben doch noch in der Sünde.

13. Oktober

**Denen nichts davon verkündet ist, die werden es nun sehen,
und die nichts davon gehört haben, die werden es merken.**

Jesaja 52,15

In den schwer zugänglichen Bergen Nordvietnams wohnen die Hmong abgeschnitten, fest verwurzelt im uralten Geisterglauben der Ahnen.

Ohne dass ausländische Missionare dort arbeiten konnten, kamen Hunderttausende dieses Bergvolks in den letzten Jahren zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Allein durch den Evangeliumsrundfunk wurde die gute Botschaft vom Heil in Jesus über riesige Antennen von den Philippinen aus in 75 fernöstlichen Sprachen ausgestrahlt.

In einem Brief aus Nordvietnam lesen wir:

In unserem Dorf gibt es 150 christliche Familien. Dieses Jahr hat die Regierung versucht, alle unsere Kirchen zu schließen. Wir haben keine Pastoren. Betet für uns! Wir brauchen auch mehr Bibeln. Es herrscht großer Mangel.

Eine andere Nachricht an den Evangeliumssender lautet:

In Orten wie Lao Cai in der Provinz Lai Chau werden Christen sehr schwer verfolgt. Dankt Gott, dass alle bis jetzt Jesus treu geblieben sind.

Oder in einem Brief aus dem Volk der Hmong heißt es:

In den letzten Tagen haben sich bei uns 2 000 Familien vom dämonischen Geisterkult losgesagt und zu Jesus bekehrt. Wir brauchen mehr Bibeln und Gesangbücher.

Ein anderer schreibt:

Die Regierung verfolgt weiter alle Christen. Sie kamen in unser Dorf, schlugen die Leute und bestrafte alle. Wir müssen sehr viel aushalten, bloß weil wir auf Jesus hören. Bitte betet für uns, dass wir Jesus treu bleiben!

14. Oktober

Damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.

2. Korinther 1,4

Mit unheimlicher Wucht brach der Tod in das Leben des 40-jährigen Heinrich Schütz, dem genialen Schöpfer geistlicher Musik.

Innerhalb von drei Tagen starb die jüngere Schwester seiner Ehefrau ganz unerwartet an Typhus.

Da überfielen seine junge, blühende Ehefrau Magdalena plötzlich Todesahnungen. Und Heinrich Schütz, dem die Ehe mit dieser Frau solch eine Kraftquelle war, musste mit ansehen, wie seine 24-jährige, heiß geliebte Frau Lieder für die eigene Beerdigung aussuchte.

Schon drei Wochen später war die Mutter von zwei kleinen Kindern tot. Heinrich Schütz hat nie mehr geheiratet. Zu tief war der Schmerz um diese Liebe, die der Tod jäh zerstört hatte.

Halt, Trost und Zuversicht fand Schütz nur im Wort Gottes. Die ersten eindrucklichen Vertonungen der Psalmen Davids hatte er einst schon seiner geliebten Braut zur Hochzeit gewidmet. Darin vertiefte er sich jetzt.

Es ging ihm dabei nicht nur um die Musik. Er schrieb: *Der getreue Gott wolle zu diesen letzten betrübten Zeiten sein heiliges, reines, unverfälschtes Wort durch trostreiche Lieder wohnen lassen, damit wir Jesus, unseren Erlöser und Seligmacher, in Liebe, Geduld und fröhlicher Hoffnung erwarten.*

Gottes Wort trug ihn durch das grenzenlose Leid und die Anfechtungen dieser schweren Zeit hindurch. Und so wollte Heinrich Schütz aus der großen Trauer seines Lebens heraus die in Kriegsnot hart geprüften Gemeinden mit dem Wort Gottes aufrichten. Unendlich viele angefochtene Menschen hat Schütz durch seine vertonten Bibelworte, die Psalmen, gestärkt. Bis heute!

15. Oktober

Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden.

Epheser 2,4-5

Keine Straße führt aus der Stadt Iquitos heraus. Ringsum liegt die undurchdringliche grüne Hölle des Amazonas. Der Fluss ist die einzige Verbindung, 3 200 Kilometer bis zum Meer!

Einfach *Mayaco* – stinkender Fisch – wollte der Straßensjunge heißen, der dort im Heim des *Bibellesebundes* aufgenommen wurde. Seitdem ein anderer Mann bei der Mutter eingezogen war, blieb kein Platz mehr für Kinder. So hatte ihn seine Mutter in einen Haufen Abfall geworfen: *Da gehörst du hin. Du bist Müll!* Ein brutaler Kampf ums Überleben begann für den kleinen Kerl. So fand ihn Juan, der Leiter des Heims für Straßenkinder.

Juan brachte den schwer an Tuberkulose erkrankten Jungen ins Krankenhaus. *Keine Hoffnung!*, meinte der Arzt. Juan aber blickte ihn an: *Tun Sie für dieses Kind, das ich im Dreck fand, was Sie können. Dann will ich tun, was ich kann!*

Und Juan betete über diesem Kind, laut und von Herzen. Da begriff der Arzt, nickte und begann mit seiner Behandlung.

Der Junge wurde geheilt! Juan aber lebt nicht mehr. Das Unglück passierte, als Juan in der Stadt unterwegs war. Ein tropischer Regenguss war niedergegangen. Juan watete durch knietiefes Wasser. Plötzlich war er verschwunden. Mächtige Wassermassen hatten ihn in einen offenen Kanal gerissen. Am nächsten Tag fanden Fischer den 52-jährigen Heimleiter tot im Amazonas.

Als Juan beerdigt wurde, trugen die Straßensjunge selbst den Sarg auf ihren Schultern. Lange standen sie schweigend am Grab. Dann sagte *Mayaco*, der einst *stinkender Fisch* genannt werden wollte, zu seinen Freunden: *Ab heute will ich Juan heißen!*

16. Oktober

Wenn euch nun der Sohn Gottes frei macht,
so seid ihr wirklich frei.

Johannes 8,36

Er stammte aus einer frommen Familie in Berlin. Sie konnte ihn aber nicht davor bewahren, zum Alkoholiker zu werden. Er wollte sein Leben selbst in die Hand nehmen. *Ich schaff' das schon!*

Eigentlich hatte er Minderwertigkeitsgefühle. Die wollte er mit Alkohol überspielen. Schon als Jugendlicher merkte er, dass nach einigen Gläsern Bier die Hemmungen schwanden. Schließlich brauchte er täglich eine Flasche Schnaps.

Durch Zufall bekam er Kontakt zu einer christlichen Gruppe, verliebte sich in eine junge Frau und heiratete. Er spielte wieder den starken Mann, wollte mit dem Trinken aufhören. Aber er scheiterte. Seine Ehe wurde geschieden. Und er suchte wieder Trost im Alkohol.

Freunde überredeten ihn zu einer Kur in der Suchtklinik. Das war die Wende. Die Probleme wurden dort auch seelisch und geistlich angepackt. Nach Gesprächen mit dem an Jesus gläubigen Chefarzt wollte er noch einmal einen Anfang mit Christus wagen.

Ich bekehrte mich!, sagt er heute nach über 30 Jahren. *Gott ist mir in Liebe und Geduld nachgegangen. Ich danke es auch der Fürbitte meiner Familie und der Freunde aus der christlichen Gemeinschaft.*

Und er schloss sich einer Selbsthilfebewegung an, die Kontakt zu über 10 000 suchtgefährdeten Menschen hat. Betroffene bestärken sich dort gegenseitig, keinen Tropfen Alkohol mehr anzurühren.

An seinem Wohnort gründete er auch eine Motivationsgruppe, um Gefährdete zur Suchtbehandlung zu ermutigen. Er hat erlebt, dass viele christliche Gruppen kaum mit der Not suchtgefährdeter Menschen umgehen können.

Was ihn zu seinem Handeln treibt, ist die *Dankbarkeit gegenüber Gott für die erfahrene Befreiung.*

17. Oktober

Wo sind denn deine Götter, die du dir gemacht hast?
Lass sie aufstehen; lass sehen, ob sie dir helfen können
in deiner Not!
Jeremia 2,28

Erst vor kurzem war der Hindu zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Jetzt wollte er sein Leben ganz für ihn einsetzen. Deshalb meldete er sich bei der indischen evangelischen Mission in Bangalore. Sie hat weit über 300 einheimische Missionare in den entlegensten Gebieten eingesetzt. Bald rückte er mit seinem Plan heraus: Er müsse unbedingt nach Uttarkashi, der heiligen Stadt der Hindus. Alle versuchten, ihm das auszureden. In der Stadt gibt es Hunderte von Tempeln. Die Hindus dort können sehr fanatisch werden. Auch sind in dieser Religion okkulte und dämonische Praktiken und Riten eigenartig miteinander vermengt.

Er ließ sich aber nicht von seinem Plan abbringen. Sein Leben gehörte jetzt Jesus, ihm wollte er dienen. Im Januar wurde in der Stadt ein großes Kultfest abgehalten. Genau in dieser Zeit wollte er hingehen. Seine Freunde fürchteten schon, ihn nicht mehr lebendig wiederzusehen. Doch nach Wochen kam er zurück, ganz erfüllt. Voller Begeisterung erzählte er von den vielen Begegnungen und Gesprächen, die er führen konnte.

300 Evangelien hatte er weitergeben können und mehr als 3000 Traktate verteilt. Mit sieben Sadhus konnte er bis tief in die Nacht hinein über Jesus reden. Aufmerksam hatten sie zugehört, als er ihnen erzählte, was das Sterben von Jesus Christus am Kreuz für ihn bedeutete. Niemand hatte ihn bedroht.

Ich, der Herr, das ist mein Name! Das soll uns mutig machen in einer Welt voll dunkler Mächte und Götzen. Was wollen wir uns schrecken lassen?

18. Oktober

**Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt,
der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens.**

Johannes 6,47-48

Mitten im entsetzlichen Elend des Bürgerkriegs auf dem Balkan traf ich sie. Damals war die serbische Hauptstadt Belgrad überschwemmt von Hunderttausenden von Flüchtlingen. 70 % der Einwohner waren arbeitslos.

Diese drei Frauen hatten ohne Mittel die Aktion *Lebensbrot* begonnen. Unterstützt wurden sie zunächst nur von zwei kleinen evangelikalischen Gemeinden in der Stadt, zu denen sie selbst gehören. Sie wollten helfen und wagten den Schritt im Vertrauen auf den Beistand von Jesus. Bald schlossen sich weitere freiwillige Helfer an und auch Hilfe aus dem Ausland kam dazu. Nun konnten jede Woche etwa 20 000 Flüchtlinge in Listen erfasst, besucht und mit dem Nötigsten an Essen, Kleidung und Möbeln versorgt werden.

Noch nie hatte ich solch eine Aktion erlebt! Bevor die Lebensmittel verteilt wurden, hielt eine der Frauen eine kurze Ansprache. Sie erzählte von den Christen in Australien, England oder Deutschland, denen das Schicksal der Flüchtlinge nicht gleichgültig ist. *Ihr seid nicht vergessen!*, sagte sie den Verzweifelten. *Sie schickten euch diese Hilfe, weil sie euch lieb haben.*

Weiter sprach sie von den großen Sorgen, die auf diesen Vertriebenen lasten: *Du kannst deine Sorgen nicht lösen! Sie sind viel zu groß und zu schwer. Andere Menschen können sie auch nicht lösen. Ich will dir aber von einem erzählen, der will und kann deine Sorgen lösen. Wirf sie doch auf ihn!*

Atemlos hörten die Leute der Frau zu, als sie erzählte, wie sie selbst erst spät das wichtigste *Lebensmittel* Jesus gefunden hat. Zum Schluss betete sie noch herzlich, bevor die großen Pakete verteilt wurden.

19. Oktober

**Der Herr wendet sich zum Gebet der Verlassenen
und verschmäht ihr Gebet nicht.**

Psalm 102,18

Mädchen schwebt in Lebensgefahr. Die kurze Nachricht in der Zeitung handelte von unserer Tochter. Im Alter von 14 Jahren war sie auf dem Weg in die Schule mit ihrem Fahrrad gegen eine sich öffnende Autotüre geprallt und schwer gestürzt.

Nun lag sie mit doppeltem Schädelbasisbruch in der neurologischen Abteilung einer großen Klinik.

Wie hilflos und ohnmächtig fühlt man sich in diesen Augenblicken! Meine Frau ließ mich aus einer großen Versammlung rufen und berichtete mir kurz, was geschehen war. Als die Ärzte uns den ganzen Ernst der Verletzung und die möglichen Folgen beschrieben, waren wir schockiert. Hilflos und wie betäubt gingen wir nach Hause.

Das Wunderbarste an diesem Tag war aber, wie wir nicht allein blieben mit unseren Sorgen. Wir erlebten, was Gemeinschaft bedeuten kann. Einer in der Gemeinde, der von dem Unfall gehört hatte, lud per Telefon Bekannte und Freunde nachmittags um 15 Uhr ins Gemeindehaus zum Beten ein. Und wir wurden in diese Gemeinschaft des Gebets hineingenommen.

Manche scheuen sich vor dem gemeinsamen Beten oder stoßen sich daran. Wir aber haben oft erlebt, welche Stärkung das öffentliche und laute Gebet anderer für uns bedeutete.

So war es auch an diesem Nachmittag. Junge und ältere Menschen waren gekommen, selbst erschüttert und aufgewühlt. Wir wurden eins darin, die bedrängende Not auf den Herrn Jesus zu wälzen.

Wenn dann unsere Tochter wieder ganz genesen durfte und keine Schäden zurückblieben, so können wir Gott nur für dieses große, unverdiente Wunder danken.

20. Oktober

Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.

Matthäus 9,37-38

Kein Mensch hat diese vielen Leute geworben oder eingeladen, erklärt der kubanische Pastor vor der überfüllten Kirche. Das hat Gott getan! Diese Leute kommen von selbst, weil sie das Evangelium hören wollen! Neben gepfropft vollen Kirchsälen der evangelischen Gemeinden findet man selbst in den Dörfern der Zuckerinsel unzählige rasch wachsende Hausgemeinden. Auf Stühlen und Bänken sitzen meist junge Leute in Privathäusern eng zusammengedrängt, mit der aufgeschlagenen Bibel in der Hand. Weil das Wohnzimmer längst nicht alle fassen kann, lauschen sie auch noch im Flur der Predigt.

Es ist keine normale Ernte, meint ein kubanischer Laienprediger. Man muss die Frucht nicht einmal pflücken, sie fällt einem direkt in den Schoß! So schätzt man, dass heute zwei Drittel der evangelischen Christen Kubas junge Leute sind, die in den letzten fünf Jahren aus Gottlosigkeit und Geisterglauben heraus zu Jesus Christus gefunden haben. Darunter sind auffallend viele junge Ärzte, Rechtsanwälte und Ingenieure.

Dieser große Zulauf ist deshalb überraschend, weil Evangelisation und öffentliche Mission unter dem ergrauten Revolutionär Fidel Castro verboten bleiben. Auch heute noch werden harte Strafen gegen solche Hausgruppen und Gebetsversammlungen verhängt, die nach dem Gesetz »illegal« sind und sich nicht an die klaren staatlichen Religionsgesetze halten.

Die größte Not sind schlecht ausgebildete Mitarbeiter und fehlende Prediger. 80 % der Gemeindeleiter sind neu im Amt.

21. Oktober

**Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun;
denn du hast es getan.**

Psalm 39,10

Der 27-jährige Student einer Bibelschule war gerade ein Jahr verheiratet. Das junge Paar hatte schon die Flugtickets für einen Missionseinsatz in Nepal besorgt, als sie noch zu einer zweitägigen Bergtour in die Dolomiten aufbrachen.

Kurz vor der sicheren Berghütte wurden sie von einem Gewitter überrascht. Sie schafften es nicht mehr bis zur Hütte. Ein Blitz traf sie. Als der junge Mann aus seiner Bewusstlosigkeit erwachte, kümmerte sich schon ein Helfer um ihn. Dann brachte der Hubschrauber den Verletzten ins Krankenhaus. *Wo ist meine Frau?*, fragte er immer wieder.

Erst am nächsten Tag erfuhr er, dass seine Frau sofort vom Blitz getötet worden war. Ein unfassbarer Schock! Der dunkelste Moment seines Lebens! Wie sollte er ohne seine Frau weiterleben können?

Es war die sensible Seelsorge seines Pastors, der ihn im Krankenhaus besuchte, die den Blick auf Gott lenkte, der Schwachen, Niedergeschlagenen und Trauernden ganz besonders nahe sein will. Der sie tröstet, aufrichtet und neue Kraft zum Leben gibt.

Jetzt erinnerte er sich auch, wie seine Frau früher immer wieder gesagt hatte: *Ich habe keine Angst vor dem Tod, denn ich weiß, der himmlische Vater wartet auf mich!* Sie freute sich darauf, einmal in seinem himmlischen Reich zu sein.

Der Ehemann schrieb später: *Bis auf den heutigen Tag war in mir keine Bitterkeit oder gar ein auflehrender Gedanke gegen Gott. Im Gegenteil, es gab seit diesem Erleben seiner nicht in Worte zu fassenden Nähe erst recht keine Zweifel mehr an seiner Existenz und an seinem für uns doch so unbegreiflichen Handeln. Ich erlebte, was es heißt: Gott ist in meiner Schwachheit mächtig!*

22. Oktober

**Ich freue mich über dein Wort wie einer,
der große Beute macht.**

Psalm 119,162

Ihren armseligen Lohn verdiente sich Mary Jones hart mit täglich 12 Stunden Arbeit am Webstuhl. Sie wünschte sich sehnlich, lesen und schreiben zu lernen, um auch selbst in der Bibel die Geschichten Gottes lesen zu können. Als sie es endlich konnte, erfuhr sie, dass eine Bibel unerschwinglich teuer war. Deshalb wanderte sie einmal in der Woche zehn Kilometer weit zu Bekannten, um dort in deren Bibel zu lesen.

In einem Gottesdienst begegnete Mary dem Prediger Thomas Charles, der als Reiseprediger in Wales seit Jahrzehnten unterwegs war. Dem erzählte sie, wie sie all ihr Geld sparte, um eine eigene Bibel zu bekommen. Doch es reichte noch nicht. Der Prediger kämpfte seit Jahren dafür, Bibeln für die Armen zu verteilen. Ihn bedrückte, wie unwissend die Leute waren.

Die Bitte des armen Webermädchens Mary Jones gab ihm jetzt den letzten Anstoß, bei einer Besprechung der Traktatgesellschaft in London die Beschaffung von mehr billigen Bibeln für Wales zu fordern. Nach der lebhaften Debatte sagte ein Prediger: *Wenn schon für Wales, warum nicht auch für das ganze Land, warum nicht für die ganze Welt?*

Damals führte Napoleon Europa in weltpolitische Wirren, Umstürze und blutige Kriege. Doch einer Gruppe mutiger Kaufleute, Parlamentarier und Prediger war die Geschichte des Reiches Gottes wichtiger als Kanonen. Sie gründeten 1804 die *Britische und Ausländische Bibelgesellschaft*. An der Spitze standen lauter Leute, die sich auch um die Abschaffung der Sklaverei verdient gemacht hatten.

Schon wenige Jahre später wurden an vielen Orten Europas mitten in den unruhigen Tagen der großen napoleonischen Kriege Bibelgesellschaften gegründet. Überall breitete sich Gottes Wort aus.

23. Oktober

**... dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt
zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte,
ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat.**

Römer 12,3

Eine große Attraktion bietet das Schloss von Heidelberg. Jedes Jahr stehen mehr als eine Million Touristen aus aller Welt staunend vor dem riesigen Fass. *Wie sonst keines auf Erden*, so gab es einst der Kurfürst in Auftrag. 221 726 Liter sollte es fassen.

Tatsächlich wurde in diesem Fass seit seiner Herstellung vor mehr als 250 Jahren aber noch kein einziger Tropfen Flüssigkeit aufbewahrt. Wahrscheinlich wäre es dazu überhaupt nicht geeignet. Es wurde ja auch nicht von einem Küfer, sondern von einem Zimmermann gebaut und diente ausschließlich zum Protzen.

Da bewundern also Unzählige Jahr für Jahr seine riesigen Ausmaße und staunen über die gewaltigen Möglichkeiten dieses gigantischen Machwerks. Aber es ist zum praktischen Gebrauch völlig ungeeignet. Wie viel besser sind doch da die normalen, kleineren Fässer, ganz gleich, was man darin aufbewahrt!

Es ist sehr schade, dass auch manche genial begabte und geistreiche Menschen diesem ungeheuren Heidelberger Fass ähnlich sind: Große Fähigkeiten, aber wenig Nutzen. Ihr großes Wissen und ihr kluger Geist können dazu verführen, sich bestaunen und bewundern zu lassen. Was aber, wenn diese Gaben nicht zum Nutzen für andere eingesetzt werden?

Das ist auch bei geistlichen Gnadengaben so gefährlich, dass man sich nur selbst zu Gefallen lebt. Dabei vergisst man, dass uns Gott alle Gaben nur zum Nutzen für andere im Dienst der Gemeinde anvertraut hat.

Darum, lieber nur ein kleines und bescheidenes Fässchen, das täglich viele erquickt, als enorm fähig und begabt für vieles, aber letztlich zu nichts und für niemand nütze!

24. Oktober

**Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel
noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch
Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.**

Römer 8,38–39

In einem Forschungslabor der indischen Millionenstadt Bombay passierte ein schlimmer Unfall. Ohne dass es zunächst bemerkt wurde, traten aus einer undichten Leitung giftige Gase aus.

Nach einiger Zeit brach der Physiker Biswanath Chowdhuri zusammen. Im Krankenhaus kämpften die Ärzte um sein Leben. Neun Tage lag er im Koma. 35 Tage wurde er künstlich beatmet. Große Teile seines Körpers blieben gelähmt.

Das bewegte im Krankenhaus von Bombay einige christliche Schwestern. Die beteten jeden Tag für diesen Kranken. Und sie erzählten ihm viel von Jesus, der ihn trotz dieses schrecklichen Geschehens lieb hatte. Nach vielen Gesprächen wurde Chowdhuri schließlich Christ. In großem Zorn stieß ihn sein Vater deshalb aus der Familie aus.

Man hätte leicht verstehen können, wenn der schwer geschlagene Mann, der sich nur noch im Rollstuhl fortbewegen konnte, an Gott irre geworden wäre. Oder dass ihn Schwermut und Verzweiflung überfallen hätte. Wie kann Gott das zulassen?

Dieser Kranke aber entdeckte mitten in aller Behinderung und Verlassenheit von Menschen in Jesus Christus das Leben. Die Liebe Gottes war für ihn überwältigend, größer als alle bedrängende Not.

In der Hauptstadt von Bangladesch gründete der schwer behinderte Physiker ein Bibelzentrum zur Schulung von Evangelisten und Pastoren. Das war ihm jetzt das Allerwichtigste: anderen von der Liebe von Jesus Christus weiterzusagen. Hunderte wurden in diesem Zentrum ausgebildet.

25. Oktober

**Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch
durch Erneuerung eures Sinnes.**

Römer 12,2

Johannes Kullen war nur ein einfacher Schulmeister im Dorf Hülben auf der Schwäbischen Alb. Mit seiner praktischen Bibelauslegung aber hat er unzählige Menschen tief geprägt. Er hatte oft Sorge, das Christsein könnte etwas Gemachtes sein. Darum wehrte er allem Zwang. Auch die Heiligung des Lebens war bei ihm nie Forderung des Gesetzes, sondern pures Geschenk. Deshalb erzählte er seinen Schülern gerne von Kaiser Napoleon. Als der seine Armee inspizierte und eben sein Pferd besteigen wollte, um die lange Reihe der Soldaten abzureiten, scheute das Pferd und jagte in vollem Galopp davon.

Ein mutiger Grenadier fiel dem scheuenden Pferd in die Zügel und brachte es zur Kaiserlichen Majestät zurück. Napoleon empfing ihn mit den knappen Worten: *Ich danke dir, Hauptmann!*

Der begriff sofort und fragte zurück: *Hauptmann? Bei welcher Kompanie?*

Beim Generalstab!, sagte Napoleon kurz.

Gleich machte sich der eben Beförderte und zum Hauptmann Ernante auf und stellte sich zu den anderen Offizieren des Generalstabs. Die waren entrüstet und fuhren ihn an: *Was tust du hier, gemeiner Soldat? Hau ab! Los, mach, dass du an deinen Platz kommst!* Der Soldat aber sagte ganz ruhig: *Der Kaiser hat mich eben zum Hauptmann befördert!*

Aber du hast ja überhaupt keine Orden und keine Offiziersuniform!, schimpften sie weiter.

Der eben neu Ernante sagte aber ganz gelassen: *Der mich zum Hauptmann befördert hat, wird auch die richtige Uniform für mich besorgen können.* Und tatsächlich, wenig später brachte die Kaiserliche Ordonnanz auch die passende Uniform.

26. Oktober

Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut.

Jesaja 1,15

Sie trafen sich regelmäßig zum Gebet in einer Studentengruppe. An all den Nöten um sie herum nahmen sie mitfühlend Anteil. Bis einer von ihnen, ein promovierter Jurist, plötzlich sagte: *Wir müssen auch unsere eigenen Gebete erhören! Was er damit meinte?*

Es ist zunächst unsere Aufgabe, wenigstens ein kleines Stück zur Erreichung des Ziels beizutragen. Das schränkt das Wunder des Gebets ja nicht ein. Im Gegenteil, gerade weil wir beten, sollen wir entschlossen dort handeln, wo Gott uns dazu die Möglichkeit gibt. Wie etwa Besuche machen oder uns der Notleidenden annehmen.

Immer wieder kann man auch das Gebet hören: *Herr, lass mich lieb sein* – als ob Gott uns daran hindern würde! Wir dürfen Gott nicht im Gebet um Dinge zu bitten, die wir selbst zu erledigen haben. Kann denn auch ein Kind zu seiner Mutter sagen: *Mama, hilf mir, dass ich wieder lieb bin!* Hoffentlich wird sie das Kind zurechtweisen und sagen: *Ich kann dir das nicht abnehmen. Da musst du dich ändern!* Eine völlige Umkehr ist nötig, bevor wir beten. Wenn uns Liebe fehlt, sollen wir vor Gott unsere Versäumnisse und Übertretungen bekennen und um seine Vergebung bitten. Dann können wir seine Liebe über unserer Schuld erfahren.

Sicher klingt das alles sehr fromm und scheinbar demütig: *Mache unsere Herzen weit!* Wie soll denn Gott unsere Herzen weit machen können, wenn wir die Enge unseres Herzens nicht als Unrecht und Sünde vor Gott bekennen und bereuen? Erst durch das Erkennen der Schuld, aber auch das Hassen und Lassen kann unser Herz wirklich weit und groß werden, wenn wir Gottes Vergebung und Gnade selbst erfahren haben.

27. Oktober

**Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht,
so glaubt ihr nicht.**

Johannes 4,48

Jedes Kind im ostafrikanischen Kenia kennt den Namen des Missionars Ludwig Krapf. Wegen seiner Verdienste um die Suaheli-Sprache verlieh ihm die Tübinger Universität mit 32 Jahren den Ehrendoktor. Feindschaft, verschlossene Türen, auch schwerste körperliche Leiden konnten ihn nicht aufhalten. Er schrieb seinen Freunden daheim: *Der Missionar kann zwar keine Wunder der Krankenheilung und der Totenauferweckung tun wie die Apostel. Er kann aber Wunder der Liebe, der Demut, der Geduld und der Selbstverleugnung tun. Diese Zeichen haben auch heute eine mächtige Anziehungskraft auf Ungläubige.*

Deshalb hat Ludwig Krapf auch abgeraten, nach der apostolischen Wundergabe zu streben. Wer von Gott berufen ist, muss auch durch schwere Prüfungen hindurch. *Jedes wahre Gotteswerk muss sich erst längere Zeit mit den Pforten der Hölle messen lassen.* Erst wenn der Glaube durch schwere Widerstände als echt getestet sei, könne Gott Frucht schenken.

Vielleicht könnte er jetzt auch seine schweren körperlichen Leiden wegbeten. Aber was würde das helfen? Es würde ihm dann nur von Gott eine andere Last auferlegt, wenn das erste seinen Zweck nicht erreicht habe, zu sich selbst zu finden, zum Wesentlichen zu kommen. In der Feuerprobe des Leidens werde das Elend unserer sündigen Lebensart aufgedeckt.

Wenn man aber ganz einfältig und vertrauensvoll auf dem Weg des Gehorsams gehe, erlebe man bis in die kleinsten Dinge, wie der Herr wilden Tieren das Maul verschließe, giftige Insekten abwehre, vor Räubern beschütze oder vor dem Untergehen in den Stürmen des Meeres bewahre. Stets könne man gewiss sein, dass der Herr hört, wenn man ihn anrufe.

28. Oktober

**Sieh auf das Amt, das du empfangen hast
in dem Herrn, dass du es ausfüllst!**

Kolosser 4,17

Es muss in der guten alten Zeit gewesen sein. Ein junger Pastor auf dem Land – irgendwo im Baltikum – war in sein Amt eingeführt worden. In dem weiträumigen, öden Pfarrhaus sehnte er sich nach der rechten Frau an seiner Seite. Vor Monaten hatte er sie getroffen, deren Bild er nicht mehr vergessen konnte.

Nun musste er ihr schreiben und um ihr Jawort bitten. Welch ein wichtiger Brief! Ob man den der Post anvertrauen konnte? Zufällig kam da ein Kollege vorbei, der auf dem Weg zur Stadt war. Das traf sich gut. Ihm gab er diesen Brief mit.

Sehnlich wartete der junge Pastor nun Tag für Tag. Doch nach 14 Tagen war immer noch keine Antwort gekommen. Aus der Unruhe wurde im Lauf der Jahre ein schmerzvolles Verzichten.

Bis nach 18 Jahren eine ältere Pfarrfrau in der großen Truhe auf dem Speicher abgelegte Kleidungsstücke sortierte, die dem Pastor im Lauf der Jahre zu eng geworden waren. Da war ein Anzug, den ihr Mann früher gerne bei Reisen getragen hatte. Doch was knisterte da? Zum Vorschein kam ein verschlossener Umschlag mit der Anschrift einer Frau. Seit vielen Jahren hatte der Pastor diesen Anzug nicht mehr getragen. Die Frau ahnte nichts Gutes, weil sie wusste, wie zerstreut ihr Mann oft war. Als er nach Hause kam, legte sie ihm den Brief vor. Doch er konnte sich an nichts erinnern – bis ihm plötzlich das Blut in den Kopf schoss: Das war doch damals der Brief, der so wichtig war und der ihm deshalb persönlich anvertraut worden war!

Und das konntest du vergessen?, rief die Frau vorwurfsvoll.

Genauso schlimm ist es, wenn wir Gottes heilige Liebeserklärung nicht weitergeben. Wenn wir sie verlegt haben, obwohl wir wissen, wie wichtig und dringend sie ist.

29. Oktober

**Es soll geschehen: Wer des Herrn Namen anrufen wird,
soll errettet werden.**

Joel 3,5

Der Gefangenentransport rollte in den letzten Maitagen des Jahres 1945 tagelang tief in den Osten Russlands hinein. Heimwehkrank und zerschlagen fuhren 3 000 Männer in eine gefürchtete Zukunft.

Davon erzählt Pfarrer Paul Deitenbeck:

Wie ist mir hinter dem Stacheldrahtzaun aufgegangen, welche Gnade es ist, dass Gott uns seinen Namen gegeben hat, damit wir ihn anrufen können: Herr Zebaoth, König, Meister, Vater, Hirte!

Und doch erwies sich ein Name als *der* Name: Jesus!

Mit der blassen Auskunft in Goethes Faust: *Ich habe keinen Namen dafür, Name ist Schall und Rauch, Gefühl ist alles, umnebelnd Himmelsglut*, kommt man im Ernstfall nicht mehr aus.

Mit Begriffen und Stimmungen geht man in den Wellen unter. Hier kann nur eine Person helfen, die lebt, und an die ich mich wenden und halten kann.

Es gibt Stunden der Tiefe, in denen man kein geordnetes Gebet mehr sprechen kann, in denen man zum fest formulierten Gebet keine Kraft mehr hat. Da bleibt nur noch das Anrufen und Aussprechen des einen großen Namen Jesus.

Wir haben es draußen im Osten erfahren, dass in diesem einen Namen der ganze Himmel ist.

Wo Jesus angerufen wird, weichen die Dämonen. Da kriegt die Seele neue Kraft. Da bekommt der Körper wunderbare Gewalt.

Bei Verhören mit der Geheimpolizei, beim nächtlichen Schiffsausladen, in der Qual des Hungerns und Dürstens, in der Fiebernot des schweren Krankenlagers wurde Christus, sein Name, seine Gegenwart alles.

30. Oktober

**Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid,
wenn ihr Liebe untereinander habt.**

Johannes 13,35

Der Bankier Henri Dunant wollte 1859 den französischen Kaiser Napoleon III. aufsuchen und ihm seine Finanzpläne vortragen. Doch er fand ein grauenhaftes Lager Verwundeter und Sterbender in Solferino in Oberitalien. Die Behandlung dieser Elenden erschütterte ihn über die Maßen. Über alle Grenzen hinweg forderte er wirksame Hilfe mit Medikamenten, Pflegekräften und Lebensmitteln. Sein Aufruf mündete in der Gründung des *Roten Kreuzes*, das er tatkräftig aus eigenen Mitteln unterstützte. Darüber geriet sein eigener Betrieb in Konkurs. Schon in früher Jugend hatte Dunant sich für Jesus Christus entschieden. Mit 20 Jahren mietete er in Genf einen Saal und evangelisierte unter jungen Männern.

Als 27-jähriger Bankangestellter wurde er Mitbegründer des Weltbundes der Christlichen Vereine junger Männer (*CVJM*). Schon damals wollte er davon Zeugnis ablegen, *dass alle Jünger von Jesus, die ihn als einzige Zuflucht und als einzige Gerechtigkeit anerkennen, nichts anderes als eine große geistliche Familie sind, deren Mitglieder sich aufrichtig lieben, auch wenn sie sich nicht kennen.*

Das führte dann zu der grundlegenden Pariser Basis: *Die CVJM haben den Zweck, junge Männer miteinander zu verbinden, welche Jesus Christus als ihren Gott und Heiland anerkennen, wie die Heilige Schrift es lehrt, und die deshalb seine Jünger sind und gemeinsam danach trachten wollen, das Reich ihres Meisters unter jungen Menschen auszubreiten.*

Henri Dunant wurde als *Apostel der Menschlichkeit* mit Ehren überhäuft, starb aber arm und enttäuscht von den Menschen.

In seinem Testament verfügte er: Ich wünsche zu Grabe getragen zu werden wie ein Hund, ohne eine einzige eurer Zeremonien, die ich nicht anerkenne. Ich bin ein Jünger Christi wie im ersten Jahrhundert und sonst nichts.

31. Oktober

**Christus ist darum für alle gestorben, damit, die da leben,
hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem,
der für sie gestorben und auferstanden ist.**

2. Korinther 5,15

Im Wald bei Eisenach wurde 1521 der Reisewagen Martin Luthers überfallen, als er vom Reichstag in Worms heimkehrte. Luther wurde entführt, auf ein Pferd gesetzt und traf nach einigen Irrwegen am Abend auf der Wartburg ein. Dort wurde er freundlich vom Schlosshauptmann empfangen. In der völligen Abgeschiedenheit war er sicher vor der Reichsacht. Nach der sollte ihm niemand mehr Nahrung, Obdach oder Hilfe gewähren.

In diesen Monaten übersetzte Martin Luther das Neue Testament ins Deutsche und widmete sich der Auslegung der Bibel.

Doch schon bald kam es in Wittenberg zu gewaltsamen Stürmungen der Gottesdienste und Kirchen. Revolutionäre Propheten heizten mit schwärmerischen Offenbarungen die Stimmung weiter an.

Da gab Luther sein Versteck auf und predigte am 9. März 1522 in Wittenberg:

Wir sind allesamt zum Tod gefordert. Keiner wird für den andern sterben, sondern ein jeder wird in eigener Person für sich mit dem Tod kämpfen.

In die Ohren können wir einander beim Sterben schreien, aber jeder muss für sich selbst geschickt und bereit sein in der Zeit des Todes. Ich werde dann nicht bei dir sein noch du bei mir.

Was war eigentlich das Besondere in seiner Verkündigung? Allein das Bibelwort war Richtschnur und Maß für alles. Die verstörte Gemeinde kam dadurch zur Besinnung, weil sie erkannte, dass sie einmal vor dem lebendigen Gott Rechenschaft ablegen muss.

Durch diese Predigten, die am Sonntag Invocavit mit der Fastenzeit begannen, gewann das biblische Evangelium wieder die Oberhand gegenüber allen menschlichen Prophetien.

1. November

Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme.

Lukas 17,15

Vier Millionen Inder sind heute von Lepra befallen. Oft sind ihre Gliedmaßen so gefühllos, dass nachts die Ratten daran nagen und die Kranken es nicht merken.

Als ein Lederarbeiter aus dem Dorf Gavulapalli in Indien plötzlich entdeckte, dass er vom Aussatz befallen war, wollte er einen Strick nehmen und sich erhängen.

Freunde aber wiesen ihn an das christliche Krankenhaus in Medak.

Der Arzt untersuchte den Erkrankten sorgfältig und empfahl ihm, ins Aussätzigenheim von Dichpali zu gehen. Dort hörte er täglich von Jesus. Als die Geschichte von den zehn Aussätzigen erzählt wurde, war er tief bewegt. Aber das konnte er nicht verstehen, dass nur einer umgekehrt sei und mit seinem Dank Gott die Ehre gegeben habe.

Wenig später war der Mann plötzlich verschwunden. Die Ärzte suchten nach ihm. Er war noch nicht ganz genesen.

Nach Tagen erfuhren sie, dass er am Rand seines Heimatdorfes eine Hütte gebaut habe und das weitererzählte, was er über Jesus gehört hatte. Die Dorfbewohner waren aufmerksame Zuhörer.

Schließlich wandten sie sich an eine Gemeinde im Nachbarort und baten um christliche Lehrer. Von Zeit zu Zeit kamen Evangelisten. Dann bauten sie eine Hütte für einen Pastor.

Es dauerte nicht lange, dann konnten 115 Bewohner von Gavulapalli getauft werden.

Jetzt erst ging der Aussätzige wieder nach Dichpali zurück, um seine Behandlung zu Ende zu bringen. *Ich habe meine Arbeit getan! Gott gehört alle Ehre.*

Wem das Leben mit Jesus neu geschenkt wurde, kann nicht schweigen – aus Dankbarkeit!

2. November

**So gebt nun eure Glieder hin an den Dienst der Gerechtigkeit,
dass sie heilig werden.**

Römer 6,19

Der chinesische Bibellehrer Watchman Nee erzählt von einem chinesischen Christen, der mit der Eisenbahn fuhr. In seinem Abteil saßen zwei andere Reisende, die ihre Zeit mit Kartenspielen verbringen wollten. Da sie einen dritten Mann brauchten, luden sie den Christen zum Mitspielen ein.

Ich muss euch leider enttäuschen, sagte der, aber ich kann nicht mitspielen. Ich habe meine Hände nicht mitgebracht!

Was soll das heißen?, fragten die beiden verwundert.

Diese beiden Hände gehören mir nicht, antwortete er. Dann erzählte er den anderen von der Übertragung des Eigentums, die in seinem Leben stattgefunden habe. Dieser Christ betrachtete die Glieder seines Leibes als allein Gott gehörig.

Es ist etwas Großes, wenn jemand erkannt hat, dass er nicht mehr sich selbst gehört, sondern dem Herrn, betonte Watchman Nee.

Wenn die zehn Schillinge in meiner Tasche mir gehören, dann kann ich darüber verfügen. Gehören sie aber einem anderen, der sie mir nur zur Verwaltung übergeben hat, so kann ich sie nicht nach meinem Gutdünken ausgeben. Auch werde ich mich hüten, sie zu verlieren.

Das echte Christenleben beginnt mit diesem Bewusstsein. Wir können dann nicht mehr über Geld, Zeit und Gaben nach eigener Willkür verfügen, weil wir dem Herrn gehören und nicht uns selbst.

Manche meinen, wir würden durch das Ausmerzen des Bösen in uns heilig. Das stimmt nicht. Wir werden dadurch heilig, dass wir für Gott abgesondert werden. *Machen wir es zu einem konkreten Akt! Ergebt euch selbst Gott!*

3. November

Du schenkst mir voll ein.

Psalm 23,5

Plötzlich hatte meine Frau eine großartige Idee. Davon war sie nicht mehr abzubringen.

Sie sagte – ohne jeden zwingenden Grund: *Wir kaufen uns jetzt neue Bettdecken!*

Völlig klar war, dass ich da protestieren musste.

Warum jetzt neue Bettdecken? Schließlich sind wir beide schon alt. Das lohnt doch nicht mehr. Die alten Decken von unserer Hochzeit halten uns noch die paar Jahre aus. Neue Decken – wozu solch eine Vergeudung?

Klug wie Frauen sind, sagte sie nur: *Probiere es! 20 Zentimeter länger und breiter!* Niemand kann ahnen, welch neues Lebensgefühl das seitdem ist! Früher war die Decke immer zu knapp. Wer kennt das nicht? Wir schlafen gern bei offenem Fenster in kalter Winterluft. Wie oft bin ich fröstelnd aufgewacht – früher, jetzt nie mehr! Entweder lag oben die Schulter frei. Oder blitzten unten die Zehen aus der Decke heraus. Jetzt aber sind wir endlich rundum völlig behütet.

So ging es David, einsam und allein in der trostlosen Wüste. Gejagt und bedroht flüchtete er durch das Tal der Todesschatten. Aber die Decke, die ihn schützte, war trotzdem nie zu kurz.

Der Herr war sein guter Hirte. Darum mangelte ihm nichts. Gott deckte und schützte ihn überwältigend in seiner großen Güte. David hatte sich fest und gehorsam an ihn gebunden. Nichts ohne den guten Hirten! Dann war er überall behütet und geborgen. Er konnte sogar noch im Überfluss austeilen.

Trotz aller Gefahren, die ihm drohten, hatte David ein sorgenfreies Leben. Alle Ängste und Nöte legte er einfach seinem Herrn hin, der als Hirte für alles zuständig und verantwortlich sein wird. Der Tisch ist gedeckt im Angesicht der Feinde. Und der Becher fließt über von Gutem, immerdar.

4. November

**Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe,
spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides.**

Jeremia 29,11

Beim 5. Gemeindetag unter dem Wort im großen Rund des Stuttgarter Neckarstadions erzählte Jakob Esau, Aussiedler aus Russland, wie er 1949 als Pastor einer Gemeinde zu 25 Jahren Zwangsarbeit in einem Lager strengen Regimes verurteilt wurde:

Ich lebte sechs Jahre am Eismeer, wo wir bei minus 50 Grad Celsius draußen arbeiten mussten. Die grimmige Kälte, die schwere Arbeit, die raue Behandlung und das schlechte Essen brachten uns Häftlinge oft an den Rand der Verzweiflung.

Damals waren viele der Gefangenen nur wegen ihres offenen Bekenntnisses zu Christus in den Straflagern. Sollten das wirklich Gottes Friedensgedanken sein?

Ja, Gott hatte Gedanken des Friedens mit uns! Allmählich bildete sich dort am Eismeer eine Christengemeinde. Martin Luthers Lied *Ein feste Burg ist unser Gott!* wurde gequälten Menschen zum starken Trost.

Ich hätte die Reise mit all den Gefahren nie freiwillig auf mich genommen, um in jener Gegend das Evangelium zu predigen! Nun schickte Gott mich und manche andere zu diesem Zweck ohne Reise-geld und mit guter Bewachung in den hohen Norden. Dadurch hat sich das Evangelium in jenen Gegenden am Eismeer ausgebreitet. Ist das nicht ein deutlicher Beweis für Gottes Friedensgedanken?

Es sind noch viele andere, die als Häftlinge unbegreiflich schwere Wege geführt wurden. Bis zu 12 000 Kilometer weg von der Heimat wurden sie in den asiatischen Norden transportiert. In vielen Gefängnissen und Straflagern gaben sie schlicht Zeugnis ihres Glaubens. Gott allein weiß, wie viele der Kriminellen durch sie zu Jesus gefunden haben.

Gott hat wahrlich Gedanken des Friedens zu allen Zeiten!

5. November

O ihr unverständigen Galater! Wer hat euch bezaubert, denen doch Christus vor die Augen gemalt war als der Gekreuzigte?

Galater 3,1

Jesus wird seit einiger Zeit *als Glücksbringer* unter uns populär gemacht. Darauf hat der amerikanische Bibelausleger A. W. Tozer hingewiesen.

Diese Karikatur von Christus soll etwa dem gläubigen Boxer helfen, seinen Gegner im Ring bewusstlos zu schlagen. Oder dem betenden Kaufmann, seinen Konkurrenten aus dem Feld zu drängen. Oder einem frommen Sportler, alle anderen Wettkämpfer weit hinter sich zu lassen. Mit diesem verfälschten Christus geht es immer weiter, besser, erfolgreicher! Selbst zwielichtige und dunkle Geschäfte sollen mit diesem Glücksbringer-Christus wie geschmiert laufen.

Wenn das Jesus wirklich tun würde, wäre das eigentlich sportlich sauber und fair? Dieser verkehrte Christus wird auch nur für bestimmte Dienstleistungen benötigt. Man braucht ihn für ein möglichst bequemes Leben ohne Probleme, zum Angeben, zum Niedermachen eines Konkurrenten, um reich zu werden, oder um anderen trickreich das Geld aus der Tasche zu ziehen.

Niemand möchte solchen Predigern absprechen, dass sie die gute Absicht haben, mit solchem Anpassen an irdische Wünsche auf moderne Weise für Jesus zu werben. Was aber, wenn es gar nicht mehr der Jesus ist, der gelitten hat und ans Kreuz geschlagen wurde?

Tatsächlich geht es Jesus nie um das Erreichen unserer sehr selbstsüchtigen Ziele. Vielmehr sollen wir jetzt schon in das Bild von Jesus umgestaltet und verwandelt werden. Wenn uns sein Geist regiert, können uns irdische und sehr fleischliche Ziele wie Geld, Ruhm oder Gesundheit nicht mehr bestimmen.

Jesus ist Herr! Er will unsere alte Art besiegen und überwinden, damit wir neue und veränderte Menschen werden.

6. November

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.

Jesaja 55,8–9

In den frühen Morgenstunden des 6. November 1977 brach ein Staudamm im amerikanischen Bundesstaat Georgia. 100 Millionen Kubikmeter Wasser stürzten in eine Schlucht und überfluteten das Gelände der Bibelschule Toccoa Falls. Studenten und Lehrer wurden im Schlaf überrascht. 39 Mitglieder des Colleges wurden von den Fluten mitgerissen und kamen ums Leben.

Schicksalsschläge sind ein unvermeidlicher Teil unseres Lebens, sagt der heutige Präsident des wieder aufgebauten Bibel-Colleges. Jeder muss sich in seinem Leben damit auseinandersetzen. Oft fühlen wir uns mutlos und niedergeschlagen. Das darf aber nicht sein, weil wir durch Jesus Christus eine lebendige Hoffnung haben. Wir leben in einer gefallenen Welt, wo wir Not und Schmerzen erleben, bis Jesus wiederkommt. Da ist es tröstlich, dass Gott das Böse benutzen kann zu seinem Ruhm und zu unserem Besten.

Die schreckliche Flut wurde in dieser Nacht ein Werkzeug Gottes, auf seine Art das Bibel-College grundlegend zu verändern. Unzählige Studenten, die in ihrem Eifer für Gott lau geworden waren, stellten sich neu Jesus Christus zur Verfügung. Auch fragten sie ganz ernsthaft, was Gott durch ihr Leben und durch dieses College noch Großes wirken will. *Es kann sein, dass Satan gehofft hat, durch diese Tragödie viele zu entmutigen und das Werk der kleinen Bibelschule zu zerstören. »Nein!«, riefen Hunderte aus dem Freundeskreis. Und Tausende rund um die Welt bekräftigten dies mit einer erneuten Hingabe ihres Lebens mit frischer Hoffnung und Zuversicht.*

7. November

So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Johannes 3,16

Billy Graham wuchs auf einer Farm in Nord-Carolina in den USA auf. Eines Abends nahm ihn seine Mutter beiseite: *Höre gut zu. Ich möchte dir 27 wunderbare Worte beibringen.* Dann lehrte sie ihren Sohn dieses Wort.

Da hat er begriffen: Alles, was man über Versöhnung und Erlösung wissen muss, ist in diesem einen Vers enthalten. Und so predigte Billy Graham über 50 Jahre in vielen Ländern über dieses Wort.

Bei einem kleinen afrikanischen Stamm, der erst vor kurzem vom christlichen Glauben gehört hatte, hielt er eine schlichte Predigt über dieses Wort. Und die Zuhörer verstanden, was gemeint war. Der Vers sprach zu ihrem Herzen.

Wenig später predigte er mit denselben Worten in der ehrwürdigen Kirche in Cambridge, England, vor gelehrten Zuhörern. Und die verstanden es ebenso.

Graham entdeckte: Das Herz des Menschen ist überall gleich. Auch das Evangelium wirkt in jeder Kultur gleich.

Gott richtet die Welt. Alle Werke, sie seien gut oder böse, müssen vor sein Gericht. Selbst die geheimste Sache wird da offenbar werden.

Er ist aber auch ein Gott der Liebe. Gott liebt die Welt. Das heißt, er liebt mich. Er liebt alle Menschen. Ganz gleich, wie viele Sünden sie begangen haben. Das ist die wichtigste Erkenntnis, die Billy Graham vermitteln wollte: *Gott liebt dich!* Gott interessiert sich für dich. Selbst die Haare auf deinem Kopf sind gezählt!

Zu Gott kann man nur im Glauben, im schlichten Vertrauen kommen. Leistung zählt nicht – nur Glaube!

8. November

**So reißt er auch dich aus dem Rachen der Angst
in einen weiten Raum, wo keine Bedrängnis mehr ist.**
Hiob 36,16

Auf einer Gemeindefreizeit hatte einer am Abend seinen Freund mitgebracht. Es war ein hoch dekoriertes Luftwaffenkommandant vom Hauptquartier der amerikanischen Armee.

Wir baten ihn um ein kurzes Wort.

Da erzählte er von den grauenhaften Bombereinsätzen über Nordvietnam. Lange bevor er ins Flugzeug klettern musste, packte ihn jedes Mal schreckliche Angst. Als starker Mann wollte er mit diesen Gefühlen der Schwäche fertig werden. Doch das schaffte er nicht. Die anderen aber durften nichts davon merken!

Alles war wie ein perfekt einstudiertes Theater. Nach außen entschlossen und gelassen, im Innern aber tobte ungestüm die Angst!

Weiter erzählte der Luftwaffenoffizier, wie man schließlich nur noch die Tage zählte, bis man sich im Taumel der Vergnügungszentren Bangkoks wieder zerstreuen konnte – mit viel Alkohol und oberflächlichen Vergnügungen!

Doch die grauenvollen Bilder von Zerstörung und Sterben ließen sich nicht mehr verdrängen. Ebenso die Fragen: *Was tust du eigentlich? Deine Arbeit, auf die du so stolz bist, bringt Elend und Verderben. Und was ist, wenn du vom Einsatz nicht mehr zurückkommst?*

Viel später erst kam er zum Glauben an Jesus Christus. Erst in der Vergebung und Umkehr seines ganzen Lebens fand er Befreiung von der quälenden Angst und Schuld.

Nach diesem bewegenden Zeugnis geschah etwas Unerwartetes. Bis spät in die Nacht wollten viele der Männer eine Aussprache. Vor diesem Offizier brauchten sie sich ihrer Ängste und Nöte nicht zu schämen. Die Gespräche waren mit einem Schlag ganz konkret geworden.

9. November

Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Matthäus 6,14–15

Es war im Jahr 1947. Corrie ten Boom sprach in einer Kirche in München. Jahrelang hatte sie im Konzentrationslager gelitten, und ihr Vater und ihre Schwester waren umgekommen, weil sie Juden versteckt hatten. Jetzt war Corrie in dem ausgebombten Land mit der Nachricht unterwegs, dass Gott Vergebung bereithält: *Wenn wir unsere Sünden bekennen, wirft Gott sie in den tiefsten Ozean!*

Nach Schluss ihres Vortrags drängte sich ein Mann nach vorn. Sie erwähnten in Ihrer Ansprache Ravensbrück, sagte er. *Ich war einer der Wärter im KZ Ravensbrück. Aber jetzt bin ich Christ geworden. Ich weiß, dass Gott mir die Grausamkeiten vergeben hat, die ich dort verübt habe. Aber ich möchte es noch aus Ihrem Mund hören: Wollen Sie mir auch vergeben?*

Er streckte ihr die Hand entgegen: *Das war eine wunderbare Botschaft. Wie gut ist es, wenn man wissen darf, wie Sie es sagten, dass alle unsere Sünden auf dem Grund des Meeres liegen!*

Die holländische Evangelistin erstarrte. Sie hatte den Menschenschinder von damals erkannt. Eiseskälte griff nach ihrem Herzen. *Vergebung hat nichts mit dem Gefühl zu tun, das wusste sie. Vergebung ist ein Akt des Willens! Und dieser funktioniert unabhängig von unserer Gefühlslage.*

Jesus, hilf mir!, betete sie im Stillen. Und dann legte sie mechanisch ihre Hand, steif wie ein Stück Holz, in die ausgestreckte Hand.

Als ich das tat, erzählte sie später, passierte etwas Unglaubliches. Mein Arm war plötzlich von Leben erfüllt!

Ich vergebe Ihnen, Bruder, sagte sie, Tränen in den Augen, von ganzem Herzen!

10. November

Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes.

Matthäus 22,29

Ein eindeutiges Urteil hatte Martin Luther über die Bibel:

Es ist freilich eine der größten Plagen auf Erden, dass die Heilige Schrift auch bei denen so verachtet ist, die dazu von Amts wegen bestellt sind. Alle anderen Dinge wie Kunst und Bücher schreiben betreibt und übt man Tag und Nacht. Das Arbeiten und Mühen nimmt kein Ende. Nur die Heilige Schrift lässt man liegen, als brauche man sie nicht. Nie ist je eine Kunst oder ein Buch auf der Erde erschienen, das jeder so bald ausgelernt hat wie die Heilige Schrift. Und es sind ja doch nicht Leseworte, wie sie meinen, sondern lauter Lebeworte darin. Die sind nicht zum tiefen Spekulieren und zum tiefen Nachdenken, sondern zum Lesen und Tun geschrieben!

Wenn euch jemand antastet und sagt: Die Schrift ist dunkel. So sollt ihr antworten: Das ist nicht wahr. Es ist auf Erden kein klareres Buch geschrieben als die Heilige Schrift. Sie ist gegenüber andern Büchern wie die Sonne im Vergleich mit jedem anderen Licht. Sie reden nur deshalb so, um uns von der Schrift wegzuführen und sich selbst zu Meistern über uns zu erheben, dass wir ihren Traumpredigten glauben sollen. Es ist eine gräuliche, große Schmach und Lästerung der Heiligen Schrift und der ganzen Christenheit, wenn man sagt, dass die Heilige Schrift finster und nicht so klar sei, dass sie jeder verstehen kann, seinen Glauben zu lehren und zu beweisen.

Es gibt nichts Helleres als die Sonne, das heißt die Schrift. Hat sich aber eine Wolke davor geschoben, so ist doch nichts anderes dahinter als dieselbe helle Sonne. Ist also ein dunkler Spruch in der Schrift, so zweifelt nur nicht, es ist bestimmt dieselbe Wahrheit dahinter, die am andern Ort klar ist. Und wer das Dunkle nicht verstehen kann, der bleibe bei dem Lichten.

11. November

Ich denke, Gott hat uns Apostel als die Allgeringsten hingestellt, wie zum Tode Verurteilte.

Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen.

1. Korinther 4,9

Der große russische Schriftsteller Dostojewskij lebte aus der ständigen Lektüre der Bibel. Darüber wurde ihm Jesus so gewaltig, dass er *nichts Tieferes, Schöneres, Sympathischeres, Vernünftigeres, Männlicheres und Vollkommeneres wissen wollte als den Heiland.*

In einem Roman schildert er die Gestalt des russischen Fürsten Myschkin. Dem war es gleichgültig, was die Gesellschaft über ihn dachte. Er wollte nur Notleidenden und Bedrückten helfen.

In einem Dorf in der Schweiz kümmert er sich um ein gefallenes Mädchen, auf das Kinder sogar mit Steinen werfen. Durch den Fürsten dringt nun ein Schimmer der Freude in das Dunkel der letzten Lebens-tage dieser armen Frau.

Er hilft einem in Not geratenen Freund aus finanziellen Nöten, ohne dass dieser das erfährt. Er kauft einen alten General frei aus der Schuldhafte. Er stiftet Versöhnung zwischen verfeindeten Gegnern. Seine Dienste, selbst unter Erniedrigten, verwirren, ja bestürzen. Er ist so anders als seine Standesherrn. Viele aber spüren und empfinden, dass seine Liebe echt ist.

In den Augen der schicken Gesellschaft aber ist Myschkin »der Idiot«, der sich überall lächerlich macht. Er lebt nicht wie die anderen selbst-süchtig sein. Lust und Genuss bestimmen nicht sein Handeln. Das muss ja krankhaft sein! Überspannt!

„Der Idiot« – so ist dieser Roman überschrieben. So sieht ihn die Welt. Sie kann nicht verstehen, dass dies echte Freude bedeutet, wahrhaft schön ist, den hellen Lichtschein Gottes in die Finsternis dieser Welt leuchten zu lassen!

12. November

**Das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist,
damit er zunichte mache, was etwas ist.**

1. Korinther 1,28

Vor tausend Jahren wurden die Zigeuner aus dem jetzt pakistanischen Sindh vertrieben. An diese Heimat erinnert noch heute ihre Sprache Romani. Überall wurden die Heimatlosen unterdrückt, geächtet und für vogelfrei erklärt. 1936 stellten die Nazis die Weichen für die Verfolgung und Vernichtung der Sinti und Roma.

Im gleichen Jahr berief Gott in Berlin eine Frau, die später *Mutter der Zigeuner* genannt wurde. Bei einem Missionseinsatz zur damaligen Olympiade kam sie zum lebendigen Glauben an Jesus.

Von Anfang an war es Schwester Gertrud klar, dass sie unter Zigeunern arbeiten musste. Schon im elterlichen Geschäft in Pommern hatte sie Sinti und Roma kennen gelernt. Vom fahrenden Volk war Schwester Gertrud fasziniert.

So begann sie in Hamburg als Missionarin unter Sinti. Sie zog von einem Lagerplatz zum andern, erzählte biblische Geschichten und lud zum Gottesdienst ein. Zunächst mit wenig Erfolg. Oft fühlte sie sich als Fremdkörper und wollte aufgeben.

Erst nach neun Jahren, nach der großen Flut, kam der Durchbruch. Alle Lagerplätze wurden beim Hochwasser überschwemmt. Da erinnerten sich viele Sinti an das, was Schwester Gertrud gesagt hatte. Und sie beteten. Dabei waren sie überwältigt von dem, was sie dabei erlebten.

Viele kamen zum Glauben an Jesus und wurden Christen. Die Sinti-Gemeinde *Geborgenheit* wuchs schließlich auf 160 Mitglieder. Die Räume platzten aus allen Nähten.

Es kam zu Aufsehen erregenden Bekehrungen. Unter Schwester Gertruds Seelsorge stellte sich ein Totschläger zweieinhalb Jahre nach der Tat freiwillig der Polizei. Von der Reue beeindruckt, sagte damals der Richter: *Das haben wir in unserer langjährigen Praxis noch nie erlebt!*

13. November

Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist.

2. Korinther 3,18

In unsere Gemeinde kam seit einiger Zeit ein junger Architekt mit seiner Frau. Interessiert fragte ich ihn: *Wie sind Sie denn Christ geworden?* Da erzählte er, dass er früher überzeugter Humanist gewesen sei. Vom Christentum habe er nicht viel gehalten. Nach dem Guten streben und es zu verwirklichen suchen, das war sein Ziel.

Im Lauf seines Studiums kam er nach England. Er wohnte im Gästehaus des CVJM. Eine ältere Frau war dort Hausmutter. Sie hatte eine körperliche Missbildung, die auf manche vielleicht abstoßend wirkte. Doch der junge Student fühlte sich von ihr merkwürdig angezogen.

Eines Abends erzählte diese Frau, wie sie erst im Alter von über 50 Jahren Jesus als ihren Heiland und Erlöser angenommen hatte. Je länger sie nun ihren Weg vertrauensvoll mit Jesus ging, heilte er auch die Bitterkeit, mit der sie die Verletzungen ihres Lebens verdrängen wollte.

Der junge Architekturstudent hatte schon viele Christen kennen gelernt. Solch einem unkomplizierten, vertrauensvollen Leben mit Christus aber war er noch nie begegnet.

Es war dann Wochen später. Die Prüfungsängste, dazu die Einsamkeit und manche Probleme bedrückten den jungen Mann schwer. Alles schien so dunkel und aussichtslos zu sein.

Da stand ihm diese Frau vor Augen. *Ob er es nicht machen sollte wie sie: Mit all seinen Sorgen und Nöten zu Jesus zu gehen und sie ihm zu überlassen?* Und dann wagte er es. Er betete zu Jesus. Und er vertraute seinem Wort. Von dem Tag an übergab er Jesus die Führung seines Lebens – und hat es nicht bereut!

14. November

**Diese Zeichen, die Jesus tat, sind geschrieben, damit ihr glaubt,
dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr
durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.**

Johannes 20,31

Der Schlaganfall traf einen Pfarrer während seines Urlaubs im Allgäu. Halbseitig gelähmt brachte man ihn ins Krankenhaus. Auch das Sprachzentrum war betroffen. Monatelang wurde er gepflegt. Seinen Dienst konnte er nicht mehr aufnehmen. So ging er daran, unter größter Anstrengung seine Abschiedspredigt zu schreiben. Selbst halten konnte er sie nicht mehr. Er saß aber im Rollstuhl dabei, als sie gelesen wurde. Drei Tage später war er tot.

Einige Sätze aus dieser Predigt:

Wer kennt die Nachtstunden, die es im Krankenhaus gibt?

*Meine Frau hat sich immer wieder an das Gotteswort gehalten:
»Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht
hat.«*

*Könn't ihr euch vorstellen, dass einem nicht einmal mehr sein eigener
Name einfällt? So ist es mir in der ersten Zeit gegangen. Doch auf
eines konnte ich mich immer wieder besinnen. Und das hieß: »Im
Namen Gottes des Vaters und des Sohnes Jesus Christus und des
Heiligen Geistes!«*

*Immer wieder hatte ich Angst, auch dieses zu vergessen. Aber immer
wieder konnte ich mich freuen, dass es mir wieder einfiel. Und wenn
ich heute darüber nachdenke, kommt mir der Gedanke, dass es nicht
so wichtig ist, wie ich heiße. Aber dass ich den Namen des Vaters und
des Herrn Jesus Christus und des Heiligen Geistes weiß, das ist das
Wichtigste.*

*Denn es steht geschrieben: Wer den Namen des Herrn anruft, wird
gerettet werden. Merkt euch das, ihr Lieben!*

*Und auch das andere: Das Blut von Jesus Christus macht uns rein von
aller Sünde.*

15. November

**Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren
mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden,
dass sie wandeln und nicht müde werden.**

Jesaja 40,31

Eigentlich hätten die Christen in Kuba unter der totalitären Feindschaft des Staates schon längst aufgegeben sein müssen. Tatsächlich aber sind die biblischen Gemeinden im streng abgeschotteten Sozialismus sprunghaft gewachsen. Man trifft in den Gottesdiensten viele junge Leute, dazu meist junge Prediger. Sie klagen nicht über die trostlose Wirtschaftskrise, über Unrecht und Gewalt. Sie sind erfüllt von der Freude an Jesus. Darum werden sie nicht müde.

Zu einer großen Glaubenskonferenz strömten Tausende zusammen. Busse und Lastwagen konnten nur mit ausländischer Währung gemietet werden, die aber niemand hat. Manche fuhren bis zu 400 Kilometer weit auf offenen Pritschen mitten im Tropenregen. Andere kamen mit Fahrrädern und Pferdekarren. Was sie anzog war Jesus, der durch sein Wort mächtig wirkt.

Den Leiter einer der größten evangelischen Kirchen traf ich im Rollstuhl. Er ist noch keine 50 Jahre alt. Wenige Monate zuvor konnte er kein Wort mehr sprechen. Doch dann kam das Reden wieder. Eine tückische Krankheit hat sein Nervensystem befallen.

Man hatte ihn nach Havanna in die Universitäts-Klinik gebracht. Dort teilten ihm Ärzte mit, er würde nie mehr gehen können. Doch das hat ihn nicht zerbrochen. Fröhlich berichtete er: *Gestern kamen zwei Ärzte aus Havanna. Es war rein privat. Sie wollten mehr vom Evangelium wissen. Nach so vielen Jahrzehnten mit antichristlichem Sozialismus wurde das Evangelium von Jesus, dem Herrn, nur noch begehrenswerter.*

So wunderbar kann Jesus seine Herrlichkeit in Elend und Schwachheit offenbaren!

16. November

**Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an.
Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet's an!**
Jakobus 3,5

Ein altes Haus in der Zürcher Altstadt. Der Führer der russischen bolschewistischen Revolution, Wladimir Lenin, wohnte einst darin. Von hier wurde er 1917 zusammen mit anderen Revolutionären mit der Eisenbahn über Deutschland und Finnland nach Russland gebracht. Dort entfesselte er diesen Umsturz, der für Jahrzehnte die ganze Welt erschütterte. Er richtete die Diktatur des Proletariats auf.

Wenn man vor dem armseligen Haus steht, kann man kaum glauben, welch eine unfassbare revolutionäre Umwälzung der Weltgeschichte von hier aus geplant und durchgeführt wurde. Wie viel Leid, Blut und Tränen löste dies in aller Welt aus! Dabei war Lenin nur ein armer Emigrant. Er verfügte weder über Geld noch über eine Armee, um die Welt zu erobern. Er hatte nur – das Wort!

Auf der anderen Seite des Flusses Limmat steht ein hochragendes Gebäude: das mächtige Grossmünster. Unübersehbar steht es da. Hier predigte der Reformator Zwingli. Auch er war ein Mann, der nicht viel besaß, was ihm Einfluss verschaffen konnte. Kein Geld, keine Macht! Aber – er hatte das Wort. Das Wort der Wahrheit!

Von Zürich aus lief das Feuer der Reformation durch die Schweiz. In Genf nahm es Calvin auf. Der sieghafte Weg des Evangeliums ging weiter durch ganz Europa.

Welch einen Einfluss hat das Wort! Wie groß ist unsere Verantwortung, die wir auf unserer Zunge tragen!

Mit Worten können wir unendliches Leid hervorrufen – oder wir können Zeugen der Wahrheit sein. Über welch eine Macht verfügt unsere Zunge!

17. November

Meine Seele hängt an dir; deine rechte Hand hält mich.

Psalm 63,9

In einem viel gelesenen Erbauungsbuch schrieb der Magdeburger Pfarrer Christian Scriver vor über 300 Jahren über das Gebet:

Tiefen Eindruck im Volk hinterließ die fromme sächsische Herzogin Katharina, die im Sterben das Wort sagte: *Ich will an meinem Herrn Jesus klebend bleiben, wie eine Klette am Kleid!* So hängt sich der Glaubende mit anhaltendem Gebet an Gott. Er lässt sich nicht abweisen.

Oder man denke an den Efeu. Er hängt sich an einen Baum, dessen Stärke des Efeus Schwäche trägt. Durch kleine Fasern, die der Efeu in die Rinde des Baumes treibt, zieht er den Saft an sich.

Oder ein Kind hängt an der Brust seiner Mutter und trinkt begierig deren Milch. So hängt die Seele an Gott mit heftigem Verlangen und Flehen und genießt seine Kraft, Liebe und Güte.

So wie die Frau mit Blutfluss nicht nur mit dem Finger den Saum des Gewandes von Jesus fasste, sondern auch mit der inneren Kraft der Seele seinen Geist und sein Herz berührte. Da wurde ihr die Kraft zuteil, die von Jesus ausging.

So kniete auch die große Sünderin vor Jesus, küsste seine Füße, netzte sie mit ihren Tränen und trocknete sie mit ihren Haaren. Sonst aber redete sie kein Wort.

Auch ohne Worte war hier eine große Kraft, welche den Herrn Jesus bewegte, sich ihrer anzunehmen und sie mit der Gewissheit der Vergebung ihrer Sünden von sich zu lassen.

Sagt jetzt jemand: Diese Kraft ist der Glaube. Ja! Aber ein flehender und bittender Glaube. So muss auch das Gebet eine flehende, suchende, begehrende Kraft des reuigen und gläubigen Herzens sein.

18. November

Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben.

Römer 1,16

Der Vorstoß der türkischen Truppen bis vor die Tore Wiens versetzte in der Reformationszeit ganz Europa in Angst und Schrecken. Als dann der Kaiser und seine Fürsten sich als Schirmherren des Christentums ausgaben, schrieb Martin Luther:

Hier siehst du, wie der arme, sterbliche Madensack, der Kaiser, der seines Lebens nicht einen Augenblick sicher ist, sich unverschämt rühmt, er sei der wahre oberste Beschirmer des christlichen Glaubens. Die Schrift sagt, dass der christliche Glaube eine göttliche Kraft sei. Und solche Kraft soll sich beschirmen lassen von einem Kind des Todes!

Wie freimütig hat sich Luther über alle irdischen Sicherheiten hinweggesetzt! Er versuchte auch nicht, mit stärkerer Organisation oder mit festerer Kirchenverfassung das Volk Gottes vor irgendwelcher Bedrohung zu schützen.

Er vertraute allein der Kraft des Evangeliums. Das war der Fels, auf dem er fest und sicher stand. Es war die Quelle, aus der er selbst trank. Im Wort Gottes war sein Gewissen gefangen. Und er war darin gewiss, dass niemand den Siegeslauf des Evangeliums aufhalten kann.

Wie aber hat Luther darunter gelitten, wenn das Evangelium in der Kirche nicht klar und lauter verkündigt wurde! Oder wenn man den eindeutigen Wortsinn verdrehte oder verfälschte. Oder wenn ehrwürdige Traditionen und fromme Bräuche das Wort Gottes verdeckten.

Nur dort, wo das Wort Gottes ins Gewissen trifft, kann es mächtig wirken. Niemand kann es aufhalten, keine Macht der Welt. Auch keine noch so finstere Anfechtung und kein Schrecken des Todes kann das Evangelium, den wahren Schatz der Gemeinde, unwirksam machen oder auslöschen.

19. November

Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Offenbarung 5,12

Vor allem durch sein Öl wurde das Emirat Bahrain vor der Küste der Arabischen Halbinsel bekannt. Sagenhafter, üppiger Reichtum prägt diesen winzigen Inselstaat.

Lange bevor im Golf Erdöl, das schwarze Gold, gefunden wurde, ließ sich Samuel Zwemer, der unermüdliche Missionar in der Welt des Islams, in dieser Wüstenlandschaft nieder. Man nannte diesen energischen und begabten Mann wegen seiner großen Arbeitsleistung eine *Dampfmaschine in Kniebundhosen*.

Nie wollte er die Religion eines Anwesenden angreifen oder der Kritik unterziehen. Er brannte für Jesus und wollte die Ansprüche von Christus positiv darlegen und Moslems liebevoll einladen, ihn als Herrn ihres Lebens anzunehmen.

Damals herrschten am Golf noch sehr schwierige und unwirtliche Lebensbedingungen. In nur sieben Jahren starben sieben Mitarbeiter aus der Missionsgemeinschaft in Bahrain.

Auf dem dortigen Friedhof finden sich auch zwei Kindergräber. Samuel und Amy Zwemer mussten 1904 zwei Töchter begraben, die an einer heftigen Ruhrerkrankung gestorben waren.

Die trauernden Eltern ließen diesen Bibelvers auf der Grabplatte ihrer Kinder einmeißeln. Aber die Worte, die von Kraft und Reichtum, Stärke und Ehre sprachen, ließen sie weg, weil es für sie um ein noch größeres Opfer ging. Und so steht da auf dem Grabstein nur: *Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig zu nehmen*.

Was ist schon Reichtum, Macht, Ehre gegenüber diesem Opfer der kleinen Kinder, die angefochtene Eltern im Dienst für ihren Herrn Jesus Christus hergeben mussten.

Jesus hat allein die Würde, auch das Allerliebste von uns zu nehmen. Und wir stimmen heute schon ein in den gewaltigen Jubel der Anbetung: Der Gekreuzigte wird einmal alle dunklen Rätsel lösen!

20. November

Siehe, ich will Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste.

Jesaja 43,19

Eigentlich müsste mein Mann schon eine halbe Stunde von der Arbeit zurück sein, denkt die Frau, als sie mit ihren Kindern, 7 Monate und zweieinhalb Jahre alt, nach Hause kommt. Ob noch etwas Wichtiges dazwischengekommen ist?

Bevor sie die Kinder ins Bett bringt, ruft sie bei der Arbeitsstelle an. Niemand nimmt ab. Dann muss er wohl in der nächsten halben Stunde kommen. Als auch die verstreicht, wächst die Unruhe. Aufgeregt ruft sie schließlich bei der Polizei an. Doch die beruhigen. Sie haben keine Meldung.

Was soll sie machen? Heute Morgen war er mit dem Fahrrad zur Arbeit gefahren. Mit seinen 32 Jahren wollte er sportlich und fit bleiben. Was ist passiert? Sie betet. Das Warten wird unerträglich. Sie sucht die Nachbarn auf. Es tut gut, mit jemand über alles reden zu können.

Um 23.30 Uhr klingelt es an der Haustür. Einer der Nachbarn mit dem Pfarrer steht da. Kein Wort muss gesprochen werden. Sie weiß: *Mein Mann ist tot!*

Plötzlich tot umgefallen sei der kerngesunde Mann. Wie soll man das begreifen können? Noch am Mittag hatte sie mit ihm telefoniert!

Warum er? Warum ausgerechnet den Kindern den Vater wegnehmen? Anderen geht es so gut – und wir? Ist das nur ein böser Traum?

Bei der Bibellese stößt sie auf den Vers: *Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.*

Doch die Trauer ist übermächtig. Der dunkle Tunnel scheint nicht enden zu wollen. Mechanisch verrichtet sie ihre Arbeit.

Doch eines Tages erkennt sie, dass der Schmerz nicht für immer ihr Leben bestimmen darf. Gott will Neues schaffen mitten in der tiefen Trauer. Mitten in der Wüste. Ganz langsam entdeckt sie: Ihr Leben ist nicht ärmer geworden, nur anders.

21. November

**Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben;
du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!**

Lukas 9,60

Es ist ein entsetzlicher Schmerz, wenn der Tod liebe Menschen aus unserer Mitte reißt. So lange wir leben, wird diese Wunde bleiben. Und doch dürfen wir nicht an den Gräbern stehen bleiben. Jesus gibt uns den Auftrag, sein anbrechendes Gottesreich zu verkündigen. Lasst uns weit über den Tod hinaus blicken!

Am Rand des staubigen Wegs bei Bethlehem hatte einst die heiß geliebte Frau Jakobs eine furchtbar schwere Geburt, an der sie starb. Es war Liebe auf den ersten Blick gewesen, die im Lauf der Jahre immer inniger wurde. Doch jetzt musste Jakob seine Rahel begraben. Er richtete einen Stein dort auf ... und zog weiter!

Auch als Mose starb, blieb Josua nicht an seinem Grab stehen. Er trat in Moses Fußstapfen, übernahm Verantwortung für das Volk und führte es sicher über den Jordan.

Es war ein Verbrechen, als Johannes der Täufer enthauptet wurde. Wie verzweifelt waren seine Jünger über den Tod ihres Führers! Sie *kamen, nahmen seinen Leib und begruben ihn; und sie kamen und verkündeten das Jesus*. Doch die wichtige Sache von Jesus und das Werk von Gott gingen weiter.

Auch wenn uns heute der Verlust geliebter Menschen tief niederdrückt, dürfen wir doch nicht an den Gräbern stehen bleiben. Schließlich liegen nur wenige Jahre vor uns, das Leben ist kurz.

Wir dürfen zu Jesus kommen mit all dem Schmerz. Dann aber sollen wir von unseren Gräbern aufstehen, Trauer und Schmerz hinter uns lassen und den großen und wichtigen Dienst tun, der uns aufgetragen ist. Gott will, dass auch wir über den Jordan ziehen und das große Geschehen Gottes erleben, das er noch mit uns vorhat. Jesus spricht: *Du aber gehe!*

22. November

Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Lukas 10,20

Über eine Wendeltreppe gelangt man über 90 Stufen hinab ins Reich des Todes, mitten im Zentrum von Paris. 330 Kilometer lang sind die düsteren, verzweigten Gänge roh in den Stein gehauen. Von der Decke tropft Wasser. Nur gelegentlich beleuchtet eine Glühbirne notdürftig den Weg.

Fast sechs Millionen Tote aus dem Mittelalter haben hier in alten Steinbrüchen ihren letzten Ruheplatz gefunden. Knochen und Schädel sind ordentlich bis zur Decke aufgeschichtet. Auch die Gebeine berühmter Männer aus der französischen Revolution befinden sich hier anonym inmitten der anderen.

Bei den täglichen Führungen durch dieses Labyrinth löst die makabre Atmosphäre bei manchen Albernheit aus. Mädchen lassen sich vor Totenköpfen fotografieren. Ein junger Mann setzt einem Schädel zum Witz seine Baseballkappe auf. Andere finden es frivol im Gedanken an ihren eigenen Tod. Manche können den Anblick der Totengebeine nicht ertragen und kehren entsetzt um.

Am Eingang über der Eisentür wurde eine Platte angebracht: *Halt! Dies ist das Reich des Todes!*

Ein Steinsarg erinnert an den melancholischen Dichter Gilbert, der im Alter von 29 Jahren tödlich verunglückte. Einer seiner Verse ist in den Stein geritzt: *Niemand bedauert mich und weint!*

Wie klingt da mitten in dieser Trostlosigkeit das sehnstüchtige Warten des zerschlagenen Hiob:

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz!

23. November

**Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.**

Hebräer 13,14

Sie waren unheimlich hart gegen sich selbst, diese irischen Mönche. Leidenschaftlich entschlossen wollten sie ihr Leben Christus weihen. Um seinem Auftrag gehorsam zu sein, zogen sie in die Fremde. Noch als Fünfundzwanzigjähriger machte sich Columban der Jüngere mit zwölf Brüdern auf den Weg in die Bretagne, um dort unter den heidnischen Kelten das Evangelium auszubreiten.

Sofort wurden sie in den Kampf mit der verweltlichten Kirche in Gallien hineingerissen. Kompromisslos forderten sie jedoch eine entschlossene Buße und eindeutige Heiligung des Lebens im Gehorsam gegen Gottes Gebot.

Die Auseinandersetzung mit einem verdorbenen, kraftlosen Christentum hat diese Männer zu strengen Eiferern der Askese gemacht. Auch die Beichte haben sie heimisch gemacht.

Unerschrocken trat Columban auch vor den burgundischen König und forderte ihn auf, seine verstoßene Frau zurückzuholen. Als Columban aus Rache mit Gewalt nach Irland zurückgebracht werden sollte, floh er im Alter von 70 Jahren nach Süddeutschland. Dort im Alpenvorland zündete er einen Götzentempel an und ließ die Bilder in den Bodensee werfen.

Das Evangelium trug der Mönch in einer ledernen Tasche mit sich. Wie schon vorher in den Vogesen strömten jetzt die heidnischen Alemannen herbei. Viele bekehrten sich.

Schon nach drei Jahren wurde Columban vertrieben. Aber er gab nicht auf, sondern wanderte weiter über die Alpen und gründete dort ein neues geistliches Zentrum. Diese rastlos wandernden Boten haben das Evangelium zu uns gebracht, getrieben von der Liebe zu den Menschen und dem Gehorsam gegen Gottes Wort. Sie wollten, dass Gottes Wort fest im Herzen wurzelt und Frucht bringt auf der Wanderschaft des Lebens heim zum Vater.

24. November

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Offenbarung 7,17

Über dieses Wort von der *großen Schar* aus allen Völkern, Rassen und Sprachen in der ewigen Welt predigte Pastor Fritz von Bodelschwingh 1942 am Ewigkeitssonntag in der Anstaltsgemeinde von Bethel.

Johannes wird zuletzt eine selige Gewissheit geschenkt.

Die unzählbar große Schar wird von Gott nicht wie eine Masse behandelt, so dass der Einzelne in der Masse untergeht, sondern er macht es, wie unser Herr Christus es auch tat: »...er nahm ihn von dem Volk besonders«.

Johannes hat es nicht selber mit angesehen. Aber der Älteste, der Bescheid weiß, hat ihm gesagt, dass nun die große Arbeit Gottes anfängt, die Arbeit, in der er sich jedes Einzelnen seiner Kinder ganz persönlich annimmt, sein Leben in Ordnung bringt, seinem Kummer ein Ende setzt.

Auf jedes einzelne Angesicht legt sich die große, heilige, stille Hand des Vaters. Jedes einzelne Auge rührt sein heiliger Finger an. Aus jedem Auge wischt er die letzte Spur der Tränen ab.

Kein Mensch kann ausrechnen, welche Summe von Schmerzen Gott aus den Herzen seiner Kinder auf sein eigenes Herz lädt. Kein Mensch kann ausmalen, was für ein Leuchten das sein wird in den Augen, die Gottes eigene Hand blank geputzt hat!

Wir können nur still sein und anbeten vor dem Wunder dieser ewigen Barmherzigkeit, das unsere Tränen endlich und für immer fort nimmt. Gloria sei dir gesungen mit Menschen- und mit Engelzungen! Ich höre die Melodie und den Ton der hellen Freudenlieder, die den Himmel füllen, mit mächtiger Stimme und starkem Schall.

Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben!

25. November

**Die nicht an das Wort glauben, sollen durch das Leben
ihrer Frauen ohne Worte gewonnen werden, wenn sie sehen,
wie ihr in Reinheit und Gottesfurcht lebt.**

1. Petrus 3,1-2

Stuttgart wurde nach 1747 zu einer Stadt des Vergnügens. Der Hof dort war der prächtigste in ganz Deutschland. Im Glanz des Rokoko begann Herzog Karl Eugen im Alter von 20 Jahren seine Regierungszeit. Schon lange aber konnte das hoch verschuldete Land nicht mehr die irrsinnig wachsenden Steuern bezahlen. Alle Proteste dagegen wurden im Keim erstickt. Mutige Mahner verschwanden für Jahre in trostlosen Kerkern.

Eine Frau jedoch konnte diesen maßlosen Herzog zur Umkehr bewegen. Es war Franziska, die jahrelange Geliebte von Karl Eugen, die klug und taktvoll durch ihren Einfluss schließlich den größtenwahnsinnigen Herrscher veränderte.

Sie selbst war im wilden Taumel der ausgelassenen prunkvollen Feste zur Besinnung gekommen. Als der Herzog sie endlich heiraten konnte, nahm sie den Titel einer Reichsgräfin von Hohenheim an. In Hohenheim hatte sie auch ihren Wohnsitz, den Park und ihren landwirtschaftlichen Hof. Schließlich wurde sie Herzogin.

Früh zog es sie zu den Stillen im Land, die der vergnügungssüchtige Herzog als seine *schlimmsten Feinde* bezeichnete, zu den erweckten Bibelleuten, die verächtlich *Pietisten* genannt wurden.

Trotz des strengen Verbots vom Herzog ließ sie sich immer wieder heimlich von Philipp Matthäus Hahn im biblischen Glauben unterweisen. Dieser wirkte als Pfarrer im benachbarten Echterdingen und war nicht nur als genialer Konstrukteur von Uhren berühmt, sondern gehörte zu den Führern der württembergischen Stundenleute. Die unglaubliche und wunderbare Sinnesänderung des tyrannischen Herrschers war eine Frucht des Glaubens aus der Stille, die weit hinauswirkte.

26. November

Lass heute kundwerden, dass du Gott in Israel bist und ich dein Knecht und dass ich das alles nach deinem Wort getan habe!

1. Könige 18,36

Deutsche Kolonisten im Heiligen Land gründeten am Ende des 19. Jahrhunderts die *Karmelmission*. Ermutigt wurden sie durch einen Besuch von George Müller aus Bristol, der als Waisenhausvater viel von Gott im Gebet empfangen hatte. Jetzt hatten sie Mut, das Erholungsheim auf dem Karmel zu planen, auch ohne finanzielle Mittel. Ein Grundstück in schönster Lage wurde erworben. Man begann, eine Straße zu bauen. Doch die Mönche vom Karmelkloster bestellten Beduinen und Araber mit Flinten. Jeder sollte niedergeknallt werden, der an der neuen Straße bauen wollte.

Die Kolonisten saßen mutlos in Haifa zur Beratung zusammen. Da hörte man plötzlich vor dem Haus Geschrei. Eine Gruppe Araber führte auf zwei Maultieren einen Toten vorbei. Ein reicher Deutscher war unerwartet zwischen Haifa und Nazareth auf der Pilgerreise gestorben. Der deutsche Konsul, der auch bei der Besprechung der Kolonisten dabei war, nahm sich der Sache an.

Nach der Beerdigung kam die Witwe zum Konsul. Sie wollte ihm als Dank für seine Bemühungen 30 000 Mark schenken. Er lehnte dies ab, hatte aber Tränen in den Augen. Er dachte an die Prozesskosten wegen der Straße zum Missionsheim. Als die Frau davon hörte, gab sie dafür das Geld.

Ein großer Teil wurde vom Prozess verschlungen, der jedoch keine Lösung brachte. Wie einst bei Elia auf dem Karmel blieb nur das Beten. Zufällig hörte der Dolmetscher des deutschen Gesandten in Konstantinopel von der Not der Kolonisten. Der informierte den deutschen Reichskanzler Bismarck. Dieser wiederum schaltete die »Hohe Pforte« der Türken, ja sogar den Papst ein, damit unverzüglich Recht geschaffen werde. *Das wirkte wie eine Bombe!*, schrieb damals Johannes Seitz. *Wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf, erinnert dies an den Sieg Elias.* Und das restliche Geld reichte noch für den Bau der Straße!

27. November

**Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, der der
rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt
im Himmel und auf Erden.**

Epheser 3,14-15

Das Jugendhaus, das Pastor Wilhelm Weigle am Anfang des 20. Jahrhunderts im Zentrum von Essen errichtete, war ein Paradies für Jungen: Spielsäle, Lesezimmer, Turnhalle, Tischtennisräume, Dunkelkammer für Fotografen und vieles mehr, erzählt sein Nachfolger Wilhelm Busch. Hier konnte man toben, ohne dass entsetzte Leute mahnten: *Schont die Möbel!*

Und dann die Bücherei! Hunderte von Karl-May-Bänden wurden ausgeliehen. Es war die Zeit, als man sich über die Unmöglichkeit der Karl-May-Lektüre gewaltig ereiferte. Weigle diskutierte nicht. Er schaffte einfach Karl May an. Denn er sagte: *Ein Junge will Abenteuer-Bücher lesen. Und diese Bücher sind saubere Abenteuerlektüre.* Busch erzählt von seinem ersten Besuch in diesem Haus. Auf Schritt und Tritt wurde man vor die Gegenwart des auferstandenen Herrn Jesus gestellt. *Jesus ist dein bester Freund!* Das hörte jeder Junge.

In der Bibelstunde sprachen die jungen Leiter. Einer nach dem anderen erhob sich und sagte ein Wort der Auslegung. Und dann – es war einen Augenblick bestürzend für ihn – kniete die ganze Versammlung von ein paar hundert jungen Leuten nieder. Nun beteten etwa zwanzig junge Menschen so einfach und herzbewegend.

Busch fragte nachher einen gebildeten Studenten: *Kommt Ihnen das kniende Beten in solch großen Versammlungen nicht seltsam vor?*

Da antwortete der: *Nein! Wenn man schon den Mut hat, mit der höchsten Majestät zu reden, dann muss man auch wirklich damit rechnen, dass Er gegenwärtig ist.*

Und Weigle meinte auf die Frage nur: *Wie anders soll ich den Jungen zum Bewusstsein bringen, dass sie es wirklich mit dem höchsten Herrn zu tun haben? Er ist es wert, dass wir vor ihm knien!*

28. November

**Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie!
Sagt den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht!**

Jesaja 35,3-4

In seinem weltberühmten Bestseller *Pilgerreise zur seligen Ewigkeit* beschreibt John Bunyan im 17. Jahrhundert das Leben eines Christen in Bildern:

Kaum hat *Christ* sich auf den Weg gemacht zur engen Pforte, gerät er in den morastigen *Sumpf der Verzagtheit*. Er wadet eine Weile darin herum, wird dabei über und über mit Schlamm beschmutzt. Durch die schwere Last auf seinem Rücken droht er zu versinken.

Er wälzt sich hin und her und versucht mit aller Macht, aus dem Morast herauszukommen. Er findet aber keinen Boden unter seinen Füßen.

Da kommt ein Helfer: *Gib mir deine Hand!* Der Helfer zieht ihn heraus und stellt ihn auf einen festen Grund.

Warum wird dieser Weg nicht befestigt?, fragt Christ.

Der Helfer erklärt: *Dieser Sumpf kann nie trockengelegt werden. Hier fließt aller Abschaum und Dreck hinein. Wenn Menschen ihre Sünde erkennen, mündet das alles hier ein.*

Es ist aber nicht des Königs Wille, dass dies so bleiben soll. Deshalb sind seit Jahrhunderten Bauleute beschäftigt, dieses Land begehbar zu machen. Tausende, ja Millionen Karren voll der besten Unterweisungen sind herbeigeschafft worden. Es ist aber immer noch der Sumpf der Verzagtheit geblieben und wird auch so bleiben.

Es sind auch unter Anleitung des Gesetzgebers gute und sichere Fußstapfen mitten durch den Sumpf gelegt worden. Oft sind die Spuren nicht zu sehen. Manchen wird auch schwindelig. So machen sie Fehlritte und werden sehr beschmutzt.

Wenn du aber einmal durch die enge Pforte eingegangen bist, dann ist der Weg gut und sicher.

29. November

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

2. Korinther 5,19

Es ging unter die Haut, was der Missionar auf Neuguinea von den Stammesleuten der Papuas erzählte. Mir waren sie so freundlich erschienen, wenn sie mich mit einem Lächeln anschauten.

Der Missionar berichtete aber von blutigen Fehden, die seit Jahr und Tag zwischen diesem Volk der Wildbeuter und dem Nachbarstamm ausgetragen werden.

Immer wieder werden Männer entführt und grausam getötet, um vergossenes Blut zu rächen. Frauen werden beim Wasserholen hinterlistig ermordet. Als Sühne für die Schändung der Sippenehre müssen immer wieder unschuldige Leute sterben.

Das ist nicht nur altes Denken im Geisterglauben, was da in den Köpfen dieser Stammeskrieger lebt. Auch bei uns ruft oft genug eine böse Tat nach Rache und Vergeltung. Wie kann man das Böse, das passiert ist, aus der Welt schaffen?

Die Sehnsucht nach Sühne ist ja gar nicht primitiv. Auch wir wissen um das Verhängnis der Schuld. Darum versuchen heute viele, ihre Schuld mit eigener Leistung und Anstrengung zu sühnen. Doch das ist ein erfolgloses Unternehmen!

Wie befreiend ist es für uns, dass Gott Jesus als Sühnopfer für die ganze Welt bestimmt hat. Durch sein Blut werden selbst die schlimmsten Untaten gesühnt. Mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben hat Jesus Genüge geleistet – ein für alle Mal.

Erst der Blick auf diese große Erlösungstat Jesu am Kreuz öffnet uns die Augen für die Schwere unserer Schuld. Wie tief sind wir mit unserem ganzen Wesen in das Böse hineinverstrickt!

30. November

**Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein;
sonst betrügt ihr euch selbst.**

Jakobus 1,22

Es war eine richtige Krise in unserer Jugendarbeit.

Immer wieder biss sich unser Jugendbibelkreis in endlosen Diskussionen fest. Man blieb an den uralten Fragen von vorgestern hängen:

Was soll aus den Menschen in fernen Ländern werden, die noch nie etwas von Jesus gehört haben? Werden sie wirklich verloren sein?

Kann man den Glauben beweisen?

Warum lässt es Gott zu, dass Menschen sündigen? Er ist doch allmächtig.

So ging es nun schon einige Abende. Vom Hundertsten kam man ins Tausendste.

Da riet uns ein erfahrener Freund: *Tut etwas!*

Aber was?

Wir bauten keinen Kummerkasten, sondern pflanzten einen evangelistischen Filmabend, zu dem wir alle im Gemeindebezirk Wohnenden einladen wollten.

Wie vermutet, blieben jetzt einige von unserem Bibelkreis weg. Es war ja auch nicht leicht, durch die großen Wohnblocks zu gehen und an den Türen zu klingeln. Wir hatten Angst, waren hilflos und unsicher.

Bei der Vorbereitung des Abends wurde nicht viel geredet. Aber alle, die mitmachten, wollten jetzt eine Gebetsgemeinschaft.

Wie einfach, ehrlich und direkt wir auf einmal beten konnten!

Keiner diskutierte mehr über Jesus. Wir hatten seinen Beistand bitter nötig. Und sein Wort!

Seitdem verliefen unsere Bibelabende anders. Viele konnten nun von lebendigen Erfahrungen, die sie im Glauben gemacht hatten, berichten.

1. Dezember

**Es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich
in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker,
und dann wird das Ende kommen.**

Matthäus 24,14

Nur wenige Sekunden dauerte das Erdbeben. Große Häuser brachen zusammen und begruben Menschen unter sich. Nur wenige Erdstöße, und alles war zerstört, was Menschen in ihrem Leben aufgebaut hatten. So wirken die Worte Jesu von den Schrecken der vor uns liegenden Zeit auf uns. *Wie kann man da noch fröhlich Weihnachten feiern?*, fragen manche. Was Jesus sagt, wird auf erschütternde Weise durch die Nachrichten bestätigt. Keine Angst, es kommt noch schlimmer! Jesus macht uns keine billige Hoffnung. Und doch sollen wir uns freuen!

Der Boden dieser Welt wankt. *Aber über der Not der Welt leuchtet die Sonne des göttlichen Erbarmens. Die Rätsel irdischer Geschichte werden zu Wunderwegen seiner Gnade*, sagte Friedrich von Bodelschwingh.

So sind auch die Adventsbräuche Symbole. Die Lichter im Advent deuten zeichenhaft auf Größeres hin. Am 2. Advent erinnern wir uns ganz besonders an die Wiederkunft Jesu.

Für die Zeit bis er kommt hat uns Jesus berufen und stark gemacht zum Weitersagen des Evangeliums, zum Dienst der Liebe mitten in Hunger und Katastrophen, Krieg und Elend.

So baut Jesus mitten in diesen unheimlichen Abläufen sein Reich – hier und in aller Welt. Millionen Menschen haben noch nie von Jesus gehört. Wir schulden ihnen das Evangelium, weil Jesus das einzige Licht in dieser Welt ist. Bei ihm muss man bleiben und sich fest an ihn halten. Dann kann man trotz aller bedrohlichen und Angst machenden Schreckensnachrichten fröhlich sein Haupt erheben: Mit Jesus – das hat Zukunft!

2. Dezember

Bei dem aber unter die Dornen gesät ist, das ist, der das Wort hört, und die Sorge der Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort und er bringt keine Frucht.

Matthäus 13,22

Ein begeisterter Kricketspieler war Charles Studd, in ganz England als großer Sportler bekannt. Doch dann hat er bei einer Evangelisation *etwas unvergleichlich Besseres* gefunden. Von nun an lohnte es für ihn nur, *für die künftige Welt zu leben*.

Für zehn Jahre ließ er sich mit anderen prominenten Sportlern als Missionar nach China aussenden. Dort kam für ihn im Alter von 25 Jahren die Erbschaft seines Vaters, der Millionär war, zur Auszahlung. Nach Rücksprache mit dem großen Missionspionier Hudson Taylor wollte Charles Studd sofort alles – bis auf einen kleinen Rest – in neun Schecks an verschiedene Werke der Mission und Evangelisation verschenken.

Der englische Konsul, der die Erbschaft beglaubigen sollte, verweigerte aber seine Unterschrift, weil er das Vorgehen von Studd als Unsinn empfand. Erst nach zwei Wochen Bedenkzeit, in denen er seine Entscheidung nochmals ändern könnte, unterschrieb der Konsul die Papiere der Erbschaft.

Studd schenkte den kleinen Rest seiner Braut am Hochzeitstag. Sie gab ihn aber auch gleich weiter.

Wir haben jetzt keine Sorgen mehr mit Schecks und Wechselkursen. Wir brauchen nur nach der Regel zu leben: Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei!

So haben sie dann auch gelebt. Vielfach kamen sie in Nöte, aber der Herr half immer wieder *wundervoll* heraus. Ihr festes Vertrauen wurde nicht enttäuscht.

Sehr gesegnet wurde ihr Werk unter 8 000 Opiumsüchtigen in China. Ebenso die Arbeit in Indien. Als Charles Studd im Alter von 50 Jahren – ohne Familie – in den Kongo als Missionar ausreiste, wirkte Gott noch viel Frucht durch das Opfer seines Lebens.

3. Dezember

**Ja, ich erachte es noch alles für Schaden
gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis
Christi Jesu, meines Herrn.
Philipper 3,8**

Die Lehre des weisen Buddha ist groß und tief! Das war die Überzeugung des früheren Mönchs, der seit seiner Jugend mit der gelben Kutte herumgezogen war.

Jetzt aber besucht er buddhistische Klöster in Burma und erzählt den Mönchen nur von Jesus. Die buddhistischen Mönche sind interessiert und offen. Viele wollen eine Bibel haben. Man nimmt dem früheren Mönch sein Zeugnis ab, das Evangelium überzeugt!

Die Lehre des weisen Buddha kann das Sehnen nach Gott nicht ersetzen. Lehrte er doch seine Jünger, dass jeder Einzelne das Heil auf dem Weg der Selbstaufgabe ohne Gott schaffen könne.

Warum bist du Christ geworden?, frage ich den hageren Mann vor der großen goldenen Pagode in Rangun, der Hauptstadt Burmas.

Ohne Zögern sagt er mit einem Leuchten in seinem Gesicht: *Jesus, nur Jesus Christus allein!*

Es ist lange her, als er zum ersten Mal etwas von Jesus hörte. Da erwachte eine unstillbare Sehnsucht in ihm. Er wollte noch viel mehr von ihm erfahren: *Ich fand keine Ruhe mehr, bis ich ganz in diesem hellen Licht stand.*

In den letzten Jahren haben sich mehrere hundert buddhistische Mönche taufen lassen, obwohl Christen einen schweren Stand haben. Die marxistische Militärregierung engt den schmalen Raum mit harten Zwangsmaßnahmen ein. Doch davon spricht dieser Evangelist, der früher buddhistischer Mönch war, nicht.

Er spricht, wo er nur kann, von Jesus Christus. Er hat den lebendigen Gott und in ihm das Leben und alles Glück gefunden!

4. Dezember

**Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind,
dem die Sünde bedeckt ist!**

Psalm 32,1

Ein bekannter Mann erzählt aus seiner Schulzeit:

Ich war damals 12 Jahre alt. Es begann mit einer schlechten Note in der Klassenarbeit, die ich daheim verschwieg. Ich war ganz einfach faul. So war die nächste Zensur noch schlimmer. Es folgte ein ganzes Netz von Lügen, als mein Vater sich nach der Klassenarbeit erkundigte. Schließlich fälschte ich Hefte, auch Zensuren und die Unterschrift des Lehrers. Am Ende hatte ich viel mehr Arbeit, als wenn ich einfach die Hausaufgaben gemacht hätte.

Dann kam Weihnachten. Ich konnte mich nicht freuen wie meine Geschwister. Es war ein Jammer. Wie sollte ich aus dem Lügen und Betrügen wieder herauskommen?

Die drohende Katastrophe ließ nicht lange auf sich warten. Der Briefträger klingelte und gab die Post ab. Kurze Zeit später kam der Vater aus seinem Zimmer: *Komm doch mal herein!*

Mein Herz klopfte bis zum Hals. Auf dem Schreibtisch lag der Brief des Lehrers. *Lies!*, sagte der Vater. *Erzähl alles!*

Jetzt musste das ganze Geflecht von Lüge und Betrug, Faulheit und Schwindel endlich ans Licht. Wie hatte ich den Vater betrübt und enttäuscht!

Ich heulte, wie alles so auf einem Haufen sichtbar wurde. Ich warf mich auf mein Bett. Nie würde ich wieder lachen können! Alles war verdorben. Ich verstand mich selbst nicht mehr, warum ich so etwas getan hatte!

Die anderen schliefen schon lange. Da trat der Vater ins Zimmer: *Schläfst du schon?* Ich schluchzte nur. Da legte der Vater seine Hand auf meinen Kopf: *Nun bist du froh, dass alles im Licht ist, mein lieber Sohn!* Und er gab mir einen Kuss.

Ich lag im Dunkeln und fühlte eine Seligkeit: Vergeben! Befreit! Nie mehr sprach mein Vater davon.

5. Dezember

Wenn der Hausherr aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, und ihr anfangt, draußen zu stehen und an die Tür zu klopfen und zu sagen: Herr, tu uns auf!, dann wird er antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht; wo seid ihr her?

Lukas 13,25

Große Aufbrüche wirkte Aloys Henhöfer in Baden. Eine klare Bekehrung war ihm wichtig:

»Habt ihr die Eisenbahn schon gesehen? Da geht frühmorgens der erste Zug. Wer mitwill, muss da sein, wenn der Zug fährt, drum läutet's. Wer mit will, muss eine Fahrkarte haben, sonst darf er nicht mit. Die Fahrkarte ist der lebendige Glaube.

Jetzt geht der Frühzug. Ja, da ruft der Herr! Aber morgens liegen die Leute schlafend im Bett. *Es geht ja noch ein Zug!*, sagen sie. Da schellt's und pfeift's und fort ist der Zug.

Der zweite Zug, der Mittagszug, fährt dann, wenn einer ans Heiraten denkt. Da kommt oft ein alter Freund gelaufen. *Ach was, sagt der, es gehen noch viele Züge!* Und über dem pfeift der Zug und ist fort.

Jetzt kommt der Abendzug. Der fährt, wenn der Mensch alt ist, die Haare weiß werden und die Zähne ausfallen. Jetzt ist's aber Zeit zum Fortfahren! Da geht noch mancher mit.

Nun kommt der letzte Zug, der Nachtzug. Das ist ein gefährlicher Zug. Man weiß nie, ob was passiert. Ob er nicht stecken bleibt. Es ist immer eine missliche Sache mit dem letzten Zug. Das ist, wenn sich ein Mensch auf dem Totenbett bekehrt. Es geht noch ein Zug, aber es ist gewagt!

Der Schächer am Kreuz, der ist mit dem letzten Zug gefahren. Da hat es geheißen: Geläutet, Fahrkarte letzter Klasse genommen, hineingesessen, fortgefahren und im Paradies mit Jesus angekommen! Aber wenn der letzte Zug vorüber ist, dann geht kein Zug mehr, dann ist's Nacht!«

6. Dezember

**Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter
über Gottes Geheimnisse.**

1. Korinther 4,1

In einer Predigt im Advent erzählte ein Pfarrer seiner erstaunten Gemeinde, er wolle dieses Jahr seinen Kindern nichts zu Weihnachten schenken. Schließlich seien die Geschenke nicht so wichtig. Das Eigentliche des Festes, die Geburt Jesu und die Freude darüber, sollte ganz im Mittelpunkt stehen.

Als der Heilige Abend nahte, läutete es fortwährend an der Tür des Pfarrhauses. Immer wieder brachte jemand ein Päckchen – damit die armen Kinder nicht traurig sind an Weihnachten! Mitleid hatte die lieben Leute gepackt. So viele Geschenke hatte es im Pfarrhaus noch nie gegeben!

Ist das nicht schön, wenn wir mit kleinen Geschenken Zeichen der Liebe geben? Die Überraschung gehört dazu, wenn man auspackt. Wir wollen Freude machen. Aber die größte Freude soll dadurch nie verdeckt werden.

Wie bei einem jungen Mann aus einer wohlhabenden Familie. Als Schüler war er in dunkle Dinge verstrickt. Und dann hörte er fast zufällig, wie Jesus Schuld auslöscht und vergibt. *Jesus hat mich lieb!* Diese Freude packte ihn.

In den trostlosen Elendsvierteln Kenias sammelte er verwahrloste Straßenkinder. Sie bekamen ein eigenes Bett und wurden mit Essen und Kleidung versorgt. Auch Schule und Lehrwerkstätten zur Ausbildung gehörten dazu.

Wie war das dem jungen Mann ein Anliegen, dass die Kinder nicht bloß das Materielle sehen! *Jesus hat dich lieb!* Das wollte er sie erfahren und spüren lassen. Heftig konnte er sich darüber erregen, dass so viele Christen kein Wort davon weitersagen. Seid tüchtige Geschäftsleute! Seid wie Gastwirte, die sich freuen, wenn Gäste Appetit haben. Bietet das Beste an, Jesu Liebe, die ein Leben völlig neu macht!

7. Dezember

Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.
Lukas 2,29–30

An unser Missionsbüro *Hilfe für Brüder* schrieb ein Vater, man möge doch die Adresse seiner Tochter beim Versand streichen. Sie sei schon vor über einem Jahr verstorben.

Als ich anrief und meine Teilnahme aussprechen wollte, erfuhr ich: Helga, Mutter von zwei Kindern, sei im Alter von 31 Jahren heimgegangen. Ich war erschüttert. Der Vater sandte ihr Zeugnis, wie sie ihre Krankheit aus Gottes Hand nahm. Für sie hatte selbst der Tod seine Schrecken verloren:

Das ist nicht der Tod, sondern Herrlichkeit. Es ist kein Dunkel, sondern Licht. Das ist kein Stolpern, Tasten oder Fürwahrhalten, sondern Sehen. Es ist kein Kummer, sondern das Wegwischen meiner letzten Träne.

Das ist Sonnenaufgang, der Morgen meines ewigen Tages. Das ist nicht einmal Beten. Es ist Reden von Angesicht zu Angesicht, ein Zuhören und Schauen der Wunder seiner Gnade.

Es ist das Ende des Bittens um Kraft, meine Schmerzen zu ertragen. Nicht einmal die dunklen Erinnerungen an den Schmerz werden wieder aufleben.

Ich habe dieses Erdenleben ertragen, um Jesus gegenüberzustehen, dem Einen, der mich gesucht, errettet und mich durch seine Gnade erhalten hat.

Mein größter Wunsch ist es, dass noch viele Jesus persönlich begegnen und ihm ihr Leben geben!

Von diesem Trost Israels sprach schon Simeon. Im Vorhof des Tempels von Jerusalem stand der Greis und wartete auf den Heiland Jesus. Als er ihn geschaut hatte, konnte er fröhlich und getrost sterben.

8. Dezember

Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gelähmten, der lag auf einem Bett. Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Matthäus 9,2

Dschungelgebiete und Minenfelder haben sie überwunden. Grausamen Fallen und wachsamen Patrouillen sind sie entgangen, bis sie schließlich im Flüchtlingslager in Sicherheit waren.

Diese Flüchtlinge brauchen zuerst Hilfe für ihren geschundenen Körper. Sie sind in Lumpen gehüllt, gezeichnet von Malaria, Unterernährung, Durchfall, Ekzemen, Parasiten und offenen Wunden. Sie müssen gewaschen, gekleidet und medizinisch versorgt werden.

Wunden behandeln ist lebenswichtig. Den Ärmsten Nahrung geben, ist genauso nötig. Aber sich um die seelischen Verletzungen zu kümmern, ist noch eine ganz andere Aufgabe. Um genau darum sorgen sich missionarische Christen.

Die Menschen in den kambodschanischen Flüchtlingslagern nahmen dann auch jede Gelegenheit wahr, mehr über die christliche Botschaft zu erfahren. Einige hatten schon in der Schreckensherrschaft der Roten Khmer heimlich christliche Radiosendungen gehört. Ohne Pastoren oder ausgebildete Leiter gründeten sie jetzt im Lager eine christliche Gemeinde.

Dann traf nach abenteuerlicher Flucht Pastor Som im Lager ein. Am Weihnachtsfest versammelten sich Tausende unter freiem Himmel zu einem Festgottesdienst. Pastor Som las aus seiner zerfledderten Bibel. Nun wuchs die Gemeinde täglich. 50 Hauskreise entstanden. Die Kirche wurde das *Licht auf dem Berge* inmitten von Verzweiflung, Ungewissheit und oft rücksichtslosem Eigennutz.

Wir dürfen den vielen Menschen in Not heute das Beste nicht vorenthalten. Es ist das Evangelium von Jesus!

9. Dezember

Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.
Philipper 4,13

In den politischen Unruhen Englands im 17. Jahrhundert gehörte der kluge und geistreiche John Milton zu den demokratischen Kämpfern für die Rechte des Volkes gegen die Willkür der Königsherrschaft. Wegen ihrer festen evangelischen Überzeugung nannte man sie Puritaner. Auch John Miltons Denken war eindeutig, weil sein Gewissen fest an Gottes Wort gebunden war. Früh am Morgen las er täglich seine Bibel. Alle christlichen Überzeugungen müssen allein auf dem Wort Gottes gründen. Daran hielt John Milton zeitlebens entschlossen fest, auch als Politiker und Geheimsekretär unter Oliver Cromwell. Nach seinem Tod wurden seine Schriften als *staatsgefährlich und kirchenschänderisch* gebrandmarkt. Erst 150 Jahre später wurden sie wieder aufgefunden. Als Dichter und Künstler schrieb Milton klassische Literatur. Erst als der schwer an Gicht Erkrankte auch noch sein Augenlicht verlor, schuf er in den letzten Lebensjahren sein größtes Werk, das *Verlorene Paradies*. Noch viel schärfer als vorher sah er jetzt die unsichtbaren Dinge. So verfiel er auch nicht in Bitterkeit über seine Erblindung, sondern verfasste die bekannten Verse:

*Wenn ich betrachte, dass das Licht mir schwand,
eh meiner Tage Hälfte noch beendet ...
Gott hat nicht not des Menschen Werk und seiner Gaben.
Wer Christi sanftes Joch am treusten auf sich nimmt,
dient ihm am besten, und sein Rang ist königlich.
Es mögen Tausende auf göttliches Geheiß
die Länder und die Meere ruhelos durcheilen –
auch die sind seine Diener, deren Fuß nichts kann
als stille stehn, und ihres Herren harren.*

10. Dezember

Wir wissen, wenn unser irdisch Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

2. Korinther 5,1

Kurz vor Weihnachten schrieb der Professor für Philosophie an der Universität Münster, Peter Wust, einen Abschiedsbrief an seine Studenten. Durch seinen mutigen Widerstand gegen die Hitlerherrschaft war er weit bekannt geworden. Er starb wenige Monate später an Kieferkrebs. Von schwerem Leiden, schlaflosen Nächten, aber auch von der großen Adventshoffnung schrieb er:

Es kam alles, wie es kommen sollte nach dem Erziehungsplan der göttlichen Weisheit und Liebe. Ich bin ganz Opfer des Leidens, wie es der ewige Vater für mich bestimmt hat.

Adventsgedanken aber erlebe ich auch hier auf meinem Leidenslager. Es ist ja schon da, wonach wir alle so sehnsuchtsvoll suchen. Er, unser Heiland, hat Güte und Barmherzigkeit gezeigt. Ich bin dem lieben Gott in meiner Leidenszeit für zwei Dinge besonders dankbar:

- 1. Dafür, dass er mir immer deutlicher in meinem Leben die Wahrheit dessen, was es um Christus ist, hat sichtbar werden lassen.*
- 2. Dass er mir auf meinem Katheder in den neun Jahren meiner Lehrtätigkeit die große Gnade verliehen hat, diese Wahrheit auch in aller Öffentlichkeit zu bekennen.*

Und wenn Sie mich nun fragen sollten, bevor ich jetzt endgültig gehe, ob ich nicht einen Zauberschlüssel kenne, der einem das letzte Tor der Weisheit erschließen könne, dann würde ich Ihnen antworten: Jawohl!

Zwar ist dieser Zauberschlüssel nicht die Reflexion, wie Sie es von einem Philosophen vielleicht erwarten möchten, sondern das Gebet. Und nun grüße ich Sie herzlichst mit einem kindlich frohen: Auf Wiedersehen!

11. Dezember

**Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist
und dessen Name heilig ist.**

Lukas 1,49

Es ist erstaunlich, wie in den meisten Betrieben auch die Belegschaften das Christfest feiern wollen. Wahrscheinlich ahnen sie etwas von der großen Freude. Meist ist man aber hilflos, wie man solch einen Abend gestalten soll.

Der Chef einer Bauunternehmung in Thüringen holte dafür einen Geschäftsfreund, einen Statiker, der etwas über Weihnachten erzählen sollte. Die meisten Mitarbeiter, die da an den mit Kerzen geschmückten Tischen saßen, kannten den Mann von den Bauprojekten.

Ganz persönlich begann er: *Ich war jahrelang Alkoholiker, aber der Glaube an Jesus Christus hat mich frei gemacht.*

Weiter führte er aus, dass das Evangelium der Weg zum inneren Frieden sei und Weihnachten ein tolles Geschenk von Gott an die Menschen. Wie gebannt hörten die Kollegen zu, als er ausführte: *Der Haken ist, dass die meisten Menschen nichts davon wissen.*

Der Abend nahm dann eine Wende wie wohl kaum bei einer Weihnachtsfeier sonst. Der Chef und der Statiker teilten den Mitarbeitern Bibeln aus.

Positiv überrascht meinte der Vorsitzende des Betriebsrates: *Es hat uns sehr interessiert. Ich selbst glaube eigentlich nur das, was sich wissenschaftlich überprüfen lässt. Trotzdem werde ich die Bibel, die ich bekommen habe, einmal anschauen.*

Ein 17-jähriger Azubi will die Bibel ebenfalls lesen: *Ich habe noch nie eine Bibel gehabt. Weihnachten bedeutete für mich bisher nur, Geschenke auspacken.*

Als man den Unternehmer fragte, warum er die Weihnachtsfeier so gestaltet habe, meinte er: Ich möchte meinen Mitarbeitern nicht verschweigen, von was ich lebe. Mein Glaube an Jesus Christus ist mein Leben!

12. Dezember

Sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.

Matthäus 1,21

Manche Kinder tragen ein Leben lang schwer an dem Namen, den ihnen ihre Eltern einst bei der Geburt »verpassten«.

Bei Jesus ist das anders. Bis hin zum Namen ist alles von Gott geregelt und Josef aufgetragen: Er soll Jeschua – Gott ist mein Heil – heißen.

Nun gibt es Leute, die benützen gerade den Jesusnamen, wenn sie die Menschlichkeit von Jesus herausstellen und ihm seine göttliche Ehre verweigern wollen. Der Name Jesus wird aber von Gott mit der großen Welterlösung begründet: *Er wird sein Volk retten von ihren Sünden!*

In der Ewigkeit wird einmal der Jesusname eine ungeahnte Bedeutung haben: *Im Namen Jesus sollen sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.*

Genau das hat damals den schnaubenden Saulus umgehauen, als der Herr zu ihm sprach: *Ich bin Jesus, den du verfolgst!*

Es ist Jesus, der uns vor dem kommenden Zorn Gottes errettet. Der Mittler des neuen Bundes heißt Jesus. Deshalb gehört sein Jesusname nicht zu seiner Niedrigkeit, sondern zu seiner Herrlichkeit.

Die Apostel wussten *von keinem anderen Heil* in der Welt, auch von *keinem anderen Namen, durch den wir selig werden können*, als allein den Namen Jesus. Und sie erlebten, wie der *Glaube an seinen Namen* stark macht und Wunder tut.

Das wird in der Offenbarung angekündigt: *Sein Name wird an ihren Stirnen sein!* Wie wichtig ist auch dies: *In Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!*

Wehe uns, wenn wir seinen Namen verleugnen! Und wie nötig ist das: *Schreibe deinen Jesusnamen brennend in mein Herz hinein!*

13. Dezember

**Uns wird besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe,
damit es erscheine denen, die da sitzen in Finsternis
und Schatten des Todes.**

Lukas 1,78-79

In den Tagen um Weihnachten sind viele Menschen besonders bedrückt. Wie empfindet man gerade an diesem Fest die Schatten des Todes!

So können wir auch jenes Weihnachtsfest nicht vergessen, als ein junger Mitarbeiter im *Offenen Abend Stuttgart*, einem Gesprächskreis junger Menschen, unmittelbar vor Weihnachten tödlich verunglückte. Ein betrunkenere Autofahrer hatte den 22-jährigen Studenten auf seinem Moped erfasst, als er von einem Besuch bei seiner Braut nach Hause fuhr. Wir waren alle tief geschockt.

Die Eltern setzten das Wort auf die Todesanzeige, das unmittelbar in die Weihnachtsgeschichte hinein gehört: *Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!*

Dem jungen Mann war wichtig und er hatte es auch immer wieder ausgesprochen: *Wenn nur etwas für die Sache Jesu herauskommt!*

In seinem Notizbuch hatte er von einer Freizeit festgehalten: *Harte Schicksalsschläge sind Gottes heimsuchende Liebe. Er streitet für uns und siegt auch. Das gilt auch für unsere Todesstunde. Wir brauchen dann niemand zu hassen.*

Viele erschütterte junge Menschen nahmen an der Beerdigung teil. Wie machtvoll klang am offenen Grab das Weihnachtslied, das Jesus anbetet mitten im Schrecken des Todes:

*Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werte Licht des Glaubens in mir zugericht,
wie schön sind deine Strahlen!*

14. Dezember

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn.

Galater 4,4

Nach der Ermordung Caesars herrschte Chaos in Rom. Da riss ein 19-jähriger Student die Führung der Weltmacht an sich: Augustus! 14 Jahre lang kämpfte er gegen Tyrannei und Anarchie, wie er später selbtherrlich sagte: *Mit meiner Armee habe ich das Volk aus der Zwangsherrschaft in die Freiheit geführt.*

In Wirklichkeit errichtete er nur seine diktatorische Weltherrschaft und ließ sich wie ein Gott verehren. Sein Weg ist gesäumt von Toten, die er mit Kopfprämien niedermachen ließ. Was die alten Ägypter, Griechen und Römer je an Menschenstolz und Größe erdachten, brachte Augustus zur Entfaltung – weltweit.

Damit war die Zeit erfüllt. Das Maß war voll. Alle Versuche der Welt-erlösung mündeten immer in Terror und Brutalität. Der Mensch zeigte sein Antlitz immer unverhüllter als Ausbeuter und Unterdrücker.

Das war höchste Zeit, dass Gott seinen Sohn offenbarte, *an dem er Wohlgefallen hat.* Jesus ist das Gegenmodell zum eigenmächtigen und stolzen Herrscher der Welt. Er kam demütig, um zu dienen. Jesus wollte nicht herrschen, sondern erlösen.

Damit wir die Kindschaft bekommen! Es ist ein Geschenk, das man nur empfangen kann. Gratis. Unverdient fällt es einem in den Schoß. Wir brauchen nur die Hände ausstrecken und es annehmen. Jesus gibt Macht, Gottes Kind zu werden.

Erwerben und verdienen kann man das nicht. Daran stößt sich der eigenmächtige und selbtherrliche Mensch seit Augustus. Er spottet: Was hat sich denn durch Jesus verändert?

Alles! Schon bald ließen die römischen Caesaren Christen grausam verfolgen und hinrichten. Sie sahen ihre Herrschaft bedroht durch das schlichte Zeugnis der Gläubigen. Jesus Christus – Gottes Sohn – Heiland. Er bezwingt stolze Herzen und macht uns zum Eigentum Gottes.

15. Dezember

Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind. Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Jesaja 8,23; 9,1

Seit fast einem Jahr hatten wir keine Nachricht mehr von unserer Mitarbeiterin. Sie war verschollen im schmutzigen Bürgerkrieg Angolas. Rebellen hatten die Stadt Huambo, in der sie arbeitete, in verlustreichen Kämpfen erobert. Und es wurde weiter geschossen. Wenige Tage vor dem 3. Advent kam endlich die erlösende Nachricht: Ein Helfer, der mit einem UN-Flugzeug ins Kriegsgebiet geflogen war, hatte unsere Ernährungsberaterin getroffen. Nun wollte ich zu ihr. Aber wie?

Der Kanzler der deutschen Botschaft setzte durch, dass ich illegal mit Maissäcken im Laderaum eines UN-Flugzeugs mitfliegen durfte.

Die Rebellen aber wollten keine Besucher. Nur die Hilfsgüter sollten ausgeladen werden. Gleich auf dem Flughafen wurde ich in Gewahrsam genommen. Argwöhnische Verhöre folgten. Erst nach Stunden erlaubten sie eine Begegnung mit unserer Missionarin. In den schwersten Monaten hatte sie sich im zerstörten Krankenhaus um die zurückgelassenen Kranken gekümmert. Fast alle Ärzte und Krankenschwestern waren geflohen.

So kam es, dass ich in der völlig verwüsteten Stadt am 3. Advent predigen durfte. Ich wählte dieses Wort, das in der trostlosen Situation des grausamen Krieges noch viel eindrücklicher redete.

Dieses Licht von Jesus schafft allein Hoffnung und Zuversicht. Es wird nicht dunkel bleiben! Auch wenn draußen auf den Straßen die quälende Angst umgeht und es keine Sicherheit vor dem Wüten der Rebellen gibt: Jesus ist unser Friede!

16. Dezember

**Sie haben den Verkläger überwunden durch des Lammes Blut
und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben
nicht geliebt, bis hin zum Tod.**

Offenbarung 12,11

Neues Leben in die erstarrten Kirchen brachte George Whitefield durch seine ausgedehnte Predigtätigkeit. Als genialer Redner erreichte er große Massen von Zuhörern. Zusammen mit anderen wie Charles und John Wesley löste er die gewaltige Erweckungsbewegung in England und Amerika aus, durch die Unzählige zum Glauben an Jesus kamen.

Mit seiner klaren und tiefen Stimme legte er einfache Bibelwahrheiten hoch dramatisch aus. Wenn er sprach, spürte man, wie sein Herz in Liebe für die Menschen brannte. Sein Hauptthema war: Ihr müsst von neuem geboren werden!

Vom Balkon im zweiten Stockwerk des Gerichtsgebäudes in Philadelphia sprach er meist zu mehr als 10 000 Menschen:

Vater Abraham, wen habt ihr im Himmel?

Anglikaner? Nein!

Reformierte? Nein!

Habt ihr Methodisten bei euch?

Nein, nein und nochmals nein!

Ja, wen habt ihr dann dort oben?

Von all diesen Leuten haben wir hier überhaupt noch nichts gehört.

Hier sind nur Christen. Leute, die an Christus glauben!

Menschen, die durch das Blut des Lammes und das Wort seines Zeugnisses überwunden haben.

O wenn das so ist, dann möge Gott uns helfen, die Namen all dieser Gruppen zu vergessen und in Wahrheit Christen zu werden!

Es wundert nicht, wenn oft am Schluss seiner Predigt die Menschen noch nicht gehen wollten. Dann schloss Whitefield einfach die nächste Predigt an.

17. Dezember

So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht.

Matthäus 20,26-27

Pastor Fritz von Bodelschwingh erzählt von einer Weihnachtsfeier in Bethel:

»Meine Augen gingen suchend durch die Reihen. *Wo ist denn nun mein kleiner Freund August geblieben? Müsste er nicht vorn in der ersten Reihe sitzen?*

Da er weder hören noch sprechen kann, sollte man ihm doch wenigstens die Freude gönnen, die Lichter und die Krippe aus der Nähe sehen zu dürfen!

Schließlich entdeckte ich ihn ganz hinten, wo die Schwestern sitzen. Ich fragte die Hausmutter: *Warum haben Sie denn August dahin gesetzt, wo er so wenig sehen kann?*

Nun, antwortete sie, den Platz hat er sich selbst ausgesucht!

Warum denn? Dann wird mir berichtet:

Vor einigen Tagen war eine der Schwestern krank geworden. August, der mit seinen hellen Augen und seinem praktischen Sinn alles Ungeöhnliche sieht, hat es sogleich entdeckt. Man hat ihm begreiflich gemacht, die Schwester wäre krank. Er aber dachte: Das kann nicht stimmen! Die Schwester ist faul!

Der Achtjährige drang bis in die Stube der Schwester vor und drohte ihr, sie solle aufstehen. Erst als man ihm das Thermometer zeigte und er sah, dass sie wirklich Fieber hat, gab er sich zufrieden.

Nun aber bei der Weihnachtsfeier setzte sich August stillschweigend auf den Platz der kranken Schwester. Sie hatte sonst zwei der schwächsten Kinder zu betreuen. Diesen Dienst übernahm nun der taubstumme Junge. In jedem Arm hielt er eines der unruhigen Kleinen. Freiwillig verzichtete er auf die Stelle vorn im hellen Licht, um den verborgenen Dienst der Liebe zu tun.«

18. Dezember

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.

Lukas 2,10-11

Weihnachtsgrüße können inhaltlich ziemlich nichts sagend sein.

Ganz anders machte es da ein weltweit tätiger Firmenchef. Die weihnachtlichen Grüße sollten nicht nur lästiger Pflicht genügen. So druckte er diese Botschaft des Christfestes in die Karten ein.

Er fügte noch *»eine persönliche Frage an Sie«* hinzu mit dem Wort von Jesus: *Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das?*

Dazu ein persönliches Bekenntnis: *Ich darf Gottes Realität in meinem Leben dankbar bezeugen. Deshalb freue ich mich auf Weihnachten!*

Seinen mehreren tausend Mitarbeitern legte der Manager einen Gutschein für ein Neues Testament bei mit den Worten: *Trotz aller Fehlerhaftigkeit und Schuld weiß ich um Vergebung, trotz aller Hektik und Verantwortung weiß ich um den Frieden Gottes und seine Führung in meinem Leben.*

Ganz ähnlich wertete einst in der kommunistischen Tschechoslowakei ein führender Personalleiter im staatlichen Gesundheitswesen seine Grüße zum Fest auf. Neben einem schönen Foto vom verschneiten Prag hatte er dieses Bibelwort mit der Weihnachtsbotschaft gedruckt. Und hinten auf den Umschlag, unter seinen Absender, schrieb er: *Ich schäme mich des Evangeliums von Jesus Christus nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben.*

Dazu gehört viel Mut. Haben wir begriffen, wie einzigartig diese Botschaft ist, die wir der Welt schulden? Und wie arm ein Weihnachtsfest ohne Jesus ist!

19. Dezember

**Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen.
So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis
und anlegen die Waffen des Lichts.**

Römer 13,12

Sein Theologiestudium hatte Johannes Falk abgebrochen. Vom christlichen Glauben wollte er nichts mehr wissen. In Weimar machte er Karriere mit spöttischen, bissigen und ironischen Büchern, hoch geschätzt von Goethe und seinen befreundeten Geistesgrößen. Den gefeierten Literaten ernannte man zum Legationsrat.

Da starben innerhalb weniger Wochen vier seiner Kinder im Alter von zwei Monaten bis sechs Jahren an der Pest. Auch Falk war am Rand des Todes. In der furchtbaren Verzweiflung und Trauer kam es zu einer Wende in seinem Leben. Er entdeckte den Trost des Evangeliums, wie er ihn von seiner Mutter kannte.

Jetzt sammelte Falk Geld für hungernde und herumstreunende Kinder. Insgesamt 500 holte er von der Straße und bildete sie in einer eigenen Schule und in Lehrwerkstätten aus. Falk war ein Begeisterung verbreitender Pädagoge. Am wichtigsten war ihm aber, die Kinder zu einem lebendigen Glauben an Jesus Christus zu führen. Bei *Kindern von Räubern und Mördern trägt die Liebe den Sieg davon!*

Höhepunkt aller Feste war der Weihnachtsabend. Falk war es wichtig, dass die Kinder nicht nur von reichen Bürgern beschenkt wurden, sondern lernten, anderen Freude zu bereiten. In den Wochen vor Weihnachten dachten sich die Kinder Überraschungen aus. Wie froh wurde dann gefeiert! Falk berichtet davon: *Mir gehen die Augen über, wenn nun die Kinder mit ihren glücklich strahlenden Augen das Lied anstimmen, das ich für sie gedichtet habe:*

O du fröhliche, freudenbringende Weihnachtszeit.

Weiter gesungen wurde das Lied in Hamburg unter verwahrlosten Kindern und dann in die heutige Form gebracht.

20. Dezember

**Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker;
aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit
erscheint über dir.**

Jesaja 60,2

Fast sechs Monate dauerte im Zweiten Weltkrieg die große Schlacht um Stalingrad an der Wolga. In eisiger Winterkälte hatten die eingeschlossenen Soldaten nichts mehr zu essen. Viele erfroren. Seuchen brachen aus. Über 100 000 Männer wurden gefangen genommen und zogen in eine hoffnungslose Zukunft. Weit mehr noch sind gefallen, erfroren und verhungert.

Ein Soldat schrieb aus dieser Hölle von Stalingrad:

Am Abend vor dem heiligen Fest feierten elf Kameraden in stiller Andacht. Es war nicht leicht, sie aus der Herde der Zweifelnden, Hoffnungslosen und Enttäuschten zu finden. Ich las aus dem Evangelium. Die Männer saßen auf Schemeln und Hockern. Große Augen blickten aus ausgehungerten Gesichtern zu mir empor. Sie waren alle jung. Nur einer zählte 51 Jahre. Ich bin glücklich, dass ich den Herzen Trost und Mut zusprechen konnte.

Ein 20-jähriger Buchbinder aus Stuttgart schrieb an seine Familie. Es war das letzte Lebenszeichen. Seitdem ist er vermisst:

Es ist Heiliger Abend. Fast bin ich zu elend, um diesen Brief schreiben zu können. 50 Gramm Brot und 20 Gramm Fleisch bekamen wir noch zu essen. Wir sind am Verhungern.

Der Kreis wird immer enger. Bald wird auch kein Flugzeug mehr uns etwas bringen können und keine Post und keine Schwerverwundeten mehr mitnehmen.

So traurig war noch kein Heiliger Abend in meinem Leben.

Das Einzige, was mich noch aufrecht hält und mir das Herz leicht gemacht hat, war die Losung, die ich heute las. Sie hieß: Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.

Das darf ich ganz persönlich als ein Geschenk am Heiligen Abend aus dem Himmel für mich nehmen.

21. Dezember

Und er wird der Friede sein.

Micha 5,4

Die harten Männer tauten bei der Weihnachtsfeier für Obdachlose richtig auf. Sie erzählten viel aus ihrem Leben. Es waren ehrliche und ernsthafte Gespräche.

Wie bedrückend waren die Lebensschicksale! Einer wurde durch die Ehescheidung völlig aus der Bahn geworfen. Der andere floh vor der Riesenlast der Schulden auf die Straße.

Am meisten ging mir nach, wie ein Mann mir ganz bitter ins Gesicht sagte: *Mir bedeutet Weihnachten überhaupt nichts. Die Feier war ja ganz nett, aber jetzt »Gute Nacht!«* Und dann zog er hinaus in die Kälte.

In diesen Tagen bricht der Schmerz mit voller Wucht auf. Menschen leiden unter der Finsternis und Bedrohung dieser Welt. Ihr Leben ist ihnen ein Rätsel. Sie fühlen sich vom Schicksal benachteiligt. Alles ist ihnen zerbrochen.

Nein, nicht alles! Er, der Heiland, kommt! Das macht die große Adventsfreude aus. Jesus soll jetzt bei uns einziehen können. Er will meine Finsternis hell machen. Er richtet auf, die niedergeschlagenen sind.

Alle biblischen Erwartungen laufen auf diesen Punkt zu, wo Gott seinen Sohn, den Retter der Welt, sendet. Jesus will heute bei uns einkehren. Wir müssen ihm die Türen ganz weit aufmachen, dass er einziehen kann als König und Herr!

Es sind stürmisch bewegte Zeiten. Es steht nicht da: Es wird Friede sein, sondern: Er wird Friede sein!

Mit dem Kommen von Jesus in diese Welt begann ein Kampf. Völker der Welt versperrten Jesus den Weg. Unzählige haben ihn abgewiesen und ihm den Zutritt verwehrt. Und doch finden Ruhelose bei ihm Frieden. Jesus ist unser Friede.

In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe diese Welt überwunden!

22. Dezember

**Euch ist heute der Heiland geboren,
welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.**

Lukas 2,11

Ob es dieses Jahr an Weihnachten wohl schneit? Das ist für viele so wichtig: Es wäre doch zu schön ... Für uns gehört das irgendwie dazu. Doch das Äußere ist nicht entscheidend.

Rund um den Globus wird Weihnachten gefeiert. In tropischer Hitze und heftigen Regengüssen. Oder mitten im Urwald. Die Botschaft der Weihnachtsfreude ist die gleiche.

Sie feiern Christnacht in den Slums von Bombay und auf Schiffen im Pazifik. In chinesischen Hausgemeinden und in den Hütten im afrikanischen Sahel.

Dort aber wirkt mancher importierte Weihnachtsschmuck aus westlicher Kultur merkwürdig fremd. Nicht nur wegen der sommerlichen Hitze!

Ein aufgeblasener Nikolaus, der in der Luft schwebt. Tannenbäume aus Plastik mit künstlichem Schnee und glitzernden Sternen und Girlanden. Dazu »Stille Nacht« aus der Konserve im Supermarkt.

Es wirkt besonders grotesk angesichts der bedrückenden Armut und des grenzenlosen Elends, dem man auf Schritt und Tritt begegnet. Arbeitslosigkeit, Hunger und Krankheiten bedrohen diese Menschen massiv. Das wissen auch die bekennenden Christen, die sich in der Dritten Welt gerade am Weihnachtsabend um das Evangelium sammeln.

Sie haben erkannt: In Jesus allein ist das Leben, das Licht und die Freude. Die ganze Weihnachtsfreude kommt nur im Evangelium der Bibel zu uns.

Darum feiern sie Weihnachten als Tag der Evangelisation. In der Christnacht ziehen die afrikanischen Christen auf die belebten Marktplätze, singen die Lieder der Freude und sagen es allen weiter, so wie einst die Hirten: Euch ist heute der Heiland geboren!

23. Dezember

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Johannes 1,14

Unzählige Male passiert das heute in aller Welt, was da in der Weihnachtsgeschichte erzählt wird. In Asien, Afrika oder Lateinamerika, auf dem Balkan oder in den eisigen Weiten Sibiriens. Heimatlos und ruhelos zieht eine junge Familie durchs Land. Gescheucht von unmenschlichen Gesetzen der Regierenden. Sie wissen nicht, wo sie unterkommen sollen.

Und dann wird ein Kind in großer Armut geboren. Das ist furchtbar traurig. Dunkel liegt die Zukunft vor ihnen. Sie wissen nicht, wie alles weitergehen soll. Allein stehen sie in dieser Welt. Überall sind die Türen verrammelt. Niemand hilft ihnen.

Das ist aber nur der äußere Rahmen der Weihnachtsgeschichte. Das wirklich Wichtige und Entscheidende ist doch: In diesem ganzen irdischen Elend strahlt plötzlich die Herrlichkeit Gottes auf. Was ist das – Herrlichkeit?

Der Lichtglanz der ewigen Schönheit Gottes. Mitten in der trostlosen Finsternis der Weltnacht. Es sind die himmlischen Boten Gottes, die in diese kalte Nacht hineinrufen: Friede auf Erden!

Darum spürt man im Stall um die Krippe her nichts mehr von Elend und Not. Das ist ein wunderbares Bild der Freude, weil dieses Jesuskind den Frieden schafft.

Und darin steht dieser Friede: Gott ist für mich. Wer kann jetzt noch gegen mich sein! Die unheimliche Welt kann keine Angst mehr machen.

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!, spricht der Herr. Das ist größer und stärker als alles, was uns bedrohen mag. Die Welt mag toben und schreien, alles Unheimliche mag sich zusammenballen, ich freue mich, Jesus, mein Herr, ist bei mir!

24. Dezember

**Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg;
Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht;
erhebe sie und fürchte dich nicht!**

Jesaja 40,9

Es war am Heiligen Abend, kurz vor der Bescherung. In der Familie des Pastors sang man Weihnachtslieder. Da klingelt das Telefon: *Im Krankenhaus liegt ein Mann im Sterben!*

Als der Pastor in das Krankenzimmer tritt, ringt der junge Mann mit dem Tod. Er war von einem Auto angefahren worden. So hatte sich keiner den Weihnachtsabend vorgestellt! Aber so hat der Pastor die Weihnachtsbotschaft auch noch nie begriffen wie jetzt, als er die Hände des Sterbenden hält und ihm ins Ohr ruft: *Siehe, ich verkündige dir, Günther, große Freude; denn dir, Günther – dir ist heute der Heiland geboren!*

Und dann kommen dem Pastor alte Erinnerungen. Er, als kleiner Kerl. Wenige Wochen vor Weihnachten war sein Vater ganz überraschend gestorben. Alle waren furchtbar traurig. Niemand hatte Lust, Weihnachten zu feiern.

Da, kurz vor dem Heiligen Abend, rief die Mutter plötzlich die Kinder zusammen: *Was machen wir denn? Jetzt brauchen wir besonders den Heiland! Holt einen Christbaum und Kerzen und lasst uns fröhlich sein!* Da zog er als kleiner Junge mit seiner Schwester los. Sie bekamen nur noch ein kleines, etwas gerupftes Bäumchen. Doch das war nicht so wichtig. Es war etwas ganz Besonderes an diesem Abend, als sie zusammensaßen und in aller Traurigkeit doch fröhlich miteinander das herrliche Weihnachtslied sangen:

*Fröhlich soll mein Herze springen
dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen:
Hört, hört, wie mit vollen Chören
alle Luft laute ruft: Christus ist geboren!*

25. Dezember

**Er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;
auf dass seine Herrschaft groß werde.**

Jesaja 9,5-6

Im Museum wird jährlich zu Weihnachten die große Tiroler Krippe aufgebaut. Sie entstand im letzten Jahrhundert.

Mitten in einer verschneiten Bergwelt sind all die Szenen der Weihnachtsgeschichte dargestellt. Man kann lange davor stehen und entdeckt doch immer wieder Neues.

Plötzlich werde ich abgelenkt. Eine alte Frau erklärt einem kleinen Mädchen, was da zu sehen ist. Am schönsten ist die Freude der Oma, wie sie ihrem Enkelkind zuruft:

Da, guck! Dort sind die Hirten auf dem Feld!

Hinten in dem Bergtal sieht man schon die Weisen aus dem Morgenland heranziehen, die dem Stern folgen. Und hier stehen die Leute von Bethlehem in Gruppen zusammen.

Ich muss der alten Frau zuhören. Schöner kann man die Weihnachtsgeschichte wirklich nicht erklären. Sie weiß tatsächlich auch alle kleinen Begebenheiten und erzählt es mit einer fröhlichen Begeisterung.

Dann strahlt sie: *Dort ist das Christkindle in der Krippe!*

Ich sehe das kleine Mädchen an, das in den Stall blickt.

Ist das wirklich alles, was die Frau dazu sagt? Warum sagt sie nicht mehr?

Es ist nicht nur ein kleines Kind. Es ist doch Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes im Himmel!

Die Engel auf dem Hirtenfeld haben es richtig in die dunkle Nacht gerufen: Der Heiland ist geboren!

Diese Freudenachricht geht die ganze Welt an: Es ist Christus, der Messias, König und Herr der Welt. Jesus, der Richter des Jüngsten Tages. Das macht doch das Weihnachtsfest so groß, dass dieser ewige Sohn Gottes zu uns kommt und unser Bruder wird.

26. Dezember

Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre.

Matthäus 2,7

Auf seiner Reise nach Afrika wollte James Hannington, einer der ersten Missionspioniere in Uganda, den Weihnachtsabend in Bethlehem verbringen. Der prunkvolle fromme Betrieb in der Geburtskirche aber widerte ihn an, ja stieß ihn ab. Im überfüllten Gottesdienst der evangelischen arabischen Gemeinde, eingekeilt zwischen vielen Menschen, fand er, was er suchte: das herrliche Weihnachtsevangelium! Das wollte er auch dort in Afrika verkünden!

Niemand ahnte, dass es sein letztes Weihnachten auf dieser Erde sein sollte. Noch nicht 38-jährig erlitt er wenig später den Märtyrertod. Nach siebentägiger qualvoller und unwürdiger Haft wurde er mit Speeren niedergemacht. Seine letzten Worte waren: *Ich sterbe für Uganda.*

Mitten in den festlichen Weihnachtstagen müssen wir uns erinnern, wie überall in der Welt die Freudenbotschaft von Jesus auch blutig bekämpft und der Name Jesus gehasst wird. So wie schon bei Herodes in Bethlehem, als er die kleinen Kinder ermorden ließ.

In Uganda folgte der Ermordung Hanningtons eine brutale Christenverfolgung. Die schwarzen Christen starben wie Helden. Kein Wort der Klage, kein Angstruf, keine Worte des Hasses kamen über die Lippen der Märtyrer, als man sie quälte und tötete. Der oberste Richter berichtete dem König: *Noch niemals sind in Uganda Menschen so tapfer und ruhig gestorben wie diese Christen. Sie haben noch in den Flammen gesungen und zu Gott gebetet!*

Der Sohn des grausamen Königs von Uganda wurde später ein Eigentum von Jesus Christus. Und es war der Sohn des ermordeten Missionars Hannington, der den Sohn des Mörders taufte.

27. Dezember

**Ich meine aber dies: Wer da kärglich sät,
der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen,
der wird auch ernten im Segen.**

2. Korinther 9,6

Unbeschreibliche Armut gibt es in Indien. 300 Millionen Menschen leben unter dem Existenzminimum.

Ausgerechnet dort wurde nach der Öffnung Osteuropas durch den Fall des Eisernen Vorhangs ein weitreichender Entschluss gefasst: 300 Mitarbeiter eines evangelischen Missionswerkes verzichteten auf ihr ohnehin karges Monatsgehalt. Sie stellten das Geld für die Verbreitung des Evangeliums in der ehemaligen Sowjetunion zur Verfügung. Warum dieses Opfer? In ihrem eigenen Land sind doch so viele schreiende Notstände. Und ihr Werk ist noch auf Hilfe vom Ausland angewiesen.

Aber diese indischen Christen betrachteten es als ein Vorrecht, anderen Liebe zu schenken. Sie wollten selbst am Bau des Reiches Gottes mit beteiligt sein.

Dass dies über Ländergrenzen hinweg geschieht, ist für Jesusleute selbstverständlich. Ihr Horizont wird nicht von ihrem Kirchturm begrenzt. Sie machen auch nicht an nationalen Schlagbäumen Halt. Sie haben die Liebe von Jesus erfahren und wollen das anderen weitergeben.

Dabei geht es nicht allein um Geld. Es liegt ein großer Segen Gottes darauf, wenn Menschen ihre Kenntnisse, Begabungen und ihre Lebenskraft für das Werk der weltweiten Mission zur Verfügung stellen. Und wenn Eltern ihre Kinder dafür freigeben.

Das wichtigste Unternehmen am Ende der Zeit ist Gottes große Ernte der Weltmission. Wer da unter Gottes Segen gibt, erlebt vielfältige Frucht.

Gott wirkt wunderbar, so dass manche in ihrer Armut mehr zum Geben haben als Millionäre. Gottes Segen stellt alles auf den Kopf. Deshalb ist auch Geben seliger als Nehmen!

28. Dezember

Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war,
wurde er zornig und schickte aus und ließ alle Kinder
in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend.

Matthäus 2,16

Diese grauenvolle Geschichte ist der Abschluss und der Höhepunkt von Weihnachten. Darauf hat der große Bibellehrer Walter Tlach eindringlich hingewiesen: Die Welt ist nicht besser geworden mit der Geburt Jesu! Die Annahme, es wäre besser geworden, ist ein Ur-Irrtum, der sich zunehmend auch in der Gemeinde verbreitet.

Zwar ist der Retter da – aber umso schlimmer radikalisiert sich das Böse mit dem Einbruch des Gottessohns in diese sichtbare Welt. Das Sentimentale an Weihnachten passt nicht. Der Feind, die große Chaosmacht, der Zerstörer, in dessen Händen wir alle von Natur sind, wird wach! Er weiß, dass er jetzt, nachdem Jesus geboren ist, *nur wenig Zeit hat.*

Mit der Geburt von Jesus unternimmt der Feind den letzten Aufstand gegen ihn – und der ist noch im Gang! *Der Teufel hat einen großen Zorn.* Es gibt im 20. Jahrhundert so viele ermordete Kinder, so viele Märtyrer wegen ihres Glaubens an Jesus wie in allen vorherigen 19 Jahrhunderten zusammen nicht!

Der Feind Jesu stellt heute den letzten Versuch an, um Jesus vor seiner Wiederkunft zu besiegen und seine Gemeinde zu vernichten. Als der wahre Zerstörer wird Satan offenbar, wenn Jesus als Sieger erscheinen wird. Und das will er verhindern.

Die andere Seite dieser Geschichte ist, dass Jesus durch Herodes seinen Weg von oben in die Tiefe gehen muss. Wir sind ja alle in der Tiefe der Schuld und des Leidens.

So ist der ewige Sohn Gottes aus der Höhe der himmlischen Herrlichkeit in das Elend dieser Welt gekommen, in das Morden, in das Fliehen und das Sterben der Kinder. Das alles hat Jesus für uns auf sich genommen.

29. Dezember

**Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.
Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer!
Johannes 21,15**

Zur Hochzeit schenkte der reiche Ritter von Záhoni seiner Tochter ein wunderschön gelegenes Weingut in der Nähe von Triest. Auch den Bau eines Schlosses bezahlte er für seine Elvine Gräfin de La Tour. Sie war damals 27 Jahre alt.

Schon mit neun Jahren hatte Elvine ihre Mutter verloren. So prägten schwere Führungen und Gedanken ihr junges Leben.

Wie kommt es, dass eine so ungleiche Verteilung besteht, schrieb sie schon in früher Jugend. Ich lebe im Überfluss und andere darben. Ich kann das nicht aushalten!

Zunächst bot die Welt ihr viel Verlockendes. Doch dieses Wort traf sie, das der auferstandene Jesus an Petrus gerichtet hatte.

Ich sah Scharen verarmter, verwahrloster Kinder an meine Türe klopfen. Da reifte in mir der Entschluss, ihnen eine Stätte der Zuflucht zu bieten. Vor allem dachte ich an die Versorgung hilfsbedürftiger Mädchen. Wo es viel Not und Sünde gibt, habe ich meine Aufgabe. Auf Bauernhöfen waren Viehmägde mit zwei bis drei ledigen Kindern keine Seltenheit. Diese Kinder lebten erbärmlich, waren in Lumpen gehüllt und konnten keine Schule besuchen.

Schon bald nach der Hochzeit wurde aus dem gräflichen Schloss ein Kinderheim, in dem verlassene Mädchen Aufnahme fanden. In vielen Jahrzehnten wuchs aus diesem bescheidenen Anfang ein großes Werk der Diakonie, Gemeinschaft und Evangelisation, heute die *Evangelische Stiftung de La Tour in Treffen, Kärnten, bis hin zu Hospiz und Stadtmission in Triest.*

Die Gräfin selbst wusste sich erwählt und berufen zur Nachfolge von Jesus Christus. Darum stellte sie sich mit allem, was sie hatte, Gott zur Verfügung. Er hatte die Hand auf sie gelegt. Ihm zur Ehre wollte sie leben!

30. Dezember

**Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!
Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein,
dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen.**

Jesaja 43,1-2

Die Indianer vom Stamm der Kogui im Norden Kolumbiens lebten zurückgezogen in den hohen Bergen der Sierra Nevada an der Karibikküste.

Da wurde ihr Dorf von marxistischen Guerillakämpfern überfallen. Sie hatten gehört, dass dort Christen lebten. Alles, was die Indianer besaßen, wurde gestohlen: Vieh, Hühner, Kaffee und die ganzen Erntevorräte. Die Neuen Testamente, die die Guerillas in den Häusern fanden, verbrannten sie auf dem Marktplatz.

Dann nahmen sie sich den Dorfcchef vor. Sie wollten ihn einschüchtern. *Wir wissen, dass du Christ bist und andere im Dorf auch!*, herrschten sie ihn an.

Dann kamen alle Männer des Dorfes dran. Einer nach dem anderen musste vortreten. *Bist du Christ?*, war die entscheidende Frage.

Ohne Zögern bekannte sich ein Indianer nach dem anderen zu Jesus. Daraufhin wurden alle ihre Häuser zur Strafe niedergebrannt. Schließlich wurden sie gezwungen, ihr Dorf zu verlassen.

Weh euch, wenn ihr noch einmal Kontakt mit den Missionaren, den Ausländern, habt!, drohten die Guerillas. *Beim nächsten Mal bringen wir euch um!*

Dennoch nahm wenig später einer der Indianer mit Frau und Kind an einem Bibelkurs in der Bibelschule der Indianer teil. Er sagte: *Wir wissen nicht, was Gott mit uns vorhat. Wir sind aber gewiss, dass er unsere Lage kennt und sie auch ändern kann. Sie wird uns zum Segen werden. Der Herr wird bei uns sein, was immer mit uns geschieht!*

31. Dezember

Der Herr, dein Gott, hat dich gesegnet in allen Werken deiner Hände. Er hat dein Wandern durch diese große Wüste auf sein Herz genommen. ... An nichts hast du Mangel gehabt.

5. Mose 2,7

Wenn Mose darauf gewartet hätte, bis er das Ende der großen Wanderung klar vor sich sah, wie das Volk Israel wohl dem Heer des Pharaos entgehen könnte, so wären sie wohl heute noch in Ägypten, schrieb Martin Luther in einem Trostbrief an einen ängstlich zögernden Mitstreiter. Der Herr mehre uns allen den Glauben! Erst im Rückblick konnte Mose die gewaltigen Wunder der Führung Gottes begreifen. Gerbermeister Johann Peter Diedrichs in Elberfeld, ein Schüler Gerhard Tersteegens, half vielen Menschen durch sein seelsorgerliches und praktisches Reden in seinen Bibelstunden. In allem ging es ihm um die richtige Blickrichtung.

*So auch, als er mit Freunden in der Kutsche unterwegs war. Das Gespräch drehte sich um Bedrängnisse, Anfechtungen, Gefahren und Schwierigkeiten, wie sie auch bei Christen nicht ausbleiben. Schließlich kam man noch auf die unsichere politische Weltlage zu sprechen. Da griff Diedrichs ein: *Ihr müsst es machen wie ich und rückwärts fahren! Ihr seht von euren Sitzen aus vorwärts und erschreckt über jeden Stein auf dem Weg. Jedes Schlammloch und jede vertiefte Wagenspur macht euch Angst, ob wir da gut hinüberkommen. Ich sehe von meinem Platz auf der Rückbank das alles erst, wenn wir schon hinüber sind. Jeder Stein und jede Untiefe, die ich dann sehe, sind mir nur ein Grund zum Danken und Loben dafür, dass wir glücklich vorbeigekommen sind, während sie euch Anlass zum Sorgen und Ängstigen geben. Sagt nicht unsres Herrn Wort: Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden!**

Quellen

Erb, Jörg, *Die Wolke der Zeugen, Band I – IV*, 1962 ff.

Erb, Jörg, *Geduld und Glaube der Heiligen, Kassel-Wilhelmshöhe*, 1965

Ringwald, Alfred (Hrsg.), *Menschen vor Gott, Band I – IV*, Stuttgart 1957 ff.

Seite 8: Nach Friedrich von Bodelschwingh, *Lebendig und frei Band 2, Bethel 1949*, S. 206 ff.

Seite 9: Nach Peter Hoffmann, in: Wolfgang Bühne, *Es geschah an einem Donnerstag*, in: *Tanz am Abgrund, Bielefeld 2001*, S. 7 ff.

Seite 12: *Drogenhilfe Lebenswende, Frankfurt am Main*

Seite 13: Nach Sherwood Eddy, *Schuldner der Welt, Stuttgart 1956*, S. 17 ff.

Seite 14: Nach Clara Eisenkraft, *Damals in Theresienstadt, Wuppertal 1977*

Seite 16: Nach Ole Hallesby, *Vom Beten, Wuppertal 6. Auflage 1958*, S. 7 ff.

Seite 26: Nach Manfred Hausmann, *Kleine Begegnungen mit großen Leuten, Neukirchen-Vluyn 1973*, S. 105 ff.

Seite 27: Aus: *Du hast mich heimgesucht bei Nacht*, Helmut Gollwitzer-Erben, © Chr. Kaiser / Gütersloher Verlagshaus GmbH, Gütersloh.

Seite 28: Hans Bürki im *Vorbereitungsheft zur 2. Studentenkonzferenz für Weltmission, herausgegeben von der Studentenmission in Deutschland, Marburg, 1970*

Seite 32: *idea-spektrum 5, Wetzlar 1991*, S. 40

Seite 34: Nach Christopher Catherwood, *Das Beste von Martin Lloyd-Jones, Lahr 1994*, S. 8

Seite 36: Nach Heinrich Kemner, *Von Gott geprägt, Neuhausen-Stuttgart 1984*, S. 56 f.

Seite 37: Corrie ten Boom, *Gefängnisbriefe, Wuppertal, 2. Aufl. 1977*

Seite 38: Nach Wilhelm Busch, *Jesus unser Schicksal, Gladbeck 1967*, S. 38 f.

Seite 41: Nach Uwe Rauschelbach, *idea-spektrum 39, Wetzlar 1992*, S. 36

Seite 43: Nach Klaus Rösler, *idea-spektrum 51/52, Wetzlar 1992*, S. 56

Seite 46: Hermann Flake, *Die Bibel und ich, Neuhausen 1983*, S. 9

Seite 47: *Oswald J. Sanders, Das Alter, die besten Jahre, Bad Liebenzell 1990, S. 108 f.*

Seite 50: *Nach Christian Scriver, Gottholds zufällige Andachten, Helmstedt 1709, I/XIII*

Seite 55: *Hans Berg, Der Befehl ist da, Schwerin 1939, S. 51 ff.*

Seite 60: *Daniel Schäfer, Einsame Heilige, 1935*

Seite 61: *Nach Hans Lempp o.A.*

Seite 65: *Johanna Lorch, Opfernd reift die Frucht, Gießen/Basel 1976*

Seite 69: *Drogenhilfe Lebenswende, Frankfurt*

Seite 73: *Daniel T. Niles, Die Botschaft für die Welt, München 1960, S. 72 f.*

Seite 77: *Nach Dyck/Bühne, Vom Knast zur Kanzel, Wuppertal 1976, S. 83 ff.*

Seite 81: *Walter Tlach, Predigten, Denkdorf 1988, S. 202*

Seite 82: *Nach George Peters, Evangelisation: total, durchdringend, umfassend, Bad Liebenzell 1977*

Seite 89: *Nach D. T. Niles, Mit dem Evangelium leben, Kassel 1965, S. 25*

Seite 94: *Nach Paul Le Seur, Aus meines Lebens Bilderbuch, Kassel 1955, S. 136 f.*

Seite 95: *Nach Salim J. Munayer, Ministry of Reconciliation, Jerusalem 1993*

Seite 96: *Drogenhilfe Lebenswende, Frankfurt am Main*

Seite 100: *Helmut Wenzelmann, Besser ohne Schneckenhaus, Wuppertal, S. 77*

Seite 103: *Nach Ludwig Hofacker, Predigten, am Karfreitag über Lukas 23, 39-43*

Seite 104: *Heinrich Giesen in Gruß an die Freunde der Morgenländischen Frauenmission, Mai 1965*

Seite 106: *Nach Hermann Bezzel, Das christliche Glaubensbekenntnis, Neundettelsau 1925, S. 105 ff.*

Seite 110: *Nach Jakob Kroeker, Es gibt ein Volk zerstreut und gesondert, Neuhausen 1977, S. 47*

Seite 111: *Nach Billy Graham, Hoffnung, die beflügelt, Neuhausen 1992, S. 137 f.*

Seite 114: *Luthers Psalmenauslegung hrsg. v. Erwin Mülhaupt, Band 2, Göttingen 1962, S. 267*

Seite 117: *Emmi Busch, Die angestrichenen Stellen, Gladbeck 1972, S. 13 f.*

Seite 119: *Nach Walter Tlach, Predigten, Denkdorf 1988, S. 266*

Seite 121: *Nach Dehqani-Tafti, Von allen Seiten umgibst du mich, Wiesbaden 1981*

Seite 123: Corrie ten Boom, *Weltreisende im Auftrag Gottes, Wuppertal 1961, S. 19 f.*

Seite 130: Nach Uwe Rauschelbach, *idea-spektrum 29, Wetzlar 1991, S.36*

Seite 133: Nach Raeder, Kurt, *Leuchtendes Sterben, Berlin*

Seite 136: Heinz-Horst Deichmann, *Mir gehört nur, was ich verschenke, Haan 2001, und Indische Predigten, Haan 2001*

Seite 138: Paul Deitenbeck, *Licht und Leben 1949/14, S. 167*

Seite 139: Willi Reschke, *Er hat die Fäden in der Hand, Stuttgart 1984, S. 121 f.*

Seite 144: Walter Tlach, *Predigten, Denkendorf 1988, S.161*

Seite 145: Nach Wilhelm Busch, *Pfarrer Dr. Wilhelm Busch, Hamburg 1927, S. 161 ff.*

Seite 147: Nach Heiko Krimmer, *Greift der Tiger ein Auto an, Holzgerlingen 2001*

Seite 155: Nach Werner Reininghaus in Helmut Gollwitzer, *Und bringen ihre Garben, S. 23*

Seite 158: Karl Heim, *Ich gedenke der vorigen Zeiten, Hamburg 1957, S. 84 ff.*

Seite 160: Otto Schuster (Hrsg.), *Gefallen in Gottes Hand, Stuttgart 1951, S. 147 f.*

Seite 165: Nach A. W. Tozer, *Die Wurzel der Gerechten, Bad Liebenzell 1987, S. 143 ff.*

Seite 170: Bernd Schirner, *Zum lebendigen Gott bekehren, Korntal 1979, S. 207*

Seite 173: Nach Christian Scriver, *Gottholds zufällige Andachten, Helmstedt 1709, IV/ LXXII*

Seite 174: Nach Ekkehard Friedrich, *Das Wunder unserer Versorgung, help center Buchenau, Dautphetal 2001*

Seite 178: Hans Brandenburg in *»Christus lebt«, Berlin 1939, S. 464*

Seite 180: Nach Gerhard Florey, *Geschichte der Salzburger Protestanten und ihrer Emigration 1731/32, Wien-Köln-Graz 1986*

Seite 182: Nach Ernst Schrupp, *Leben ist Begegnung, Wuppertal 1999, S. 75 ff.*

Seite 185: Nach C. H. Spurgeons *Bilder und Gleichnisse, gesammelt von Hermann Liebig, Kassel 1928, S. 120*

Seite 186: Nach Elisabeth Herzfeld, *Das Kreuz am Rand der Wüste, Wiesbaden 1966*

Seite 189: Nach Watchman Nee, *Das normale Christenleben, Wuppertal 1972, S. 99 ff.*

Seite 193: Nach *idea-spektrum 8, Wetzlar 2002, S. 40*

Seite 199: *Hans Brandenburg, Gott begegnete mir, Band 2, Wuppertal 1964, S. 168 f.*

Seite 206: *Wilhelm Busch, Mit ihm wir wollen's wagen, Wuppertal-Barmen 1948, S. 84 ff.*

Seite 208: *Heimbucher/Thoma, Diener Jesu Christi, Bad Liebenzell 1984, S. 142 f.*

Seite 209: *A biographical history of the church in Nepal, Katmandu 2000, S. 15 ff.*

Seite 211: *Klaus Rösler, idea-spektrum 21, Wetzlar 1988, S. 20 f.*

Seite 212: *Karl Hartenstein, Vom Wachen und Warten, Stuttgart 1953, S. 285 ff.*

Seite 215: *Nach George Peters, Evangelisation: total, durchdringend, umfassend, Bad Liebenzell 1977*

Seite 219: *Ernst Wilm, So sind wir nun Botschafter, Witten/Ruhr 1953*

Seite 220: *Nach Christian Scriver, Gottholds zufällige Andachten, Helmstedt 1709, I/XXVI*

Seite 221: *Hermann Flake, Die Bibel und ich, Neuhausen 1983, S. 113–121*

Seite 222: *Nach Wilhelm Busch, Jesus unser Schicksal, Gladbeck 1967, S. 120 f.*

Seite 225: *nach Rolf Scheffbuch in Pagel, Arno, Sie wiesen auf Jesus, Stuttgart 1975, S. 9 ff. Lotte Bormuth, Da bleibt mir nur das Staunen, Marburg 1989 S. 7 ff.*

Seite 234: *Nach Wilhelm Busch, Christus lebt!, Bern o. J., S. 65 ff.*

Seite 238: *Ernst Wilm nach Karl Kampffmeyer, Das teure Predigtamt, Hamburg 1954, S. 62 f.*

Seite 244: *Wilhelm Busch, Licht und Leben 68/10, 1957, S. 155*

Seite 245: *George Peters, Evangelisation: total, durchdringend, umfassend, Bad Liebenzell 1977, S. 178 ff.*

Seite 249: *Nach Ingrid Heinzmaier, Vom lieben Gott erwischt, Moers 1994, S. 82 ff.*

Seite 253: *Nach Emmi Busch, Licht und Leben 68/12, S. 188 f.*

Seite 256: *Nach Watchman Nee, Wenn ich nur dich habe, Neuhausen 1985, S. 113*

Seite 257: *Oswald Sanders, Geborgenheit und Wagnis, Bad Salzuffen, 1962, S. 40*

Seite 258: *Emmi Busch, Die angestrichenen Stellen, Gladbeck, 1972 S. 8 f.*

Seite 259: *Nach idea-spektrum 39, Wetzlar 2001, S. 40*

- Seite 262: Nach Rolf Scheffbuch, *Seid getrost, Korntal* 1984, S. 87 f.
- Seite 264: *Herm/Pagel, Wenn Christus heute Menschen ruft*, S. 9-13
- Seite 270: Nach Lotte Bormuth in: *Nicht vergeblich, Korntal* 1985, S. 133 ff.
- Seite 276: Nach Walter Tlach, *Predigten, Denkendorf* 1988, S. 32
- Seite 277: Albert Hoffmann, nach Wilhelm Busch, *Jesus unser Schicksal, Gladbeck*, S. 56 f.
- Seite 278: Wilhelm Busch, *Jesus unser Schicksal, Gladbeck* 1967, S. 16 f.
- Seite 281: Karl Heim, *Ich gedenke der vorigen Zeiten, Hamburg* 1957, S. 47 f.
- Seite 283: Nach Karl-Heinz Schmalenbach, *Pioniermission in: Geht hin und heilt, Marburg* 2002, S. 112 ff.
- Seite 288: Nach Rolf Scheffbuch, *Seid getrost, Korntal* 1984, S. 85 f.
- Seite 289: Denis Lane, *Marktlücke für Missionare, Gießen* 1983, S. 13 ff.
- Seite 290: Nach A. W. Tozer, *Die Wurzel der Gerechten, Bad Liebenzell* 1987, S. 45 ff.
- Seite 294: Nach Klaus-Peter Grasse, *idea-spektrum* 20, Wetzlar 1992, S. 40
- Seite 299: Nach Johannes OBwald in *idea-spektrum* 47, Wetzlar 2002
- Seite 301: Nach C. H. Spurgeons *Federn für Pfeile, Kassel* 1905, S. 86
- Seite 303: Nach Konrad Eißler, in: *200 Jahre Kullenstunde in Hülben, Metzingen* 1969, S. 40
- Seite 305: Johann Ludwig Krapf, *Reisen in Ostafrika, 1. Teil, Korntal* 1858, S. 344
- Seite 307: Paul Deitenbeck, *Licht und Leben* 1949/14, S. 166
- Seite 311: Nach Watchman Nee, *Das normale Christenleben, Wuppertal* 1972, S. 58 ff.
- Seite 314: Nach A. W. Tozer, *Die Wurzel der Gerechten, Bad Liebenzell* 1987, S. 26 ff.
- Seite 315: Nach »Alliance Life« der Christian & Missionary Alliance, November 2002, S. 22 f.
- Seite 316: Nach Billy Graham, *idea-spektrum* 21, Wetzlar 1992, S. 40
- Seite 318: Corrie ten Boom, *Randnotizen aus meinen Tagebüchern, Neuhäusen* 1983, S. 65 ff.
- Seite 319: Nach Martin Luther, *WA* 31 I, 67; 8, 236; 8, 239
- Seite 320: Nach Wilhelm Busch, *Leben ohne Alltag, Stuttgart* 1954, S. 67 f.
- Seite 325: Nach Wilhelm Busch, *Leben ohne Alltag, Stuttgart* 1954, S. 67

Seite 326: *Nach Christian Scriver, Seelenschatz; Leipzig 1698, S. 581 f.*

Seite 329: *Nach Regine Murdoch-Nonnenmacher*

Seite 333: *Nach Friedrich von Bodelschwingh, Lebendig und frei Band 2, Bethel 1949, S. 206 ff.*

Seite 336: *Wilhelm Busch, in Begegnungen, hrsg. von Hans Lilje, Nürnberg 1949, S. 148 ff.*

Seite 343: *Nach Wilhelm Busch, Jesus ist Sieger, Bern 1952, S. 18 ff.*

Seite 344: *Aloys Henhöfer, Verlag der Schriftenmission des Amtes für Missionarische Dienste der Ev. Landeskirche in Baden 1996, S. 24 f.*

Seite 347: *Dennis Lane, Marktlücke für Missionare, Gießen 1983, S. 79 ff.*

Seite 349: *Aus: Peter Wust, Ein Abschiedsbrief, Münster 1940*

Seite 350: *Nach idea-spektrum51/52, Wetzlar 1992, S. 32 f.*

Seite 359: *Aus Gefallen in Gottes Hand, Stuttgart 1951*

Seite 363: *Nach Johannes Busch, Wirf den Anker aus, Wuppertal 1957, S. 122 f.*

Seite 367: *Nach Walter Tlach, Predigten, Denkendorf 1988, S. 34 ff.*

Seite 370: *Nach Martin Luther, Briefe von der Veste Coburg, München 1967, S. 42; Julius Roessle, Zeugen und Zeugnisse, Konstanz 1968 S. 168 ff.*

Stichwortverzeichnis

- Aberglaupe 5, 157, 196, 228, 277, 291
Abreibung 168
Anbetung 138
Anfechtungen 162, 168
Angeben und protzen 301
Angst überwinden 188, 208, 211, 216, 228, 284
Anvertraute Gaben 132
Arbeitsstress 126, 145
Ärger über Unfall 46
Auferstehung – gewiss 110
Auferstehung – Jesus lebt 108
Auferstehung umstritten 106
Ausweglos 163, 219
Behindert 193, 231
Bekehrung 105, 129, 130, 148, 204
Bekennen 144, 238, 248, 265, 369
Berufung 97, 190
Beten 16, 138, 147, 154, 200, 252, 281, 297, 335, 336
Beten selbstsüchtig 314
Bibel 22, 130, 241, 261, 282, 287, 319
Bibelkreis 56, 288
Bibel lese 27, 219
Bibelverbreitung 79, 221, 263, 291, 300
Bitterkeit 202
Blitzschlag tödlich 299
Blut von Jesus 140
Böses überwinden 142, 202, 219, 251
Bruderschaft 158
Buße 192, 196, 203, 272, 290, 304, 309, 334
Buße voller Freude 178
Dankbar 43, 184, 269, 285, 310
Demut 257, 353
Demütigung 85
Depressionen 285
Dienst ohne Sicherheit 124
Dienst, Hingabe 146, 150, 196, 230, 242, 247, 269, 286, 311, 320, 353, 368
Drogen – Befreiung 96, 170, 224
Drogensucht 69, 170, 274
Dunkle Mächte 39, 157, 283
Ehebruch 134
Ehenöte 270
Einsam als Single 233
Elend umfassend bekämpfen 118
Eltern und Kinder 245
Entscheidung für Christus 115, 277
Erlösung 140, 209, 353, 355
Erweckung 71, 147, 153, 154, 215
Evangelisieren 15, 131, 176, 195, 215, 339, 357
Evangelium verändert 143, 157, 161, 164, 192, 232, 237, 249, 283, 334
Evangelium wirkt Widerspruch 177, 217, 271
Ewigkeitshoffnung 107
Familie 245
Frauen 122
Friedelos 258
Frieden 360
Fröhliches Christenleben 225
Frucht bringen 86, 151, 207
Führung durchs Wort 128
Führung Gottes 113, 239
Gasthausmission 230
Gebet im Alltag 120
Gebetsanhörung 92, 184
Geborgenheit 64, 175, 228, 239, 312
Gebote unerfüllbar 139, 197, 250, 337
Gefahren überwinden 7
Gefängnis 72, 129, 170, 178, 224, 278
Gefühle übersteigert 151

Gehorsam 59, 156, 192
 Gemeindeerneuerung 82, 215
 Gemeindegewachstum 29, 167, 254, 298
 Gemeinschaft im Glauben 158, 224, 297, 308
 Gericht Gottes 58, 109, 309
 Gescheitert 8
 Geschenke 345
 Gesetzlichkeit 149, 189, 246, 250, 337
 Gewissheit des Glaubens 98, 203, 255, 258
 Glauben – an Jesus hängen 244, 326
 Glauben – auf Jesus blicken 17, 149, 160, 173, 191, 246, 284, 370
 Glaubenszeugnis 19, 214, 322
 Gott anklagen 127
 Gott der Schöpfer 235
 Gott unsere Zuversicht 114, 216
 Gottes Erbarmen 136, 272, 349
 Gottes Liebe 60, 136, 171, 186, 229, 302, 316
 Gottes Schutz 327
 Gottes Treue 174, 199, 274
 Gottes Vatergüte 198, 241
 Gottesfurcht 78
 Gotteslohn 66
 Gutes tun 280
 Hass überwinden 142
 Heiliger Geist 144, 151, 157, 158, 160, 200
 Heiligung des Lebens 135, 161, 164, 165, 220, 303, 311
 Hindu-Bekehrung 209
 Hirtentreue 18
 Hoffnung für Mörder 123
 Hoffnung im Sterben 94
 Hoffnungslosigkeit 30, 238
 Hölle 222, 279
 Hunger nach Jesus 68
 Jesus – Namen 307, 351
 Jesus Christus – Licht 201, 238, 346, 347, 352, 354, 362
 Jesus Christus allein 212, 361
 Jesus Christus ist Herr 45, 156, 364
 Jesus Lebensbrot 296
 Jesus nachfolgen 87, 196
 Judenchristen 227
 Katastrophe 32, 175, 212, 315, 321
 Kinder brauchen Liebe 116, 225, 358
 Konzentrationslager 14, 142, 219, 238
 Krankenbesuch 240
 Krankheit 262, 264, 323, 349
 Kreuz – Gottes größte Tat 103, 164, 338
 Kreuz tragen 67, 236
 Lastträger 260
 Lebenskrise führt zu Jesus 25, 181
 Lebensnöte 131, 276
 Lebenssehnsucht 62, 131, 324, 342
 Leiden sind nötig 23, 172, 231
 Leidensweg 88, 141, 154, 180, 193, 230, 262
 Lepra 65, 136, 310
 Lob Gottes 166
 Martyrium 166, 180, 243, 265, 267, 365, 367
 Mission unter Unerreichten 99, 236, 291
 Missionseinsatz 132, 269, 341
 Missionsaufbruch 35, 196, 242, 366
 Missionsauftrag 28, 213, 295
 Missionsgräber 243
 Missionskapital 10, 146
 Muslime erkennen Christus 137, 198, 241
 Mutig im Glauben 259
 Mutlose 159
 Nachfolge verbindlich 100, 145, 167, 204, 207
 Nächster werden 182, 286
 Nazis schmähen Juden 119
 Nazis vor Hinrichtung 133
 Neues Leben 129, 148, 161, 164, 170, 203, 275
 Neugeburt 148, 152, 153, 157, 161, 197, 268

Niedere Dienste 54, 257
 Not der Welt 73, 143
 Nüchternheit 151, 205
 Obdachlose 70, 237
 Offene Türen 89
 Opfer des Lebens 83, 145, 180, 243,
 247, 267, 280, 328
 Ordnungen Gottes 250
 Pechstrahlen 276
 Politische Parteilichkeit 256
 Predigen 36
 Querschnittsgelähmt 141
 Reich Gottes 55, 150, 266, 308, 340
 Rettung durch Jesus 189, 290
 Rückfall in Sünde 77
 Säen und Ernten 217
 Schande verdrängt 111, 317
 Scheu beim Beten 252
 Schmeicheln 50
 Schmelztiegel 165, 172
 Schmerzen 9
 Schönheit 159, 191
 Schuld gezeugnet 61
 Schuldkenntnis 75, 133, 178, 249,
 317
 Schwache tragen 289
 Schwachheit 186, 189, 210, 230, 231,
 262, 322, 323, 356
 Schwarze Magie 57
 Schwere Erlebnisse 76, 137, 264, 266,
 348, 352
 Schwere Lebensführung 84, 302, 313,
 340
 Schwiegermutter 41
 Selbstkritik 21
 Sicherheit 63
 Singen mitten in Not 48, 137, 149,
 166, 253 278, 284, 292
 Sinnlosigkeit 91
 Sonntag 20
 Sorgen 146, 260, 296
 Stalingrad 359
 Stellvertretend Jesus 104, 218
 Sterben 40
 Stille 223, 226, 229
 Strafgefangene 249
 Straßenkinder 33, 171, 293
 Studentenmission 150
 Suchen 13
 Sucht 38, 294
 Suchtfrei 12, 143, 350
 Täter des Wortes 132, 149, 164, 179,
 190, 232, 237, 304, 339
 Technik 53, 80
 Teufel wirklich? 44
 Todesüberwindung 93, 163, 331, 346,
 352, 363
 Tränen 333
 Trauer 292
 Trauerschmerz überwinden 329, 330
 Treue im Kleinen 26, 194, 273, 306
 Trost im Leiden 31, 160, 168, 212, 292
 Umgang mit der Schöpfung 235
 Unglück 24, 202, 297, 299, 302
 Unheilbar und doch getrost 6
 Unheilbar und hoffnungslos 125
 Unrecht der Welt 127
 Urlaub 226, 229
 Verfolgung wegen Jesus 112, 144,
 158, 166, 167, 180, 247, 267, 369
 Vergeben – Christenverfolgern 102,
 251
 Vergeben – Mördern des Sohns 121
 Vergeben unmöglich? 37, 318
 Vergebung aller Schuld 133, 178, 343
 Verheißungen 74, 146, 174
 Verheißungen für Israel 234
 Verlust überwunden 117
 Versagen 210
 Versöhnen 51, 95, 157, 187
 Vertrauen 34, 172, 174, 183, 185,
 188, 199, 208, 211
 Verzagt 159, 244, 337
 Verzweifelt 101, 168, 285, 359
 Vollmacht 52
 Vollmächtige Seelsorge 134

Wachsam gegen Verführung 42
Wahrheit sagen 139, 206, 248
Wanderer zur Ewigkeit 332
Weites Herz 225
Witwe 47
Wort Gottes 11, 156, 162, 180, 205,
217, 219, 232, 255, 282
Wort zielt ins Gewissen 155, 214,
248, 319
Wunder 305
Würde als Kind Gottes 135, 293, 303

Wüstenwege 81, 186, 329
Zaghafte ermutigen 194
Ziel des Lebens 90
Zigeuner 321
Zu spät 344
Zum Besten dienen 175, 313
Zunge mächtig 325
Zusammenbruch 210
Zuversicht 49, 238
Zweifel 130, 271

Bibelstellenregister

| | | | |
|-----------|-----------|----------|-----------|
| 1. Mose | | 9,19 | Seite 30 |
| 1,31 | Seite 235 | 10,18 | Seite 190 |
| 15,6 | Seite 74 | 12,7 | Seite 22 |
| 24,21 | Seite 229 | 16,8 | Seite 84 |
| 39,9 | Seite 59 | 17,15 | Seite 93 |
| | | 18,2-3 | Seite 173 |
| 2. Mose | | 23,1 | Seite 208 |
| 15,26 | Seite 285 | 23,5 | Seite 312 |
| 16,27-28 | Seite 20 | 27,5 | Seite 7 |
| 20,16 | Seite 139 | 30,3 | Seite 274 |
| 34,29 | Seite 159 | 32,1 | Seite 343 |
| | | 32,7 | Seite 216 |
| 4. Mose | | 34,5 | Seite 284 |
| 6,24-27 | Seite 6 | 34,9 | Seite 24 |
| | | 39,10 | Seite 299 |
| 5. Mose | | 40,3 | Seite 65 |
| 2,7 | Seite 370 | 42,2-3 | Seite 195 |
| 8,3 | Seite 81 | 46,2 | Seite 175 |
| 10,19 | Seite 176 | 46,11 | Seite 76 |
| 30,19 | Seite 204 | 50,14 | Seite 269 |
| 31,6 | Seite 211 | 50,15 | Seite 224 |
| 33,26 | Seite 128 | 50,23 | Seite 202 |
| | | 55,23 | Seite 260 |
| 1. Samuel | | 62,9 | Seite 114 |
| 20,3 | Seite 105 | 63,9 | Seite 326 |
| | | 68,20 | Seite 168 |
| 1. Könige | | 72,23-24 | Seite 46 |
| 18,36 | Seite 335 | 84,4 | Seite 117 |
| 19,18 | Seite 110 | 89,1 | Seite 253 |
| | | 90,10 | Seite 126 |
| Hiob | | 90,13 | Seite 196 |
| 28,28 | Seite 53 | 102,1 | Seite 120 |
| 36,16 | Seite 317 | 102,18 | Seite 297 |
| | | 116,3-4 | Seite 94 |
| Psalms | | 118,17 | Seite 49 |
| 1,3 | Seite 86 | 119,71 | Seite 85 |
| 8,10 | Seite 134 | 119,92 | Seite 250 |
| 9,2f. | Seite 166 | 119,162 | Seite 300 |

| | |
|-------|-----------|
| 131,2 | Seite 226 |
| 138,7 | Seite 32 |
| 139,5 | Seite 233 |
| 144,3 | Seite 80 |

Jesaja

| | |
|---------|-----------|
| 1,15 | Seite 304 |
| 1,16-17 | Seite 290 |
| 6,8 | Seite 238 |
| 8,23 | Seite 354 |
| 9,1 | Seite 354 |
| 9,5-6 | Seite 364 |
| 11,10 | Seite 209 |
| 33,17 | Seite 191 |
| 34,19 | Seite 210 |
| 35,3-4 | Seite 337 |
| 38,17 | Seite 98 |
| 40,8 | Seite 287 |
| 40,9 | Seite 363 |
| 40,26 | Seite 188 |
| 40,31 | Seite 324 |
| 42,8 | Seite 5 |
| 42,16 | Seite 264 |
| 43,1-2 | Seite 369 |
| 43,2 | Seite 27 |
| 43,19 | Seite 329 |
| 45,22 | Seite 17 |
| 49,23 | Seite 183 |
| 52,10 | Seite 261 |
| 52,15 | Seite 291 |
| 53,5 | Seite 104 |
| 53,6 | Seite 172 |
| 55,8-9 | Seite 315 |
| 56,10 | Seite 248 |
| 57,15 | Seite 87 |
| 60,2 | Seite 359 |

Jeremia

| | |
|------|-----------|
| 1,7 | Seite 72 |
| 2,28 | Seite 295 |
| 3,15 | Seite 254 |
| 6,16 | Seite 174 |
| 10,5 | Seite 228 |

| | |
|-------|-----------|
| 29,11 | Seite 313 |
| 31,3 | Seite 171 |
| 31,10 | Seite 234 |
| 31,15 | Seite 276 |
| 31,33 | Seite 164 |

Hesekiel

| | |
|-------|-----------|
| 18,23 | Seite 192 |
| 33,11 | Seite 127 |
| 36,26 | Seite 152 |
| 36,27 | Seite 157 |
| 43,5 | Seite 14 |

Daniel

| | |
|------|-----------|
| 9,23 | Seite 147 |
|------|-----------|

Joel

| | |
|-----|-----------|
| 3,5 | Seite 307 |
|-----|-----------|

Amos

| | |
|------|-----------|
| 5,6 | Seite 28 |
| 8,11 | Seite 232 |

Micha

| | |
|------|-----------|
| 5,4 | Seite 360 |
| 7,19 | Seite 178 |

Habakuk

| | |
|------|----------|
| 3,18 | Seite 48 |
|------|----------|

Zefanja

| | |
|------|----------|
| 3,17 | Seite 96 |
|------|----------|

Sacharja

| | |
|------|-----------|
| 10,2 | Seite 118 |
|------|-----------|

Maleachi

| | |
|------|-----------|
| 3,20 | Seite 201 |
|------|-----------|

Matthäus

| | |
|------|-----------|
| 1,21 | Seite 351 |
| 2,7 | Seite 365 |
| 2,16 | Seite 367 |

| | |
|---------------|-----------|
| 4,4 | Seite 221 |
| 5,13 | Seite 207 |
| 5,37 | Seite 206 |
| 5,44-45 | Seite 37 |
| 6,10 | Seite 256 |
| 6,14-15 | Seite 318 |
| 6,26 | Seite 146 |
| 6,33 | Seite 150 |
| 7,18 | Seite 197 |
| 9,2 | Seite 347 |
| 9,36 | Seite 68 |
| 9,37-38 | Seite 298 |
| 10,19-20 | Seite 144 |
| 10,28 | Seite 222 |
| 13,22 | Seite 341 |
| 13,45-46 | Seite 267 |
| 14,31 | Seite 34 |
| 15,28 | Seite 247 |
| 16,25 | Seite 186 |
| 18,5 | Seite 116 |
| 18,14 | Seite 33 |
| 18,19 | Seite 263 |
| 19,26 | Seite 69 |
| 20,26-27 | Seite 356 |
| 22,29 | Seite 319 |
| 23,8 | Seite 158 |
| 24,11-12 | Seite 213 |
| 24,14 | Seite 340 |
| 25,36 | Seite 240 |
| Markus | |
| 2,14 | Seite 255 |
| 4,26-27 | Seite 217 |
| 4,31-32 | Seite 242 |
| 4,38 | Seite 219 |
| 4,39 | Seite 181 |
| 8,34 | Seite 277 |
| 9,8 | Seite 101 |
| 16,16 | Seite 268 |
| Lukas | |
| 1,49 | Seite 350 |
| 1,78-19 | Seite 352 |

| | |
|----------|-----------|
| 2,10-11 | Seite 357 |
| 2,11 | Seite 361 |
| 2,29-30 | Seite 346 |
| 6,27-28 | Seite 121 |
| 6,46 | Seite 132 |
| 9,60 | Seite 330 |
| 9,62 | Seite 124 |
| 10,20 | Seite 331 |
| 10,29 | Seite 182 |
| 12,30-31 | Seite 199 |
| 13,24 | Seite 90 |
| 13,25 | Seite 344 |
| 16,10 | Seite 273 |
| 16,26 | Seite 279 |
| 17,15 | Seite 310 |
| 17,21 | Seite 266 |
| 18,29-30 | Seite 83 |

Johannes

| | |
|---------|-----------|
| 1,11-12 | Seite 115 |
| 1,14 | Seite 362 |
| 1,29 | Seite 61 |
| 3,3 | Seite 55 |
| 3,7 | Seite 161 |
| 3,16 | Seite 316 |
| 3,36 | Seite 185 |
| 4,10 | Seite 131 |
| 4,14 | Seite 288 |
| 4,35 | Seite 82 |
| 4,48 | Seite 305 |
| 5,24 | Seite 109 |
| 5,44 | Seite 50 |
| 6,35 | Seite 62 |
| 6,37 | Seite 205 |
| 6,47-48 | Seite 296 |
| 7,37-38 | Seite 13 |
| 8,12 | Seite 73 |
| 8,36 | Seite 294 |
| 10,12f. | Seite 18 |
| 10,28 | Seite 64 |
| 10,35 | Seite 282 |
| 11,25f. | Seite 40 |
| 12,21 | Seite 56 |

| | |
|-------|-----------|
| 13,4 | Seite 257 |
| 13,35 | Seite 308 |
| 14,6 | Seite 156 |
| 14,16 | Seite 200 |
| 14,26 | Seite 160 |
| 15,5 | Seite 244 |
| 17,3 | Seite 130 |
| 17,21 | Seite 187 |
| 20,20 | Seite 108 |
| 20,31 | Seite 323 |
| 21,15 | Seite 368 |

Apostelgeschichte

| | |
|-------|-----------|
| 2,37 | Seite 155 |
| 2,47 | Seite 71 |
| 4,7 | Seite 283 |
| 4,12 | Seite 31 |
| 4,20 | Seite 236 |
| 8,4 | Seite 15 |
| 11,21 | Seite 29 |
| 11,23 | Seite 286 |
| 16,9 | Seite 35 |
| 16,31 | Seite 249 |
| 20,13 | Seite 223 |

Römer

| | |
|---------|-----------|
| 1,16 | Seite 327 |
| 2,4 | Seite 11 |
| 3,22-23 | Seite 75 |
| 3,23-24 | Seite 203 |
| 3,28 | Seite 246 |
| 5,20 | Seite 133 |
| 5,21 | Seite 143 |
| 6,19 | Seite 311 |
| 7,4 | Seite 189 |
| 7,24-25 | Seite 19 |
| 8,9 | Seite 153 |
| 8,11 | Seite 170 |
| 8,15 | Seite 241 |
| 8,28 | Seite 43 |
| 8,37 | Seite 193 |
| 8,38-39 | Seite 302 |
| 9,3-4 | Seite 227 |

| | |
|-------|-----------|
| 12,2 | Seite 303 |
| 12,3 | Seite 301 |
| 12,16 | Seite 54 |
| 12,20 | Seite 251 |
| 13,12 | Seite 358 |
| 15,1 | Seite 179 |
| 15,20 | Seite 99 |

1. Korinther

| | |
|----------|-----------|
| 1,18 | Seite 103 |
| 1,27 | Seite 123 |
| 1,28 | Seite 321 |
| 2,2 | Seite 97 |
| 3,7 | Seite 154 |
| 3,12-13 | Seite 58 |
| 4,1 | Seite 345 |
| 4,9 | Seite 320 |
| 7,23 | Seite 78 |
| 9,16 | Seite 230 |
| 12,22 | Seite 231 |
| 13,13 | Seite 60 |
| 15,19-20 | Seite 106 |
| 15,58 | Seite 91 |
| 16,9 | Seite 177 |
| 16,13 | Seite 259 |
| 16,15 | Seite 145 |

2. Korinther

| | |
|---------|-----------|
| 1,3-4 | Seite 47 |
| 1,4 | Seite 292 |
| 3,18 | Seite 322 |
| 4,5 | Seite 36 |
| 4,16 | Seite 141 |
| 4,17-18 | Seite 88 |
| 5,1 | Seite 349 |
| 5,4 | Seite 9 |
| 5,14 | Seite 51 |
| 5,15 | Seite 309 |
| 5,17 | Seite 148 |
| 5,19 | Seite 338 |
| 5,20 | Seite 79 |
| 5,21 | Seite 102 |
| 9,6 | Seite 366 |

| | |
|------------------|-----------|
| 9,7 | Seite 10 |
| 10,5 | Seite 214 |
| 12,9 | Seite 262 |
| Galater | |
| 3,1 | Seite 314 |
| 4,4 | Seite 353 |
| 4,6 | Seite 198 |
| 5,1 | Seite 38 |
| 5,6 | Seite 136 |
| 5,16 | Seite 12 |
| 5,22-23 | Seite 151 |
| 6,2 | Seite 70 |
| 6,10 | Seite 280 |
| Epheser | |
| 1,5-6 | Seite 74 |
| 2,4-5 | Seite 293 |
| 2,8 | Seite 149 |
| 2,14 | Seite 95 |
| 3,14-15 | Seite 336 |
| 4,11-12 | Seite 215 |
| 5,20 | Seite 41 |
| 6,7 | Seite 26 |
| 6,11 | Seite 44 |
| 6,12 | Seite 39 |
| Philipper | |
| 1,23f. | Seite 113 |
| 2,9-10 | Seite 278 |
| 2,12-13 | Seite 275 |
| 3,8 | Seite 342 |
| 3,12 | Seite 258 |
| 4,6 | Seite 184 |
| 4,13 | Seite 348 |
| Kolosser | |
| 1,29 | Seite 25 |
| 3,12 | Seite 225 |
| 3,13 | Seite 270 |
| 3,20 | Seite 245 |
| 3,23-24 | Seite 66 |
| 4,17 | Seite 306 |

| | |
|--------------------------|-----------|
| 1. Thessalonicher | |
| 1,6-8 | Seite 112 |
| 5,14 | Seite 289 |
| 1. Timotheus | |
| 2,1f. | Seite 281 |
| 2,8 | Seite 252 |
| 2. Timotheus | |
| 1,8 | Seite 271 |
| 1,10 | Seite 163 |
| 1,12 | Seite 52 |
| 1. Petrus | |
| 1,6 | Seite 57 |
| 1,13 | Seite 21 |
| 1,23 | Seite 129 |
| 2,5 | Seite 100 |
| 2,9 | Seite 119 |
| 2,24 | Seite 218 |
| 3,1-2 | Seite 334 |
| 3,4 | Seite 165 |
| 3,7 | Seite 122 |
| 3,9 | Seite 142 |
| 4,1 | Seite 137 |
| 4,12 | Seite 23 |
| 4,14 | Seite 167 |
| 5,8 | Seite 42 |
| 2. Petrus | |
| 1,10 | Seite 63 |
| 3,9 | Seite 272 |
| 1. Johannes | |
| 1,8-9 | Seite 77 |
| 3,2 | Seite 125 |
| 4,10 | Seite 169 |
| 5,4 | Seite 107 |
| Hebräer | |
| 7,25 | Seite 239 |
| 7,27 | Seite 45 |
| 10,34 | Seite 180 |

| | |
|----------------|-----------|
| 12,1-2 | Seite 111 |
| 12,4 | Seite 220 |
| 13,14 | Seite 332 |
| 13,16 | Seite 194 |
| Jakobus | |
| 1,2 | Seite 162 |
| 1,3-4 | Seite 67 |
| 1,22 | Seite 339 |
| 3,5 | Seite 325 |
| 4,17 | Seite 237 |
| 5,16 | Seite 92 |

| | |
|--------------------|-----------|
| Offenbarung | |
| 1,17-18 | Seite 212 |
| 1,5 | Seite 140 |
| 2,10 | Seite 243 |
| 3,8 | Seite 89 |
| 3,20 | Seite 16 |
| 5,12 | Seite 328 |
| 7,17 | Seite 333 |
| 12,11 | Seite 355 |
| 15,4 | Seite 138 |
| 20,4 | Seite 265 |
| 21,4 | Seite 8 |

Notizen

hänssler

Von Beate und Winrich Scheffbuch bereits erschienen:

Den Kummer sich vom Herzen singen

So entstanden bekannte Lieder
Gb., 13,5 x 20,5 cm, 320 S., s/w-III.,
Nr. 392.797, ISBN 3-7751-2797-6

Beate und Winrich Scheffbuch haben 53 der bekanntesten Liederdichter wie Martin Luther, Paul Gerhardt, Gerhard Tersteegen, Jochen Klepper, Dietrich Bonhoeffer u. a. ausgewählt und erzählen anschaulich und fesselnd die ergreifenden Entstehungsgeschichten ihrer Lieder. Lassen Sie sich ermutigen von diesem wunderbaren Buch, das einfach gut tut!

Dennoch fröhlich singen

So entstanden bekannte Lieder – Band 2
Gb., 13,5 x 20,5 cm, 302 S., s/w-III.,
Nr. 393.545, ISBN 3-7751-3545-6

Die Fortsetzung des Bestsellers »Den Kummer sich vom Herzen singen«. In weiteren 50 kurzen Lebensbildern werden die Entstehungsgeschichten bekannter und gern gesungener Lieder erzählt, u. a. von J. A. Bengel, A. H. Francke, F. Crosby, A. Pötzsch, Schütz.

Mit Freuden ernten

Erfahrungen in Lebenskrisen
Gb., 13,5 x 20,5 cm, 232 S., 32 s/w-III.,
Nr. 393.246, ISBN 3-7751-3246-5

Packende Porträts von Menschen, die in Leid, Not und Krisenzeiten wertvolle Erfahrungen mit Gott gemacht haben, u. a. mit Gladys Aylward, William Booth, Friedrich von Bodelschwingh, Blaise Pascal und Rembrandt.

*Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!
Oder schreiben Sie an den Hänssler-Verlag, D-71087 Holzgerlingen.*

Geschenkbücher – Set mit 4 Titeln

4 Bücher, je Tb., 64 S., zahlreiche s/w-Fotos,
Set-Nr. 392.470

Mit den einfühlsamen Texten, biblischen Zusagen und wohltuenden Liedversen sind diese Bücher immer ein passendes Geschenk! Das Set enthält je ein Buch mit Gedanken zum Geburtstag, zum Trost, für Krankheitstage und zur Anteilnahme.

Alle Titel auch einzeln erhältlich:

Wir haben einen Gott der hilft

Tb., 64 S.,
Nr. 392.481, ISBN 3-7751-2481-0

... und wird abwischen alle Tränen

Tb., 64 S.,
Nr. 392.499, ISBN 3-7751-2499-3

Von allen Seiten umgibst du mich

Tb., 64 S.,
Nr. 392.480, ISBN 3-7751-2480-2

Dies ist der Tag

Tb., 64 S.,
Nr. 392.479, ISBN 3-7751-2479-9

*Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!
Oder schreiben Sie an den Hänssler-Verlag, D-71087 Holzgerlingen.*

Keiner ist wirklich allein.

Wir sind umgeben von vielen, die auch den Weg mit Jesus gehen. Diese können anschaulich und echt erzählen, was sie erlebt haben. Sie bestätigen, wie Gottes Wort wahr ist und sich tatsächlich erfüllt.

Jeden Tag!

Da sind bewährte Spuren, auch für uns heute.

Wie schwierig auch der Weg sein mag, wir können gewisse Tritte tun.

Zeugen aus allen Völkern der Welt ermutigen uns dazu. Und sie mahnen zum Aufsehen auf Jesus.

Jetzt sind wir dran! Ob wir uns anschließen?



9 783775 139984

ISBN: 3-7751-3998-2

hänssler